113/8

Gottscheer Kalender

1928

Achter Jahrgang

Geleitet von August Schauer,
◆◆◆ Pfarrer in Nesseltal ◆◆◆

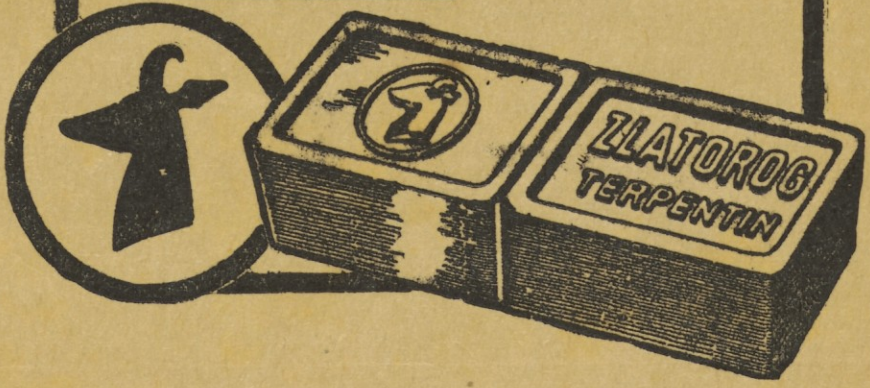
Ohne Heimatgeschichte — keine Heimatliebe

Lav. St.
1443.

Die erfahrene Hausfrau

welche die gesunden Grundsätze des Sparens mit Zeit, Geld und Wäsche kennt, gebraucht zum Waschen nur die echte

Zlatorog-Terpentin-Seife



Gottscheer Kalender

für das Jahr

1928

Nesseltal (Koprivnik) in Gottschee. Photographisches Atelier J. Dornig, Gottschee.

Achter Jahrgang.

Geleitet von August Schauer, Pfarrer in Nesseltal.

Ohne Heimatgeschichte keine Heimatliebe!

Im Selbstverlage des Kalenderausschusses.
Druck der Vereinsbuchdruckerei „Celeja“ in Celje, Prešernova ulica.

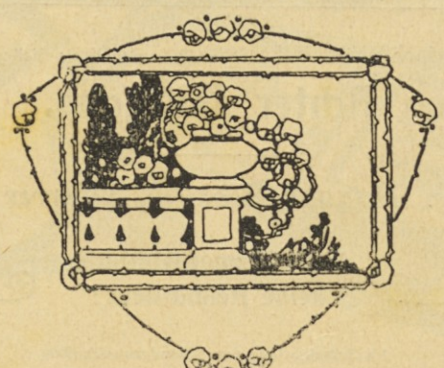
Des Kalenders Ankunft.

Wer klopft schon wieder an die Tür?
Den Eintritt, wer verlangt ihn wieder? —
„Der Kalender, unser Freund, ist hier,
Er lächelt seinen Gruß so bieder.“

Vorüber kaum ist's alte Jahr,
Was will schon wieder er im neuen? —
„Viel Gutes, Schönes beut er dar,
Belehren will er und erfreuen.“

Jawohl! er ist ein guter Freund,
Er will in allem uns nur frommen,
Drum bleiben wir mit ihm vereint.
Er trete ein! Er ist willkommen.

113
Z 1946/1443



Das Jahr 1928

ist ein Schaltjahr von 366 Tagen. Es ist das 1895. seit Christi Versöhnungstode am Kreuze und Gründung der katholischen Kirche, das 2041. seit dem Eintritte der Germanen in die Weltgeschichte.

Jahresregent ist der Merkur.

Der Merkur hat von allen bekannten Planeten die kleinste Entfernung von der Sonne. Da seine Bahn unter allen übrigen, abgesehen von einigen Asteroidenbahnen, am stärksten von der Kreisform abweicht, nähert er sich der Sonne im Perihel bis 46 Millionen Kilometer, steht aber im Aphel 69 Millionen Kilometer von ihr ab. Einen Umlauf um dieselbe vollführt er in 88 Tagen. Seine kleinste Entfernung von der Erde zur Zeit der unteren Konjunktion beträgt 76, die größte bei der oberen Konjunktion 220 Millionen Kilometer. Der Durchmesser Merkurs wurde zu ungefähr einem Drittel von dem der Erde, nämlich 4800 Kilometer, gefunden. Wegen seiner engen Bahn kann der Planet von der Erde aus betrachtet nur einen geringen Abstand von der Sonne erreichen. Im Maximum beträgt derselbe zur Zeit der größten Elongationen 23° bis 29° westlich oder östlich. Es bleibt daher dieser Himmelskörper meist in den Strahlen der Sonne verborgen und nur unter sehr günstigen Verhältnissen kann man ihn mit bloßem Auge in heller Morgen- oder Abenddämmerung auffinden. Im Fernrohr betrachtet zeigt die Scheibe Merkurs ähnliche Lichtphasen wie der Mond. Aus Flecken, die man auf seiner Oberfläche gelegentlich wahrgenommen, schloß Schiaparelli auf eine Rotationszeit von 88 Tagen. Der Planet dreht sich also während eines Umlaufes um die Sonne nur einmal um seine Achse und kehrt daher der Sonne immer dieselbe Seite zu, ganz ähnlich den Verhältnissen zwischen Erde und Mond. Wenn der Merkur zur Zeit der unteren Konjunktion sich zwischen Erde und Sonne befindet, kann es vorkommen, daß ihn sein Lauf gerade vor der Sonnenscheibe vorüberführt. Wir sehen dann bei einem solchen Merkurdurchgang den Planeten als kleines, scharf begrenztes schwarzes Scheibchen, vor der Sonne von Osten nach Westen in drei bis vier Stunden vorüberziehen. Ein solcher Durchgang, von dem durchschnittlich 13 in einem Jahrhundert sich ereignen, war auch am 8. Mai 1924 eingetroffen.

Finsternisse.

Im Jahre 1928 finden 3 Sonnen- und 2 Mondfinsternisse statt, von denen in Mitteleuropa nur die Sonnenfinsternis am 12. November zu sehen sein wird.

I. Totale Sonnenfinsternis am 19. Mai.

Beginn der Finsternis überhaupt um 12 Uhr 25 Minuten mittags
„ „ totalen Finsternis „ 14 „ 12 „ nachmittags
Ende „ „ „ „ 14 „ 36 „ „
„ „ Finsternis überhaupt „ 16 „ 23 „ „

Die Finsternis ist sichtbar in den südlichsten Gebieten von Südamerika, in Südafrika, auf Madagaskar und in den südlichen Teilen des Atlantischen Ozeans.

II. Totale Mondfinsternis am 3. Juni.

Beginn der Finsternis überhaupt um 11 Uhr 18 Minuten vormittags
„ „ totalen Finsternis „ 12 „ 31 „ mittags
Ende „ „ „ „ 13 „ 48 „ nachmittags
„ „ Finsternis überhaupt „ 15 „ 2 „ „

Die Finsternis ist sichtbar in den westlichen Gebieten von Süd- und Nordamerika, im stillen Ozean, in Australien und den östlichen Teilen von Asien.

III. Partielle Sonnenfinsternis am 17. Juni.

Beginn der Finsternis um 21 Uhr 2 Minuten abends
Größte Verfinsterung „ 21 „ 27 „ „
Ende der Finsternis „ 21 „ 52 „ „

Die Finsternis ist im nördlichen asiatischen und europäischen Rußland sichtbar.

IV. Partielle Sonnenfinsternis am 12. November.

Beginn der Finsternis um 8 Uhr 33 Minuten vormittags
Größte Verfinsterung „ 10 „ 48 „ „
Ende der Finsternis „ 13 „ 3 „ nachmittags

Die Finsternis ist sichtbar in Europa mit Ausnahme von Spanien, in der westlichen Hälfte von Asien, in den nordöstlichen Gebieten von Afrika, im Mittelländischen Meer und nördlichen Indischen Ozean.

V. Totale Mondfinsternis am 27. November.

Beginn der Finsternis überhaupt um 8 Uhr 24 Minuten vormittags
„ „ totalen Finsternis „ 9 „ 33 „ „
Ende „ „ „ „ 10 „ 29 „ „
„ „ Finsternis überhaupt „ 11 „ 39 „ „

Die Finsternis ist sichtbar in den westlichen und nördlichen Teilen von Europa, im Atlantischen Ozean, in Nord- und Südamerika, im Stillen Ozean, in Australien und den östlichen Teilen von Asien.

Jahrescharakter und mutmaßliche Witterung.

Merkurjahre sollen mehr trocken und warm als kalt sein, und sich namentlich der Frühling nicht am besten anlassen. Der Sommer hat viel Regen. Heu und Getreide können gut eingebracht werden, doch darf man damit nicht eilen. — Der Herbst ist im Anfang regnerisch und kalt, nachher aber trocken. — Auf einen klaren Herbst tritt der Winter überraschend schnell ein und bringt bis zum Februar große Schneemassen, dann wird es gelinder.

Die vier astronomischen Jahreszeiten.

Frühlingsanfang am 20. März um 21 Uhr 45 Minuten abends. — Sommeranfang am 21. Juni um 17 Uhr 7 Minuten nachmittags. — Herbstanfang am 23. September um 8 Uhr 6 Minuten vormittags. — Winteranfang am 22. Dezember um 3 Uhr 4 Minuten morgens.

Bewegliche Feste.

5. Februar Septuagesima. — 22. Februar Aschermittwoch. — 8. April Ostersonntag. — 14., 15. und 16. Mai Bittage. — 17. Mai Christi Himmelfahrt. — 27. Mai Pfingstsonntag. — 3. Juni Dreifaltigkeitssonntag. — 7. Juni Fronleichnamsfest. — 15. Juni Herz Jesufest. — 7. Oktober Rosenkranzfest. — 2. Dezember erster Adventsonntag.

Von Weihnachten bis Aschermittwoch sind 59 Tage = 8 Wochen 3 Tage. — Länge des Faschings 47 Tage = 6 Wochen 5 Tage. — Sonntage nach der Erscheinung des Herrn sind 4, nach Pfingsten 26. — Fastensonntage sind 7, Fastenanfang am 22. Februar, Fastenende am 7. April, Fastendauer 46 Tage.

Quatember.

Am 29. Februar, 2. und 3. März; am 30. Mai, 1. und 2. Juni; am 19., 21. und 22. September; am 19., 21. und 22. Dezember.

Die gebotenen Fasttage sind mit einem † bezeichnet. Nähere Bestimmungen über das Fastengebot siehe in den bischöflichen Fastenordnungen der einzelnen Diözesen.

Gebotene Festtage.

Neujahr, Hl. Drei Könige, Hl. Josef, Christi Himmelfahrt, Fronleichnam, Peter und Paul, Maria Himmelfahrt, Allerheiligen, Maria Empfängnis und Weihnachten.

Maria Lichtmeß, Maria Verkündigung, Ostermontag, Pfingstmontag, Maria Geburt, Hl. Stephan gelten nicht mehr als kirchlich gebotene Feiertage.

Staatsfeiertage.

Nach einem Beschlusse der katholischen Bischöfe Jugoslawiens wird der Tag der Heiligen Cyrill und Method am ersten Sonntag nach dem 5. Juli eines jeden Jahres, und falls der 5. Juli ein Feiertag ist, an diesem selbst gefeiert werden. Als Staatsfeiertage haben zufolge einer ministeriellen Verordnung zu gelten: Der **9. Jänner** (Geburtstag der Königin), der **28. Juni** (St. Veitstag), der **6. September** (Geburtstag des Thronfolgers), der **1. Dezember** (Einigungstag) und der **17. Dezember** (Geburtstag des Königs).

Ein Barometer für alle Zeiten.

Es soll Tatsache sein, daß das Wetter mit den Mondesveränderungen zusammenhängt, und galt schon vor undenklichen Zeiten der Satz: Tritt der Mond um die Mitternachtsstunde in ein neues Viertel, so ist schönes, wenn er aber näher um die Mittagsstunde ins neue Viertel tritt, so ist schlechtes Wetter zu erwarten. — Die folgende Tabelle gibt noch näheren Aufschluß und man ist durch dieselbe in den Stand gesetzt, mit Hilfe des Kalendariums das voraussichtliche Wetter kennen zu lernen.

Wechselt der Mond zwischen	so bedeutet dies wahrscheinlich im **Sommer**	im **Winter**
1—2 Uhr morgens	Schön.	Sehr frostig, ausgen. bei Süd- oder Südwestwind.
2—4 „ „	Kalt, oft mit Schauer.	Schnee und stürmisch.
4—6 „ „	Regen.	Stürmisch, oft bei Schnee.
6—8 „ „	Wind und Regen.	Stürmisch.
8—10 „ „	Veränderlich.	Kalt; Regen, wenn Westwind, Schnee, wenn Ostwind.
10—12 „ „	Schauernd.	Kalt und sehr windig.
12—2 „ nachmitt.	Viel Regen.	Schnee und Regen.
2—4 „ „	Veränderlich.	Schön und mild.
4—6 „ „	Schön.	Schön.
6—8 „ abends	Schön, wenn Nordwind; Regen, wenn Süd- oder Südwestwind.	Frostig, wenn Nordwind od. Nordostwind; Regen oder Schnee, wenn Südwind oder Südwestwind.
8—10 „ „	Schön, wenn Nordwind; Regen, wenn Süd- oder Südwestwind.	Frostig, wenn Nordwind oder Nordostwind; Regen oder Schnee, wenn Südwind od. Südwestwind.
10—12 „ nachts	Schön.	Schön mit etwas Frost.

Bleib' dir treu in allen Tagen,
Gottscheervolk, sei unverzagt,
Immer noch nach bösen Tagen
Hat's im Osten neu getagt!

Jänner

Eis-mond

Der Tag nimmt zu von 8 Stunden 25 Min. bis 9 Stunden 26 Min.

1	**Sonntag**	**Neujahr,** Beschn.Chr. Od.
2	Montag	Nam.-Jesuf. Mak., Adh.
3	Dienstag	Genovefa Anterus
4	Mittwoch	Titus, Isabella, Rigob.
5	Donnerstag	Telesphor, Ämiliana
6	**Freitag**	**Hl. drei Könige,** Erm. †
7	Samstag	Valentin, Reinhold ♍
8	**Sonntag**	**1.** Severin, Erhard
9	Montag	Julian, Adrian (St.-Stg.)
10	Dienstag	Paul Einf., Florida
11	Mittwoch	Hyginus, Mathilde
12	Donnerstag	Ernest, Elander
13	Freitag	Hilarius, Gottfried †
14	Samstag	Felix, Engelmar ☾
15	**Sonntag**	**2.** Maurus, Alfred
16	Montag	Marzellus, Roland
17	Dienstag	Anton Einf., Leonilla
18	Mittwoch	Petri Stuhlf. zu Rom, Priska
19	Donnerstag	Kanut., Marius
20	Freitag	Fab., Sebast., Euthym. †
21	Samstag	Agnes, Meinrad
22	**Sonntag**	**3.** Vinz., Anast., Dietl. ♍
23	Montag	Mariä Verm., Emerentia
24	Dienstag	Thimoth., Felizian
25	Mittwoch	Pauli Bek., Wilh., Xenia
26	Donnerstag	Polykarp, Paula
27	Freitag	Joh. Chrisost., Theodorich †
28	Samstag	Karl d. Gr., Manfr., Ephr.
29	**Sonntag**	**4.** Franz v. Sal., Val. ☽
30	Montag	Martina, Adelgunde
31	Dienstag	Petrus Nol., Ludwiga

Mondesviertel und mutmaßliche Witterung:

Vollmond den 7. um 7 Uhr 8 Min. morgens. Letztes Viertel den 14. um 22 Uhr 14 Min. abends. Neumond den 22. um 21 Uhr 19 Min. abends. Erstes Viertel den 29. um 20 Uhr 26 Min. abends.

Dieser Monat beginnt mit Kälte, welche bis zum 30. anhält; am 31. windig u. gelind

Lostage.

Morgenrot am ersten Tag, Unwetter bringt und große Plag'. — Wie das Wetter zu Makarius war, so wird's im September trüb und klar. — Kommt am 10. Sonnenschein, hoffet man viel Korn und Wein. — Ist Pauli Bekehrung hell und klar, so hofft man auf ein gutes Jahr.

Bauernregeln.

Im Jänner viel Regen, wenig Schnee, tut Bergen, Tälern, Bäumen weh. — Tanzen im Jänner die Mucken, muß der Bauer nach dem Futter gucken. — Bei Donner im Winter ist viel Kälte dahinter. — Gut Wetter kündet Abendrot, doch Morgenrot bringt Wind und Kot. — Morgens Morgenwind, Mittags Mittagswind, auf Tage schön Wetter wir sicher sind. — Wenn die Tage beginnen zu langen, dann erst kommt der Winter gegangen. — Jänner warm, daß Gott erbarm'.

Zeitgemäße Gedankensplitter.

Ein Leben ohne Gott ist ein Leben ohne Stützpunkt, ohne Halt, eine fortwährende Krise. Die Krise und der Zweifel wird zur Lebenskrankheit. Ein Leben ohne Gott hielt Bismarck für unerträglich. Er sagte: „Ich begreife nicht, wie ein Mensch, der über sich nachdenkt und doch von Gott nichts weiß oder nichts wissen will, sein Leben vor Verachtung und Langeweile ertragen kann."

Was Dir das alte Jahr gebracht,
Wird auch das neue bringen:
Es wechselt stets wie Tag und Nacht
Das Glücken und Mißlingen.

Was Gott Dir schickt, ist wohlgemeint,
Das nimm gefrost entgegen;
Nicht stets ist schlimm, was schlimm erscheint;
Das Schlimmste oft ein Segen.

Fe-bruar

Hor-nung

Der Tag nimmt zu von 9 Stunden 28 Min. bis 10 Stunden 58 Min.

1	Mittwoch	Ignaz, Sigisbert
2	**Donnerstag**	**Mar. Lichtm.** Dosbert
3	Freitag	Blasius, Ansgar †
4	Samstag	Veronika, Gilbert
5	**Sonntag**	**Sept.**, Agatha, Adelh. ♍
6	Montag	Dorothea, Amandus
7	Dienstag	Romuald, Richard
8	Mittwoch	Johann v. M., Mengold
9	Donnerstag	Apollonia, Rainald
10	Freitag	Scholastika, Baldeg. †
11	Samstag	Maria v. Lour., Euphrof.
12	**Sonntag**	**Sex.**, Humbert, Eulalia
13	Montag	Kathar. v. R., Kastor ☾
14	Dienstag	Valentin, Antonia
15	Mittwoch	Faustin u. Jovita, Siegfr.
16	Donnerstag	Juliana, Philippina
17	Freitag	Konstantia, Volkrad †
18	Samstag	Flavian, Susanna
19	**Sonntag**	**Quinq.** Konrad, Gabinus
20	Montag	Eleutherius, Udal., Silv.
21	Dienstag	Kunibert, Eleonora ♓
22	Mittwoch	Aschermittw. Petri Stuhlf. zu Antioch. †
23	Donnerstag	Eberhard, Romana †
24	Freitag	Matthias Ap., Edelbert †
25	Samstag	Walburga, Rupert †
26	**Sonntag**	**1. Fastf.** Alex., Gotthilf
27	Montag	Leander, Julian, Bald. †
28	Dienstag	Villana, Julian † ☽
29	Mittwoch	Roman, Oswald †

Mondesviertel und mutmaßliche Witterung:

Vollmond den 5. um 21 Uhr 11 Min. abds.
Letztes Viertel den 13. um 20 Uhr 5 Min. abds.
Neumond den 21. um 10 Uhr 41 Min. vorm.
Erstes Viertel den 28. um 4 Uhr 21 Min. morg.

1. und 2. trüb und gelind; 2. bis 6. Schnee, darauf große Kälte bis zu Ende.

Lostage.

Ist's an Lichtmeß hell und rein, wird ein langer Winter sein; wenn es stürmt und schneit, ist der Frühling nicht mehr weit. — Wenn es zu Lichtmeß stürmt und tobt, der Bauer sich das Wetter lobt; — St. Dorothee bringt den meisten Schnee. — Gibt's in der Fastnacht viele Sterne, so legen die Hennen fleißig und gerne. — Wenn an Fastnacht die Sonne scheint, ist's für Korn und Erbsen gut gemeint. — Ist es auf Petri Stuhlfeier kalt, so hat der Winter noch langen Halt. — Mattheis bricht Eis, hat er keins, so macht er eins.

Bauernregeln.

Regenbogen am Morgen, des Hirten Sorgen; Regenbogen am Abend, den Hirten labend. — Der Nebel, wenn er steigend sich erhält, bringt Regen, doch klar Wetter, wenn er fällt. — Wenn's der Februar gnädig macht, bringt der Lenz den Frost bei Nacht. — Friert es nicht im Februar ein, wird es ein schlechtes Kornjahr sein.

Zeitgemäße Gedankensplitter.

Junger Mann, jetzt sind die Jahre des Kampfes! Auf dich wirft sich der Feind mit besonderer Wucht, denn es sind Jahre der Entscheidung. Aber der Sturm wird sich legen. Hältst du jetzt deine Ehre hoch, dann wirst du geborgen sein. Deine Losung soll heißen: Das Schwert heraus gegen alles, was treulos ist und gemein!

Geh' deine Bahn! Ob sich mit tausend Krallen
Der blinde Haß an deine Ferse hängt,
Ob die Verleumdung dich, gefloh'n von Allen,
Bis an den Rand des tiefsten Abgrund's drängt —
Geh' deine Bahn! Du kannst, du darfst nicht fallen,
Ob's deine Seele auch zusammenzwängt,
Kopf in die Höh'! Mit keinem Glied' gezittert!
Geh' deine Bahn! Aufrecht und unerschüttert!

März

Lenzmond

Der Tag nimmt zu von 11 Stunden 2 Min. bis 12 Stunden 48 Min.

1	Donnerstag	Albinus, Bertrand †
2	Freitag	Simplizius, Amand †
3	Samstag	Friedrich, Kunigunde †
4	**Sonntag**	**2. Fastf.** Kasimir, Adrian
5	Montag	Eusebius, Gerasimus †
6	Dienstag	Fridolin, Ottilie † ♓
7	Mittwoch	Thomas v. A., Volker †
8	Donnerstag	Johann v. G., Hilemon †
9	Freitag	Franziska R., Prudent. †
10	Samstag	40 Märtyr., Viktor †
11	**Sonntag**	**3. Fastf.** Herak., Rosina
12	Montag	Gregor d. Gr., Fina †
13	Dienstag	Roderich, Leander †
14	Mittwoch	Mathilde, Leo † ☾
15	Donnerstag	Klemens Hofb., Long. †
16	Freitag	Heribert, Abraham †
17	Samstag	Gertrud, Patrizius †
18	**Sonntag**	**4. Fastf.** Eduard, Anselm
19	**Montag**	**Josef, Nährv. Jesu** †
20	Dienstag	Joachim, Wolfram †
21	Mittwoch	Benedikt, Tankred † ♉
22	Donnerstag	Kathar. v. G., Herlinde †
23	Freitag	Viktorin, Otto †
24	Samstag	Gabriel Erzeng., Berta †
25	**Sonntag**	**5. Fastf. Maria Verk.,**
26	Montag	Emanuel, Ludgar †
27	Dienstag	Rupert, Augusta †
28	Mittwoch	Joh. v. Kap., Guntr. † ☽
29	Donnerstag	Ludolf, Jonas †
30	Freitag	7 Schm. Marie, Guido †
31	Samstag	Balbina, Cornelia †

Mondesviertel und mutmaßliche Witterung:

Vollmond den 6. um 12 Uhr 27 Min. mittgs.
Letzt. Viertel den 14. um 16 Uhr 20 M. nachm.
Neumond den 21. um 21 Uhr 29 Min. abds.
Erst. Viertel den 28. um 12 Uhr 54 M. mittgs.

1. bis 6. kalt; 7. bis 9. feucht; 13. bis 15. Regen; 18. bis 20. Glatteis; 22. warmer Regen; den 26. hellt es sich auf und wird schön warm; den 31. kühl.

Lostage.

Wenn es am Tage der 40 Märtyrer gefriert, so gefriert es noch 40 Nächte. — Friert's an Gertrud, der Winter noch 40 Tage nicht ruht. — Ist's am Josefitage klar, so folgt ein fruchtbares Jahr. — Zu Maria Verkündigung schön und hell vor Sonnenaufgang, bringt ein fruchtbares Jahr. — Karfreitagregen bringt ein fruchtbares Jahr zuwegen.

Bauernregeln.

Trockener März, nasser April, kühler Mai, füllet Keller und Boden, macht auch viel Heu. — Märzenschnee tut den Früchten weh. — Mit Märzenschnee die Wäsche bleichen, machet alle Flecken weichen. — Viel Schnee, den uns der Lenz entfernte, läßt zurück uns reiche Ernte. — Bleibt der Winter zu fern, nachwintert es gern. — Soviel im Märzen die Nebel dich plagen, soviel Gewitter in 100 Tagen.

Zeitgemäße Gedankensplitter.

Wie jemand seine Muttersprache verleugnen, mißachten, ja sogar schmähen kann, ist unbegreiflich. Das heißt ja der leiblichen Mutter, die dich unter ihrem Herzen getragen, unter Schmerzen geboren, mit viel Mühe und Arbeit, Kummer und Sorge, in grenzenloser Liebe großgezogen hat, ins Antlitz schlagen. Das nennt der Engländer einen „moralischen Wahnsinn", vor dem der liebe Gott unser Gottscheervolk gnädigst bewahren soll!

Treu und fest will alle Tage
Ich zu meinem Volke halten,
Mög' auch sonst mein Los wie immer
Sich auf Erden noch gestalten.

Ganz will ich mit ihm nur leben,
Seiner Sprache stets mich freuen,
Und mich immer, immer wieder
Froh in seinem Geist erneuen.

April

Ostermond

Der Tag nimmt zu von 12 Stunden 51 Min. bis 14 Stunden 28 Min.

1	**Sonntag**	**Palmsonn.,** Hugo, Hilb.
2	Montag	Franz v. P., Bernhard †
3	Dienstag	Richard, Florentia †
4	Mittwoch	Isidor, Theodul †
5	Donnerstag	Gründonn., Vinz.Fer. † ♋
6	Freitag	Karfreit., Sixtus, Cöl. †
7	Samstag	Karsamst., Herm. Jos. †
8	**Sonntag**	**Ostersonntag,** Walter
9	**Montag**	**Ostermontag,** Waltraud
10	Dienstag	Ezechiel, Hulda
11	Mittwoch	Leo d. Gr., Gotberta
12	Donnerstag	Julius, Balduin
13	Freitag	Hermenegild, Ida † ☾
14	Samstag	Valerian, Lambert
15	**Sonntag**	**1. Weiß. Sonnt.,** Anast.
16	Montag	Benedikt, Labre, Turib.
17	Dienstag	Rudolf, Anicetus
18	Mittwoch	Apollonius, Flavian
19	Donnerstag	Kreszenzia, Emma
20	Freitag	Servilian, Hildeg. † ♉
21	Samstag	Anselm, Simeon
22	**Sonntag**	**2.** Soter u. Kajus, Wolfh.
23	Montag	Adalbert, Gerhard
24	Dienstag	Georg, Fidelius v. Sigm.
25	Mittwoch	Markus Ev., Erwin
26	Donnerstag	Kletus, Trudbert ☽
27	Freitag	Peregrin, Zita †
28	Samstag	Paul v. Kreuz, Gerfried
29	**Sonntag**	**3.** Petrus Mart., Wilfried
30	Montag	Kathar. v. S., Eutropius

Mondesviertel und mutmaßliche Witterung:

Vollmond den 5. um 4 Uhr 38 Min. morgens. Letztes Viertel den 13. um 9 Uhr 9 Min. vorm. Neumond den 20. um 6 Uhr 25 Min. morg. Erst. Viertel den 26. um 22 Uhr 42 Min. abds.

Bis zum 14. kalt und trocken; 16. u. 17. so kalt, daß Rosmarin und Nelken noch in den Gärten erfrieren; vom 25. bis Ende warm; am 28. Blitz, Donner und Regen.

Lostage.

Ist der erste Ostertag naß, all' Sonntag bis Pfingsten findet sich das. — Ist zu Georgi das Korn so hoch, daß sich ein Rabe darin verstecken kann, so gibt es ein gutes Getreidejahr. — Sind die Raben um Georg noch blind, so freut sich Mann und Kind. — St. Georg und St. Mark's dräuen oft viel Args.

Bauernregeln.

April windig und trocken, macht alles Wachstum stocken. — Wenn der April Spektakel macht, gibt's Heu und Korn in voller Pracht. — Ist der April schön und rein, wird der Mai dann wilder sein. — Trockener April ist nicht des Bauern Will'. — Aprilenschnee düngt, Märzenschnee frißt. — Ist der April auch noch so gut, es schneit dem Bauer doch auf den Hut. — Warmer Aprilregen, großer Segen.

Zeitgemäße Gedankensplitter.

Habe Achtung vor anderen. Mit Gunst und Freundlichkeit anderer soll man keinen Mißbrauch treiben, niemandem unbillige Zumutungen machen, nicht mit der Unkenntnis anderer sein Spiel treiben; nicht Scherze machen, wo der andere ein Recht hat, keinen Scherz zu erwarten.

Hoffe! Du erlebst es noch,
Daß der Frühling wiederkehrt.
Hoffen alle Bäume doch,
Die des Herbstes Wind verheert.

Mai

Wonnemond

Der Tag nimmt zu von 14 Stunden 31 Min. bis 15 Stunden 46 Min.

1	Dienstag	Phil. u. Jak. Ap., Sigm.
2	Mittwoch	Athanasius, Gerhild
3	Donnerstag	Kreuz-Auffind., Juven.
4	Freitag	Florian, Monika † ♍
5	Samstag	Pius V., Gottfried
6	**Sonntag**	**4.,** Joh. v. d. lat. Pforte
7	Montag	Stanislaus, Gisela
8	Dienstag	Michael Erschein., Itta
9	Mittwoch	Gregor v. Naz., Roderich
10	Donnerstag	Antonin, Job
11	Freitag	Gangolf, Adolf †
12	Samstag	Pankrat., Engelbert ☾
13	**Sonntag**	**5.,** Servatius, Irmgard
14	Montag (Bittage)	Bonifatius, Justa
15	Dienstag (Bittage)	Sophie, Ruprecht
16	Mittwoch (Bittage)	Joh. v. Nep., Sim. Stock
17	**Donnerstag**	**Chr. Himf.,** Pasch. Bayl.
18	Freitag	Venantius, Erich †
19	Samstag	Petrus Cölestin, Emil ♎
20	**Sonntag**	**6.,** Bernardin, Roland
21	Montag	Felix v. Cantal, Godrich
22	Dienstag	Ubald, Julia
23	Mittwoch	Desiderius, Godehard
24	Donnerstag	Maria Hilfe d. Chr., Afra
25	Freitag	Gregor VII., Urban †
26	Samstag	Philipp N., Eleuth. † ☽
27	**Sonntag**	**Pfingstf.,** Magd. v. Pazz.
28	**Monntag**	**Pfingstm.,** Aug. v. Kant.
29	Dienstag	Maximin, Theodosia
30	Mittwoch	Ferdinand, Emmelia †
31	Donnerstag	Angela, Petronilla

Mondesviertel und mutmaßliche Witterung:

Vollmond den 4. um 21 Uhr 12 Min. abends.
Letzt. Viertel den 12. um 21 Uhr 50 Min. abds.
Neumond den 19. um 14 Uhr 14 Min. nachm.
Erst. Viertel den 26. um 10 Uhr 12 M. vorm.

Vom 1. bis 6. schön und warm, darauf drei Tage windig, dann wieder bis 18. schön und trocken, so daß der Dürre wegen alle Gewächse leiden; 28. und 29. warmer, fruchtbarer Regen; das Ende schön.

Lostage.

Regen an Philipp und Jakob deutet auf ein fruchtbares Jahr. — Wie das Wetter am Himmelfahrtstag, so auch der ganze Herbst sein mag. — Kein Reif nach Servaz, kein Schnee nach Bonifaz. — Nasse Pfingsten, fette Weihnachten. — Schönes Wetter am Urbanitag, bringt viel und guten Wein.

Bauernregeln.

Mai kühl und Juni naß, füllen Boden und Faß. — Mai ohne Regen, fehlt's allerwegen. — Kühler, feuchter Mai bringt viel Wein und Heu. — Trockener Mai, dürres Jahr. — Maientau macht grüne Au. — Viel Gewitter im Mai, singt der Bauer juchhei. — Maimonat kühl und windig, macht die Scheuer voll und findig.

Zeitgemäße Gedankensplitter.

Im Getriebe des modernen Lebens ist uns die Freude und seelische Verbindung mit dem Heimatboden verloren gegangen. Der Weltkrieg hat uns mit Donnerstimme zugerufen: Zurück zur Heimat! Wir müssen pflegen den ererbten Väterglauben, die gute deutsche Art und Sitte, die Heimatliebe und Familientreue. Auf zur Arbeit!

Es streut der junge Frühlingstag
Das Grün aus vollen Händen;
Wohin ich immer ziehen mag,
Es blüht an allen Enden.

Aufs Wandern ist mein Sinn gestellt
Seit langen, langen Tagen
O grüner Wald, o grüne Welt,
Helft mir die Wonne tragen!

Juni

Brachmond

Der Tag nimmt bis 22. zu von 15 Stunden 46 Min. bis 16 Stunden 12 Min., dann wieder ab bis 16 Stunden 9 Min.

1	Freitag	Nikomedes, Luitgard †
2	Samstag	Erasmus, Blandina †
3	**Sonntag**	**Dreifaltigktf.,** Kloth. ☉
4	Montag	Quirinus, Irmfried
5	Dienstag	Bonifatius, Meinwerk
6	Mittwoch	Norbert, Bertrand
7	**Donnerstag**	**Fronleichn.,** Gottl., Eug.
8	Freitag	Medardus, Gotthold †
9	Samstag	Primus u. Felizian
10	**Sonntag**	**2. n. Pf.,** Marg. v. Sch.
11	Montag	Barnabas Ap., Flora ☾
12	Dienstag	Joh. v. Fac., Basilides
13	Mittwoch	Anton v. Pad., Roderich
14	Donnerstag	Basilius d. Gr., Hartwig
15	Freitag	Herz Jesufest, Vitus †
16	Samstag	Benno, Justina
17	**Sonntag**	**3. n. Pf.,** Rain., Laura ☉
18	Montag	Markus u. Marzellian
19	Dienstag	Gervasius und Protasius
20	Mittwoch	Silverius, Florentina
21	Donnerstag	Aloisius, Alban
22	Freitag	Paulinus, Eberhard †
23	Samstag	Edeltrud, Liebert
24	**Sonntag**	**4. n. Pf.,** Johann d. T. ☽
25	Montag	Prosper, Berta
26	Dienstag	Johann u. Paul, Vigilius
27	Mittwoch	Ladislaus, Philippine
28	Donnerstag	Leo II., Heimrad Vidov dan Staatsftg.
29	**Freitag**	**Peter u. Paul,** Judith
30	Samstag	Pauli Ged., Ehrentraud

Mondesviertel und mutmaßliche Witterung:

Vollmond den 3. um 13 Uhr 14 Min. nachm.
Letztes Viertel 11. um 6 Uhr 51 Min. morgs.
Neumond 17. um 21 Uhr 42 Min. abends.
Erstes Viertel 24. um 23 Uhr 47 Min. abends.

Vom 1. bis 8. schön; 9. und 10. anhaltender Regen, darauf neblig bis 13., worauf wieder gutes Wetter eintritt, das bis zum Ende anhält.

Lostage.

Was St Medardus für Wetter hält, solch Wetter auch in der Ernte fällt. — Regnet's am Medardustag, regnet's noch vierzig Tag' danach. — Wer auf Medardus baut, bekommt viel Flachs und Kraut. — Gibt es Regen auf St. Veit, so pflegt ein fruchtbares Jahr zu folgen. — Vor Johannistag keine Gerste man loben mag. — St. Paulus hell und klar, bringt ein gutes Jahr.

Bauernregeln.

Wenn kalt und naß der Juni war, verdirbt er meist das ganze Jahr. — Juni feucht und warm, macht den Bauer nicht arm. — Wenn im Juni Nordwind weht, das Korn zur Ernte trefflich steht. — Donnert's im Juni, so gerät das Korn. — Juni trocken mehr als naß, bringt gut Naß dem Winzerfaß. — Viel Rosen deuten einen strengen Winter an.

Zeitgemäß: Gedankensplitter.

Ein Bauersmann, den nicht zu sehr die Schulden drücken, ist König in seinem Reiche, sein Bauerngut ist ein kleiner Staat im Staate. Der Bauernstand ist der notwendigste. Ohne den Bauernstand kein Wehrstand, keine Soldaten, keine Gelehrten und keine Handwerker. Wehe, wenn einmal alle Bauern streiken und den Städtern nichts mehr verkaufen würden; diese müßten alle verhungern. Das hat man am besten im großen Weltkrieg erfahren.

Bebau das Feld, bleib bei dem Pflug,
Dann nützest du der Welt genug.
Von dir dann Nutzen haben kann
Der arme wie der reiche Mann.

Wie stolz wohl mancher sein auch mag,
Sein Hochmut müßt' zuschanden werden,
Gäb's nicht den Bauersmann auf Erden.

Juli

Heumond

Der Tag nimmt ab von 16 Stunden 3 Min. bis 15 Stunden 5 Min.

1	**Sonntag**	**5. n. Pf.,** Kostb. Blut Jesu
2	Montag	Mar. Heims., Ottokar
3	Dienstag	Heliodor, Kornelius ♍
4	Mittwoch	Ulrich, Berta, Wilhelm
5	Donnerstag	Cyrillus u. Methodius
6	Freitag	Isaias, Dominika †
7	Samstag	Willibald, Pulcheria
8	**Sonntag**	**6. n. Pf.,** Kilian, Edgar
9	Montag	Anatolia, Louise
10	Dienstag	7 Brüd. Mart., Amal. ☾
11	Mittwoch	Pius I., Siegbert, Olga
12	Donnerstag	Hermag. u. Fort., Joh. G.
13	Freitag	Anaklet, Margareta †
14	Samstag	Bonaventura, Gilbert
15	**Sonntag**	**7 n. Pf.,** Heinrich, Egon
16	Montag	Maria v. Berg Karmel
17	Dienstag	Alexius, Marina ♍
18	Mittwoch	Friedrich, Arnold
19	Donnerstag	Vinzenz v. Paul, Aurelia
20	Freitag	Margar., Elias, Irma †
21	Samstag	Daniel, Helga
22	**Sonntag**	**8. n. Pf.,** Maria Magd.
23	Montag	Apollinar, Arnulf
24	Dienstag	Christina, Kunigunde ☾
25	Mittwoch	Jakob Ap., Valentina
26	Donnerstag	Anna, Friedebert
27	Freitag	Pantaleon, Berthold †
28	Samstag	Innozenz, Viktor
29	**Sonntag**	**9. n. Pf.,** Martha, Olaf
30	Montag	Abdon u. Sen., Julitta
31	Dienstag	Ignaz v. Loy., Ernestine

Mondesviertel und mutmaßliche Witterung:

Vollmond 3. um 3 Uhr 49 Min. morgens. Letztes Viertel 10. um 13 Uhr 16 M. nachm. Neumond 17. um 5 Uhr 36 Min. morgens. Erstes Viertel 24. um 15 Uhr 38 Min. nachm.

Vom 1. bis 4. große Hitze; den 5. fällt Regenwetter ein und hält bis zum 19. an, darauf gutes Wetter bis zum Ende.

Lostage.

Regen an Maria Heimsuchung dauert 10 Tage. — Regen am Margaretentag dauert 14 Tage danach. — Am Margaretentag ist Regen eine Plag. — Ist es hell am Jakobitag, viel Früchte man sich versprechen mag. — Jakobi ohne Regen deutet auf strengen Winter; — drei Tage vorher Regen, läßt eine schlechte Kornernte befürchten. — Hundstage hell und klar, bringen ein gutes Jahr. — Regen am Siebenschläfertag (27.), regnet's noch 40 Tag danach.

Bauernregeln.

Nur in der Juliglut wird Obst und Wein dir gut. — Was der Juli nicht kocht, kann der September nicht braten. — Je reicher die Bohnen strotzen, desto schlechter gerät das Korn. — Gerät der Kohl, verdirbt das Heu. — Wechselt im Juli stets Regen mit Sonnenschein, so wird im nächsten Jahr die Ernte reichlich sein.

Zeitgemäße Gedankensplitter.

Grillparzer kennzeichnet das öffentliche Treiben kurz folgendermaßen: „Der Weg zur neueren Bildung geht von Humanität durch Nationalität zur Bestialität." — Sehr treffend! Den Völkern nur den äußern Firnis von Bildung geben, ohne Religion und Sitte, macht sie nicht besser, sie bleiben roh. Die Roheit zeigt sich heute so vielfach, im Kampfe gegen die fremde Nationalität, und in diesem Kampfe, das wissen wir alle, erwacht oft genug das Tierische im Menschen.

Viel Klagen hör ich oft erheben
Vom Hochmut, den der Große übt.
Der Großen Hochmut wird sich geben,
Wenn unsre Kriecherei sich gibt.

August

Erntemond

Der Tag nimmt ab von 15 Stunden 2 Min. bis 13 Stunden 28 Min.

1	Mittwoch	Petri Kettenf., Rigob. ☉
2	Donnerstag	Alfons Lig., Portiunkula
3	Freitag	Stephan Auff., Lydia †
4	Samstag	Dominikus, Rainer
5	**Sonntag**	**10. n. Pf.,** Maria Schnee
6	Montag	Verklär. Jesu, Sixtus II.
7	Dienstag	Kajetan, Donat, Konrad
8	Mittwoch	Zyriakus, Altmann ☾
9	Donnerstag	Roman, Roland, Hadem.
10	Freitag	Laurenz, Philomena †
11	Samstag	Tiburtius, Susanna
12	**Sonntag**	**11. n. Pf.,** Klara, Hilaria
13	Montag	Kassian, Radegund
14	Dienstag	Athanasia, Eberhard †
15	**Mittwoch**	**Mariä Himf.,** Altfried ☉
16	Donnerstag	Rochus, Joachim, Siegl.
17	Freitag	Karlmann, Emilia †
18	Samstag	Helena, Agapit
19	**Sonntag**	**12. n. Pf.,** Ludwig v. T.
20	Montag	Bernhard, Filibert
21	Dienstag	Franziska v. Chantal
22	Mittwoch	Siegfried, Timotheus
23	Donnerstag	Philipp Ben., Witmar ☽
24	Freitag	Barthol. Ap., Aurea †
25	Samstag	Ludwig Kön., Patrizia
26	**Sonntag**	**13. n. Pf.,** Zeph., Alex.
27	Montag	Josef Kalas., Gebhard
28	Dienstag	Augustinus, Hermes
29	Mittwoch	Johannes Enth., Sabina
30	Donnerstag	Rosa v. Lima, Herbert
31	Freitag	Raimund, Isabella † ☉

Mondesviertel und mutmaßliche Witterung:

Vollmond 1. um 16 Uhr 31 Min. nachm. Letztes Viertel 8. um 18 Uhr 24 Min. nachm. Neumond 15. um 14 Uhr 49 Min. nachm. Erstes Viertel 23. um 9 Uhr 21 Min. vorm. Vollmond 31. um 3 Uhr 34 Min. morgens.

1. und 2. große Hitze; 3. bis 19. anhaltendes Regenwetter; 29. schön, dann unbeständig bis zum Ende.

Lostage.

Ist Hitze am St. Dominikus, ein strenger Winter kommen muß. — Sind Lorenz und Barthel schön, ist ein guter Herbst vorauszusehn. — Mariä Himmelfahrt klarer Sonnenschein, bringt meistens viel und guten Wein. — Gewitter um Bartholomäus zeigt einen unsteten Herbst. — Um Augustin ziehen die Gewitter hin.

Bauernregeln.

Ist's in der ersten Augustwoche heiß, bleibt der Winter lange weiß. — Mehltau im August ist sehr ungesund, ungereinigt Obst bring' nicht in den Mund. — Wenn's im August ohne Regen abgeht, das Pferd mager vor der Krippe steht. — Wenn's im August stark tauen tut, bleibt gewöhnlich das Wetter gut. — Der Tau ist dem August so not, als jedermann sein täglich Brot. — Wenn recht viele Goldkäfer laufen, braucht der Wirt den Wein nicht zu taufen.

Zeitgemäße Gedankensplitter.

Die vier unten stehenden Verslein verraten dir die richtige Medizin für die Weltkrankheit. Glaube, Liebe, Treue und Recht müssen wieder zur Geltung kommen, sowohl im öffentlichen Leben wie im Leben jedes Einzelnen, dann können wir wieder auf bessere Zeiten hoffen. Nicht die Zeiten machen die Menschen, sondern die Menschen machen die Zeiten. Gute Menschen, — gute Zeiten, schlechte Menschen — schlechte Zeiten.

Glaube, Liebe, Treu und Recht,
Schlafen wie ein fauler Knecht;
Und wenn sie wieder aufersteh'n,
Dann wird's auch wieder besser geh'n.

September

Herbstmond

Der Tag nimmt ab von 13 Stunden 28 Min. bis 11 Stunden 45 Min.

1	Samstag	Ägidius, Niward
2	**Sonntag**	**14. n. Pf.,** Stephan Kön.
3	Montag	Seraphine, Rodegang
4	Dienstag	Rosalia, Irmgard
5	Mittwoch	Laurentius J., Roswita
6	Donnerstag	Mag., Gond. (Staatsf.) ☾
7	Freitag	Regina, Dietrich †
8	**Samstag**	**Mariä Geburt,** Hadrian
9	**Sonntag**	**15. n. Pf.,** Gorg., Tankr.
10	Montag	Nikolaus v. T., Pulcheria
11	Dienstag	Prot. u. Hyac., Theodora
12	Mittwoch	Name Mariä, Syrus
13	Donnerstag	Mauritius, Notburga
14	Freitag	Kreuzerhöh., Rosula † ☉
15	Samstag	7 Schm. Marie, Roland
16	**Sonntag**	**16. n. Pf.,** Ludm., Cypr.
17	Montag	Franz Wundm., Sophie
18	Dienstag	Josef v. Kup., Richardis
19	Mittwoch	Januarius, Theodor †
20	Donnerstag	Eustachius, Friederike
21	Freitag	Matthäus Ev., Gerulf †
22	Samstag	Thom. v. V., Emm. † ☽
23	**Sonntag**	**17. n. Pf.,** Linus, Thekla
24	Montag	Gerhard, Giselher
25	Dienstag	Kleophas, Euphrosine
26	Mittwoch	Zypr., Justina, Meinh.
27	Donnerstag	Kosmas u. Damian
28	Freitag	Wenzeslaus, Lioba †
29	Samstag	Michael Erz., Alarich ☽
30	**Sonntag**	**18. n. Pf.,** Hiero., Sophia

Mondesviertel und mutmaßliche Witterung:

Letztes Viertel 6. um 23 Uhr 35 Min. abends. Neumond 14. um 2 Uhr 21 Min. morgens. Erstes Viertel 22. um 3 Uhr 58 Min. morgs. Vollmond 29. um 13 Uhr 43 Min. nachm.

Vom 1. bis 4. schön, dann Donner und starke Regengüsse, darauf wieder gutes Wetter bis 20., von da an Regen und unbeständige Witterung bis zum 30.

Lostage.

Ist Aegidi ein schöner Tag, ich dir schönen Herbst ansag'. — Wie es zu Maria Geburt ist, soll es acht Wochen bleiben. — Wie das Wetter am Matthäustag ist, so wird es vier Wochen bleiben. — Wenn Michael den Wind von Nord und Osten weht, ein harter Winter zu erwarten steht. — Ist die Nacht zu Michaeli hell, so soll ein sehr kalter Winter folgen. — So viele Tage vor Michaeli Reif, so viele Tage nach Georgi Eis.

Bauernregeln.

Am Septemberregen ist den Bauern viel gelegen. — Auf warmem Herbst folgt meist langer Winter. — Wenn im September Donner und Blitze dir dräuen, magst nächstes Jahr an Obst und Wein dich freuen. — Warmer Herbst, langer Winter. — Nach Septembergewittern wird man im Februar vor Schnee und Kälte zittern. — Späte Rosen im Garten, schöner Herbst und der Winter läßt warten.

Zeitgemäße Gedankensplitter.

Wer ein Deutscher ist, germanisiere sich zuerst vollständig. Prüfet doch Eueren geistigen Hausrat! Ihr werdet staunen, wie viel fremde Gedanken, feige Gefühle und Empfindungen sich da eingeschlichen haben, welche der germanischen Mannesart widersprechen.

Wen Gott in seiner Heimat ließ,
Mit dem war's gut gemeint,
Da dem verlor'nen Paradies
Schon mancher nachgeweint.

Es stürmt der tolle Jugenddrang
Wohl in die Welt hinaus,
Doch bald wird müd' der wilde Gang
Und sehnt sich still nach Haus.

Oktober

Weinmond

Der Tag nimmt ab von 11 Stunden 42 Min. bis 9 Stunden 59 Min.

1	Montag	Remigius, Giselbert
2	Dienstag	Schutzengelfest, Leodeg.
3	Mittwoch	Ewald, Gerhard, Kand.
4	Donnerstag	Franz v. Assisi, Edwin
5	Freitag	Plazidus, Meinolf †
6	Samstag	Bruno, Fides ☾
7	**Sonntag**	**19. n. Pf.,** Rosenkranzf.
8	Montag	Brigitta, Reinfrieda
9	Dienstag	Dionysius, Günther
10	Mittwoch	Franz Borg., Tankreda
11	Donnerstag	Nikasius, Burghard
12	Freitag	Maximilian, Walfried †
13	Samstag	Koloman, Theophil ♍
14	**Sonntag**	**20. n. Pf.,** Kallist, Dietm.
15	Montag	Theresia, Hedwig
16	Dienstag	Gallus, Longinus
17	Mittwoch	Marg. Alac., Anstrud
18	Donnerstag	Lukas Evang., Justus
19	Freitag	Petrus v. Alk., Laura †
20	Samstag	Johann Cant., Wendelin
21	**Sonntag**	**21. n. Pf.,** Ursula, Bert. ☽
22	Montag	Kordula, Irmtraut
23	Dienstag	Johann v. Kap., Severin
24	Mittwoch	Raphael Erz., Salome
25	Donnerstag	Krispin, Wilhelmine
26	Freitag	Evarist, Albuin †
27	Samstag	Frumentius, Sabina
28	**Sonntag**	**22. n. Pf.,** Fest d. Kön. Chr. Simon und Juda ♍
29	Montag	Narzissus, Ermelinde
30	Dienstag	Alfons Rodr., Klaudius
31	Mittwoch	Wolfgang, Lucilla †

Mondesviertel und mutmaßliche Witterung:

Letztes Viertel 6. um 6 Uhr 6 Min. nachm. Neumond 13. um 16 Uhr 56 Min. nachm. Erstes Viertel 21. um 22 Uhr 6 Min. abends. Vollmond 28. um 23 Uhr 43 Min. abends.

Bis zum 13. unfreundlicher Regen; 14. trüb; 15. Regen; 19. schön; dann bis 24. Regen, darauf wieder schön; vom 29. bis 31. kühl und neblig.

Lostage.

Regnet es am St. Gallustag nicht, es dem nächsten Frühjahr an Regen gebricht. — Gießt St. Gallus wie ein Faß, ist der nächste Sommer naß. — Trocken am Gallustag, verkündet einen trockenen Sommer. — Auf St. Gall bleibt die Kuh im Stall. — St. Gallen wird Schnee fallen. — Wie der Ursulatag anfängt, soll der Winter beschaffen sein.

Bauernregeln.

Viel Regen im Oktober, viele Winde im Dezember. — Oktober gibt uns Wein und sonnige Tage, aber auch Gicht und andere Plage. — Schneit's im Oktober gleich, dann wird der Winter weich. — Oktobergewitter sagen beständig, der künftige Winter wetterwendig. — Oktober rauh, Jänner flau. — Bringt der Oktober viel Frost und Wind, so sind der Jänner und Februar gelind. — Sitzt das Laub noch fest auf dem Baum, fehlt ein strenger Winter kaum. — Regen im Oktober verkündet ein fruchtbares Jahr.

Zeitgemäße Gedankensplitter.

Mutter, denke immer daran, daß der Körper deines Kindes nach Nahrung, aber seine Seele nach Liebe verlangt! Hüte dich, wenn eine schlechte Laune dich anwandelt, das Kind diese fühlen zu lassen; es will die Liebe nicht nur in deinen Worten hören, es will sie auch in deinen Augen lesen! Sorge, daß deines Kindes Herz ein Spiegel bleibe, in dem du deine Züge stets zu erkennen vermagst!

O klage nicht, du bist nicht arm,
der größte Schatz ist dir geblieben;
Du nennest dein noch, treu und warm,
Das Mutterherz mit seinem Lieben.

Und wenn dereinst es stille steht,
Ihr Geist wird fürder dich umschweben
Und ihre Liebe, ihr Gebet,
Wird über Sternen weiter leben.

No-vember

Nebel-mond

Der Tag nimmt ab von 9 Stunden 57 Min. bis 8 Stunden 41 Min.

1	**Donnerstag**	**Allerheiligen,** Benign.
2	Freitag	Allerseelen, Tobias †
3	Samstag	Hubert, Gottlieb
4	**Sonntag**	**23.n.Pf.,** Karl B., Em. ☾
5	Montag	Zach. u. Elis., Winfrieda
6	Dienstag	Leonhard, Edmund
7	Mittwoch	Engelbert, Willibrord
8	Donnerstag	Gottfried, Severus
9	Freitag	Theodor, Oreſtes †
10	Samstag	Andreas Av., Nympha
11	**Sonntag**	**24.n.Pf.,** Martin, Bert.
12	Montag	Kunibert, Jonas, Chr. ♒
13	Dienstag	Stanisl., Koſtka, Didak.
14	Mittwoch	Joſaphat, Alberich
15	Donnerstag	Gertrud, Leopold
16	Freitag	Othmar, Walter †
17	Samstag	Gregor d. W., Hugo
18	**Sonntag**	**25. n. Pf.,** Odo, Max.
19	Montag	Eliſabeth v. Th., Mecht.
20	Dienstag	Felix v. Val., Humb. ☽
21	Mittwoch	Mariä Opf., Kolumban
22	Donnerstag	Cäcilia, Rüdeger, Phil.
23	Freitag	Klemens, Adela †
24	Samstag	Johann v. Kr., Emilie
25	**Sonntag**	**26. n. Pf.,** Kath., Bern.
26	Montag	Konrad, Willibald
27	Dienstag	Virgil, Günt., Valerian ♓
28	Mittwoch	Eberhard, Soſthenes
29	Donnerstag	Saturnin, Walderich
30	Freitag	Andreas Ap., Maura †

Mondesviertel und mutmaßliche Witterung:

Letztes Viertel 4. um 15 Uhr 6 Min. nachm. Neumond 12. um 10 Uhr 35 Min. vorm. Erſtes Viertel 20. um 14 Uhr 36 Min. nachm. Vollmond 27. um 10 Uhr 6 Min. vorm.

1. bis 4. ſchön und freundlich; 5. bis 6. Sturm, darauf drei Tage ſtarker Regen; bis 16. ſchön, morgens jedoch neblig; 17. bis 25. trüb und kalt, dann Regen bis zu Ende.

Lostage.

Der 1. November bringt gemeiniglich einen kleinen Nachſommer. — Bringt Allerheiligen einen Winter, ſo bringt Martini einen Sommer. — Wenn's um Allerheiligen feucht iſt, hofft man viel Schnee. — Fällt um Martini das Laub von Baum und Reben, ſo wird es einen ſtrengen Winter geben. — Wolken am Martinitag, der Winter unbeſtändig werden mag. — Wenn um Martini die Gänſe auf dem Eiſe gehen, ſo müſſen ſie um Weihnachten im Kote ſtehen. — Wie der Tag iſt zu Kathrein, wird der nächſte Jänner ſein. — Der Andreasſchnee tut dem Korne weh.

Bauernregeln.

Kalter November mit Schnee, gibt reichlich Korn auf der Höh'. — Donner im November läßt ein gutes Jahr hoffen. — Wenn die Bäume Schnee halten, werden ſie im Frühjahr wenig Knoſpen entfalten. — Viel und langer Schnee, bringt viel Frucht und Klee. — Frühe Winter dauern nicht lange. — Wie der November, ſo der darauffolgende Mai. — Helles Wetter und trockene Kälte verkünden einen gelinden und regneriſchen Jänner.

Zeitgemäße Gedankenſplitter.

Es iſt das traurigſte in einer Familie, wenn der Mann die Frau ſchlägt oder ihr auch nur Schläge androht, noch dazu in Gegenwart der Kinder. Alle ſeine anderen Tugenden ſind dagegen nicht aufwiegend, und jeder andere Fehler kann von einem Weibe eher vergeſſen werden, als ein Schlag. In jeder guten, aber auch in jeder Schmerzensſtunde ſteht beim Weibe der Gedanke an die empfangenen Schläge obenan.

Die Sonne trocknet naſſe Wege,
Macht wieder gangbar feuchte Stege;
Es ſei dein Herz der Sonne gleich
Und trock'ne die Augen tränenreich
In menſchenfreundlichem Erwarmen
Durch Liebe, Mitleid und Erbarmen.

De-zember

Christ-mond

Der Tag nimmt bis 21. ab von 8 Stunden 39 Min. bis 8 Stunden 25 Min.
dann wieder zu bis 8 Stunden 29 Min.

1	Samstag	Eligius, Natalia (Staatsftg.)
2	**Sonntag**	**1. Adventſ.,** Bib., Paul.
3	Montag	Franz Xav., Kaſſian
4	Dienstag	Barbara, Eremita ☾
5	Mittwoch	Sabbas, Reinhard
6	Donnerstag	Nikolaus, Dionyſia
7	Freitag	Ambroſius, Servus †
8	**Samstag**	**Mariä Empf.,** Romar.
9	**Sonntag**	**2. Adventſ.,** Leokadia
10	Montag	Judith, Melchiades
11	Dienstag	Waldemar, Daniel
12	Mittwoch	Maxentius, Walarich ♍
13	Donnerstag	Luzia, Ottilia
14	Freitag	Spiridion, Berthold †
15	Samstag	Chriſtiana, Reinhold
16	**Sonntag**	**3. Adventſ.,** Adelh., Euſ.
17	Montag	Lazar., Jolanda, Staatsf.
18	Dienstag	Wunibald, Gratian
19	Mittwoch	Urban, Fauſta †
20	Donnerstag	Amon, Edgar ☽
21	Freitag	Thomas Ap., Themiſt. †
22	Samstag	Demetrius, Elvira †
23	**Sonntag**	**4. Adventſ.,** Dag., Hart.
24	Montag	Adam und Eva, Adela †
25	**Dienstag**	**Hl. Chriſtfeſt,** Eugenia
26	**Mittwoch**	**Steph. Erzm.,** Zoſim. ♋
27	Donnerstag	Johannes Ev., Fabiola
28	Freitag	Unſch. Kinder, Sabela †
29	Samstag	Thomas v. Kant., David
30	**Sonntag**	Rainer, Liberius
31	Montag	Silveſter, Melanie

Mondesviertel und mutmaßliche Witterung:

Letztes Viertel 4. um 3 Uhr 32 Min. morg. Neumond 12. um 6 Uhr 6 Min. morgens. Erſtes Viertel 20. um 4 Uhr 43 Min. morg. Vollmond 26. um 20 Uhr 55 Min. abends.

Den 1. ſchön; ungeſtüm und windig bis 15.; 16. bis 20. kalt; 21. bis 29. trüb und Schnee, darauf ſehr kalt.

Lostage.

Auf Barbara die Sonne weicht, zu Luzia ſie wieder ſchleicht. — Wie die Witterung zu Adam und Eva, pflegt ſie bis Ende des Monats zu ſein. — Chriſtfeſt naß, leeres Faß. — Weihnachten im Schnee, Oſtern im Klee. — Grüne Weihnachten, weiße Oſtern. — Bläſt der Wind am Stephanietag recht, ſo wird der Wein aufs Jahr ſehr ſchlecht. — Iſt die Silveſternacht hell und klar, ſo folgt ein gutes Jahr. Schneit es an Silveſter fein und klein, ſo darf man anhaltende Kälte erwarten.

Bauernregeln.

Donnert es im Dezember, ſo gibt es künftiges Jahr viel Wind und Regen. — Dezember kalt mit Schnee, gibt Korn auf jeder Höh'. — Wer ſpärlich ſeinen Acker düngt, der weiß ſchon, was die Ernte bringt. — Wenn der Dezember gelind, der ganze Winter ein Kind. — Donner im Winterquartal bringt uns Kälte ohne Zahl.

Zeitgemäße Gedankenſplitter.

Es muß ein jeder bei ſich ſelbſt anfangen, das Gebot der Nächſtenliebe zu erfüllen, nicht aber es von anderen verlangen. Alſo nicht ſagen: „Die Menſchen ſind lieblos," ſondern: „Ich bin lieblos." Wenn ein jeder ſo ſpräche und ſich bemühen würde, die Nächſtenliebe zu üben, würde es gar bald auf Erden beſſer werden, und die Kriege würden dann ganz von ſelbſt aufhören.

Weihnachtszeit iſt Gottes Zeit!
Liebe will vergeben.
Aus dem Schoß der Ewigkeit
Quillt euch ew'ges Leben.
„Aber" — ſpricht die ew'ge Lieb' —
„Liebe ſelber und vergib!"

Deutsche Namen.

In unserer Zeit, in welcher sich alle uns umwohnenden Völker auf ihre Eigenart besinnen und diese auch in der Namengebung strenge zu zeigen willens sind, darf es wohl ein Frevel an unserem Volkstum und eine nationale Pflichtvergessenheit genannt werden, wenn deutsche Eltern für ihre Kinder Namen aus der Fremde holen. Niemand hat weniger Ursache aus der Fremde zu holen als der Deutsche, auch in Dingen der Namengebung. Wir sind als Deutsche verpflichtet, unseren Kindern heimische deutsche Namen mit auf den Lebensweg zu geben als eine dauernde Mahnung und ein Weihegeschenk, auf daß das Kind sich einst, so oft es ihn hört oder schreibt, erinnere, daß es ein Sproß des großen deutschen Volkes sei, zu dem es gehört, im Leben und im Tode.

Darum bitten wir dringend alle Eltern, bei der Wahl der Taufnamen ihrer Kinder die fremden Namen beiseite zu lassen und deutsche zu wählen.

In den folgenden zwei Sammlungen sind Namen zusammengestellt, die ausnahmslos in Stadlers fünfbändigem Heiligenlexikon sich finden. Nochmals sei es gesagt:

Deutschen Kindern deutsche Namen!

1. Männliche Taufnamen.

A.

Adelbald 2. Februar
Adelbert (Albert und Albrecht) 22. April, 16. Mai, 20. Juli, 15. Sept.
Adelgar 15. Mai, 1. Dez.
Adelgis 10. Juli, 7. Okt.
Adelhard 2. Jänner, 26. Dez.
Adelmann 11. Okt.
Adelmar 24. März, 29. Juli
Adelrich 10. Jänner, 6. Febr., 6. Juni, 2. Aug.
Adelward 18. März
Adelwin 15. Juni
Adolar 5. April
Agobard 6. Juni
Alarich 29. Sept., 20. Nov.
Alberich 26. Jänner, 10. Mai, 11. Juli
Albert, siehe Adelbert.
Alboin 26. Okt.
Albrecht, siehe Adelbert.
Alfons 26. Jänner, 22. Aug., 30. Okt.
Alfred 15. April, 30. Dez.
Alfrich 26. Jänner, 10. Mai
Alkuin 19. März
Alois 11. Mai, 21. Juni, 6. Sept.
Altfried 15. Aug.
Altmann 8. Aug.
Alwin 15. Jänn., 2. Febr., 30. Okt.
Amalrich 1. März, 12. April
Ansarich 5. Sept.
Ansbald 12. Juli
Ansbert 9. Febr., 30. Sept., 9. Okt.
Anselm 12. Jänn., 18. März, 21. April, 18. Nov.
Ansfried 3. Feb., 3. Mai
Ansgar 4. Febr.
Ansulf 7. Aug.
Arbogast 21. Juli
Archibald 27. März
Arialb 27. Juni, 22. Aug., 1. Sept., 1. Nov.
Aribert 5. Mai
Aribo 3. Juni
Armin 2. Juni
Arnbald 27. Juni
Arnbert (Arnobert) 23. Mai
Arnhard 24. Sept.
Arnold 10. Febr., 18. Juli, 9. Okt., 1. Dez.
Arnulf 29. Jänner, 30. Juni, 18. Juli, 15. Aug., 19. Sept., 15. Nov.

B.

Badulf 2. Jänn., 22. Juni, 19. Aug.
Balderich 5. Jänn., 8. Juni, 15. Okt.
Baldum 2. April, 21. Aug., 31. Dez.
Baltfried 22. Juli
Baltram 15. Aug.
Bardulf 16. Okt.
Berengar 26. Mai, 7. Juni, 2. Okt.
Bernhard 23. Jänner, 12. März, 15. Juni, 4. Dez.
Bernhelm 3. März., 27. Aug.
Bernold 4. Juli
Bernward 26. Okt., 20. Nov.
Berthelm 8. Sept.
Berther 2. Aug., 22. Okt.
Bertold 9. Jänner, 29. März, 20. Juni, 3. Nov.
Bertrad 5. Febr.
Bertram 10. Mai, 3. Juli, 17. Aug.
Bertrand 1. März, 6. Juni
Bertwin 8. Sept.
Bodo 2. Febr., 11. Nov.
Bolko 20. Febr.
Botwin 28. Juli
Bruno 17. Mai, 18. Juli, 6. Okt.
Brunolf 6. Febr.
Burkhard 4. März, 20. Aug., 4. Okt.

D.

Dagobert 12. Jänner, 23. Dez.
Dankmar 16. Febr.
Dankrad (Tankred) 21. März, 6. Juni, 9. Sept.
Dankward 30. Dez.
Degenhard 2. Sept.
Dietbold 28. April, 30. Juni, 1. Juli, 19. Nov.
Dietbert 13. Sept.
Dietfried 25. Juli, 19. Okt.
Dietger 29. April, 30. Okt.
Diethard 1. Mai, 10. Okt.
Diethelm 14. Febr.
Dietmar 2. Jänner, 4. Mai, 14. Okt.
Dietnand 28. Mai
Dietrich 20. Jänner, 6. Mai, 9. Juli, 24. Aug., 7. Sept.
Disbert 7. Sept.

E.

Eberhard 30. März, 7. April, 22. Juni, 5. Juli, 28. Sept.
Ebroin 5. Aug.
Ebrulf 26. Juli, 29. Dez.
Eckbert (Eckbrecht) 24. April, 8. Nov.
Eckfried 23. Febr., 21. Juni
Eckhard 15. Sept.
Edbert 6. Mai
Edelbert 24. Febr., 20. Mai, 17. Okt.
Edelhard 2. Jänner, 26. Dez.
Edelreich 10. Jänn., 2. Aug.
Edelwald 12. Febr., 23. März
Edgar 8. Juli
Edmar 6. Mai
Edmund 6. Nov., 20. Nov.
Edward (Eduard) 5. Jänn., 18. März, 18. April
Edwin 12. Okt.
Egilbert 28. März, 24. Juni, 11. Okt.
Egilfried 9. Jänner
Egilhard (Eilhard) 25. Mai, 26. Dez.

Egilram (Eilram) 8. Sept.
Egilrich (Eilrich) 26. Juni, 5. Nov.
Eginald 9. März, 15. Juli
Eginhard (Einhard) 18. Mai, 22. Juli
Egmar 7. Sept., 7. Nov.
Egmund (Egmond) 26. Sept.
Egon 15. Juli
Ehregott 8. März, 19. Aug.
Ehrenfried 21. Mai, 12. Okt.
Ehrenhard 24. Sept.
Eilhard, Eilram, Eilrich, sieh Egilhard, Egilram, Egilrich.
Einhard sieh Eginhard.
Elimar (Elmar) 28. Aug.
Elko 22. März
Emmeram 22. Sept.
Emmerich 4. Nov.
Engelbert 18. Febr., 10. April, 12. Mai, 7. Nov.
Engelhard 12. März, 29. Okt.
Engelmar 14. Jänner
Engelram 9. Dez.
Eobert 1. Febr.
Erhard 8. Jän., 11. Jän.
Erich 15. Feb., 13. März, 18. Mai, 5. Nov.
Erkenbert 27. Juni, 23. Dez.
Erlafried 6. Nov.
Ermenfried 8. Febr., 25. Sept.
Ermold 6. Jänner
Ermund 28. Jänner
Ernest u. Ernst 13. März, 13. Juli, 7. Nov.
Erwald 22. Aug., 1. Nov.
Erwin 25. April
Ewald 7. Mai, 7. Juli, 3. Okt.
Ewert 20. März, 22. Juni

F.

Falko 29. Febr. 6. Juni.
Fastrad 20. Mai
Ferdinand 30. Mai, 19. Okt.
Filibert 20. Aug.
Frankwig 16. Mai
Franz 29. Jän., 2. April, 4. Sept., 3. Dez.
Friedebald 8. April, 7. Sept.
Friedebert 26. Juli, 19. Dez.
Friedegar 23. Mai
Friedemund 11. Mai
Friedhelm 10. Okt.
Friedolin (Fridolin) 6. März, 5. Aug.
Friedrich 6. Jänner, 3. März, 18. Juli
Frodebert 8. Jänner
Fromund 24. Okt.
Frowin 27. März, 10. Mai
Fulbert 10. April, 23. April

G.

Gandolf (Gandulf) 3. April, 11. Mai, 13. Nov.
Gastold 24. Mai
Gebhard 16. Juni, 27. Aug.
Gebwin 16. April
Gerbald 8. Jänner, 12. Juni, 7. Dez.
Gerbert 25. Mai, 4. Sept.
Gerfried 28. April
Gerhard 11. Aug., 30. Sept., 3. Okt.
Gerhold 13. März, 24. Mai, 5. Sept., 6. Dez.
Germund 17. Nov.
Gernand 25. Febr., 18. Juni
Gernot 24. Mai
Gerwig 5. Okt.
Gerwin 3. März, 17. April
Gilbert 4. Feb, 25. Mai, 6. Juni
Gilduin 27. Jänner
Gisbert 14. Juli
Giselbert 1. April, 25. Mai, 1. Okt.
Gismar 31. Mai, 19. Sept.
Gismund 20. Mai, 14. Nov.
Giswald 26. Febr.
Gosbert 2. Feb., 10. Dez.
Goswin 9. Okt. 26. Dez.
Gottbald 5. April
Gottfried 9. Juli, 8. Nov., 6. Dez.
Gotthard 5. Mai, 17. Mai
Gotthold 8. Juni
Gottlieb 6. Juli
Gottschalk 6. März, 9. Juni
Gottwin 10. Febr., 15. April, 24. Mai
Grimold 4. März, 16. Juli, 29. Sept.
Guido siehe Widо
Gundaker 5. Juni, 2. Aug.
Gundobald 4. Mai
Gundobert 21. Jänner, 29. April, 15. Juli
Gundomar 11. Okt.
Günter 9. Okt., 27. Nov., 31. Dez.
Guntfried 28. Nov.
Gunthard 25. Juni, 26. Nov.
Guntrad 2. Jänner
Guntram 28. März
Gustav.

H.

Hademar 9. Aug.
Hadward 13. April
Hagen 7. Jänner
Harald 1. Sept., 1. Nov.
Harduin 2. März, 15. Aug., 25. Aug.
Hartmann 7. Nov., 23. Dez.
Hartold 6. Okt.
Hartung 7. März, 4. Juli, 15. Aug.
Hartwig 19. März, 14. Juni, 8. Aug.
Heimbert 13. Febr.
Heimold 16. Febr., 27. März
Heimrad 28. Juni
Heinrich 16. Jänner, 25. Jänner, 12. Juli
Helmut 24. April
Helmward 16. Dez.
Herbald (Heribald) 25. April, 17. Juni
Herbert (Heribert) 28. Febr., 16 März, 24. April, 30. Aug.
Herfried 2. März, 23. Okt.
Hermanfried 8. Febr., 25. Sept.
Hermann 7. April, 6. Aug., 3. Sept., 20. Dez.
Hermengild 13. April
Herwald 27. Juni, 22. Aug., 1. Sept., 1. Nov.
Herward 13. Nov.
Herwig 16. April, 17. Juni, 2. Juli, 4. Okt.
Hildebald 3. Sept.
Hildebert 18. Febr., 14. März, 24. Mai, 8. Dez
Hildebrand 11. April, 10. Juni, 24. Dez.
Hildefons 23. Jänner
Hildegar 3. Aug., 14. Okt.
Hildemar (Hilmar) 13. Jänner
Hilderich 11. Juni
Hildeward 7. Sept.
Hildolf 11. Juli
Hilduin 13. April, 15. Sept.
Hubald 16. Mai, 28. Dez.
Hubert 30. Mai, 6. Sept., 3. Nov.
Hugo 1. April, 5. Juli, 10. Aug., 8. Sep., 13. Okt., 17. Nov., 27. Dez.
Humbald 20. Okt.
Humbert 25. März, 20. Nov., 16. Dez.
Humfried 8. März, 18. Juni

I.

Ildefons 23. Jänner
Ingbert 22. Okt.
Ingfried 12. Mai
Ingomar 5. März, 21. Dez.
Irmbert 3. Feb., 25. Dez.
Irmfried 8. Febr., 25. Sept.
Isfried 15. Juni
Ismund 6. April
Ivo 19. Mai, 10. Juni

K.

Karl 28. Jän., 4. Nov.
Karlmann 18. Jänner, 17. Aug.
Klodulf (Chlodulf) 8. Juni, 7. Sept.
Klodwig (Chlodwig) 10. März, 3. Mai, 25. Aug.
Konrad 19. Febr., 26. Nov.
Konradin 1. Nov.
Kuniald 24. Sept.
Kunibert 12. Nov.
Kuno 29. Juni, 12. Nov.
Kunz, Kurt für Konrad.

L.

Lambert 14. April, 26. Mai, 19. Sept.
Landemar 19. Jänner, 17. Sept.
Landolf (Landulf) 7. Mai, 1. Juni, 13. Aug.
Landrich (Landerich) 17. April, 10. Juni
Lanfrank 28. Mai, 23. Juni
Lebrecht 20. Febr.
Leodegar 2. Okt., 13. Nov.
Leonhard (Lienhard) 18. Jänner, 13. Juli, 6. Nov.
Leopold 14. Juni, 7. Aug., 15. Nov.
Liebhard 18. Jänner, 31. Dez.
Lothar 7. April, 15. Juni, 29. Sept.
Ludger 26. März, 23. April

Ludolf 29. März, 13. Aug.
Ludwig 30. April, 19. Aug., 25. Aug.
Luitbert 11. Juni
Luitfried 8. März, 21. Juni, 31. Dez.
Luitgar 2. Okt., 13. Nov.
Luithard 24. Feb., 7. Mai, 15. Sept., 28. Okt.
Luitpold 14. Juni, 11. Aug., 15. Nov.

M.

Madalbert (Malbert) 8. April
Madalfried (Malfried) 4. Okt.
Manfred 28. Jänner
Mangold 17. Febr., 1. Aug.
Marbod 11. Sept.
Markulf 2. Mai, 7. Juli
Markward 2. Febr., 29. Mai
Medard 8. Juni
Mederich 29. Aug.
Meinbod 23. Jänner, 16. März, 16. Okt.
Meingos 19. Febr.
Meinhard 1. Juni, 3. Juli, 26. Sept.
Meinhold 25. Juli
Meinrad 23. Jänner, 10. März
Meinram 17. Okt.
Meinrich 20. Juni, 27. Juli
Merwig 22. Okt.

N.

Nantwin 7. Aug.
Neithard 3. Febr.
Norbert 6. Juni
Nothelm 17. Okt.
Notker 6. April, 28. Juli, 17. Dez.

O.

Oderich 14. Jänner, 3. Febr., 13. Aug.
Odilo 1. Jänner
Odo siehe Otto
Olaf 29. Juli
Onno 21. Okt.
Oskar 4. Febr.
Osmund 1. Jänner
Oswald 24. Aug.
Oswin 13. März, 21. Mai, 20. Aug.
Otbert siehe Ottobert
Otfried 22. Sept.
Othard 12. Jänner
Otmar siehe Ottomar
Otolf 12. Juni
Otrad 2. Nov.
Otto (Odo) 14. Jänner, 23. Febr., 2. Juli, 22. Sept., 18. Nov.
Ottobert (Otbert) 26. Dez.
Ottokar 23. Juni, 2. Juli, 4. Nov.
Ottomar (Otmar) 7. Mai, 16. Nov.
Otwald 30. Mai, 29. Dez.
Otward 9. Okt.
Otwin 13. Juni, 1. Dez.

R.

Raban 4. Febr.
Radulf (Rolf) 22. April, 21. Juni, 30. Dez.
Randolt 21. Febr.
Ratbert 26. April.
Ratbod 29. Nov.
Ratfried 3. Dez.
Rathard 8. Aug.
Rathold 2. Nov.
Reimund 12. Febr., 3. Juli, 31. Aug.
Reinald 7. Jänner, 24. Jänn., 7. Mai, 18. Aug., 15. Dez.
Reinbald 13. Okt.
Reinbert 19. Mai, 13. Juni, 15. Sept.
Reinbod 1. Nov.
Reiner 11. April, 17. Juni, 4. Aug., 30. Dez.
Reinfried 18. Sept.
Reinhard 23. März, 24. Mai, 19. Dez.
Reinhold 12. Jänner, 7. Mai, 18. Aug., 17. Sept.
Reinmar 21. April
Rembert (Rimbert) 11. Juni
Richard 7. Febr., 25. März, 3. April, 14. Juni
Rigobert 4. Jänner, 1. Aug.
Rigomar 28. Mai, 24. Aug.
Rimbert (Rembert) 11. Juni
Robert 22. Febr., 27. März, 24. April, 7. Juni
Rodegang 6. März, 3. Sept.
Roderich 13. Juni 5. Sept., 11. Okt.
Roland 16. Jänner, 20. Mai, 9. Aug. 15. Sept.
Romarich 8. Dez.
Romuald 7. Febr.
Rüdegar 4. Jänner, 22. Nov., 30. Dez.
Rudolf 17. April, 26. Juni, 17. Okt., 12. Nov.
Rupert (Ruprecht) 5. März, 15. Mai, 15. Aug.
Ruthard 2. Mai, 25. Okt.

S.

Sebald 7. Juli, 19. Aug. 30. Dez.
Siegbert 1. Febr., 11. Juli
Siegfried 15. Febr., 22. Aug., 27. Nov.
Sieghard 23. Sept., 22. Nov.
Siegmar 10. Febr., 12. Juni
Siegmund (Sigismund) 4. Mai
Siegram 5. März, 2. Dez.
Sigurd 1. März
Sintram 30. April
Stillfried 7. Jänner
Swidbert 30. April

T.

Tankred 21. März, 6. Juni, 9. Sept.
Tassilo 13. Dez.
Theobald 28. April, 30. Juni, 1. Juli, 13. Sept., 19. Nov.
Theodebert 13. Sept.
Theoderich 20. Jänner, 2. Febr., 1. Juli, 24. Aug.
Theodulf 1. Mai, 24. Juni
Trasmund 11. Dez.
Trudbert 26. April

U.

Ubald 16. Mai, 28. Dez.
Udalbert (Ulbert) 22. Okt.
Udalfried 30. Juni, 4. Juli, 25. Okt.
Udalgis 4. April
Udalrich (Ulrich) 20. Febr., 2. Juni, 4. Juli, 7. Aug.
Udischalk 7. Mai
Udo (Uto) 23. Febr., 2. Juni, 22. Sept., 3. Okt., 18. Nov.
Uffo für Udalfried.

V.

Volkbert (Volbert, Fulbert) 10. April, 23. April
Volker 7. März, 20. Nov.
Volkhard (Volkert) 25. Dez.
Volkmar (Volmar) 17. Juni
Volkrad (Volrad) 17. Febr., 26. April, 16. Juli, 2. Okt.
Volkram (Volram) 13. Febr.
Volkward 2. Febr.
Volkwin (Fulwin) 13. Nov., 14. Dez.

W.

Waldebert 2. Mai, 11. Mai
Waldefried 15. Febr., 24. April, 3. Dez.
Waldegar 6. Nov.
Waldemar (Woldemar) 11. Dez.
Walderich 29. Nov.
Walfried 25. Febr., 2. Okt.
Walram 23. Juni
Walrich (Walarich) 1. April, 12. Dez.
Walter 12. März, 16. Juli, 16. Nov., 29. Nov.
Warmund 8. März
Warnefried 27. Aug., 7. Nov.
Weikhard 22. Okt.
Wendelin 20. Okt.
Weriand 9. Jänner
Werner 11. Jänner, 19. April
Wernhard 2. Febr.
Wichard (Weikhard) 22. Okt.
Wido (Guido) 30. März, 12. Sept.
Wigand 30. Mai
Wigbert 23. Mai, 13. Aug., 18. Dez.
Wilfrich 20. Febr.
Wilfried 29. April
Wilhelm (Willi) 25. Jänner, 7. Febr., 23. April, 28. Mai, 5. Juli, 19. Dez.
Willebert 11. Sept.
Willegis 23. Febr.
Willeram (Willram) 29. Aug.
Willerich (Willrich) 4. Mai
Willibald 7. Juli
Winand 1. Febr., 12. Sept.
Winfried 5. Juni
Witold 12. Sept.
Wittekind 17. Jänner
Wolfgang 31. Okt.
Wolfhard 2. Okt.
Wolfhelm 22. April
Wolfram 11. März
Wunnibald 18. Dez.

Adela (Adele) 20. Juni, 23. Nov., 16. Dez.
Adelberta 22. April, 3. Juni
Adelgard 13. Nov.
Adelgisa 2. Juni
Adelgund 30. Jänner, 20. Juni
Adelheid 8. Jänner, 5. Febr., 27. Juni, 16. Dez.
Adelinde 28. Aug.
Adeltraud 22. Juni
Alberta 22. April, 23. Juli, 15. Nov.
Albrade 5. April
Alda 8. Jän., 26. April, 30. Mai, 24. Dez.
Alfonsa 26. Jänner, 30. Okt.
Alfreda 5. April, 30. Dez.
Aloisia 11. Mai, 21. Juni
Alrike 2. Aug.
Alrun 19. Juni
Alwera 25. Aug.
Alwine 15. Jän., 30. Okt.
Amalberta 17. Jänner
Amalie 17. Jänner, 10. Juli 21. Nov.
Ansberta 30. Sept.
Anselma 3. Nov.
Armgard 13. Mai, 9. Juni, 10. Nov.
Arntraud 30. Juni, 4. Sept.
Auda 16. Febr., 23. Okt.

B.

Balthild 26. Jänner
Bathild 30. Jänner
Berlind 3. Febr.
Bernharda 2. April
Bernhild 4. Juli
Berta 24. März, 8. April, 1. Mai, 4. Juli, 6. Aug.
Bertheid 22. Dez.
Berthild 18. Okt., 5. Nov.
Bertilia 3. Jän. 11. Mai
Bertrade 4. Nov.
Blanka 26. April, 2. Dez.
Bruna 18. Juli
Brunhild (Brünhild) 2. Dez.

D.

Diemut 29. März
Dietberga 11. Sept.
Diethield 30. Jänner, 28. Juni
Dietlind 22. Jänner

E.

Ebba für Eberharde
Eberharde 2. April, 22. Juni
Eberhild 9. Juni, 25. Aug.
Eberta 7. April, 22. Juni
Edburg 15. Juni, 18. Juli, 13. Nov.
Edda für Edburg und Edith
Edelberta 24. Febr., 17. Okt.
Edelburg 7. Juli, 4. Okt.
Edelfriede 15. Febr.
Edelgard 13. Nov.
Edeltraud 25. Feb., 19. März, 23. Juni, 8. Aug.
Edith 16. Sept.
Edwine 12. Okt.
Ehrengard 13. Mai, 9. Juni, 10. Nov.
Ehrentraud 30. Juni, 4. Sept.
Efleda 8. Feb., 11. Nov.
Elfriede 2. Aug.
Ella 1. Febr., 25. Mai
Ellengard (Ellen) 18. Aug.
Elmire 3. Sept.
Elsa (Else) für Elisabeth
Elwira 28. März, 8. Juli, 25. Aug.
Emma 19. April, 29. Juni, 24. Sept., 21. Okt.
Engelberga 12. Jänner
Engelberta 18. Febr., 12. Aug.
Engelburg 4. April
Erika 18. Mai, 9. Aug., 5. Nov.
Erkentraud 14. Mai, 4. Aug., 11. Nov.
Erlfriede 6. Nov.
Ermelinde 13. Febr., 29. Okt.
Ermengard siehe Irmengard, Ermgard, siehe Irmgard
Ermentraud, siehe Irmentraud
Ermina (Erma) 24. Dez.
Ernesta (Erna) und Ernestine 31. Juli
Erwine 7. Okt.

F.

Ferdinande 30. Mai, 19. Okt.
Filiberta 15. Febr., 16. Juni
Frankhild (Franka) 17. Mai, 13. Sept., 12. Dez.
Friedeburg 13. März, 29. April, 16. Okt.
Friederike 24. März, 20. Sept.
Frowine 27. März
Fulberta 23. April

G.

Gebharde 16. Juni, 27. Aug.
Gebtrud 2. Mai, 17. Sept., 7. Nov.
Genoveva 3. Jänner, 14. Mai, 24. Dez.
Geralda 13. März, 29. Mai, 13. Okt.
Gerberta 4. Sept.
Gerburg 24. Juli
Gerharde 11. Aug., 26. Sept., 3. Okt.
Gerhild 2. Mai
Gertrud und Gertraud 29. Jänn., 17. März, 31. Aug., 6. Dez
Gilberta 1. Okt.
Gisberta 6. Feb. 20. Mai
Gisela u. Gisla 7. Mai, 8. Sept.
Giselheid 17. Dez.
Gislinde 30. Nov.
Gottberta 11. April
Gottburg 31. Aug.
Gottlinde 15. Sept.
Guda 8. Jän., 23. Mai, 28. Juni, 17. Aug.
Gudrun 21. Juli
Gundberga 21. Juli
Gunthild 21. Febr., 22. Sept., 8. Dez.
Guntrada 2. Jänner

H.

Hadmod (Hadumod) 29. Nov.
Hadmunde 10. Nov.
Hadwina 20. Jänner
Hedwig und Hadwig 14. April, 8. Aug., 17. Okt.
Helga 21. Juli
Helmtrud (Helmtraud) 31. Mai
Hemma 26. Jänner, 29. Juni
Henrike (Henriette) 16. Jänner, 12. Juli
Herberta 24. April, 30. Aug.
Herburg 16. Okt.
Herlinde 22. März, 12. Okt.
Hermenberta 20. Juli
Hermine 24. Dez.
Herrade 14. Juli
Herta 30. April, 14. Juni, 6. Okt.
Hertwiga 18. Juni, 17. Juli, 4. Okt.
Herwiga 30. Nov.
Hildeberta 14. März, 8. Aug., 8. Dez.
Hildeburg 3. Juni
Hildegard 5. Febr., 30. April, 17. Sept., 23. Dez.
Hildegund 6. Febr., 20. April
Hiltrud (Hildetrud) 27. Sept.
Huberta 6. Sept., 3. Nov.
Hulda 10. April
Humberta 12. Febr., 16. Dez.
Humfriede 8. März, 18. Juni

I.

Ida (Itta) 15. Jänner, 13. April, 4. Sept., 3. Nov.
Idaberga 8. Mai, 20. Juni
Ilse (Ilsa) für Elisabeth
Ingeberga 30. Aug.
Ingeburg 12. April
Ingrid 9. Okt.
Ingolde 26. Aug.
Jugunde 29. Juli
Irmberta (Irma) 20. Juli, 16. Okt.
Irmgard u. Irmengard (Gerda) 13. Mai, 9. Juni, 16. Juli, 21. Aug., 4. Sept., 3. Okt., 10. Nov.
Irmgilde 1. Mai
Irmhild 12. Mai
Irmlinde 29. Aug.
Irmtrud (Irmentrud) u. Irmtraud (Irmentraud) 28. Jänner, 7. April, 29. April
Isberga 21. Mai
Isfriede 15. Juni
Isolde 6. April
Istraud 21. Okt.

K.

Karla und Karoline 28. Jänn., 4. Nov.
Klothild 3. Juni, 7. Juni
Klotsinde 25. Juli
Konradine 16. Febr., 26. Nov.
Kriemhild 17. Nov.
Kunhild 8. Dez.
Kuniburg 6. März
Kunigund 11. Febr., 3. März, 27. Juli, 9. Sept.

L.

Lamberta 21. Jänner, 26. Febr.
Lanthild 27. April
Leopolda u. Leopoldine 7. Aug., 15. Nov.
Ludwiga 31. Jänner, 31. März, 8. Sept.
Ludwine 19. April
Luise 2. März, 7. April
Luitberga 1. Jänner, 30. Dez.
Luitberta 11. Juni
Luitburg 31. Mai
Luitgard 1. Juni, 16. Juni, 25. Okt., 27. Dez.
Luitharde 7. Mai
Lutraud 22. Sept.

M.

Malberta 7. Sept.
Malwine 13. März
Manfreda 28. Nov.
Maralde 23. Juli
Mathild und Mechthid 6. Febr., 14. März, 31. Mai, 19. Nov.
Medarda 8. Juni
Meinharde 1. Juni, 26. Sept., 17. Okt.
Meinhild 14. Okt.
Milburg 23. Febr.
Milda 17. Jän., 13. Juli,
Minna 7. Feb., 7. April, 28. Mai, 19. Dez.
Monegund 2. Juli, 30. Aug.

N.

Norberta (Nora) 6. Juni
Notburga 26. Jänner, 13. Sept., 31. Okt.

O.

Oda 16. Feb., 20. April, 23. Okt., 27. Nov.
Odilberta 18. Okt.
Odilgard 18. Aug.
Olga (Helga) 21. Juli
Ortrud 22. Juni
Osfriede 3. Mai
Osgitha 7. Okt.
Oswalde 5. Aug.
Oswinde 22. April
Oswine 4. März
Otberta 6. Mai
Otburg 18. Juli, 13. Dez.
Othild 30. Apr., 16. Nov.
Otrade 3. Nov.
Otilie (Ottilie) u Odilie 6. März, 21. Okt., 13. Dez.
Otwine 1. Dez.

R.

Radegund 31. Jänner, 13. Aug.
Ratberta 26. April
Ratfriede 3. Dez.
Ratrud 2. Juni
Reinalde 24. Jänner
Reinfriede 1. Juli, 8. Okt.
Reingard 24. Juni
Reinhild 16. Juli, 13. Aug.
Richarda 23. April, 18. Sept.
Richenza und Rixa für Richarda und Richild
Richild 22. Aug.
Richlind 26. Dez.
Roberta (Robertine) 5. März, 15. Aug.
Rolande 13. Mai
Rosamunde 15. Jänner, 30. April
Roswitha 31. März, 5. Sept.
Rotrud (Rotraud) 22. Juni
Rudolfa (Rudolfine) 26. Juni, 17. Okt.
Ruperta 5. März
Ruthild 6. April

S.

Salberga 22. Sept.
Sartrud 7. Aug.
Selma 3. Nov.
Siegberta 11. Juli
Sieghild 22. Juni
Sieglinde 16. Aug., 30. Aug.
Siegrade 5. Aug.
Siegtrud (Siegtraud) 3. Dez.

T.

Theodelinde 22. Jänner
Theofriede 25. Juli, 19. Okt.
Thyra 1. Mai
Trudberta 26. April

U.

Ubalde 28. Dez.
Ulberta 22. Okt.
Udalgard 18. Aug.
Ulrike 4. Juli
Uda 16. Febr., 20. April, 23. Okt., 27. Nov.

W.

Walburg 25. Febr., 1. Mai.
Waldeberta 2. Mai
Waldeburg 1. Mai, 22. Okt.
Walfriede 26. Febr.
Waltrade 5. Mai
Waltraud 9. April
Wanda 18. Aug.
Wendelburg 22. Juli
Wendelgard 18. Aug.
Werburg 3. Febr.
Wiberta 13. Aug.
Wilfriede 9. Sept.
Wilhelma (Wilma) und Wilhelmine (Helmine) 25. Jänner, 7. Febr., 23. April, 28. Mai, 19. Dez.
Wilburg 23. Febr.
Wiltrud 6. Jänner, 30. Juli
Winfriede 3. Nov.
Witburga 16. Okt.
Wolfhild (Wulfhild) 8. Mai, 9. Dez.

Aecht „Franck“ Kaffee-Zusatz.

Warum mundet er so gut? Weil zu seiner Erzeugung nur die geeignetsten Rohstoffe in bester Beschaffenheit herangezogen und nach einem jahrzehntelang erprobten Verfahren verarbeitet werden.

Warum ist er so billig? Weil, wie jede erfahrene Köchin weiss, schon eine kleine Beigabe zur Bereitung eines würzig duftenden Kaffees genügt, dessen köstliches Aroma den Gaumen ebenso befriedigt wie die schöne goldbraune Farbe das Auge.

Was dient als Beweis hiefür? Dass der aechte Franckkaffee-Zusatz fast auf dem ganzen Erdball bekannt ist und seit mehr als einem Menschenalter in ungezählten Familien, bei Arm und Reich, in Verwendung steht.

Kaffeemühle

Achten Sie aber beim Einkaufe auf die und auf den Namen „FRANCK“, damit Sie stets das Gewünschte bekommen.

Ihre ergebenen

Heinrich Franck Söhne

Zagreb.

1290

Zum Geleite.

Es ist nunmehr das achtemal, daß unser Kalender hinauszieht in die weite Welt. Wegen seiner Gediegenheit, Vielseitigkeit, Brauchbarkeit und geschmackvollen Ausstattung hat er bisher ungeteilten Anklang bei seinen Landsleuten gefunden und sich viele Freunde unter seinen Stammesgenossen erworben. Ja, sogar seine Gegner, denen er im Laufe der Jahre die angezweifelte und vielfach auch abgesprochene Daseinsberechtigung hinreichend bewiesen hat, haben ihn respektvoll in ihre Häuser aufgenommen.

Der Gottscheer Kalender ist ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes geworden. In seinen fast nur von heimatlichen Kräften verfaßten Aufsätzen, in seinen ausdrucksvollen Bildern denkt und spricht, sinnt und träumt, jubelt und betet, wirkt und schafft die Seele des Gottscheervölkleins und -ländchens. Es weht ein gesunder, kräftiger und wohltuender Volksgeist in seinen Blättern. Der Heimat und seinem Volke will unser Jahresbote ausschließlich dienen, ein einigendes Band aller Gottscheer untereinander möchte er sein! In jedes gottscheeische Haus, in jede gottscheeische Familie muß der Gottscheer Kalender kommen. Helfet alle mit, daß dieses Ziel bald erreicht werde! Bestellet den Kalender und werbet für ihn bei euren Verwandten, Freunden und Bekannten, bei euren Volks- und Stammesgenossen. Jeder neue Kalenderabnehmer und -leser bedeutet eine Stärkung unserer heimatlichen Sache, eine Förderung der Ideen, für die wir kämpfen.

Jene In- und Auslandgottscheer aber, die gut die Feder zu führen verstehen, laden wir ohne Unterschied des Standes und ihrer politischen Anschauung zur Mitarbeit ein und bitten um ihre geistige Unterstützung zu Nutz und Frommen unseres

geliebten Heimatländchens. Wenn der Kalender bislang Beifall gefunden hat, so wissen wir ganz gut, daß wir den größten Teil davon nur unseren Mitarbeitern zu danken haben.

Noch etwas! Von vielen Seiten sind uns in den letzten drei Jahren recht liebenswürdige Schreiben zugekommen, die dem Kalender Lob und Anerkennung spendeten. Wir freuten uns dessen und haben den Lobspendern auch geziemenden Dank gesagt. Bei alledem darf man aber auf eines nicht vergessen: Die Herstellung des Kalenders erheischt Geld, und das müssen wir in erster Linie in seinen Bezugsgebühren finden. Es ist daher notwendig, daß die bestellten Kalender möglichst bald bezahlt werden. Doppelt hilft, wer schnell hilft! Berücksichtigt vor allem auch die Kalender-Inserenten, die mit dazu beitragen, daß die finanzielle Lage unseres Kalender-Unternehmens verbessert und gekräftigt werde. Das ist unsere herzinnige Bitte.

Zum Schluß bleibt uns noch die angenehme Pflicht, allen unseren Mitarbeitern, Freunden, Gönnern, Abnehmern, Verkäufern und Lesern des Kalenders Worte des Dankes zu sagen. Wir danken ihnen im Namen des Kalenderausschusses, daß sie uns so treue Gefolgschaft leisten, so hingebend und opferwillig wirken, so uneigennützig uns helfen und mit so großem Verständnis unsere Aufgaben und Ziele erfassen. Inniger Dank gilt besonders unserem Kalenderphotographen, Herrn Josef Dornig in Gottschee, der durch unentgeltliche Beistellung von Lichtbildern zur reichen und hübschen Ausschmückung unseres Jahrbuches sein Bestes getan hat.

Und nun, frisch und mutig wieder an die Arbeit! Sie gilt ja unserer Heimat und unserem Völklein. Deutschen Gruß und Handschlag und ein recht glückliches Neujahr!

August Schauer

Schriftleiter des Gottscheer Kalenders.

Gymnasialdirektor Peter Wolsegger.

Zur Vollendung seines 80. Lebensjahres.

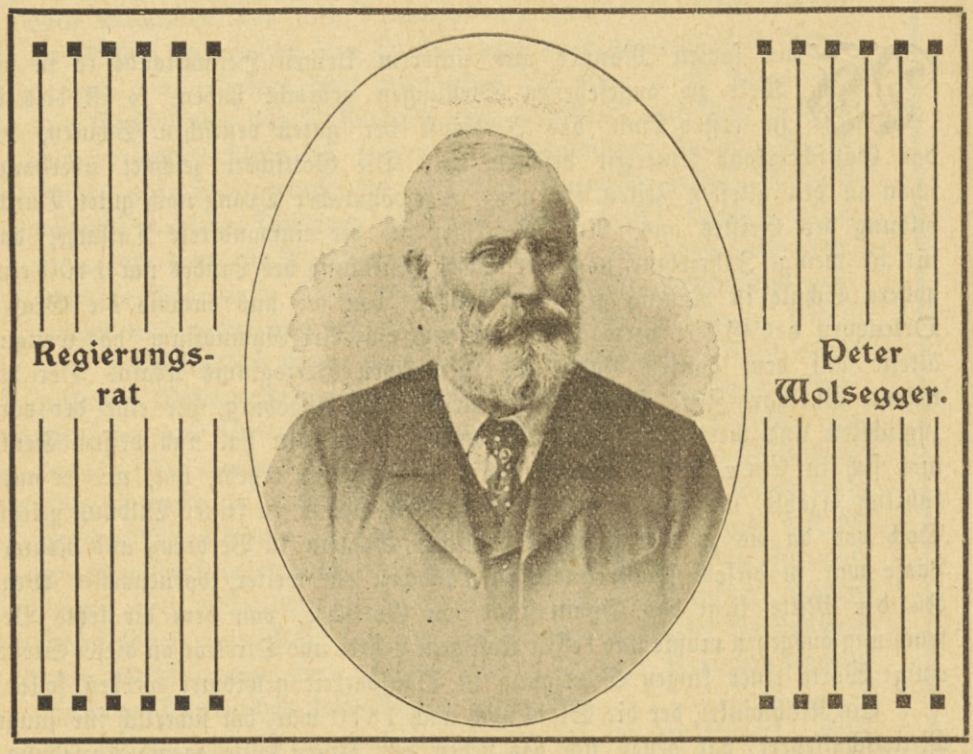
Von Professor **Peter Jonke.**

Wenn soviele Männer aus unserem kleinen Heimatlande es in der Welt zu angesehenen Stellungen gebracht haben, so ist dies in in erster Linie das Verdienst der guten deutschen Schulen, die das Gottscheerland seinerzeit besessen hat. Die Gottscheer zeichnet überhaupt schon in den ältesten Zeiten ein ganz ungewöhnlicher Drang nach guter Durchbildung des Geistes aus. Nur so erklärt sich die einwandfreie Tatsache, daß für sie wenige Jahrzehnte nach der Schlußbesiedlung des Landes um 1400 eine höhere Schule in Reifnitz geschaffen wurde, von wo aus damals die Grafen Ortenburg das Gebiet verwalteten. Es war eine Art Gymnasium, das weitaus älteste auf dem ganzen Boden des ehemaligen Herzogtums Krain. Der berühmte Burkhard Zenk, später Bürgermeister von Augsburg, der eine der vorzüglichsten und wertvollsten Städtechroniken geschrieben hat und dessen Denkmal sich in seiner Heimat Memmimgen in Schwaben erhebt, hat, wie er ausführlich erzählt, um jene Zeit in Reifnitz den Grund zu seiner Bildung gelegt. Doch von da bis zu den jüngsten deutschen Schulen in Verdreng und Reuter-Laase war in diesem schulfreundlichen Ländchen ein weiter, dornenvoller Weg. In der Mitte liegt das Gymnasium von Gottschee, von dem die letzte Befruchtung ausgehen mußte und dessen einstigem Lehrer und Direktor an dieser Stelle einige Worte einer kurzen Würdigung in Dankbarkeit gewidmet werden sollen.

Ein Krähwinkel, der die Stadt noch nach 1870 war, bot sicherlich für junge Mittelschullehrer, vor denen sich das Leben erst öffnen sollte, wenig Anziehung. Sie kamen hieher, um die erste feste Staatsanstellung zu sichern, und gingen frohgemut wieder, wenn sich der nächste bessere Posten zeigte. Vorstufe, Uebergangsgebiet. Wer wollte es ihnen verargen? Ihr Name ging mit ihnen, wie er gekommen war. Die junge Anstalt und mit ihr die Sprachinsel hatten aber dennoch das Glück, auch einige Männer zu Lehrern zu erhalten, die sich vom Aeußeren der Umwelt nicht abschrecken ließen, sondern hinter die Dinge sahen, überall Neuland entdeckten, das fruchtbar und dankbar zu werden versprach.

Auch ihre Namen kamen, aber sie werden bleiben, niemals vergehen, auch wenn von der gegenwärtigen Generation keine Spuren mehr zu finden sein werden: **Peter Wolsegger und Josef Obergföll.** Was jeder von ihnen geschaffen, war nicht Arbeit vergänglicher Selbstsucht, sondern selbstlose Aufopferung in einer Idee, nämlich nicht nur in jungen, struppigen Köpfen Wissen zu verbreiten, sondern auch weithinein zu leuchten in die Vergangenheit

der Geschichte und Sprache des Landes, um die Gegenwart in größeren Tiefen zu erkennen und die Zukunft zu sichern. Diese Dinge hören und sprechen sich so leicht wie etwa eine stimmungsvolle Erzählung vom Roden unserer Väter im seinerzeitigen Urwalde. Wer denkt da an den Schweiß, die Schwülen und Dornen? Ganze Männer hatten seinerzeit das Werk zustande gebracht. Ganze Männer auf ihrem ureigenen Neulande waren auch die beiden. Obergföll ist schon dahin gegangen, Wolsegger aber weilt noch in unserer Mitte. Seine zahlreichen Schüler, Freunde und Bekannten ließen es sich daher nicht entgehen, ihn neuerlich ihrer herzlichen Dankbarkeit und treuen Anhänglichkeit zu versichern,



als er am 23. Februar 1927 die Vollendung seines 80. Lebensjahres im häuslichen Kreise feierte. Aus Oesterreich und dem Königreiche SHS flogen ihm Glückwunschschreiben in ungemein reicher Zahl zu und bereiteten ihm wirkliche Freude. Und wer das Glück hat, ihn täglich in Klagenfurt zu begegnen und zu begrüßen, darf über den rüstigen alten Herrn auch sehr erfreut sein. Wer ihn vor 20 Jahren gekannt hat, wird ihn kaum verändert finden. Seine gerade stramme Haltung, der elastische Gang, die Freundlichkeit gegen alle Bekannten, das vorzügliche Gedächtnis auch für Einzelheiten aus vergangenen Tagen und der gemütliche, nicht aufdringliche Tiroler Humor sind untrügliche Zeugen seltener Frische und seines ausgeglichenen körperlichen und seelischen Wohlbefindens.

Achtzig Lebensjahre. Die beste Hälfte davon gehört den Gottscheern zur Gänze und was darnach ist, in auch nicht viel geringerem Maße. Auch in Klagenfurt fühlt man sich sofort, wenn man bei ihm ist, mitten in die Gottscheer

Heimat versetzt, die er kennt, wie wohl kaum einer von uns und von der er immer wieder Neues und Geschichtliches zu erzählen weiß. Wer von uns kann sich in das Jahr 1874 hineindenken, das ihn in die Sprachinsel gebracht hat, den 27jährigen, das Jahr, dessen Vertauschung der Zehner- mit der Einerstelle das Jahr 1847 ergibt, in dem er zu Matrei am Venediger in Tirol das Licht der Welt erblickt hat. 1912 verließ er als 65jähriger das Städtchen Gottschee, das sich im Zeitraume dazwischen ordentlich modernisiert hat. Dazwischen liegen auch seine Jahre voll Glück und Sorge und voll gesegneter Mühe.

Als Wolsegger ins Land kam, mußten die Professoren erst in den Dörfern für ihr Gymnasium um Schülernachwuchs werben, fähigen Landbüblein die Wege ebnen zum oft dornenvollen Wege des Studiums. Seine Leutseligkeit und Fürsorge gaben die beste Voraussetzung für den Erfolg.

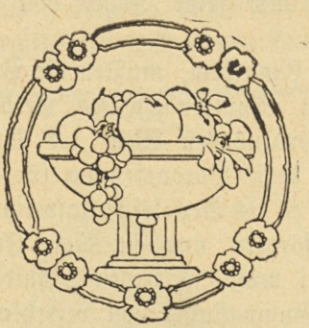
1891—1905 war er als Bezirksschulinspektor in der Lage, das aufblühende neuere Schulwesen zu fördern und in diese Jahre fällt eine Reihe neubegründeter Schulen. Dabei mußte er seinen Schuldienst und 1894—1908 auch noch die Direktion des Gymnasiums voll versehen. Der Stadtgemeinde, dem Landes Frauen- und Hilfsvereine vom „Roten Kreuze", dem Verein „Deutsches Studentenheim" und dem Studenten-Unterstützungsverein lieh er seine Kräfte, um die Gründung und Fortführung der Fachschule für Holzindustrie erwarb er sich die größten Verdienste. Genug für einen Einzelnen. Und doch liegt darin nur ein Teil seiner Bedeutung. Das Wertvollste liegt in seinen wissenschaftlichen Arbeiten. Auch da war Neuland: Die Geschichte des Gottscheerlandes war bishin mehr ein romanhafter Tummelplatz von solchen, die da, wie vielfach auch heute wieder, glaubten, auf einigen Gängen durch das Land Geschichte machen zu können, indem man keckauf etwas behauptet. Als Geschichtskundiger suchte er nach den Quellen, dem reinen, unverfälschten tiefen Borne, der ebenso wahr als klar ist. Wolsegger wurde so der Vater und kritische Begründer unserer Heimatsgeschichte und erzog eine Generation von Geschichtssuchern, die dort schweigt, wo sie nicht den geschichtlichen Erweis erbringen kann.

Seine „Geschichte der Stadt Gottschee bis zum Jahre 1493", „die Geschichte von Gottschee", die Durcharbeitung seines glücklichsten Fundes „Urbar der Herrschaft und des Landsgerichtes Gottschee" aus dem Jahre 1574 sind die schönsten und von den ernsten Forschern der krainischen Geschichte mit Hochachtung genannten und oft erwähnten Früchte seiner Arbeit.

Was Wolsegger 1912, als er sich zu seinen Kindern in Klagenfurt dauernd zurückzog, in Gottschee zurückließ, waren keine Anfänge mehr, das Werk war glänzend eingeführt, funktionierte sozusagen von selbst, die Schüler strömten von allen Seiten scharenweise freiwillig der Quelle der Wissenschaft zu, die Bevölkerung hatte unbegrenztes Vertrauen in seine Lehrer gesetzt, das Interesse an der Heimat hatte weiteste Kreise erfaßt, selbst in landwirtschaftlicher Hinsicht gab es Hochbetrieb, zumal auch die Schulung nach dieser Seite kräftig eingesetzt hatte. Ueberall war man überzeugt, daß die eigenen Schulen aller Grade am Erfolge mitgeholfen hatten. Was die Gottscheer der ersten Jahrhunderte vielleicht mehr instinktmäßig erstrebt hatten, hatte nunmehr Ueber-

zeugungskraft angenommen. Von der Schule war das Heil ausgegangen, der deutsche Schulmann war gerechtfertigt. Und Wolsegger durfte einen Großteil dieser Errungenschaften auf sein Konto buchen.

Alles in allem eine imposante Tätigkeit. Wer ein solches Lebenswerk und soviel aus reicher Mühe geborene Leistungen auch nur annäherungsweise zu schätzen vermag, wird daher dem würdigen Achtziger aufs innigste wünschen, daß er sich seiner Erfolge noch recht lange ebenso frisch erfreuen möge wie am 23. Februar 1927.



Das heimatliche Nest.*

Wohl hat das Vöglein seinen Bau
So warm und treu gehegt,
Wohl hat es seine Jungen dort
Mit treuer Sorg' gepflegt;
Doch wenn die Vöglein flügge sind,
Dann hält sie nichts dort fest,
Und öde und vergessen blickt
Das heimatliche Nest.

Doch wo des Menschen Wiege stand,
Die Heimat traut und süß,
Die bleibt ihm ewig lieb,
Wie lange er sie ließ,
Wie weit die Ferne ihn gelockt
Hinaus nach Ost und West,
Ganz unvergeßlich wird ihm sein
Das heimatliche Nest.

Und ob am allerfernsten Strand,
Er dürftig oder reich,
Ob hoch und stolz, ob unbekannt,
Dem Herzen gilt es gleich.
Wie uns das Glück auch freundlich lacht,
Ob es uns feindlich läßt,
Die beste Heimat bietet stets
Das heimatliche Nest.

Ein jeder sonn'ge Freudenstrahl
Am wärmsten dorten scheint,
Ein jeder Schmerz, er wird ja dort
Viel leichter ausgeweint,
Und bitter bleibt die Stunde stets,
Wo wieder man es läßt. —
Was fesselt denn das Herz so fest
An's heimatliche Nest?

Der Bau ist's nicht. Den hat ja auch
Das Vöglein treu gehegt.
Der Ort ist's nicht, wenn er uns auch
Manch lieb Erinnern trägt.
Es ist der Elternliebe Hauch,
Der ihm den Zauber läßt,
Der stets von neuem auch erwärmt
Das heimatliche Nest.

Der Mutter Lieb', des Vaters Aug',
Die haben es verklärt,
Ihr Sorgen und ihr Lieben hat
Sein heilig Recht bewährt.
Und tiefer fühlt sich dieses Glück,
Als es sich sagen läßt,
Daß Gottes bester Segen ruht
Im heimatlichen Nest.

* Dieses Gedicht wurde uns von einer in Deutschösterreich lebenden Gottscheerin eingesandt mit dem Leitspruch:

Eine Gottscheerin denkt noch fest
An ihr heimatliches Nest,
Unvergeßlich wird es ihr sein —
Vielleicht paßt's auch in Kalender 'nein.

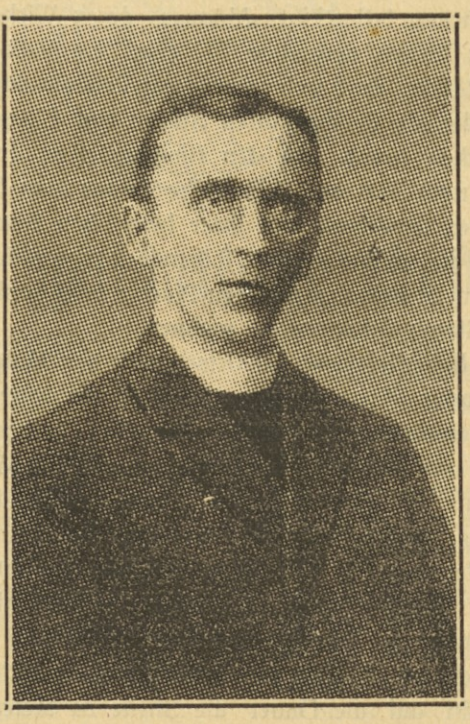
Gebietsabgeordneter Pfarrer Josef Eppich.

Durch die Ehrung tatkräftiger Männer, deren Wirken eng mit dem Geschick des Volkes verwoben ist, zeigt ein Volk Achtung vor seiner eigenen Nation. Auch unser Gottscheer Völklein darf sich solcher Männer rühmen, die als Volksgestalten Stärke und Eigenart unseres Stammes verkörpern. Sie blicken herab von den Ahnengalerien der Vergangenheit, sie ringen auch heute noch sich aus dem Volke empor zum Schutz und Trutz, zur Ehr und Wehr unseres Ländchens und ihrer heimischen Bewohner. Unserer völkischen Selbstachtung willen möge auch folgende biographische Skizze verzeichnet sein, die wir unserem Gebietsabgeordneten Pfarrer Josef Eppich — gleichzeitig zu seinem 30jährigen Standesjubiläum — widmen.

Die mündliche Ueberlieferung der Ortschronik von Malgern, seinem Geburtsort, in der Mitterdorfer Pfarre gelegen, schildert uns seine Jugendzeit in mehr düsteren als lichtvollen Farben. Sich selbst überlassen, waren die Jugendjahre ein Ringen und Reifen, ein mutiges Aufbäumen gegen die Mißgunst eines herben Lebensschicksales, eine schwere, aber Geist und Kraft stählende Lebensschule. Unterhalb der Straße, mitten unter den dürftigen Behausungen armer Keuschler stand und steht heute noch sein Vaterhaus, wo Josef am 20. Feber 1874 geboren wurde. Sein Vater Jakob Eppich, $^1/_8$ Hübler, suchte mit väterlicher Sorge seine fünfköpfige Familie zu erhalten und trotz der Armutei ihr ein Durchkommen zu ermöglichen. Doch der Ungunst des Schicksals vermochte auch der strebsame Geist des Vaters nicht auf die Dauer die Stirne zu bieten. Die Mutter starb frühzeitig, das kleine Anwesen mußte verkauft werden und der Vater griff zum Wanderstabe. Jahrelang der Heimat fernbleibend, hausierte er in Bruck und Graz. Er kam nicht mehr heim. In der Fremde ereilte ihn der Tod. Der verwaiste Knabe, seiner Stiefmutter und sich selbst überlassen, verstand dennoch seiner frühen Jugend frohe Seiten abzugewinnen. Als Hüterbub genoß er in vollen Zügen die Freuden des Hirtenlebens, das ihm als höchstes Lebensideal vorschwebte. Es wäre vielleicht auch dabei geblieben, wenn nicht die Ueberredungskunst eines Schulkameraden vermocht hätte, ihn für das freie Studentenleben zu begeistern, Wald und Weide auf immer Lebewohl zu sagen und in die Stadt zu wandern, um in das Gymnasium Aufnahme zu begehren. Der Knabe folgte wohl mehr abenteuerlicher Neugier, als daß er sich dieses kühnen Schrittes selbst voll bewußt gewesen wäre. Es fehlte ja an allen Mitteln. Aber Gott half weiter, bald in der Person des gutmütigen Direktors, bald durch mildtätig gesinnte Bürger, bei denen

der junge Student zu Mittag als Gast weilte. So ging es leidlich. Eifer am Studium bewogen ihn, ungeachtet aller Schwierigkeiten zum Besuche des Obergymnasiums — in Gottschee bestand nur das Untergymnasium — in die Landeshauptstadt Laibach zu pilgern. Es war eine bittere Zeit, über die ihm nur seine gesunde jugendliche Kraft und Energie darüber hinweghalf. Ein Kollege in Freud und Leid war ihm hier sein Stiefbruder, damals Lehramtskandidat, der heutige Oberlehrer Johann Wittine von Mitterdorf.

Nach entbehrungsreichen Jahren winkte endlich das Ziel in der glücklichen Ablegung der Matura im Jahre 1893. Die große Frage über die Bestimmung des künftigen Lebensberufes war nicht schwer zu lösen. Sein durch das herbe Schicksal frühzeitig ausgeprägter ernster Charakter, verbunden mit einem frommen und frohen Gemüt, hatte sich längst entschieden und öffnete ihm nun die Tore zum Eintritt in die Theologie an der bischöflichen Lehranstalt in Laibach, nach deren Absolvierung Eppich als glücklicher Priester in die Heimat zurückkehrte, wo ihn der 1. August 1897 — ein Tag der Freude und Ehre — als Primizianten reichlich für alle ausgestandenen Entbehrungen und Mühen entschädigte. Sein erster Posten brachte ihn nach Döbernik in Unterkrain. Aber schon ein halbes Jahr später sah er seinen Wunsch, seine jungen Kräfte der Heimat zu weihen, erreicht. Mit dem 24. März 1898 trat er, zum Stadtkaplan von Gottschee ernannt, seine Stelle unter dem hochw. Dechant Josef Krese an, nach dessen Tode er die Stadtpfarre als Administrator allein leitete. Sein Posten, mitten im Herz des Landes, war ihm wie geschaffen, um seine für Heimat und Volk flammende Begeisterung nach allen Seiten hin auszuwirken und durch schaffende Arbeit fruchtbringend anzulegen. Daran änderte auch seine 3 Jahre später, am 13. September 1902 erfolgte Ernennung zum Pfarrer von Mitterdorf nichts. Seine treue Erfüllung aller geistlichen Pflichten als mustergültiger Seelenhirt, wofür er oftmals hohe Anerkennung und die Ernennung zum geistlichen Rate erntete, hinderten ihn nicht, von seiner der Stadt am nächsten gelegenen Pfarre aus stets in ständigem Kontakt mit allen völkischen Bestrebungen zu bleiben. Stets gab ihm der Uebelstand zu nachdenklicher Sorge Anlaß, daß es den Gottscheern bei ihrer weiten Zerstreuung an einem engen Zusammenschluß mangelte. Diese Sorge fand ihre glückliche Lösung durch die Gründung eines alle Gottscheer einigenden Organs, des Gottscheer Boten, an dessen Wiege die Herren Pfarrer Eppich, Schulrat Obergföll und Dechant Ferdinand Erker Pate standen. Ungezählte



Opfer an Zeit und Mühe widmete Eppich von da an der Erhaltung und Förderung des heimatlichen Blattes, das er persönlich redigierte. Doch die volle Entfaltung seiner persönlichen Kräfte für seinen Volkstamm sollte noch einer späteren Zeit vorbehalten bleiben.

Der Weltkrieg fiel ins Land, die politischen Folgen erschütterten unsere über 600 Jahre alte Volkskultur in ihren Grundfesten. Dazu mußten wir gerade in dieser Zeit den Verlust eines großen Teiles deutscher Intelligenz beklagen, welcher um seine Existenz gekommen, zur Flucht ins Ausland verurteilt war. Das war die Stunde, wo die Volksnot alle heimatverbliebenen Kräfte aufrief, ihre eiserne Pflicht zu erfüllen und in schwerer Stunde für ihr Volk in die Schranken zu treten. Die Zeit schien eben für diese Stunde in Herrn Pfarrer Josef Eppich den geeigneten Mann vorbereitet zu haben. Entschiedenes Auftreten, unbeugsame Energie, loyaler Geist, charaktervoll gegen Freund und Feind, unbeeinflußbar und selbständig in seinem Urteil, waren Eigenschaften, die ihn befähigten, eine gedeihliche aufbauende Arbeit in die Wege zu leiten, die alle Kräfte zum Schutze des Völkleins sammelte und dem Volk wieder Vertrauen zu sich selbst einflößte und es gefaßter in die Zukunft blicken ließ. Unter oft schwierigen Umständen verstand Pfarrer Eppich immer wieder im eintrachtfördernden Sinne zu wirken. Mit Aufbietung aller Kräfte wurde das verdienstvollste Werk geschaffen, die politische Vereinigung aller Gottscheer in der Gottscheer Bauernpartei, in der alle Kräfte von Stadt und Land zu einer einheitlichen Front zusammengeschweißt wurden, welcher alle begeisterten Gottscheer ihre Talente widmeten. Herr Pfarrer Eppich, zeitweilig Obmann der Partei, hat sich große Verdienste erworben um die innere Erstarkung und politischklare Orientierung der Partei, die sich als die richtige und erfolgreiche bis auf den heutigen Tag erwiesen hat. Bei der Ausschreibung der Gebietswahlen einigten sich die Gottscheer schnell über die Person ihres Listenführers. Ihre Wahl fiel auf Josef Eppich. Der Ausgang der Wahl zeigte das hohe, von allen Seiten des Volkes ihm entgegengebrachte Vertrauen, das zum glänzenden Wahlerfolg beitrug. Seither kann Herr Pfarrer Eppich als Gebietsabgeordneter bereits auf eine sehr fruchtbare Arbeit zurückblicken. Dies ist sowohl seiner unermüdlichen Tätigkeit und seinem mannhaften Eintreten für unsere Interessen zu verdanken, als auch seiner klugen, politischen Taktik, mit der er seine Stimme zur Geltung zu bringen und unsere Belange durchzusetzen versteht. Möge Herr Pfarrer Josef Eppich noch viele Jahre bei voller Rüstigkeit seine unersetzliche Arbeitskraft für das Gottscheer Volk widmen können. Der Dank der Heimat wird ihm für alle Zeit gewahrt bleiben.

Ein armer deutscher Volkssplitter.

Im südöstlichen Teile von Krain wohnt seit vielen Jahrhunderten auf einem Gebiete von etwa 850 km², völlig abgeschlossen vom Mutterlande, ein armer deutscher Volkssplitter, die Gottscheer. — Bis zur Eröffnung der Bahnstrecke Laibach—Gottschee wußten viele im Reiche vom Gottscheerlande so gut wie nichts; man kannte es vielleicht nur vom Hörensagen, äußerst selten kam ein Besucher von auswärts im Postwagen angefahren, irgend ein Gelehrter oder Wissensdurstiger, der des Völkleins Eigenart, seine altertümliche deutsche Mundart, seine Gebräuche und Sitten, Lieder und dgl. durchforschen wollte. Mancher hat recht wertvolles Material aufgezeichnet und es verwertet, wenn auch hiebei bisweilen manche Irrtümer unterliefen. Erst als mit der Errichtung des ehemaligen deutschen Gymnasiums deutsche Professoren ins Ländchen kamen, die eifrig nach ungehobenen Schätzen forschten, trat das Gottscheerland mit seinen deutschen Ansiedlern allmählich aus seiner völligen Vergessenheit heraus, durch den Weltkrieg aber ist es den deutschen Stämmen erst recht bekannt geworden. Heute ist es für Studierende und Gelehrte, für Wandervögel aus Oesterreich und Deutschland ein willkommener und gern aufgesuchter Einkehr- und Rastplatz auf dem Wege zur Adria.

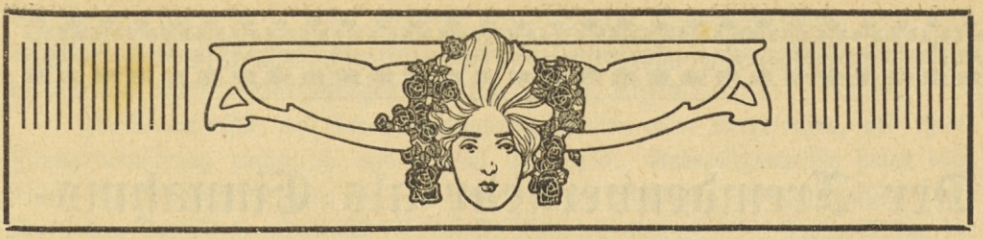
Ein armer deutscher Volkssplitter! Unermüdlich fleißig, ruhig, nüchtern, lebt er von den geringen Erträgnissen der Landwirtschaft, so gut er kann, unbekümmert um die Vorgänge, die sich draußen in der Welt abspielen. Mag der magere Karstboden noch so fleißig bearbeitet, mag er noch so reichlich gedüngt werden — ohne Dünger wächst hier überhaupt nichts — er bringt doch nicht so viel ein, daß von den Erträgnissen der Bauer mit seiner Familie leben kann. So war es in der „guten alten" Zeit, als der Bauer mit der Hacke oder Sense in der Hand sein Hab und Gut vor allerlei Getier schützen mußte, so war es, als sein Leben durch freche Raubgesellen, die oft und oft von jenseits der Kulpa ins Ländchen kamen, unausgesetzt bedroht war, so ist es auch heute noch trotz rationeller Bewirtschaftung des Ackerbodens. Und welch unsägliches Leid wurde diesem friedliebenden Völklein durch die zehn größeren Türkeneinfälle von 1469 bis 1594 zugefügt. Wie mordeten und sengten diese Barbaren. Wie lichteten sie dessen Reihen. Wie viele Mütter und Töchter wurden den Familien entrissen und mußten den türkischen Horden bei ihrem Rückzuge Gefolgschaft leisten. Nimmer kehrten sie zu den ihrigen zurück, niemand erfuhr ihr weiteres Schicksal. Fürwahr eine traurige Zeit, die gute alte Zeit. Und doch hielt dieser zähe Volksstamm aus auf seiner karstigen Scholle, von der er trotz aller Mühen und Plagen nicht einmal das Allernotwendigste zum Leben erfechsen konnte. Frühzeitig schon mußte er deshalb auf einen Neben-

erwerb bedacht sein. Schon im 15. Jahrhundert wurden fleißig Leinwand und allerlei Holzgeschirr erzeugt, diese auf Saumrossen nach Kroatien verführt und dort gegen Weizen und Hirse eingetauscht, wie uns die alten mundartlichen Volkslieder erzählen. Gewöhnlich taten sich mehrere Nachbarn zusammen und machten sich mit ihren beladenen Pferden auf den Saumweg, Fahrwege gab es nicht. Das vorangehende Pferd trug am Halse eine große Glocke. „Dä Shamarglóckä"*, durch die es ermöglicht wurde, daß die Gesellschaft auf dem langen, mitunter gefährlichen Wege beisammen blieb. Mit der Zeit bildeten sich verschiedene Zweige des Hausierhandels, ausschließlich von Männern betrieben, wodurch alljährlich viele Tausende von Gulden ins Ländchen geflossen waren. Allmählich aber versiegte auch diese Einnahmsquelle und bald trat eine Verschuldung der bäuerlichen Besitze ein. Viele griffen zum Wanderstabe, sie zogen nach Amerika, wo heute der Großteil der Gottscheer lebt. Wir zählen heute wenig Häuser in den 177 deutschen Ortschaften, aus denen nicht das eine oder andere Familienglied oder der Familienvater selbst über den Ozean gezogen ist und von dort aus die daheim Zurückgebliebenen geldlich unterstützt. Wie viele Millionen Kronen fließen so alljährlich ins Ländchen und werden zur Bestreitung des Haushaltes verwendet, oder wie der Bauer meint, „in die Wirtschaft gesteckt". Ohne diese viele Geldsendungen wären gerade heute, wo die wirtschaftliche Not eine so große ist, viele nicht mehr auf ihrem Besitze. Und auch diese Unterstützungen werden mit der Zeit aufhören, sie lassen schon heute nach, da die Einwanderung in die Vereinigten Staaten heute nur wenigen glückt. Ob nun Kanada einen Ersatz hiefür bietet, wird die Zukunft lehren. Uebrigens ist es vom völkischen Standpunkte aus betrachtet — mag so mancher gegenteiliger Meinung sein — ein Glück fürs Gottscheerland, daß die Vereinigten Staaten ein so strenges Einwanderungsverbot erlassen haben. Bestünde es nicht, heute würden aus unserer Sprachinsel die besten Arbeitskräfte fortziehen, nur Kinder und Greise blieben zurück. Und was dann? Soll die alte vielhundertjährige Heimat aufgegeben und anderen überlassen werden? — Nein, nie und nimmer. Sind wir auch nur ein Splitter vom 80 Millionenvolke, abgeschlossen von ihm, vereinsamt, umgeben von Andersprachigen, ist auch der karstige Boden nicht imstande, alle Gottscheer zu ernähren, ihnen das Leben angenehm zu machen, so daß heute die Mehrzahl derselben außerhalb der Heimat, in den Nachbarstaaten oder im fernen Amerika dauernd oder nur zeitweilig ansässig ist, dort Fortkommen und Erwerb findet, sind viele durch Schicksalsschläge veranlaßt worden, eine neue Heimat zu suchen, so weilen deren Gedanken doch wiederholt in der alten. Und gewiß sind viele draußen in der Fremde von der Hoffnung beseelt, ihre alten Tage, den Abend des Lebens, in der alten unvergeßlichen Heimat zu verbringen. Umsomehr haben wir, die Zurückgebliebenen, als der Kern des Gottscheervölkleins, die Pflicht und Schuldigkeit, auszuharren auf dem schweren allseits bedrohten Posten, den unsere rühmlichen Vorfahren im Schweiße ihres Angesichtes urbar gemacht und mögen noch so schwere Gewitterwolken dräuend über unsern Häuptern schweben.

* Eine solche große „Shamarglóckä" war noch in den Siebzigerjahren des vorigen Jahrhunderts auf dem Dachboden des alten, zum Teil hölzernen Hauses vulgo Schmiedisch in Mitterdorf in Aufbewahrung. Sie war eine Sehenswürdigkeit.

Führwahr, größer noch als zur Zeit der Türkennot ist seit dem unseligen Weltkriege die Gefahr, die dem Weiterbestehen dieses armen deutschen Volkssplitters droht. Abgesehen von der großen wirtschaftlichen Not, die überall in die bäuerlichen Familien eingezogen ist, eine täglich größere Verschuldung und daher auch eine Zunahme der Auswanderung nach Kanada zur Folge hat, abgesehen von der Wegnahme des viele Millionen zählenden Vermögens des ehemaligen Vereines „Deutsches Studentenheim", der Fachschule, der Bücherei, der Turnvereinsgeräte u. s. w., haben die Gottscheer auf völkischem Gebiete auch sonst noch große schwere Einbußen erlitten und wenn es nach dem Wunsche und Willen mancher, die uns nicht wohl wollen, ginge, müßte dies geschlossene deutsche Sprachgebiet ganz von der Karte verschwinden. Wer Augen und Verstand hat, mußte sehen, wie planmäßig eine Veränderung nach der anderen vor sich gegangen ist und geht. Ein besonderes Augenmerk hat man auf die Schule gerichtet, denn, „wer die Schule hat, dem gehört die Zukunft". Die Volkszugehörigkeit der Kinder wird nach der bekannten Verordnung von der Behörde und nicht von den Eltern bestimmt; also ist es ein leichtes, die Kinder ohne weiters gegen den Willen der Eltern in die slowenischen Klassen zu zwingen oder aus den bestehenden deutschen Nebenklassen in die slowenischen Hauptklassen zu versetzen, wenn sie auch nur deutsch verstehen. Dadurch wurden und werden die deutschen (eigentlich utraquistischen oder zweisprachigen) Klassen geschwächt und falls sie nicht mehr die vorgeschriebene Kinderzahl aufweisen, aufgelassen und in slowenische Hauptklassen verwandelt, in denen jeder deutsche Unterricht fehlt. Aus einer Anzahl ehemaliger deutscher Schulen sind nun slowenische Schulen geworden, nämlich in Suchen, Obergras, Morobitz, Tiefenbach, Unterskrill, Unterdeutschau, Stockendorf, Maierle u. s. w. Wie die stockdeutsche Gemeinde Stockendorf ihre deutsche Schule eingebüßt hat, haben wir im vorigen Kalender wahrheitsgetreu geschildert.

Wie die in Agram erscheinende Tageszeitung „Novosti" in ihrem am 15. April 1927 in Nr. 105, Seite 6, verlautbarten Artikel „Eine deutsche Sprachinsel inmitten Sloweniens" verrät, wurde der narodna vlada in Laibach zur Zeit des Umsturzes die Auflassung aller bestehenden deutschen Schulen im Gottscheerlande vorgeschlagen, doch hoffen wir, daß dieser Vorschlag nie zur Ausführung kommen wird, solange es deutschbewußte bodenständige Gottscheer gibt. Aber bedauerlich ist es, daß wir heute an unseren Schulen auch Lehrkräfte haben, die weder die Sprache der Kinder, noch die deutsche Schriftsprache verstehen, oder letztere nur mangelhaft beherrschen. Daß demgemäß die Unterrichtserfolge nicht solche sind, wie sie sein sollten, ist einleuchtend. Jene Gottscheergemeinden aber, in deren Schulen heute nur slowenisch unterrichtet wird, werden trotzdem auch in Zukunft deutsch bleiben; denn eine Entnationalisierung des Gottscheerlandes, wie sie im 19. Jahrhundert die kleine Sprachinsel Zarz in Oberkrain erlitten hat, wird niemandem gelingen, solange unsere Mundart, der Gottscheer Dialekt, gesprochen wird. Und die Mundart kann uns niemand nehmen oder verbieten. Heil ihr!



Schean Hanſhe.*

Biä wriä iſcht auf ſcheandr Hanſhe jung.
Lei biä ar ſchmoaronſch wriä aufſchteat,
Ar beckät auf dä Muäter ſhein:
„Nuä auf, nuä auf, Muäter liäbei mein,
Geat, kóchät mir in Woarmeis ſchean".
Pähend bar auf dä Muäter ſhein,
Shie kóchät ihmon in Woarmeis ſchean.
Ar beckät auf dä Knachtä ſhein:
„Nuä auf, nuä auf, Knachtä liäbä mein,
Geat, ſhottält mir mein Praun und mein Mur,
I muß äs gean in dä Kouärlſchtodt,
I gean äs ſhuächän an roatän Boizä,
An roatän Boizä, an beißn Hirſhä"
Pähend barótn auf dä Knachtä ſhein;
Shei ſhottälnt ihmon ſhein Praun und ſhein Mur.
Ar geanót ahin in dä Kouärlſchtodt.
Und biä ar iſcht kam zä dr Mautnarin:
„Hoi Mautnarin, dä Mautä dein dei zouhl i dir".
„Bóhl et, bóhl et, ſcheandr Hanſhe jung,
Dä Mautä dein dei ſchenk i dir.
Gea, ſhlouf bóhl heint dei Nocht zä mir!"
„Bóhl et, bóhl et, da Mautnarin,
Dä Wragä mein mecht loidig ſhein."
Biä zoarnig barót dä Mautnarin;
Shie loußät umpringän ſchean Hanſhein jung.
Und hoim iſcht kam ſhein Praun und ſhein Mur,
Schean Hanſhe iſcht leibór et hoim kam.
Shei geanótn ſhuächn ſchean Hanſhein jung,
Shei pringänt hoim ſchean Hanſhein toat.
Dä Wragä ſhein iſcht a wurt toat.

* Eine alte Gottſcheer Ballade, die noch gegen Ende des vorigen Jahrhunderts im Unterlande oft und gern gesungen wurde. Beim Singen wird jeder Vers wiederholt. Das erstemal wird in das Schlußwort ein däh eingeschoben z. B. judähung, ſchteadäheat u. ſ. w.

Der Fremdenverkehr als Einnahmsquelle für das Gottscheerland.

Von **Sepp König**, Klagenfurt.

Der Fremdenverkehr, oder besser gesagt, der sommerliche Landaufenthalt ist ein bedeutender Wirtschaftsfaktor in allen Staaten geworden. Der durch die Kriegs und Nachkriegsjahre stark gehemmte Reiseverkehr setzt gegenüber den Vorkriegsjahren in sehr erhöhtem Maße wieder ein. Alle Länder mit Naturschönheiten suchen unentwegt den Reise- und Fremdenverkehr zu heben, um daraus für die allgemeine Wirtschaftsführung sehr bedeutenden Nutzen zu gewinnen.

Der Fremdenverkehr ist heute gleichbedeutend mit einem Industrieunternehmen, denn der Verbrauch am Orte selbst durch Ausländer ist nichts anderes als eine Form des Exports. Eine Industrie, die viel exportiert, lebt auf, der Beteiligte und Arbeiter verdienen gut, und auch die staatliche Handelsbilanz bekommt hievon einen schönen Teil aktiver Posten. So ist es auch mit dem Fremdenverkehr. Er bringt Geld ins Land. Der Bauer kann im erhöhten Maße Lebensmittel an den Mann bringen. Die öffentlichen Körperschaften, vor allem die Gemeinden, können daraus direkt und indirekt bedeutende Einnahmen erzielen. Auch Handel und Gewerbe können ihren Teil aus dem Fremdenverkehr gewinnen. So wird durch erhöhten Konsum sowohl inländisches wie ausländisches Kapital der heimischen Bevölkerung zugeführt.

Daher die großen Anstrengungen in allen Staaten, den Fremden- und Reiseverkehr soviel als möglich zu heben.

Könnte nicht auch unser Gottscheerländchen auf diesem Gebiete etwas erreichen?

Gewiß! Abseits von den Großstädten, abseits von den rußenden Fabrikskaminen, abseits vom Lärm der großen Welt, anderseits von der Natur mit herrlichen Waldungen beschenkt, mi gesundem Klima bedacht, mit Ortschaften und Gemeinden, die als sommerliche Erholungsstät en geradezu wie geschaffen sind, ich meine, dieses Gebiet müßte im besonderen Maße ein Anziehungspunkt für Erholungsbedürftige sein. Als deutsche Sprachinsel weit und breit bekannt, könnte es als Reiseziel für unser gesamtes Binnen- und Auslandsdeutschtum in Betracht kommen. Und schließlich leben in aller Welt zweimal soviel Gottscheer als im Ländchen; von den Auslands-Gottscheern möchten Hunderte alljährlich gerne Wochen und Monate in der alten Heimat zubringen.

Diese drei Tatsachen beachtend, muß man zugestehen, daß unser Ländchen einen ganz hübschen Fremdenverkehr sich ausbauen könnte. Aber wie bei jeder Industrie, gibt es auch in diesem Zweige eine ganze Reihe von Voraussetzungen, die wenigstens zum Teil erfüllt werden müßten, sollen die fremden Gäste nicht durch momentane

Ausnützung, oder durch nicht entsprechende Aufnahme, Verpflegung und Unterkunft vertrieben werden. Es seien hier eine Reihe von Anregungen gegeben, die insbesonders von unseren Gemeindevorstehungen beherzigt werden mögen.

Für Unterkunfts- und Uebernachtungsmöglichkeiten wäre vorzusorgen, und ist die Zimmervermietung einheitlich und zentral zu regeln. Badegelegenheiten sollen nicht fehlen. Die Wasserversorgung muß geregelt sein, die Sicherung des regelmäßigen und pünktlichen Verkehres, allenfalls verbesserte Postverbindungen, die Ueberprüfung der Preise in den Gasthöfen und in Lebensmittelgeschäften, die Lebensmittelversorgung, vergrößerter Anbau mehrerer Gemüsegattungen, Hebung und Ausbau der Milchproduktion, die Herrichtung der öffentlichen Wege, gute Bedienung der Gäste, Ordnung und Reinlichkeit allerorts, Erfüllung der Gemeindepflichten hinsichtlich der sanitären Aufgaben — in all diesen Sachen liegen bedeutende Voraussetzungen für einen ertragfähigen Fremdenverkehr. In gesundheitlicher Hinsicht muß Wandel geschaffen werden. Der Sprengelarzt (Distriktsarzt) muß mehr in die Gemeinden hinaus. Gegen bereits wütende Krankheitskeime muß energisch vorgegangen werden. Wenn der Fremde keinen Arzt in der Nähe hat, kommt er nicht. Auch die Gemeinden selbst können in gesundheitlicher Hinsicht viel erreichen. Mit dem übermäßigen Alkoholgenuß muß Schluß gemacht werden. Ein Betrunkener macht auf den Fremden einen widerlichen Eindruck. Die Jugend muß entsprechend erzogen werden. Der Sommergast muß gegrüßt, geachtet werden. Gejohle ganze Nächte hindurch sind nicht nur aus diesem Grunde, sondern auch aus ortspolizeilichen Gründen nicht zu dulden. Daß für die Sicherheit zu sorgen ist, erscheint wohl selbstverständlich. Die Schmückung der Fenster, der öffentlichen Anlagen, der Vorgärten verleiht dem Orte ein noch freundlicheres Aussehen. In geistiger Hinsicht sind besondere Sehenswürdigkeiten entsprechend zu schützen und dem Gaste vorzuführen bezw. zu zeigen. Unsere Eishöhlen, Burg-Ruinen, Sehenswürdigkeiten aus der Türken- und Franzosenzeit sind zu erhalten. Die Pflege heimatlicher Kunst, heimatlicher Lieder, volkstümlicher Art und Sitte, Heimatkunde sind für den Fremdenbetrieb beachtenswerte Tatsachen.

Das alles sind Anregungen. Alle lassen sich natürlich nicht sofort durchführen, aber viele sind ohneweiters durchführbar, so daß schon im nächsten Jahre mit der Werbung begonnen werden könnte. Auch die Reklame ist wichtig. Sie müßte von einer zentralen Stelle aus erfolgen, etwa von der Hauptleitung der Gottscheer Bauernpartei oder sonst einer Vereinigung. Diese Reklame müßten alle ausländischen Gottscheervereine wirksam unterstützen, selbst Amerika dürfte nicht abseits stehen.

Die ersten Gelder hiefür hätten die Gemeindevorstehungen aufzubringen. Im nächstjährigen Voranschlage müßte schon ein entsprechender Betrag für den Fremdenverkehr eingesetzt werden. Allenfalls müßten eigene Fremdenverkehrs- ode Sommerfrischenausschüsse eingesetzt werden.

Für den Reiseverkehr muß heute alles erschlossen werden, denn die Menschheit von heutzutage, besonders der Reichsdeutsche, will reisen und die Welt kennen lernen. Warum soll unser Gottscheerland in dieser Hinsicht zurückbleiben?! Für Tausende kann es als jährliches Reiseziel dienen, als Sommeraufenthalt, als Erholungsstätte für In und Ausländer, wenn die richtigen Kräfte ans Werk gesetzt werden! Also wer tut mit? Wer tut mit zu Nutz und Frommen der heimatlichen Bevölkerung und der heimischen Wirtschaft?

Entstehung des Ländchens Gottschee.

Von † Julius Hofholzer, Gottschee.

(Ballade.)

Es war vor langer, langer Zeit
(Wer zählte sie, die vielen Jahre);
In aller Pracht und Herrlichkeit,
Die Demantkron' im gold'nen Haare,
In der Vasallen buntem Kreis
Die Schöpfung saß im Königssaale.
Und flehend stand vor ihr ein Greis,
Das Haupt, das sorgenschwere, kahle,
Gebeugt. — „O, güt'ge Königin!"
(Spricht er mit Bangen und mit Zagen)
„Von einem kleinen Volk bin
Ich, nach so vielen schweren Tagen,
Vor deinen mächt'gen Thron gesandt,
Von dir das Höchste zu erflehen —
Ein neues trautes Heimatland.
Vor Jahren schon ist es geschehen,
Daß durch der Zwietrachtfackel Brand
Gezwungen und wohl herzzerrissen,
Wir unser altes Vaterland
Auf Nimmerwiedersehn verließen.
So wandern wir nun, ohne Ruh',
Nach einem Fleckchen Erde spähend;
Jedoch erfolglos, hast ja du
(Nach deiner hohen Weisheit sehend)
Verteilt an Völker, nah und fern,
Den Erdball; uns verwies'nen Armen
Bleibt unsichtbar der Heimat Stern;
O güt'ge Schöpfung, hab' Erbarmen!"
Gerührt die Schöpfung sich erhebt:
„Zwar sind vergeben alle Lande
Und jeder Flecken ist belebt
Vom Pole bis zum Wüstensande,
Doch deine Bitte sei gewährt.
Ich will Euch eine Insel schaffen,
Wenn es im Ozean auch gärt,
Dann schützet Euch mit edlen Waffen;
Stets mutig sollt ihr, Hand in Hand,
Bewährte Treu im deutschen Herzen,
Fürs neuerstand'ne Vaterland
Jedwedes Ungemach verschmerzen."
Die Schöpfung also spricht und winkt.
Ein Blitz, ein Schlag, die Donner rollen,
Der alte in die Knie sinkt,
Durchs Weltall zieht des Echos Grollen,
In Nacht der Erdball sich verhüllt. —
Doch mit des Tages erstem Grauen
Das Aug' ein lebenvolles Bild
Erschaut, mit Wäldern, Feld und Auen,
Durchzogen von der Kinsche Band,
Rings um den Friedrichstein gelegen:
Es ist Gottschee, das Inselland,
Im ruhelosen Vorwärtsstreben.

□ □ □ □ □ □

Es braust das Meer, es wühlt die Flut,
Mein teures Lieb, Gottschee, nur Mut!
Den Frieden nach den Sturmestagen
Wird dir die Schöpfung nicht versagen.

Michls Unglückstage.

Eine Geschichte von W. J. Anschlowar in Neuloschin.

Ein Unglück kommt selten allein, sagt ein altes Sprichwort. Der Gottscheer sagt auch „Bous ounhewät zä rockln, ahant rockt's". Dies mußten auch ein Paar biedere Gottscheer Bauersleute in einem idyllischen Dörfchen des Oberlandes recht unangenehm zu fühlen bekommen.

Wir wollen den Mann der Einfachheit halber „Michl" nennen, während seine bessere Ehehälfte auf den klangvollen Namen „Elsho" hörte. Also auch die beiden sind vom Unglück mehrmals heimgesucht worden. Nachdem ihnen im Frühjahr eine Kuh auf der Weide derart verunglückte, daß sie notgeschlachtet werden mußte, kam im Sommer eine tückische Krankheit in den Schweinstall, so daß drei von den vielversprechenden Borstentieren umstanden, während das vierte zwar mit dem Leben davon kam, aber wie Elsho meinte, sein Lebtag kein fettes Schwein sein werde.

Und sie sollte auch recht haben die Elsho, denn so sehr sie auch darauf schaute und es fütterte, es wollte nicht geraten. So vergingen Monate. Die Sau war fast nichts größer, als damals im Sommer nach der Krankheit. Damit ist aber die Unglückskette noch lange nicht aus. Wenigstens für den Michl noch nicht. Davon wollen wir nun etwas Näheres berichten.

Die Elsho, eine resolute Frau, die den Pantoffel vortrefflich zu schwingen verstand, meinte, so könne es nicht weiter gehen, nämlich mit der mageren Sau Denn für eine zahlreiche Familie, — die beiden nannten fünf Sprößlinge ihr eigen — müßte doch wenigstens ein fettes Schwein geschlachtet werden, damit sie das ganze Jahr hindurch mit Fett versorgt wären. Also wurde beschlossen, ein anderes Schwein zu kaufen, das man bis zum Winter noch herausmästen wollte.

Am Tage vor St. Andrä sprach die Elsho zu ihrem Mann: „Michl, morgen ist in der Stadt Markt, wirst einmal nachschauen, ob nicht so ein passendes Schweindl für uns zu kaufen wäre, schon mehr ein größeres, aber zu teuer darf es nicht sein. Bis zum Fasching werde ich es schon noch ausmästen. Und übermorgen werden wir dann unser jetziges „Znichtoch" draußen im Stall abstechen, aus dem wird so wie so nichts. Hast du mich verstanden?" Der Michl, ein wenig ungläubig, daß sie ihn allein gehen ließe, fragte: „Geascht otter du ette?" „Nein, ich kann nicht abkommen, morgen habe ich wichtige Arbeit. Wirst doch mal ein Schwein selber kaufen können. Schau, wie du mir mit dem Gelde umgehst, und daß du mir ja kein Wirtshaus aufsuchst!" erwiderte sie. Denn sie kannte die schwache Seite ihres Mannes, nämlich wenn sie ihm Gelegenheit bot, gerne mal zu tief ins Glas zu schauen. Michl versprach ihr als gehorsamer Ehemann alles nach ihren Wünschen auszuführen. Innerlich aber dachte er; werde dir schon helfen, „aotei Peißzongä", nicht einmal ein Viertel willst du mir

gönnen auf dem weiten Weg in die Stadt. Er nahm sich vor, den Preis des Schweines um ein Beträchtliches höher anzusagen, als es in Wirklichkeit kosten sollte. Das übrige Geld konnte er dann nach Belieben verwenden.

Tags darauf, gleich in der Früh richtete sich Michl auf den Weg. Die Elsho gab ihm Geld, eine größere Banknote, da sie kein Kleingeld hatte. Sie hielt ihm dann noch eine lange Predigt, wie er damit umzugehen und das übrige dann bei Heller und Pfennig zurückzubringen habe. „Und schau, daß du mir zur rechten Zeit zurück kommst! denn sonst" — sie machte eine drohende Gebärde mit dem „Ganzäleischrüra," den sie gerade in den Händen hielt.

Michl nahm den zweirädrigen Handkarren, auf dem sich eine Kiste befand, worin er die zu kaufende Sau unterzubringen hatte und zog vergnügt von dannen. Hatte er doch einen ganzen freien Tag vor sich, dazu noch viel Geld in der Tasche. Die Elsho aber ging zur Nachbarin, von der sie wußte, daß sie auch in die Stadt gehe. Diese ersuchte sie, dort ein wenig aufzupassen, wie teuer ihr Mann das Schweindl bezahlen und was er ansonsten kaufen werde. Dem Michl traute sie doch nicht recht. Konnte sie doch beim besten Willen den innersten Gedanken nicht los sein, der ihr sagte, daß er wieder einmal über die Schnur hauen könnte, wie das schon einigemal vorgekommen war. Am liebsten wäre sie freilich allein gegangen, aber daran war sie leider Umstände halber verhindert.

Währenddessen kam Michl ohne besondere Zwischenfälle, den Karren vor sich herschiebend, zur Stadt. Gleich beim ersten Wirtshause kehrte er ein, auf ein Viertel, wie er meinte, damit er dann besser feilschen könne. Aus dem Viertel sind aber wahrscheinlich mehrere geworden, denn als er wieder heraus kam und weiter ging, wackelte er schon ganz bedenklich. Der Karren vor ihm wollte gar nicht mehr so recht der Straße nach, bald rannte er auf der einen Seite in den Zaun bald auf der anderen. Ein Weib, das Michl entgegenkam, wollte der Sappermentswagen auf jeden Fall überfahren. Nur durch einen raschen Seitensprung konnte die Frau der Gefahr entrinnen. Wie eine Furie fuhr sie auf unseren Michl los und zeigte gar nicht übel Lust, ihm die Augen bei lebendigem Leibe auszukratzen. Auch belegte sie ihn mit verschiedenen Namen, die nichts weniger als schmeichelhaft waren. Michl scherte sich nicht viel darum, war er doch solcher Behandlungen von Haus aus gewohnt. Gemütlich schlenderte er im Zickzack weiter, um endlich glücklich ohne Unfall auf dem Schweinemarkt zu landen. Dort gelang es ihm auch, ohne langes Herumwählen ein passendes Tier zu finden. Da es ihm hier in diesem Gedränge gar nicht behagte, trachtete er, sobald als möglich wieder aus der Stadt zu kommen. Daher bezahlte er für die ausgesuchte Sau ohne langes Herumfeilschen den dafür verlangten Preis. Nachdem man das gekaufte Schweindl in die Kiste gebracht hatte, begab er sich sogleich wieder auf den Heimweg. Es war aber keine leichte Arbeit, den jetzt mit dem Schwein beladenen Wagen vor sich herzuschieben und durch dieses Gewühl zwischen den Jahrmarktbuden hindurchzukommen. Schon glaubte er, dem Aergsten entronnen zu sein. Erleichtert atmete er auf. Jetzt konnte er wenigstens schneller vorwärts kommen.

Auf dem Kirchplatze hatten die Reifnitzer Töpfer ihr irdenes Geschirr in schöner Reihenfolge aufgestellt. Da waren Töpfe und Schüsseln aller Art. Auch fehlte es nicht an „Pfifkarlein", um so die Kauflust der Vorübergehenden zu reizen.

Michl dachte sich im Vorbeigehen: so ein Pfikarle für meine Buben könnte ich leicht noch kaufen. Er kam aber nicht zur Ausführung seines Vorsatzes. Denn plötzlich hörte er ein „Tuu, tu, tuuu und rasch aufblickend, sah er ein Auto über die Brücke rattern, gerade auf ihn zu. Unser Held aber hatte einen heillosen Respekt vor solchen Teufelswagen, seitdem ihm einmal die Oechslein davor scheu wurden und samt dem Wagen, auf dem er saß, durchgingen. Die Angst war unbeschreiblich, die er damals ausgestanden hatte. Darum ging er jedesmal einem solchen Stinkwagen im weiten Bogen aus dem Wege. So machte er auch jetzt, sobald er das Auto sah, eine jähe Schwenkung nach rechts, dabei seine Augen immer auf den Kraftwagen gerichtet, damit er ihm ja weit genug aus dem Wege sei, denn „Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste", gewahrte aber nicht, daß er mitten in das Geschirr hineingefahren war. Er wurde erst darauf aufmerksam gemacht, als ihm die Eigentümerin, die mit wütendem Gekreisch herbeigeeilt kam, in ganz gefährlicher Nähe seines Gesichtes mit den Händen herumfuchtelte und ihn anschrie. Jetzt erst wurde er gewahr, was für Unheil er angerichtet hatte. Seinen Karren aus den Scherben herausziehend, wollte er sich schleunigst entfernen. Da kam er aber schön an bei dem Weibe. Einen Rahmtopf in der Hand schwingend, vertrat sie ihm den Weg und drohte ihm, sämtliche Schüsseln und Töpfe an den Kopf zu werfen, wenn er nicht den Schaden bezahle. Und da auch der herbei gekommene Schutzmann ihm den guten Rat gab, daß Zahlen Frieden mache, blieb Michl nichts anderes übrig, als recht tief in den Beutel zu greifen, um das schreiende Weib zufrieden zu stellen. Ganz verdrossen kehrte der auf so vielfache Weise gepeinigte Mann der Stadt, in der er soviel Pech gehabt hatte, den Rücken.

So wanderte er friedlich heimwärts, dabei ausrechnend, wieviel Geld er schon ausgegeben, wieviel ihm noch übriggeblieben und wie hoch er den Preis des Schweines angeben sollte. Mit dem Ergebnis schien er zufrieden zu sein, denn er beschloß, sich noch ein Viertel zu gönnen. Was braucht seine Elsho zu wissen, wie teuer er gekauft habe.

So gewann er allmählich seine gute Laune wieder. Allein, — als hätte sich das Schicksal gegen ihn verschworen — er konnte sich nicht lange des Friedens erfreuen.

Schon längere Zeit bemerkte er einen herrenlosen Hund, der sich beständig um ihn herumtrieb. Erst glaubte er, dessen Aufmerksamkeit gelte dem grunzenden Schwein in der Kiste. Hierin täuschte er sich aber, denn der Köter schien es auf unseren Michl im allgemeinen und dessen karierte Hosen im besonderen abgesehen zu haben. Als der Köter einmal ziemlich nahe an ihn herankam, versetzte ihm Michl einen gewaltigen Fußtritt. Damit stachelte er aber die Wut des Hundes erst recht an. Mit heftigem Bellen fuhr er ihm zwischen die Beine. Erschrocken wich Michl zur Seite, wobei der Karren über den Straßenrand geriet. Das Gleichgewicht verlierend, kollerte er samt der Kiste in den Straßengraben. Dabei löste sich der Deckel von der Kiste. Das Schwein, das sich in Freiheit versetzt sah, suchte grunzend das Weite. Unverzüglich nahm Michl die Verfolgung des Dickhäuters auf. Einem daherkommenden Passanten rief er zu, er möge doch das Schwein auffangen. Dieser stellte sich mit ausgebreiteten Armen und vornübergebeugtem Körper auf die Straße und erwartete so den Ankömmling. Für das Tier schien aber das gar kein Hindernis zu sein. Es rannte ihm geradewegs zwischen die Beine hindurch, dem Manne dabei einen derartigen Stoß versetzend, daß er mit dem Bauch auf den Rücken des Schweines zu liegen kam. Merkwürdigerweise aber von vorne nach rückwärts, mit den Beinen weit über den Kopf der Sau hinaus-

ragend, gleich zwei riesigen Hörnern. Mit den Armen hielt er das Tier fest umschlungen, um nicht herunter zu fallen. Die Sau schien an ihrer Last großen Gefallen zu haben, denn sie galoppierte ganz vergnügt weiter, während ihr Reiter schimpfte und fluchte wie ein Kosak, dabei immer ängstlich bemüht, sich oben zu halten. Sei es nun, daß das Tier voll Bosheit war, oder daß es noch nicht genug an einem Reiter hatte, wollte es diesem noch einen zweiten hinzufügen. Denn als es eine friedlich des Weges kommende Bäuerin gewahrte, wollte es auch diese noch heimtückisch überfallen, oder besser gesagt, unterlaufen. Das sollte ihm aber nicht so leicht gelingen, wie das erstemal. Denn mit seinen Hörnern verfing es sich in den Röcken des entsetzt aufkreischenden Weibes. Im Handumdrehen wälzten sich alle drei einträchtig auf der Straße. Mensch und Tier, alles schrie, grunzte und brüllte wild durcheinander.

Diese Gelegenheit benützte Michl, der inzwischen keuchend und pustend herbei gekommen war. Er packte den Ausreißer bei den Hinterfüßen und mit Hilfe der beiden brachte er ihn wieder in die Kiste. Die Hetzjagd hatte Michl gewaltig erhitzt. Hitze erzeugt aber Durst. Diesen wollte er jetzt beim ersten Gasthause, unweit seines Heimatdorfes gründlich löschen, mochte seine Alte sagen, was sie wollte. Gedacht, getan. — Beim bewußten Wirtshaus kehrte er ein, bestellte sich ein Viertel, das er auf einen Zug leerte, dann ein zweites und mehrere, bis er schon gehörig angeheitert war. Schließlich kamen noch einige Burschen ins Gastzimmer. Diese setzten sich etwas abseits an einen Tisch und hörten unserem Helden zu, der jetzt das große Wort führte. Zu guterletzt wollte er auch noch Streit anfangen. Zuerst stänkerte er den Wirt an und da es ihm bei dem nicht gelang, die anwesenden Bauern. Als auch diese sich nicht mit ihm abgeben wollten, wandte er sich an die anwesenden Burschen, weshalb sie denn so still hier sitzen und Maulaffen feil halten. Sie sollten lieber daheim bleiben und sich bei der Mutter am Schürzenbandel halten. Was anderes würden sie sich ja so nicht getrauen. Da wäre es zu seiner Zeit anders zugegangen, als er jung war. Zu allen Streichen waren er und seine Kameraden aufgelegt. Oft hätten sie das ganze Dorf rebellisch gemacht. In diesem Tone ging es so weiter.

Eine solche Anrempelung ließen sich die Burschen nicht gefallen. Einige wollten gleich über Michl herfallen, um ihn an Ort und Stelle zu verprügeln. Nur mit Mühe konnte sie der Wirt zurückhalten, indem er darauf hinwies, daß Michl ja nicht so ernst zu nehmen sei, denn in seinem Kanonenrausche wisse er ja nicht, was er spreche. Da dann auch die anderen Gäste den aufgeregten Burschen zuredeten, ließen sie von Michl ab. Einstimmig schwuren sie ihm aber Rache. Es würde schon noch eine Zeit kommen, um auch Michl samt seiner Alten einmal rebellisch zu machen. Er sollte sich nur freuen darauf.

Inzwischen wartete Elsho schon mit Ungeduld auf die Rückkehr ihres Mannes. Von der Nachbarin hatte sie bereits erfahren, wie teuer er das Schwein bezahlt hatte. Diese war in der Stadt immer unbemerkt in Michls Nähe gewesen.

Seit Mittag schaute sie schon immer aus, ob er bald komme. Es war Abend und die Nacht brach herein. Wer aber nicht kam, das war Michl. Sie dachte sich gleich, daß er irgendwo in einem Wirtshause sitzen geblieben sein mußte, aber das sollte ihm nicht geschenkt bleiben. Er sollte nur kommen, für einen würdigen Empfang würde sie schon sorgen. Schnell verrichtete sie noch ihre Arbeit. Nachdem sie dann ihre Kinder zu Bett gebracht hatte, setzte sie sich in der Stube neben der Tür mit

einer Ofengabel in der Hand nieder. So wartete sie gespannt auf den Lump, den betrunkenen. Stunde um Stunde verran. Vergeblich wartete sie auf ihren lieben Michl. Müde von des Tages Arbeit nickte sie schließlich ein. Plötzlich ertönte ein Gepolter draußen im Vorhaus. Erschreckt fuhr Elsho aus ihrem Schlummer empor. Natürlich glaubte sie, daß jetzt ihr Mann gekommen sei. Die Ofengabel in die Hand nehmend, öffnete sie die Tür. „Na bist du endlich da! Du Lump — du Trunkenbold — du, du" — In der Aufregung fand sie keine weiteren Worte mehr, die seiner würdig genug gewesen wären. Da sich aber gar nichts regte, nahm sie ein Licht. Wo sie aber auch hinleuchtete, von Michl war nirgends eine Spur zu entdecken. Nur eine Katze war da, die wahrscheinlich das Geräusch verursacht hatte.

Mi tlerweile war der Zeiger der Uhr bereits gegen Mitternacht vorgerückt. Nun konnte sie nicht mehr länger wachen. Morgen mußte sie wieder früh auf, denn sie hatte den Schlächter bestellt, der das Schweindl abstechen sollte. Darum ging sie zu Bette. „Michl soll nur kommen, wann er will, seiner Strafe werde er nicht entgehen," dachte sie bei sich.

Indessen saß unser Held immer noch im Wirtshaus und leerte ein Viertel nach dem anderen. Die Wirkung blieb aber auch nicht aus. Die Zunge war ihm bereits so schwer geworden, daß er nichts Verständliches mehr hervorbringen konnte. Nur ein unverständliches Lallen ließ er noch von sich hören. Außer ihm waren nur noch die Burschen anwesend, die nun auch zur Heimkehr rüsteten. Schließlich fiel es doch auch Michl ein, an das Heimgehen zu denken. Darum verlangte er zu zahlen, aber o weh! Seine Barschaft reichte nicht mehr aus zur Begleichung der Zeche. Er mußte daher den Rest schuldig bleiben. Jetzt wollte er gehen. Das war aber leichter gesagt, als getan. Als er sich mit aller Anstrengung erhob, begann sich das ganze Zimmer samt Tischen, Stühlen und allem anderen Gerät im Kreise um ihn zu drehen, immer schneller und schneller, bis er sich nicht mehr halten konnte. Da — plumps! — lag er auch schon am Boden. Jetzt schien sich erst recht das ganze Zimmer auf den Kopf gestellt zu haben. Die Decke schaute er für den Fußboden an. Er war eifrig bemüht, mit den Füßen hinauf zu gelangen. Was ihm aber begreiflicher Weise nicht gelang. Sein Magen, der solche Behandlung nicht gewohnt war, fing gar mächtig zu rumoren an. Das dauerte eine Weile, bis ein lautes Geräusch, das große Aehnlichkeit mit einer Bretterfäge hatte, verkündete, daß er vorläufig mit dieser Welt abgeschlossen habe und im Reiche der Träume sich befand.

An das Heimgehen war, wie die Dinge jetzt lagen, nicht zu denken. Der Wirt hätte ihn aber bereits gerne aus seinem Hause entfernt. Darum bat er die Burschen, sie möchten den Mann mitnehmen, da sie doch fast den gleichen Weg nahmen wie er. Sie waren auch sofort einverstanden; bot sich ihnen doch eine günstige Gelegenheit, Rache an ihm zu nehmen für seine Anrempelungen. Sie holten den Karren mit dem Schwein und legten Michl in einen anderen Handkarren, den ihnen der Wirt zu Verfügung stellte. So ging der seltsame Transport der Behausung Michls zu. Unterwegs beratschlagten sie, wie sie ihm einen tüchtigen Schabernack spielen könnten. Ein Plan war bald gefaßt. Als sie in den Hof einfuhren, traten sie ganz leise auf, um niemanden zu wecken. Anstatt des Schweines beförderten sie aber Michl zum Schweinestall. Dort öffneten sie die Tür, faßten behutsam den Michl, der immer noch laut schnarchte und legten ihn hinein. Das Schwein aber versteckten sie hinter der Scheune, die abseits vom Hause lag und ließen es in der Kiste samt dem Karren dort stehen.

Unterdessen begann der Morgen zu dämmern. Die Burschen legten sich unweit des Schweinstalles hinter einem Zaune auf die Lauer und warteten der Dinge, die da kommen sollten.

Elsho verbrachte eine unruhige Nacht. In aller Früh war sie schon wieder auf den Beinen. Zuerst hielt sie Nachschau, ob nicht inzwischen ihr Mann gekommen sei. Das ganze Haus durchstöberte sie, nur in den Schweinestall blickte sie nicht. Ihre Wut kannte keine Grenzen mehr. Wie besessen fuhr sie im Hause herum. Das war doch schon mehr als zuviel, so eine Lumperei, den ganzen Tag und die ganze Nacht sich nicht im Hause blicken zu lassen.

Jetzt reute es sie, daß sie ihn hatte allein gehen lassen. Aber daran war nichts mehr zu ändern.

Inzwischen kam der Schlächter. Da auch das Wasser im Kessel siedete, das zum Entborsten des zu schlachtenden Schweines dienen sollte, holte sie zwei Nachbarn, die das Tier halten sollten. Sie schickte sie gleich hinaus zum Stall. Elsho wollte auch gleich nachkommen, um das Blut aufzufangen. Die drei gingen zum Schweinstall. Da aber keiner von ihnen wußte, welche von den drei Türen die rechte sei, öffneten sie diejenige, hinter welcher sie das Schnarchen Michls hörten, das sie natürlich für das Grunzen des Schweines hielten. Weil es noch ziemlich dunkel war, sahen sie zunächst gar nichts im Stall, nur grunzen hörten sie. „Was für eine alte Stimme es hat, muß eine große Sau sein," meinte der eine der Nachbarn. Zwei stellten sich an die Tür, während der dritte dicht hinter ihnen stand, um den Grunzer im geeigneten Moment beim Schwanz zu erwischen. „Paize na, Schauko na", lockten sie. Aber das „Paize" wollte nicht an die Tür kommen. Da raschelte etwas im Stall. Wahrscheinlich bewegte sich Michl im Traume. Die beiden an der Tür griffen einfach zu. Jeder bekam Michl bei einem Handgelenk zu fassen, glaubte aber, die Sau bei den Haxen erwischt zu haben. Nun zogen sie aus Leibeskräften. Ob solch grober Behandlung erwachte Michl, der glaubte, auf seinem Bette im Zimmer zu schlafen. In der Meinung, von Räubern überfallen zu sein, die ihn ermorden wollten, richtete er sich empor. Da die beiden immer noch zogen und zerrten, fiel er kopfüber zur Tür hinaus, gerade auf die beiden. Diese waren auf so etwas nicht gefaßt und wollten erschreckt zurückweichen; aber daran hinderte sie wieder der dritte. Im Handumdrehen wälzten sich alle vier auf dem Mist. Unser Held hatte jetzt große Angst. Wie wild schlug er um sich und brüllte aus Leibeskräften: „Aotei! Elsho! Hearäscht du ette, du Luädr! — Hilfä! Rabarä! Shei richtent mi hin!" Die anderen drei hinwieder glaubten, es mit irgendeinem Vagabunden zu tun zu haben, der sich hier versteckt hielt, um zu gegebener Zeit dem Hause einen unredlichen Besuch abzustatten. Verzweifelt wehrten sie sich gegen den vermeintlichen Räuber und purzelten durcheinander, sich gegenseitig bei den Haaren fassend.

Im kritischen aller Augenblicke erschien Elsho, in der Linken einen Kübel zum Auffangen des Blutes, in der Rechten aber einen großen Kochlöffel, der zum Rühren desselben diente. Vorerst war sie sprachlos und konnte sich diese Balgerei nicht erklären, da sie nur einen dichten Knäuel menschlicher Arme und Beine durcheinander wirbeln sah, von einem Schwein aber keine Spur bemerkte. Michl, der einsah, daß er gegen eine solche Uebermacht nichts ausrichten konnte, trachtete jetzt seinen Gegnern zu entkommen, die, wie es schien, es auf sein Leben abgesehen hatten. Mit Anstrengung

seiner ganzen Kraft arbeitete er sich unter seinen Bedrängern hervor. Es gelang ihm auch schließlich, sich zu erheben und er wollte das Weite suchen. Dabei rannte er aber gerade seiner Elsho in die Arme. Diese erkannte jetzt auch ihren Ehegemahl, bei dessen Anblick sich der Zorn gar mächtig regte. Ehe sich's der arme Michl versah, prasselte es auch schon hageldicht mit dem Kochlöffel auf sein Sünderhaupt nieder. Er stand aber da wie ein begossener Pudel und konnte sich nicht im mindesten erklären, wie er denn heute in diesen Hexenkessel geraten war. Das Gesicht, das er dabei gemacht hatte, wäre zum Photographieren gewesen. Nicht minder lange Gesichter machten aber auch die beiden Nachbarn und der Fleischer, die sich mittlerweile auch erhoben und nun erst sahen, daß sie statt des Schweines dessen Besitzer aus dem Stalle gezogen hatten. Elsho machte mit ihrem Strafgericht eine Pause. Nicht etwa, weil sie mit ihrem Manne Erbarmen gehabt hatte, sondern weil sie jetzt wissen wollte, wo er das gekaufte Schwein hingetan habe. Er aber schaute sie mit offenem Munde und großen Augen an. „Na, wirst jetzt bald sagen, wo das Schwein ist, das du gestern mit meinem teuren Gelde gekauft hast?" schrie sie ihn an. Nun erst ging ihm ein Licht auf. Gestern, ja gestern war er in der Stadt, dort kaufte er ein Schwein, das er mit dem Karren heimgezogen hatte. Damit war aber auch sein Verstand erschöpft, auf weiteres konnte er sich nicht mehr entsinnen. Wo er die Nacht verbracht und wo das Schwein hinge'ommen sei, das wußte er nicht. Sich umsehend, gewahrte er die offene Stalltür, aus der er herausgekommen war. Wie ist er nur dort hinein gekommen? Wo war jetzt die Sau? — — — So sehr er auch hin und her dachte, das konnte er sich nicht erklären. Da mußte irgend eine Hexerei dabei gewesen sein. Wenn schon er auf so unerklärliche Weise in den Stall geraten war, warum konnte nicht das Schwein es sich im Zimmer bequem gemacht haben. Nur um etwas zu antworten, da Elsho darauf wartete, sagte er: „Drinnen ist es." „Wo drinnen?" wollte sie weiter wissen. „Im Zimmer," schrie er verzweifelnd; „Im Zimmer!" wiederholte Elsho in den höchsten Tönen. „Willst mich zum Narren halten auch noch? Du Lump, du grundschlechter, wart', ich werde dir helfen." Und der Kochlöffel begann seine Tätigkeit von neuem.

Unweit davon aber wälzte sich eine andere Gruppe im Grase; es waren die Burschen hinter dem Zaune, die sich den Bauch halten mußten vor Lachen. Den ärgsten Rummel benützend, holten sie den Karren mit dem Schwein, ihn dorthin stellend, wo er von jedermann bemerkt werden konnte. Michl war auch der erste, der ihn erblickte. Mit dem freudigen Rufe: „Dort ist es!" stürzte er darauf zu und gebärdete sich wie verrückt vor lauter Freude. Elsho kam nun auch näher heran und beguckte das Schwein von allen Seiten, das ihr übrigens gar nicht so schlecht gefiel. Jetzt kam aber die verhängnisvolle Frage: „Wie teuer hast du es bezahlt?" Michl, der schon glaubte, für heute allen Nöten entrückt zu sein, war es dabei ganz enge ums Herz. Was sollte er nun sagen, da er ja kein Geld mehr vorzuweisen hatte. Aber kurz entschlossen nannte er einen Preis, der ungefähr in gleicher Höhe mit der Summe war, die sie ihm mitgegeben. Denn er meinte, daß ihm hier nur eine freche Lüge helfen könne. Hu, was war aber jetzt mit Elsho los! Die schnappte nach Luft und die Farbe ihres Gesichtes schillerte bereits ins Grüne hinüber. So eine Gemeinheit! Wo war jetzt ihr schönes Geld, mit dem sie leicht hätte zwei Schweine kaufen können. Der Kochlöffel entfiel ihren Händen, der für den verstockten Sünder schon zu gut

geworden war. Sie sah sich nach einem geeigneten Marterinstrument um. Alles, was ihr nur in die Hände geriet, benützte sie als Wurfgeschoß, das auf irgend einen Körperteil des Bedauernswerten niederfiel, bis er die Flucht ergriff. Damit fand diese widerliche Szene ihren Abschluß.

Jahre sind seitdem verstrichen. Michl weiß heute noch nicht, wie er damals zu dem sonderbaren Nachtquartier im Schweinstall gekommen war. Vielleicht wird ihm ein Licht aufgehen, wenn er diese Zeilen zu Gesicht bekommt. Ein andermal mag er sich's besser überlegen, ruhige und friedliebende Burschen anzurempeln und zu beleidigen.

Friedrichstein.

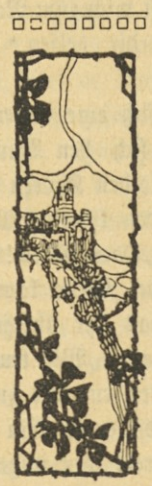
Von † Dompfarrer Josef Erker.

Auf des Berges steilem Rücken,
Schimmernd in der Sonne Schein,
Fast entrückt der Menschen Blicken,
Thront die Feste Friedrichstein.

Träumerisch vom Wald umrauschet
Weilet hier ein liebend Paar,
Von den Elfen still belauschet,
Wo sonst haust der wilde Aar.

Sich're Zuflucht, sel'ge Stunden
In der Einsamkeit allda,
Hat ein Rittersmann gefunden,
Friedrich, mit Veronika.

Horchend auf des Herzens Stimme
Waren sie hieher geeilt,
Flüchtig vor des Vaters Grimme
Liebend, bangend hier verweilt.



Doch des alten Grafen Rache
Hat sie bald auch hier erreicht;
Unheil droht er wie ein Drache,
Dessen Herz kein Leid erweicht.

Friedrich muß in Banden schmachten
Ferne von lieb' Friedrichstein.
All sein Sinnen, all sein Trachten
Ist bei der Erwählten sein.

Diese irrt durch Wald und Wildnis
Tiefgebeugt, zu Tod gekränkt,
Bittern Jammers treues Bildnis,
Bis man sie im Bad ertränkt.

Und die Burg ist auch vernichtet,
Ach, ihr Glanz sobald dahin!
Liebe hat sie stolz errichtet,
Rachesucht war ihr Ruin.

Was alte Leute von der Franzosenzeit erzählen.

Von **Hans Loser**, Oberlehrer in Masern.

Im Frieden von Wien im Jahre 1809 mußte Oesterreich Krain, das Küstenland und einen Teil von Kroatien an Napoleon abtreten, der diese Länder unter dem Namen „Illyrische Provinz" Frankreich einverleibte.

Wie alte Personen und auch die Chronik einzelner Pfarreien erzählen, hatte das Gottscheerländchen bei der Besitznahme von Illyrien viel mitzuleiden. Der Einmarsch der französischen Besatzungstruppen erfolgte über Reifnitz aus.

Schon vor dem Jahre 1809 erhielten alle Gemeinden den Befehl, auf dem sogenannten Schweinberg, zwischen Gottschee und Reifnitz, Schanzen zu errichten, um den gefürchteten Feind, die Franzosen, am Vordringen zu verhindern. Deshalb arbeiteten sofort 2892 Gottscheer, 565 Kostler, 838 Reifnitzer, auch 18 Wägen mit eben sovielen Paar Pferden unter der Leitung des Leutnants Edler v. Cervus, und errichteten 5 provisorische Festungen. Für diese Arbeiten erhielten die Leute 9 Kreuzer für den Tag, zusammen 650 Gulden, ohne Entschädigung für die beschädigten Aecker und Wiesen. Jedoch umsonst, denn weder die Schanzen, noch der von den Gottscheern sofort aufgebotene Landsturm, konnten die Franzosen am Vordringen hindern. Die 7 Rädelsführer des Landsturmes wurden gefangen genommen und vor der alten Pfarrkirche in der Stadt Gottschee standrechtlich erschossen. Zu diesen sieben Helden zählte auch Berthold Kusold aus Eben Nr. 5, dessen Namen wir schon im vorjährigen Kalender verherrlichten.

Nach diesem abschreckenden Beispiele wurde sodann das ganze Ländchen ohne größeren Widerstand mit französischem Militär besetzt und bis zum Jahre 1814 verwaltet. Die österreichischen Farben, Wappen an den Aemtern, wurden durch die französischen (violet, weiß, rot) und durch den kaiserlichen, einköpfigen Adler mit der Inschrift „Illyrische Provinz" ersetzt. Kaiser Napoleon hat im Jahre 1809 überdies dem Lande Krain die enorme Kontribution von 15,260.000 Frank auferlegt. Die Eintreibung dieser Kriegssteuer in Geld oder Geldeswert scheint die Bevölkerung riesig erbittert zu haben. Historisch sichergestellt ist ja die Ermordung eines französischen Hauptmannes, namens Chambelli, in der Ortschaft Malgern, als er gerade Geld von Rudolfswert mit einem Leutnant nach Gottschee überführte. Besonders die Pöllander bei Altenmarkt an der Kulpa sollen arg gegen die Fremdherrschaft gehetzt haben. Sie hintertrieben die Geldabgaben, doch konnten sie sich dieser Heldentat nicht lange erfreuen. Die Franzosen kamen und steckten alle ihre Dörfer in Brand. Feindseligkeiten und Gewalttaten zwischen Gottscheern und Franzosen sind auch in sehr vielen anderen Gegenden vorgekommen. (Altlag, Mitterdorf, Nesseltal und Göttenitz.)

Der französische Intendant für Krain hieß Graf Fargues. Aus seinen Schriften ist ersichtlich, daß sich beiläufig 600 Personen aus den verschiedensten Ortschaften in der Stadt Gottschee versammelten und gegen die Kontribution, gegen die Leistung der Kriegssteuer, Stellung nahmen. Deshalb sandte General Baragnay de Hilliers nach Gottschee den Kommandanten Souhy mit einem Bataillon Soldaten, welche in allen jenen Ortschaften aufgestellt wurden, welche die Franken noch nicht entrichtet hatten. In der Nacht vom 8. auf den 9. Oktober fand sogar ein Aufstand gegen die Besatzung in Möttling und Gottschee statt, wobei mehrere Soldaten ermordet, ungefähr 30 aber gefangen nach Rieg abgeführt wurden. Souhy kam wiederum und 2 Dörfer, wo besonders Aufwiegler waren, wurden in Brand gesteckt. Die Einwohnerschaft war zuvor geflohen. Ueber diese Schreckenstaten wurden die Bauern noch wütender und hieben die Franzosen nieder, wo sie ihrer habhaft werden konnten.

Schließlich trat doch Ruhe im Lande ein. Das Besatzungsgebiet wurde in Bezirke eingeteilt, diese in Kantone, diese wiederum in Pfarreien oder Mairien. Das Herzogtum Gottschee wurde zu einem Kantone des Bezirkes Rudolfswert degradiert. — Es entstanden sodann Sitze der sogenannten Friedensrichter. Kerndorf war der Hauptsitz. Hier wohnte der Friedensrichter für den ganzen Kanton. Als weitere Richterposten galten: Malgern, Verdreng, Nesseltal und Rieg. In letztgenannter Ortschaft war der sehr angesehene Peter Seemann Friedensrichter. — Anbei sei auch bemerkt, daß die Maires auch die Matriken der Tauf- und Sterbefälle führten.

Der eigentliche Einmarsch der Franzosen ins Gottscheer Hinterland erfolgte über Masern und Göttenitz. Dies bekräftigen mehrere Umstände. Es wird von alten Leuten mitgeteilt, daß in Luscharsch Hause, Masern Nr. 1, welches man zum ältesten der Ortschaft zählt, dazumal Wirtshaus war. Hier tranken die einrückenden Soldaten nach Herzenslust Wein, taten aber niemandem etwas zuleide. Drei Männer aus Göttenitz, welche sich unter den Widerspenstigen am Schweinberge befanden, wurden erschossen und am Friedhofe in Niederdorf (Reifnitz?) beerdigt. In der Ortschaft Göttenitz selbst spielte sich auch ein tragischer Fall ab. Vom Hause Nr. 25 aus (das als turmartiges Haus) soll man auf der Kirchenmauer gegenüber einen Franzosen erschossen haben. Den Toten legte man auf einen Wagen und führte ihn gegen den Leonhardsberg. Hier wurde der Leichnam samt dem Wagen in einen Abgrund (Erdloch) gestürzt. Die Deichsel soll noch lange Jahre hervorgeragt haben. Auch erzählt man, daß sich die Einheimischen vor den Franzosen sehr gefürchtet haben. Sie sind bei deren Ankunft mit Zurücklassung der Kinder und Wiegen einfach von der Arbeit auf den Feldern geflohen. Die Franzosen suchten wohl das Zutrauen der Bevölkerung zu gewinnen, hatten aber selbst großes Mißtrauen gegen die Gottscheer. Beispielsweise die Speisen mußten immer die Einheimischen zuerst verkosten, bevor sie die Franzosen aßen, da sie Vergiftung befürchteten.

Beim Einmarsche in Rieg war das Haus des heutigen Besitzers Ferd. Wittine Nr. 46 der Zielpunkt, denn hier wohnte der schon oben erwähnte Peter Seemann. Diesen setzte man als Friedensrichter des Hinterlandes ein. Da der angesehene Mann auch Großweinhandel betrieb, so sprachen die Franzosen dem Rebensafte ziemlich stark zu. Der Wein wurde nur mit Schaffeln zu Tische gebracht. In dieser fröhlichen Stimmung stellte man einen alten Mann namens Johann Jurmann in den Tischwinkel und betitelte ihn „Heiliger Josef". In dieser erhabenen Stellung wurde er der Mittelpunkt der angeheiterten Runde. Jurmann trug die alte Gottscheertracht und

stammte aus dem Kaplan'schen Hause. Seine Nachkommen leben noch heute in Rieg. Der aus Ahornholz massiv angefertigte Gesindetisch, an dem die Franzosen so schwelgerisch zechten, ist noch heute im Hause des jetzigen Besitzers Nr. 46 als altehrwürdiges Hauseigentum in einem besonderen Raume aufbewahrt. Natürlich hat der Zahn der Zeit schon ziemlich stark daran genagt. In der Tischlade befinden sich mehrere sehenswerte Schriftstücke aus damaliger Zeit, welche der Bürgermeister Seemann vom französischen Kommandanten aus Rudolfswert (Neustadtl) erhalten hat. Er wird darin sehr höflich als „Lieber Maire" angesprochen. Die Ortschaft Rieg mußte auch für die Verpflegung der Besatzungstruppen sorgen. Es wurden die schönsten Mastochsen geschlachtet, wofür die Besitzer erst nach Verlauf von mehreren Jahren Entschädigung erhielten. Auch sollen die französischen Soldaten bei Nacht die Hühner vom Dachboden geholt haben. Dabei vernahm man stets ein höhnisches Krähen.

Vor dem Einmarsche der Franzosen herrschte in Rieg, wie überall, Furcht und Schrecken. Viele der Ortsbewohner versteckten sich in den Waldungen und Erdhöhlen. — Im Hause Nr. 18 (dasselbe stand zwischen der heutigen Gendarmeriekaserne und dem Hause des Herrn Tschinkel) war soeben ein Mädchen gestorben und lag bereits auf der mit Blumen geschmückten Bahre. Vor der Flucht der Angehörigen trug man den jugendlichen Leichnam in den Stadl und versteckte ihn auf dem Heuschupfen. Als die besorgten Eltern nach dem Abzuge der Franzosen ihr Töchterlein wieder aufsuchten, bot sich ihnen ein schrecklicher Anblick dar. Katzen und Ratten hatten dem entseelten Kinde das Gesicht ganz zernagt. Die trostlose Mutter stürzte beim Anblicke ihres Lieblings ohnmächtig zusammen. —

Während sich in Rieg dieses traurige Ereignis abspielte, trafen die französischen Besatzungstruppen bereits in Niedertiefenbach ein. Hier wurde in „Jureisch Gourtn" (Haus Nr. 22) Rast gehalten und das Mahl bereitet. Kaum begannen die ermüdeten Krieger ihre Suppe hinabzuschlürfen, durchlöcherte eine Kugel die Suppenschale einem der Speisenden.

Erbittert über diesen Vorfall, machten sich die Franzosen bald marschbereit und zogen gegen Banjaloka, von wo aus sie im naheliegenden Kulpatale das Schloß Markkotl (Kostel) aufsuchten, das sie für den Ausgangspunkt der verhängnisvollen Kugel in Tiefenbach hielten. Das Schloß wurde in Brand gesteckt und steht seitdem als Ruine da, die von vergangener Pracht Zeugnis gibt. — Wie aber andere alte Personen erzählen, soll die oben erwähnte Kugel vom Morobitzer Tabor gekommen sein. In dieser Ortschaft befand sich rechts vom Eingange in den Pfarrhofgarten eine kleine Festung, die man allgemein „Tabor" nannte. Sie diente zur Zeit der Gefahr als Zufluchtsstätte für die Ortsbewohner. Später wurde sie auch als Speicher für das Getreide benützt. Im Jahre 1858 ließ der damalige Pfarrer Johann Krische den Tabor abtragen und mit dem gewonnenen Material die einige Meter hohe Gartenmauer des Pfarrhofes errichten.

In der Ortschaft Eben, wo jetzt das Forsthaus steht, war früher ein einfaches Bauernhaus, ortsüblich „Michasch" genannt. Hier lebte zur Franzosenzeit ein gewisser Matthias Loser. Er war ein hochgeschätzter Mann und bekleidete die Stelle eines strengen Ortsrichters. Wie erzählt wird, stand dieser Mann sogar mit dem Tiroler Helden Andreas Hofer im Briefwechsel. Aus diesem Grunde erwartete man auch in Eben einen Besuch der Franzosen. Wie aber aus der vorangehenden Schilderung

der Marschrichtung (Tiefenbach — Kostel) zu ersehen ist, zogen sie gegen Fiume und ließen das einsame Dörfchen Eben unberührt.

Die Ursache, warum sich das sonst so friedliebende Gottscheer Völkchen zum zwecklosen Widerstande gegen die Franzosen hinreißen ließ, dürfte wahrscheinlich auf einer Irreführung, oder Unkenntnis des Friedensschlusses zu suchen sein. Nach der Besetzung des Landes erzeugte selbstredend die hohe Kriegssteuer und deren gewaltsame Hereinbringung erhitzte Gemüter.

Die Geschichte der Pfarre Möſel.

Von Pfarrer **Josef Erker.**

(Fortſetzung)

Die Sterbematrik Moeſel 1752 enthält die lateiniſche Eintragung: Die 28. Juny circa meridiem obijt Mathias Lakner aetatissuae 70 circiter annorum. Praefuit huic pago ut Supanus viginti annos. Insignis benefactor Ecclesiarum praesertim Ecclesiae parochialis. Obijt inquam omnibus Sacramentis refectus et sepultus est 29. eiusdem, comitantibus tredecim Sacerdotibus — per me J. Mathiam Khern parochum loci in Ecclesia Parochiali. Dieſer Mathias Lackner ſteht in Beziehung mit der Geſchichte der Pfarrkirche. Als beſonderer Wohltäter der Pfarrkirche hat er gewiß außerordentlich viel hingewirkt und beigetragen, daß ſie um das Jahr 1750 renoviert, umgebaut und etwas vergrößert worden iſt. Diesbezüglich und für die Geſchichte der Pfarre wichtig iſt folgende im Archive des biſchöflichen Ordinariates in Laibach gefundene Beſchreibung der Pfarre Möſel vom 3. September 1822: „Die Pfarrkirche wurde vor 70 Jahren (alſo um 1750, als Mathias Lackner noch lebte und Vorſteher war) umgebaut, vergrößert, gut ausgebaut, beſonders groß iſt ſie nicht, die Altäre und Glocken ſind entſprechend, umgeben iſt ſie ringsum mit einer Mauer, welche „Tabor" heißt. Innerhalb der Ringmauer um die Kirche iſt auch noch ein beſonders ummauerter Friedhof. Alte Urkunden ſind nicht vorhanden. Von Feuerbrünſten weiß man nichts. Auch vom Lutertum wiſſen die alten Leute nichts zu berichten. Von den Türken beſagt die alte Ueberlieferung, daß ſie nur vorübergehen mußten, weil ſich die Leute im Tabor verteidigten, welcher noch heute (im Jahre 1822) Befeſtigungstürme (alſo mehrere, nach der Ueberlieferung vier) beſitzt, aus welchen man mit Kanonen auf ſie geſchoſſen hat. Vor etwa 40 Jahren alſo um 1780 machte man aus den Kanonen Mörſer und fand auch noch Kanonenkugeln an der äußeren Feſtungsmauer. Auch Räuber (Haiduken) konnten nicht viel Schaden anrichten, weil die Leute Korn, Wein und Vieh hinter der Ringmauer hatten. Alte Denkmäler und Reliquien gibt es auch nicht hier. Schulen und Waiſen- und Armenhäuſer ſind noch keine." So die intereſſante Beſchreibung aus dem Jahre 1822.

Am 7. September 1856 wurde in der Pfarrkirche ein neuer Kreuzweg geweiht, welcher heute noch beſteht.

In der Geſchichte der Kirche in Möſel ſind ſomit drei Perioden zu unterſcheiden: 1. die alte Kirche von ca. 1360—1520, 2. die Pfarrkirche von 1520—1750 und 3. der Umbau oder Neubau um das Jahr 1750 bis jetzt.

1. Weil die Urkunde des Patriarchen Ludwig Della Torre von Aquileja vom Jahre 1363 von neu errichteten Kirchen in Gottſchee ſpricht (de novo quaedam ecclesiae constructae sunt videlicet in Gotsche), iſt unter ihnen gewiß auch, wenn nicht

schon früher erbaut, eine Kirche in Möfel gewesen, indem hier Gottschee als Gegendname angenommen ist. Bei dieser Kirche wurde später eine eigene Seelsorgestation errichtet. Deshalb ist die Erbauung der ersten Kirche in Möfel in die Zeit bald nach der Besiedlung zu setzen oder wenigstens um das Jahr 1360.

2. Im Jahre 1509 wurde Möfel zur Pfarre erhoben. Aus Dankbarkeit und aus religiösem Eifer beschloß man den Neubau einer Pfarrkirche. Die Notwendigkeit hiezu ergab wahrscheinlich auch das furchtbare Erdbeben im März 1511, welches im ganzen Lande an Kirchen und Schlössern viel Schaden anrichtete. Weil die Kirche schon alt und auch zu klein und vom Erdbeben stark beschädigt war, mußte sie neu gemacht werden. Und das geschah im Jahre 1520. Der Geschichtschreiber Valvasor berichtet in seinem Werke: „Die Ehre Krains" II. 8. Buch Seite 774, daß die Pfarrkirche zum hl. Leonhard in Möfel im Jahre 1520 gebaut worden ist und daß sie einen Tabor hat und drei Altäre: zum hl. Leonhard, zu unserer lieben Frau und zum hl. Ulrich.

3. Diese Pfarrkirche wurde unter Pfarrer Mathias Khern und mit großer Unterstützung und Beihilfe des Vorstehers und hervorragenden Kirchenwohltäters Mathias Lackner in Möfel um das Jahr 1750 umgebaut und vergrößert. Als solche besteht sie heute noch und erhielt im Laufe der Zeit nur einige Renovierungen, deren letzte im Sommer 1926 mit Einbeziehung des Pfarrhofes und des Meierhofes stattfand.

Kirchenpatron der Pfarrkirche ist der hl. Leonhard, Abt. Sein Kult wurde schon durch die Freisinger Bischöfe nach Krain gebracht und besonders im 13. und 14. Jahrhundert stark verbreitet. Der hl. Leonhard galt als Schutzpatron der Gefangenen, Bauern und Fuhrleute. Darum wurden ihm zu Ehren besonders gerne Kirchen erbaut an Uebergängen über Hügel- und Bergland, an Wegsteigungen und steilen, abschüssigen Straßen, damit auf seine Fürbitte die Radsperren bei schweren Wagen festhalten. (Stegenšek: Cerkveni spominki I. S. 213). Da Möfel an hügeligem Uebergange und steiler, abschüssiger Straße erbaut wurde, kann auch dieser Umstand zur Erwählung des hl. Leonhard zum Kirchen- und Pfarrpatron beigetragen haben. Im allgemeinen müssen wir jedoch annehmen, daß die Gottscheer bei ihrer Einwanderung den Kult ihrer Heiligen aus der alten deutschen Heimat mitnahmen, so die Mösler den Kult des hl. Leonhard.

Filialkirchen Möfel.

Die Pfarre Möfel zählt fünf Filialkirchen, nämlich in Niedermöfel, Durnbach, Otterbach, Reintal, Verdreng, und vier Kapellen für den öffentlichen Gottesdienst, nämlich in Möfel, Reintal, Berg Verdreng, Oberpockstein, die Expositur Skrill nicht miteingerechnet.

Die Kirchen in Niedermöfel und Reintal und die Kapellen in Möfel und auf dem Berge Verdreng haben das Presbyterium (Altarraum) in gotischem Stile. Der Abschluß des Presbyteriums ist dreiseitig d. h. mit drei Seiten eines Achteckes, wozu noch die zwei Längsseiten kommen. Ueber fünf Seiten eines Achteckes ($^5/_8$) erhebt sich die Wölbung in Spitzbogenform, getragen von Rippen, welche sich in einem oder zwei Schlußsteinen vereinigen und durch diese ihre Spannung erhalten. Die Kirche in Niedermöfel hat im Presbyterium die Wölbung mit sechs Rippen und einem Schlußstein, die Kirche in Reintal und die Kapellen zum hl. Blute in Möfel und auf dem Berge Verdreng aber mit zehn Rippen und zwei Schlußsteinen, so daß sich im hinteren Schlußsteine sechs Rippen und im vorderen vier Rippen vereinigen.

Die Filialkirchen und Kapellen in Krain, welche ein gothisches Presbyterium haben, wurden nach dem Urteile der Geschichtsforscher zumeist in jener Zeitperiode, in welcher die Baustile Gothik und Renaissance aneinander grenzten, nämlich zwischen 1500 und 1600 gebaut. Auch für die genannten gothischen Filialkirchen und Kapellen der Pfarre Möfel ist die Annahme dieser Bauzeit berechtigt. Weil die Kapelle zum hl. Blute in Möfel laut Inschrift im Jahre 1586 erbaut wurde, und weil das alte Urbar vom Jahre 1574 die Ortschaften der Pfarre Möfel bereits mit Namen aufzählt, so werden diese gewiß schon damals ihre eigenen Kirchen oder Kapellen gehabt haben. Es reichen demnach alle genannten Kirchen und Kapellen wenigstens durch ihr gothisches Presbyterium, welches erhalten blieb und nur renoviert wurde, bis in die Zeit 1586 und weiter zurück, während der Zubau, das Schiff (der vordere Raum, in welchem sich die Gläubigen versammeln) wahrscheinlich zuerst aus Holz und erst später aus Stein gemacht wurde, wie die Häuser, von denen Valvasor noch im Jahre 1689 sagt: „Ihre Wohnungen stehen meist in hölzernem Bau.

Die Kapelle zum hl. Blute nächst dem Pfarrorte Obermösel im gothischen Stil stammt aus dem Jahre 1586 laut Inschrift am Turme: Kapelle gebaut 1586, Turm zugebaut 1886. Im alten Turme hing ein kleines, ungefähr sechzig Kilogramm schweres Glöcklein, welches ehedem in dem sogenannten „Ursulabild", einer kleinen, außerhalb der Ortschaft Obermösel am Wege nach Schwarzenbach gelegenen Feldkapelle sich befand und die Jahreszahl 1580 und die Buchstaben M. E., d. h. Märt (Martin) Edelmann (Name des Glockengießers in Laibach) trug. Als dieser alte Turm im Jahre 1886 durch einen neuen ersetzt wurde, kam das mehr als 300 Jahre alte Glöcklein in den neuen Turm; es wurde 1897 umgegossen, weil es keinen hellen Klang mehr hatte. Im neuen Turme befanden sich bis 1917 zwei Glocken: eine größere mit 384 Kg zu Ehren des hl. Blutes Christi, welche 1917 für Kriegszwecke requiriert wurde, eine kleinere mit 185 Kg zu Ehren des hl. Antonius des Einsiedlers, welche belassen wurde; beide im Jahre 1897 von Albert Samassa in Laibach gegossen. Der Hauptaltar wurde im Jahre 1870 renoviert und erhielt einen neuen Tabernakel und neue Statuen der hl. Katarina und der hl. Margareta. Die Seitenaltäre zu Ehren des hl. Josef und des hl. Antonius sind über 200 Jahre alt. Die Bänke wurden im Jahre 1908 neu gemacht. Im November 1912 wurden im Presbyterium zwei Kirchenfenster mit Glasmalerei, das eine zu Ehren des hl. Antonius des Einsiedlers, das andere zu Ehren des hl. Josef mit dem Jesuskinde eingesetzt und ein neuer Fußboden aus färbigen Tonplatten gelegt. Im Juni 1926 erhielt die Kapelle eine neue Eindachung mit Zementdachziegeln, welche 7000 Dinar kostete.

Warum wird diese Kapelle „Zum heiligen Blut" genannt? Wegen der plastischen Darstellung der Blutvergießung des Welterlösers. Am Hauptaltare befindet sich nämlich ein großes Holzkreuz mit dem Bilde des Gekreuzigten, aus dessen Wunden Blut fließt, das ein zu den Füßen des Erlösers kniender Engel in einem Kelche auffängt. Die Blutstrahlen aus den Wunden an den Händen und der Seiten werden versinnbildet durch rotangestrichene, zum Kelche herabgebogene Holzstäbchen. Diese Kapelle, die weit und breit als Wallfahrtsort bekannt ist, wird alljährlich von vielen Andächtigen, sogar aus Kroatien, besucht.

Die Kapelle zum hl. Blute gibt uns durch ihren Ursprung einen wichtigen geschichtlichen Aufschluß über die Herkunft der Bewohner von Möfel.

In den „Beiträgen" zur Geschichte und Landeskunde von Gottschee vom Jahre 1919 zog Professor Peter Jonke eine treffliche Parallele über „Mösel-Staudach-Friesach-Heiligenblut" in Kärnten und im Gottscheerlande, um die Frage über die Herkunft der Gottscheer einer Lösung näher zu bringen. Darüber haben bereits auch in früheren Jahren die Geschichtsforscher Schulrat Josef Obergföll, Dr. Hauffen und andere ausführlich geschrieben. Besonders hat Obergföll in seinem im Gottscheer Boten im Jahre 1904 veröffentlichten Aufsatze: „Ortsnamen der deutschen Sprachinsel Gottschee" obige Parallele angedeutet mit den Worten: „Mösel, Reintal kommen auch in Kärnten vor" und hat auch in seinen übrigen geschichtlichen Arbeiten mit Dr. Hauffen die Ansicht ausgesprochen, daß ein Teil der Kolonisten in Gottschee aus Osttirol und Kärnten herstammt. Diese Annahme soll auch im Nachstehenden ihre geschichtliche Begründung finden und zugleich den Ursprung und die Benennung der Blutkapelle erklären.

In Kärnten gibt es ein Mösel und sind viele Kirchen dem hl. Leonhard geweiht und auch wir haben ein Mösel und ist in unserer Pfarrkirche und im Bergeskirchlein bei Göttenitz Kirchenpatron der hl. Leonhard. In Kärnten gibt es eine Ortschaft und eine Kirche Heiligenblut, in unserem Mösel ein Kirchlein zum hl. Blute. Das Heiligenblut in Kärnten ist saglich und geschichtlich in Verbindung mit dem hl. Briccius, auch unser Kirchlein zum hl. Blute hatte zuerst zum Patrone diesen Heiligen. Mösel-Staudach-Friesach liegen sowohl in Kärnten als bei uns in einer Linie. In Bezug auf unsere Gegend Mösel können wir auf Grundlage sowohl der gleichlautenden örtlichen Namen als auch der sprachlichen Aehnlichkeit annehmen, daß die Ansiedlung hauptsächlich aus den genannten Kärntner Gegenden geschehen ist, da die Kolonisten ihrer neuen Ansiedlung gerne den Namen ihres Heimatsortes gaben. Nebenbei kommen natürlich in Betracht auch Zusätze aus Tirol und Bayern, Schwaben und Franken, da die Zuzüge sowohl über Pölland durch die Freisinger Bischöfe mit bairisch österreichischen, als vom Norden her über Reifnitz mit schwäbisch-alemannischen und fränkisch-thüringischen Kolonisten stattfanden.

Interessant ist jedoch zur Beurteilung über die Herkunft unserer eingewanderten Vorfahren die Parallele zwischen Heiligenblut—St. Briccius in Kärnten und bei uns. Bis jetzt hatte man den Ursprung und die Benennung zum hl. Blute zurückgeleitet auf eine wunderliche Sage, welche Wilhelm Tschinkel in seinen „Sagen aus Gottschee" 1904 veröffentlicht hat. Sie lautet: „Als die Türken einst wieder in Gottschee einfielen und raubend und mordend von Ort zu Ort zogen, ritten sie auch durch das hübsche Dorf Obermösel. An der Stelle, wo heute das schmucke Kirchlein hl. Blut steht, stürzten die Pferde plötzlich vor einem Jüdischdorn (Katzenbuckendorn), der Blut schwitzte, auf die Knie und wollten nicht von der Stelle. In ihrer Not gelobten die Türken alljährlich einen halben Merling Gold zu senden, damit davon eine Kapelle gebaut werde. Die Kapelle wurde gebaut, die Türken sollen aber das versprochene Gold nicht geschickt haben." Ursprung und Name unserer Kirche zum hl. Blute ist jedoch abzuleiten vom Heiligenblute in Kärnten, von wo unsere Vorfahren die Verehrung mitgebracht und hier ein gleichnamiges Kirchlein mit dem Patrone St. Briccius gebaut haben dürften. Das Heiligenblut in Kärnten ist aber legendär und geschichtlich so entstanden: Der hl. Briccius, ein Däne, ist ins hl. Land gewallfahrtet (wahrscheinlich zur Zeit der Kreuzzüge). Auf seiner Rückkehr kam er auch nach Konstantinopel, wo das von Christus bei seinem Leiden vergossene und aufgefangene Blut sorgfältig auf-

bewahrt wurde, von welchem er sich ein Fläschchen erwarb, um es in seine nordische Heimat zu überbringen und diese aller Gnaden der Erlösung teilhaftig zu machen. Gott hatte es aber anders beschlossen. Auf seinem Heimwege kam er auch durch Kärnten, das Mölltal aufwärts bis in die Nähe des Pasterzengletschers am Fuße des Großglockners. Hier konnte er nicht mehr weiter, erlag in wilder Einsamkeit den Strapazen seiner Wallfahrt und wurde samt seinem Fläschchen mit dem Blute Christi von einer Lawine verschüttet. Zu seiner Auffindung wirkte Gott ein Wunder. Aus dem Schnee der Lawine sproß und wuchs eine Kornähre hervor wie zur Sommerszeit auf fruchtbarem Ackerfelde und bezeichnete die Stelle, auf welcher der Heilige den Elementen erlegen ist. Dieses Wunder wurde bald in der Umgebung bekannt, die Stelle wurde aufgegraben, der Heilige mit dem Fläschchen des hl. Blutes aufgefunden und ihm zu Ehren an dieser Stelle im Angesichte des Großglockners eine Kapelle, die Bricciuskapelle, gebaut, welche heute noch steht. Weiter abwärts aber, im Gebirgstale, wurde 1443 eine schöne gothische Kirche zum hl. Blute gebaut mit einem prächtigen Flügelaltare und einem Sakramentshäuschen an dessen linker Seite. In diesem heiligen Schreine wurden das vom Heiligen aus Konstantinopel mitgebrachte Fläschchen mit dem hl. Blute und die wunderbar aus dem Schnee herausgewachsenen Kornähren aufbewahrt. Unter der Kirche aber wurde der Heilige in einer Krypta zur immerwährenden Verehrung begraben. Von dieser wunderbaren Begebenheit hat das berühmte, höchst gelegene (1404 m) Alpenkirchdorf den Namen Heiligenblut und ist seit jener Zeit her ein besonderer, in Kärnten allbekannter Wallfahrtsort.

Und nun zu unserem Kirchlein zum hl. Blute in Mösel. Es wurde, wie eine steinerne Inschrift über dem Kirchenportale dartut, gebaut im Jahre 1586. Zugleich wurde auch Sankt Briccius Kirchenpatron laut einer erhaltenen Steinplatte, welche über dem Toreingange angebracht war, beim Bau des neuen Turmes abgenommen und nun in der Kirche eingemauert wurde. Die Inschrift lautet: S. BRICTIVS 15 MM 89. Die eingewanderten Mösler wollten eben auch in ihrer neuen Heimat ein Heiligtum zum hl. Blute mit dem Patrone Sankt Briccius haben. Das ist also wohl der geschichtliche Ursprung der Kirche zum hl. Blute in Mösel. Die Sage von dem blutschwitzenden Jüdischborn und den Türken, die da nicht vorwärts kommen konnten und einen halben Merling Gold alljährlich zum Baue der Kapelle zu schicken versprachen, ist zwar eine schöne Sage und Erdichtung, aber ganz ohne geschichtlichen Untergrund.

Die Filiale in **Niedermösel** (Kotschara) ist dem hl. Ambrosius geweiht; Valvasor nennt auch die hl. Maria Magdalena. In einem alten Ausweis vom Jahre 1526 über die von den Kirchen Krains für die Türkenkriege in Geld, Silber- und Goldgeräten geleisteten Abgaben kommt auch die Kirche in „Kothzern" mit einem Beitrage von 5 Pfund Heller (1 Pfund Heller = 240 Heller) verzeichnet vor. Doch dürfte diese Kirche mit der heutigen Filiale nur das Presbyterium gemein haben und längst der Verwüstung durch die Türken anheimgefallen sein. Auch dürfte damit nur eine größere Betkapelle gemeint sein, welche weniger für den Gottesdienst, als vielmehr für die gemeinsamen öffentlichen Gebetandachten der Dorfbewohner bestimmt war, weil es in dem erwähnten Verzeichnis ausdrücklich heißt, daß sie keinen Kelch besaß. Die heutige Filialkirche in Niedermösel dürfte also späteren Ursprunges sein, stammt aber zum mindesten aus dem 17. Jahrhundert. Am alten Plafond stand geschrieben: S. Maria ora pro nobis 1698, was anzudeuten scheint, daß die Decke um diese Zeit gemacht,

beziehentlich erneuert worden ist. Im gothischen Presbyterium steht der einzige Altar, der zwei Nischen hat, die untere für die Statue des hl. Ambrosius, die obere für die der hl. Maria Magdalena. Diese letztere Statue ist im Laufe der Zeiten sehr morsch geworden, so daß sie zu keiner Zierde mehr gereichte. Bald fand sich eine Wohltäterin, die Witfrau Maria Jaklitsch von Niedermösel Nr. 13, die im Jahre 1884 eine neue Statue machen ließ. Auch ein Fahnenbild aus dem Jahre 1761, den hl. Ambrosius darstellend, ist noch vorhanden und wird als kostbare Reliquie aus alter Zeit im Pfarrhofe zu Obermösel sorgfältig aufbewahrt. Die jetzige Kirchenfahne trägt die Bildnisse und die Aufschriften S. Ambrosius und S. Magdalena O. P. N. 1826 und feierte 1926 beim Gottesdienste am Ostermontage ihr 100jähriges Alters-Jubiläum. Die größere Turmglocke war ein Werk des Laibacher Glockengießers Johann Jakob Samassa aus dem Jahre 1801 und wog 210 Kg; sie zeigte das Bild des hl. Ambrosius, der hl. Büßerin Magdalena und des gekreuzigten Heilandes. Die kleinere Glocke war genau hundert Jahre jünger, da sie im Jahre 1901 vom Glockengießer Max Samassa in Laibach gegossen worden war. Sie hatte ein Gewicht von 167 Kg. Beide Glocken wurden im Jahre 1917 für Kriegszwecke abgenommen.

Wann die alte Filialkirche zum hl. Andreas in **Durnbach** erbaut worden ist, läßt sich nicht genau bestimmen. Sie wird so alt gewesen sein wie die übrigen Filialkirchen. Sicher reichte sie bis über das Zeitalter des Pfarrers Heß hinauf. Sie besitzt nämlich ein wegen seines hohen Alters interessantes Meßbuch, in welchem geschrieben steht: Emptum est missale per quinque florenos A. 1641 die vero 13. 7bris p. Johannem Skiber ex pago Turnbach. M. Joannes Hess Francoherbipolensis parochus in Moesel, d. h. „gekauft wurde das Meßbuch um fünf Gulden im Jahre 1641 am 13. September durch Johann Skiber aus der Ortschaft Turnbach. M. Johann Heß aus Würzburg in Franken, Pfarrer in Mösel." Die zweite ist nach dem Muster der Pfarrkirche gebaut, da sie denselben Stil (Barock), dieselbe Form und dieselbe Ausführung des Gewölbes und der Strebepfeiler zeigt wie jene. Weil die Pfarrkirche um das Jahr 1750 umgebaut wurde, müssen wir den Umbau oder Neubau der Kirche in Durnbach ebenfalls in diese Zeit setzen. Dazu zwingt uns ganz besonders die Anmerkung in die Pfarrchronik von Reifnitz: „1758 wurde geweiht die Kirche des Apostels Andreas in der Pfarre Mösel" (nämlich durch den Archidiakon von Reifnitz Joannes Jakobus Waiz, welcher von Johann Andreas Lackner, Pfarrer in Gutenfeld 1756 installiert war.) Die jetzige Kirche in Durnbach wurde also um das Jahr 1758 erbaut.

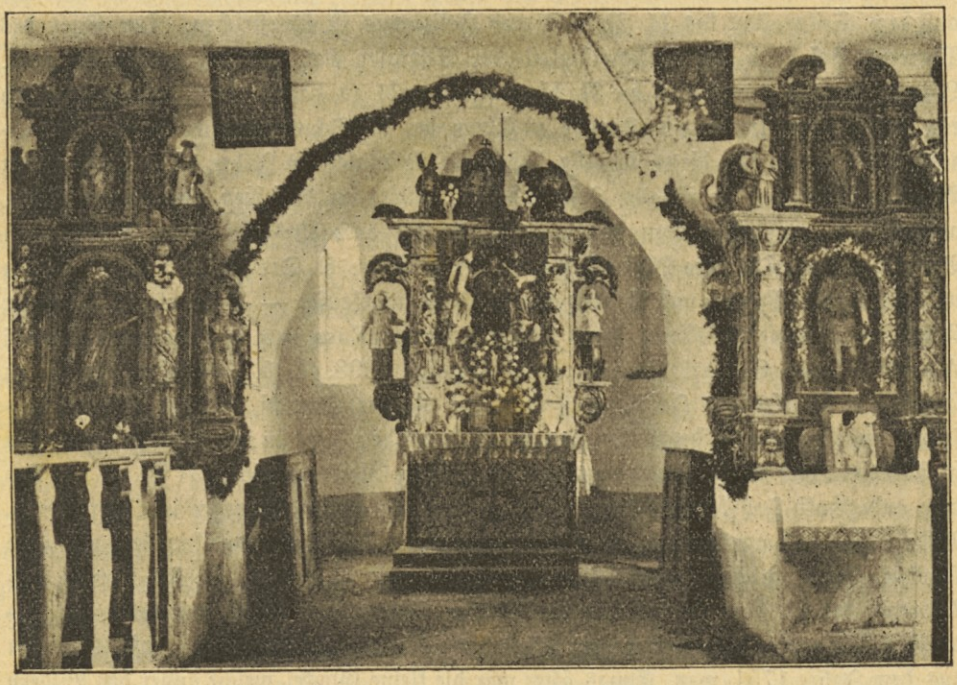
In **Otterbach** bestand wie in Niedermösel schon im Jahre 1526 eine Filiale des hl. Stephanus, welche laut obigen Ausweises einen Kriegsbeitrag von 3 Pfund Heller und 52 Schillingen leistete, aber keinen Kelch besaß. Es dürfte also mit dieser Filiale die nämliche Bewandtnis haben, wie mit der in Niedermösel. Da es kaum anzunehmen ist, daß sie bei den häufigen Türkeneinfällen verschont geblieben wäre und bis auf den heutigen Tag Stand gehalten hätte, so dürften wir nicht irren, wenn wir behaupten, daß die heutige Filiale erst später erbaut wurde. Selbst das ursprüngliche gothische Presbyterium ist nicht mehr erhalten, indem das jetzige die Wölbung im romanischen Stile hat.

Auch dieses Kirchlein weiß von der rastlosen Tätigkeit des Pfarrers Heß zu erzählen, indem es, wenn nicht von ihm erbaut, sicher unter ihm mit einer Turmglocke ausgestattet wurde, wie wir aus einer Inschrift derselben entnehmen: S. Kruze

Johannes Hess Pfarherr in Mesel, Goss mich anno MDCXXXX Hans Stanck. Das Bild auf derselben stellt den hl. Petrus mit Schlüssel und Buch dar. Die größere Glocke mit dem Bilde des Gekreuzigten trägt die Jahreszahl 1651. Im Jahre 1869 renovierten die Otterbacher aus eigenem Antriebe den Altar und schmückten denselben mit drei neuen Standbildern: des hl. Stephan, des hl. Florian und des hl. Sebastian. Nach vierzig Jahren 1907, ließ Georg Lackner an dem bereits baufälligen Kirchlein auf eigene Kosten gründliche Reparaturen vornehmen und das Vordach neu eindecken, so daß nach längerer Unterbrechung der Gottesdienst darin wieder abgehalten werden konnte. Frau Maria Flos aus Cleveland (Amerika), gestorben am 4. April 1927, beschenkte das neu hergerichtete Kirchlein 1908 mit einem neuen Meßbuch. Zugleich mit einigen anderen Filialen der Mösler Pfarre erhielt auch Otterbach im Jahre 1887 einen eigenen Friedhof, der am 8. Mai genannten Jahres eingeweiht wurde. Die neunjährige Aloisia Verderber aus Otterbach Nr. 12 war die erste, welche am 13. Juni 1887 auf demselben ihre Grabstätte fand.

Die Ortschaft **Reintal** besitzt zwei Gotteshäuser, eine Dreifaltigkeitskirche und eine Schutzengelkapelle. Erstere mit gothischem Presbyterium hat folgende Aufschrift auf dem Hauptaltar: Hoc altare R. D. Joannes Hess una cum vitricibus Peter Springer Mert Knaphl totaque vicinitate ejusdem pagi fieri curavit anno 1647, d. h. „diesen Altar hat der hochw. Herr Johann Heß mit den Kirchenpröpsten Peter Springer, Mert Knaphl und mit der ganzen Nachbarschaft dieses Dorfes machen lassen im Jahre 1647." Ein Jahr später wurde ein neuer Seitenaltar zu Ehren der Mutter Gottes errichtet, wie dessen nun schon ganz schadhafte Inschrift verkündete: Hoc altare erectum est sub paroche Joanne Hess Herbipolense 1648, d. h. „dieser Altar ist errichtet worden unter Pfarrer Johann Heß aus Würzburg 1648." Die Aufschrift auf dem Seitenaltar des hl. Primus und Felizianus ist überstrichen. Der Eifer des Pfarrers Heß und die Opferwilligkeit der Reintaler war also außerordentlich groß. Letztere scheint sich auch auf die Nachkommen vererbt zu haben; denn diese bauten sich ein Jahrhundert später eine Kapelle zu Ehren der hl. Schutzengel, welche die Jahreszahl 1751 trägt. In dieser Kapelle ließen die Reintaler im Jahre 1875 einen neuen Altar errichten und in jüngster Zeit sind sie bemüht, bei derselben einen neuen Turm aufzuführen, zu dessen Bau sowohl Heimische als auch Ausgewanderte (Amerikaner) Beiträge leisten. Die neue Kirchenfahne mit den Bildern: hl. Dreifaltigkeit mit hl. Maria und die Apostel Petrus und Paulus wurde 1910 angekauft. — Sehr alt ist die kleine Glocke der Dreifaltigkeitskirche, deren Inschrift lautet: Fusa sum in honorem s. Jacobi Apostoli. Opus Caspari Franchi anno Domini 1698, d. h. „Gegossen bin ich zu Ehren des hl. Apostels Jakob. Ein Werk des Kaspar Franchi, 1698." Die an derselben angebrachten Bilder stellen den hl. Jakobus den Aelteren mit dem Schwerte, den hl. Martinus und den hl. Laurentius dar. Die größere Glocke (Gewicht 254 Pf. = 142 Kg) war anderthalb Jahrhundert jünger und gegossen von Anton Samassa im Jahre 1853. Bilder: Christus am Kreuze, die hl. Dreifaltigkeit. Die Schutzengelkapelle hatte zwei Glocken, deren größere geschmückt war mit den Bildern der hl. Apostel Petrus und Andreas, der hl. drei Könige und der Mutter Gottes, und durch eine lateinische Inschrift selbst verkündete, daß sie ein Werk des Laibacher Glockengießers Josef Samassa aus dem Jahre 1751 war. Etwas älter war die kleine Glocke, welche außer den Bildern der Apostelfürsten Petrus und Paulus und der Mutter Gottes mit der Bitte S. Maria

Dreifaltigkeits-Kirche in Reintal. Photo-Atelier Jos. Dornig, Gottschee.



Altar der Dreifaltigkeits-Kirche in Reintal. Photo-Atelier J. Dornig, Gottschee.

ora pro nobis auch noch die Buchstaben O. J. A. S. L. = opus Joannis Antoni Samassa Labaci und die Jahreszahl 1744 aufwies. Die drei letzteren Glocken wurden 1917 für Kriegszwecke abgenommen. Lediglich ihres hohen Alters wegen sei erwähnt die hölzerne Eingangstür dieser Kapelle, denn auf ihr steht die Jahreszahl 1788. — Seit 5. Juni 1887 hat die Ortschaft Reintal auch ihren eigenen Friedhof, auf dem als erster der 62jährige Johann Ruppe aus Reintal Nr. 32 begraben wurde.

Die Filialkirche zu **Verdreng** ist dem hl. Johannes dem Täufer geweiht. Auf dem rechten Seitenaltare derselben war geschrieben: R. Dm. Joannes Hess Herbipolensis parochus in Mösel una cum vicinitatibus ex eleemosynis curavit fieri. S. Joannes Baptista anno 1631, d. h. „der hochw. Herr Johann Heß aus Würzburg, Pfarrer in Möfel, hat (diesen Altar) mit freiwilligen Beiträgen der benachbarten Ortschaften errichten lassen. Heil Johannes der Täufer im Jahre 1631." Die erste alte Kirche in Verdreng bestand also mindestens schon zu Beginn der dreißiger Jahre des siebzehnten Jahrhundertes. Ihr Alter reicht jedoch noch weiter zurück bis ins 16. Jahrhundert. Denn dieser Altar war gewiß nicht der erste und 140 Jahre später im Jahre 1771 schon wurde eine neue Kirche im romanischen Stile gebaut, welche durch den Archidiakon in Reifnitz selbst eingeweiht wurde. So lesen wir in der Pfarrchronik von Reifnitz: Die 8. septembris 1771 benedixi filialem ecclesiam Joannis Baptistae in Verdreng parochia Moesel, d. h., am 8. September 1771 habe ich eingeweiht die Filialkirche Johannes der Täufer in Verdreng Pfarre Möfel. In der alten Kirche waren nur zwei Altäre: zum hl. Johannes und zur hl. Katharina, welche als Nebenaltäre in die neue Kirche übernommen wurden, während der Hauptaltar ganz neu geschaffen wurde, und zwar bald nach der Einweihung der Kirche in den Jahren 1784 und 1785, welche Jahreszahlen auf der Rückseite desselben geschrieben sind. Bis heute hat sich die Ueberlieferung erhalten, daß dieser Altar auf Kosten eines ungenannt sein wollenden Wohltäters aus dem Hause Nr. 4 in Verdreng errichtet worden ist. Es ist nicht schwer zu erraten, wer dieser Wohltäter war. Damals lebte in diesem Hause vulgo Schupponsch die Familie Lackner. Zwei Söhne aus dieser Familie gehörten dem geistlichen Stande an. Andreas, der jüngere der beiden Brüder, war Kaplan in Tschermoschnitz und starb im April 1785 im elterlichen Hause zu Verdreng; der ältere, Johann Paul, war von 1763—1766 Kaplan in Möfel, seit dem Ableben des Pfarrers Lubi im Juni 1786 Administrator der verwaisten Pfarre Möfel bis zu seinem am 20. Dezember 1787 erfolgten Tode. Es ist klar, daß obenerwähnter Wohltäter, der den Altar in der Verdrenger Kirche bauen ließ, kein anderer gewesen sein konnte, als der genannte Johann Paul Lackner in Gemeinschaft mit seinem Bruder Andreas oder überhaupt die Familie, der die beiden Priester angehörten. Die direkten Nachkommen jener Familie sind noch heute auf dem Hause in Verdreng Nr. 4 und ist die jetzige Familie Lackner eine brave, christliche Familie, sehr fleißig und sparsam. Es bestätigt sich auch an ihr wieder die Erfahrung, daß mehr oder weniger Gottes Segen bis in die fernsten Geschlechter auf Familien ruht, welche einen oder mehrere Söhne dem Dienste Gottes geweiht haben.

Von den beiden Seitenaltären war der eine der hl. Katharina geweiht. Als er im Jahre 1899 renoviert wurde kam an Stelle der hl. Katharina eine Maria Lourdes-Statue, um 150 K geliefert von der Firma Purger zu Gröden in Tirol. Auch der zweite Seitenaltar aus dem Jahre 1631, dem hl. Andreas geweiht, ist im Jahre 1899 über Veranlassung des Kirchenpropstes Johann Schemitsch renoviert worden,

bei welcher Gelegenheit die Statue des hl. Andreas durch eine neue ersetzt, die alte aber in die Feldkapelle zu Oberpockstein übertragen wurde. Im gleichen Jahre erhielt die Kirche von Michael Jaklitsch aus Reintal Nr. 19 einen neuen Kelch und ein neues Meßbuch zum Geschenke. Die Kirchenfahne ist aus dem Jahre 1881. Im Jahre 1927 erhielt die Kirche als Votivgabe des Franz Schemitsch, des Sohnes des obengenannten Schemitsch, einen neuen, schönen Kreuzweg.

Ein stattlicheres Aussehen bekam die Verbrenger Kirche durch den Anbau eines neuen Turmes unter Pfarrer Teran und den Kirchenpröpsten Paul Lackner und Johann Schemitsch im Jahre 1866. In demselben befanden sich drei Glocken. Die größere, von Anton Samassa in Laibach 1848 gegossen, hatte ein Gewicht von 597 Pfund = 335 Kg und die Aufschrift: Andreas Staudacher Kirchenpropst, nebst den bildlichen Darstellungen Christi am Kreuze, Mariä Himmelfahrt und Johannes des Täufers. Die mittlere mit dem Bilde der Gottesmutter mit dem Jesuskinde sowie die kleinste mit dem Bilde der Apostelfürsten Petrus und Paulus waren aus der k. k. Hofglockengießerei des Ignaz Hilzer in Wiener-Neustadt hervorgegangen. Die beiden größeren mußten im Jahre 1917 in den Krieg einrücken.

Nach Auflassung des gemeinsamen Pfarrfriedhofes bei der Pfarrkirche erhielt Verbreng einen eigenen Ortsfriedhof, der am weißen Sonntage (8. April) 1888 eingeweiht worden ist. Der im Alter von 58 Jahren gestorbene Georg Herbst aus Verbreng Nr. 9 fand als erste Leiche auf demselben seine letzte Ruhestätte am 4. Mai 1888. —

Gar lieblich blickt von der Höhe des **Verbrenger Berges** das Muttergotteskirchlein ins Tal hinab, als wollte es alle Bewohne der Niederung und der ganzen umliegenden Gegend mahnen, vertrauensvoll zur Himmelskönigin emporzublicken, der dasselbe geweiht ist. Valvasor zählt auch dieses Kirchlein unter den Filialen von Mösel auf, indem er schreibt: „Unser Frauen Himmelfahrt auf dem Berge Thirberg genannt, welche drey Altäre hat." Die Bezeichnung „Thirberg" dürfte nichts anderes sein als eine Verquickung von „der Berg", denn im Volksmunde wird der Verbrenger Berg schlechthin „der Berg" genannt. Von den drei Altären, die sich ehemals darin befanden, dient heute nur mehr der Hochaltar zu Ehren der Himmelfahrt Mariä seiner Bestimmung, während von den beiden Seitenaltären nur Ansätze ohne Aufbau und ohne Altarbild vorhanden sind. Dieses Kirchlein mit gothischem Presbyterium trägt auf dem steinernen Hauptportale die Jahreszahl 1636 und die Buchstaben MHC·MP. d. h. Magister Hess construxit Moesel Parochus = Magister (der Philosophie) Heß, Pfarrer in Mösel ließ machen, wahrscheinlich nur den steinernen Zubau das Schiff, während das gothische Presbyterium aus dem früheren Jahrhunderte erhalen blieb. Es ist ein Wallfahrtskirchlein und wird am Feste Mariä Himmelfahrt und am darauf folgenden Sonntage von zahlreichen Wallfahrern besucht, weshalb an diesen Tagen schon seit den ältesten Zeiten darin Gottesdienst gehalten wird. Am 5 August 1882 nachmittags um 3 Uhr ist es ein Raub der Flammen geworden, indem es, böswilligerweise in Brand gesteckt, bis auf die Mauern niederbrannte. Durch die Bemühungen des Kirchenpropstes Johann Schemitsch aus Verbreng Nr. 6 wurde dessen Herstellung wieder ermöglicht und im Jahre 1891 dasselbe mit einem neuen Muttergottesaltar aus der vorerwähnten Werkstätte des Johann Purger aus Gröden um den Kostenpreis von 800 Kronen ausgestattet. Auf der größeren Turmglocke lesen wir die Worte: Michael Remer Labaci me fecit anno Domini 1642, d. h. „Michael Remer in Laibach hat mich gemacht im Jahre des Herrn 1642."

Die an derselben angebrachten Bilder stellen dar Christus am Kreuze und Maria mit dem Jesukinde, die Weltkugel haltend, daneben stehend ein vertrauensvoll emporblickendes Kind, darunter die Bitte: Sta. Maria Virgo et Mater Dei ora pro nobis, d. h. „Heil. Maria Jungfrau und Gottesmutter bitt für uns." Die kleinere Glocke mit dem Bilde des hl. Georg und des hl. Martin stammte aus dem Jahre 1689, wie die an derselben befindliche Inschrift verkündete: Me fecit Ferdinandus Eisenberger anno MDCLXXXIX. Diese nahm im Jahre 1917 der Krieg fort.

Nach der Ueberlieferung befand sich auf dem Verbrenger Berge auch eine Kreutfeuerstation, welche beim Heranrücken der Türken das vom Spaher (Späherberg bei Preriegel) erhaltene Feuersignal durch Anzünden des Kreutfeuers weitergab.

Oberpockstein erhielt im J. 1913 eine für öffentlichen Gottesdienst bestimmte Dorfkapelle. Besitzer Matthias Jonke vom Haus Nr. 4 bewirkte aus Verehrung zur Mutter Gottes durch Sammlung von Beiträgen den Bau dieses Heiligtums, welches Pfarrer Josef Erker beim Gottesdienste am 8. Juni 1913 zu Ehren Maria Hilf feierlich weihte. Die Bronzeglocke, welche Josef Jonke in Edgewater, Colorado Amerika, ein Bruder des obigen Besitzers, spendete und ein kleines Glöcklein wurden im Kriegsjahre 1917 für Kriegszwecke weggenommen.

Außer den bisher genannten alten Filialen erwähnt Valvasor noch die des hl. Andreas bei Möfel und die der hl. Ursula und ihrer Gefährtinnen ebenfalls bei Möfel. Beide bestehen noch, sind aber nicht Kirchen, sondern Feldkapellen, größere Bildstöcke, die in alten Zeiten wahrscheinlich zur Feier des hl. Meßopfers benützt wurden. Das **„Andreasbild"** ist an der Straße nach Gottschee gelegen, enthält aber das Bild des Heiligen nicht mehr, sondern an dessen Stelle eine Eccehomo Statue. Auch in dem am Wege nach Schwarzenbach gelegenen **„Ursulabilde"** befindet sich nicht mehr das Bild, dem es seinen Namen verdankt, sondern ein Muttergottesbild mit dem Jesukinde aus dem Jahre 1913. Ehemals war der Eingang in dieses Kapellchen in der Richtung von Schwarzenbach nach Möfel; vor ungefähr sechzig Jahren aber machte Matthias Lackner von Möfel Nr. 35 den Eingang vom Wege hinein. Im Türmchen war vor Zeiten auch ein Glöcklein und noch heute sieht man in der Wölbung den Holzring, durch den das Glockenseil herabreichte. Dieses altehrwürdige Glöcklein aus dem Jahre 1580 kam in den Turm der Kapelle zum hl. Blute und wurde 1897 umgegossen.

Inmitten von Möfel am Kreuzungspunkte der Straßen nach Reintal und Niedermöfel steht die Betkapelle zum **hl. Florian.** Laut mündlicher Ueberlieferung befand sich zu Ehren dieses Heiligen ursprünglich ein alter Bildstock am Dorfplatze bei der großen Dorflinde. Beiläufig um das Jahr 1830 wurde der Bildstock abgetragen und dafür an obengenannter Stelle die jetzige schöne Kapelle zu Ehren des hl. Florian und der Heiligen Rochus und Sebastian erbaut. Im Mai – Juni 1927 ließ Juliana Erschen aus Möfel Nr. 46 die Kapelle aus eigenen Mitteln in- und auswendig schönstens renovieren.

Die neue schöne Feldkapelle zu Ehren der **hl. Dreifaltigkeit** bei Möfel in der Nähe der großen Kapelle zum hl. Blute hat im Frühjahr 1927 Johann Meditz, Besitzer und Schmied in Möfel Nr. 33, auf seinem Grunde auf eigene Kosten erbauen und einrichten lassen.

Aehnliche kleine Betkapellen und Bildstöcke besitzen auch die übrigen Ortschaften Niedermöfel, Durnbach, Otterbach, Reintal, Verderb, Verbreng und Oberpockstein.

Fortsetzung folgt im nächsten Gottscheer Kalender 1929.

Ankunft neuer Glocken für Nesseltal

am 12. Juli 1927.

Photo-Atelier Jos. Dornig, Gottschee.

Die zehn weißgekleideten Nesseltaler Mädchen, Pfarrer Schauer und die Männer-Abordnung, bestehend aus den Gemeinde- und Ortsvertretern, haben die neuen Glocken am Bahnhofe in Gottschee abgeholt und ihnen sodann bis Nesseltal das Ehrengeleite gegeben. Am 24. Juli fand die feierliche Glockenweihe statt.

Eppos zän Lochn.

Akidn in Kulpmroinä ischt in wriehern Zeitn wiel Bein gäbockschn. Benn ar a schtourk schauer ischt gäban, dä Leitä honk'n dóch gearn gätrunkn. Und a heintzätougä schiechät mon dórt nóch Beingarklein, mounichei schógour wrisch oungäpflonzät. Dä Leitä in dar Gegnd redni a gótkscheabarisch biä bir, schei honk jou echtäs Gótkscheabarpluät in in'n. Oubr 's kimmät a woar, daß zr mounichn Dirn óder Bippm won a kroinarschn Hochpardoarkä óder gour won ener Sheikn dr Kulpm oinder hinheirokät. Groud schó is a pei mounichn Knachtä dr Woll, daß ar schein Praut dórthin geat schuächn. 's tauert a Beile, pis schó oinder óder schó oanei guät gótkscheabarisch konn redn. Óftein kimmät's schó wrdraht außar, daß mon 's Loch'n kammór wrdruckn óder wrpeißn konn.

A hetteinder hok aback in a Gäsellschoft a Schtickle zän peschtn gabm, bouäs ar in schein Beingarklein in Kulpmroinä drlabät hok. Biä ar nemlich mit schein dar Aokn dórt ourbeikät, ischt af oinhouärt a Plotzragn kam. Ar ischt mit ihr ins großä Woß, bes schei noch'n Ausschpiäln an dr Shunn honk liegn loußn, gean schitzn, daß schei won Ragn gäschitzät henk. Af oinback iberruckät schi 's Woß und 's hewät oun zä kóggln ouchin an Kulpmroinä, schei poadei akin drin. A Houberpoarzä ischt im Bagä gäschtean und hok 's Woß aufgähaokn, schischtn barókn schei mit ihmon pis in dä Kulpä kam.

Ar hok 's ahó drzehlät: „Aback ischt ar ragn. Scheibm ich un mein dei Aokä in a Woß, aß br babm ek noß. Mein Liäba! Os Woß ischt gägeanän, polungga — polaska — ich an na schiea — schie an na mia — po Kulpa — po Koina. Babr ek kam an a Houberpoarzä, ba mr pres in na Kulpa."

(Einst hat es geregnet. Ich und meine Alte begaben uns in ein Faß, damit wir nicht naß werden. Mein Lieber! Das Faß geriet plötzlich in Bewegung und kollerte den steilen Abhang hinunter, wir beide im Fasse drinnen. Eine Haberbuche, die im Wege stand, hielt das Faß auf, sonst wären wir bis in die Kulpa gekommen.)

Dank an die Wohltäter in Amerika.

Von **Franz Eppich**, Gottschee.

Verbunden durch der Heimat Band
Ihr in Amerika,
Ihr liebet das Gottscheerland
Und Eure Brüder da.

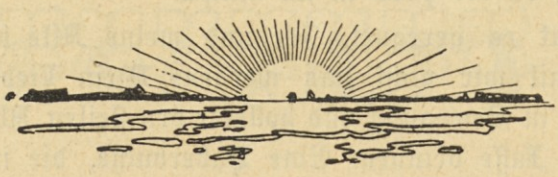
Die Glocken im Gottscheerland
Durch Euch sind neu sie da,
Ihr seid die Spender allbekannt,
Ihr in Amerika.

Ihr habt in unsrer großen Not
Mehr als die Pflicht getan,
Ihr habt gesorgt für's Stücklein Brot
Wie nur ein Vater kann.

Ihr habt gemildert manchen Schmerz,
Gehindert manches Leid.
Gott segne Euer edles Herz,
Gott schenk' Euch viele Freud'!

Ihr sandtet viele Dollarlein
Als Hilfe zu uns her,
Sonst hätte manches Bäuerlein
Sein Heimathaus nicht mehr.

Was Ihr für unser Volk getan,
Wir sagen schönsten Dank.
Der Dank, er steig' zum Himmel an
Mit jedem Glockenklang!



Aus der „guten alten" Zeit.

Von **Josef Perz**, Oberlehrer i. R.

Dem Verfasser dieses Artikels wurde von dem im Jahre 1844 geborenen Johann Parthe aus Göttenitz 74 einiges aus seiner Jugendzeit mitgeteilt, das uns ein kleines Bild über das Leben und Weben in der sogenannten „guten alten" Zeit vor Augen führt.

Noch in den Vierzigerjahren des vorigen Jahrhunderts, erzählt er, hatten die Leute hierzulande keine Kleider aus Stoff, Zeug oder weißer Leinwand. Man trug vielmehr fast ausschließlich Kleider, zu denen wir selbst den Stoff herstellten, nämlich solche aus Flachs und Schafwolle. Flachs wurde auf unseren Feldern besonders viel angebaut, und große Herden von Schafen wies jedes Dorf auf. So konnte genügend „dicke" Leinwand und „grober" Loden erzeugt und zu Kleidern verarbeitet werden, für welche die Landbewohner daher wenige Auslagen hatten.

Da meine Eltern schon alt und schwach waren, kein Haus und keine Grundstücke ihr eigen nannten, vielmehr zur Miete wohnten und Aecker pachteten, um sich und uns Kinder ernähren zu können, mußte ich wie auch mein Bruder schon in frühester Jugend zum Spinnrad greifen, Flachs und Schafwolle zu spinnen.

Den ganzen Winter hindurch wurde damals gesponnen. Es war ortsüblich, daß sich die Spinnerinnen in größerer Zahl mit ihrem Spinnrad abwechselnd in dieser oder jener Stube abends zusammenfanden und bei Gesang und Scherz bis Mitternacht den mitgebrachten Flachs oder die Wolle zu Fäden drehten.

Nicht eine Petroleumlampe oder Kerzenflamme erhellte die Stube — die waren zur damaligen Zeit bei uns noch gänzlich unbekannt — Späne aus Buchen- oder Fichtenholz waren das einzige Beleuchtungsmittel. Diese Späne, kurzweg „Licht“ genannt, wurden mit einem „Lichthobel gestoßen“ und nachdem sie längere Zeit getrocknet, abends angezündet. Entweder hielt jemand den brennenden Span in der Hand, oder es wurde dieser in eine „Leuchtarkäuä“ gesteckt, die auf einem Holzgestell angebracht war. Auf dem Fußboden, gewöhnlich ein Estrich (Ischterleich), stand allabendlich ein zur Hälfte mit Wasser gefülltes Schaff, in das die Glut der Späne fiel. Daß diese Beleuchtung weit hinter der heutigen stand, äußerst mangelhaft und dabei etwa Lesen und Schreiben schier unmöglich war, daß es in den Bauernstuben stark rauchte, Decke und Wände geschwärzt waren, kann sich jeder denken.

In mancher Stube waren oft gleichzeitig zehn und noch mehr Spinnräder im Betriebe. Alt und jung hatten sich dort eingefunden. Während Weiber und Mädchen (seltener Burschen) fleißig spannen, sangen sie gleichzeitig mundartliche Volkslieder, geistliche und weltliche Gottscheerlieder, die das jüngere Geschlecht heute nicht kennt, oder jemand erzählte Sagen und Märchen oder gruselige Geschichten. Zur Belustigung führten die anwesenden Dorfburschen bisweilen verschiedene Spiele auf. Beliebt war das sogenannte „Eselreiten“. Durch das Los wurde bestimmt, wer den ersten Esel spielt. Diesem wurden nun die Augen verbunden, und auf Händen und Füßen mußte er gleich einem Vierfüßler in der Stube herumspazieren. Ein Bursche setzte sich auf dessen Rücken und mit veränderter Stimme fragte er: „Esel, wer reitet?“ Erriet er den Frager, mußte nun dieser das Lasttier abgeben, im andern Falle aber unter dem Gelächter der Anwesenden seinen Spaziergang in der Stube fortsetzen, mit einer neuen Last beschwert, bis er den Reiter richtig nannte. Noch heute, wenn ich an jene Zeit zurückdenke, vermeine ich die Schmerzen im Rücken ob der schweren Reiterlast zu spüren. So waren die Spinnerinnen den ganzen Abend guter Laune und nicht schläfrig.

Auch andere Scherze wurden zuweilen getrieben. Einer blieb mir bis heute in lebhafter Erinnerung: Eines Abends, es war bereits 11 Uhr, sagte ein Mädel: „Wer jetzt um ½12 Uhr auf unseren Friedhof zu gehen sich traut, erhält eine Brustnadel.“ Diese waren damals bei Frauen und Mädchen sehr beliebt, hatten mannigfache Farbe und verschiedene Größe, waren demnach auch verschieden im Werte. Eine kleinere kostete 12, eine größere 16 Groschen. (1 Groschen = 3 Kreuzer.) Ein anwesendes Mädchen sagte, als es von der in Aussicht stehenden Brustnadel hörte: „Ich gehe auf den Friedhof.“

Das kouragierte Mädchen ging zur angesagten Stunde an diesen stillen Ort. Um sich die Gewißheit zu verschaffen, daß es tatsächlich auf dem Friedhofe war, gab man ihm einen Stock mit, den es dort in die Erde stecken sollte. Doch, o Schrecken! Als das Mädel den Stab in die Erde gesteckt hatte und sich rasch entfernen wollte, vermochte es dies nicht. Mit dem Stabe hatte es unbewußt auch sein langes Hemd an den Boden befestigt. Es glaubte sich von Geisterhand zurückgehalten und fiel in Ohnmacht.

Da es nach Verlauf einer Viertelstunde noch nicht in die Spinnstube zurückgekehrt war, vermuteten die Spinnerinnen einen Unfall. Mit den Burschen gingen sie auf den Friedhof und fanden es dort bewußtlos liegend vor. Sie trugen es in die Spinnstube und bespritzten es mit Wasser. Bald kam es zu sich und erzählte von dem Schrecken, der es ohnmächtig gemacht hatte. Die Brustnadel wurde ihm zu seiner Freude ausgefolgt, doch sprach es: „Eine derartige Wette werde ich nimmer wagen und gewänne ich auch hundert Brustnadeln.“ Ich habe den ganzen Winter hindurch fünf Garnlein fertiggesponnen. Das hat viel Müh' und Arbeit gekostet; ich brachte gerade soviel zusammen, um ein Hemd und eine Hose erhalten zu können. Das Haus, wo ich wiederholt mit meinem Spinnrad war, trägt die Nummer 56. Unser Friedhof, von dem oben die Rede war, befand sich im Dorfe selbst und lag um die Kirche. Er war von einer hohen Ringmauer eingeschlossen, die noch heute teilweise erhalten ist. Die größeren Bauern hatten im Friedhofe an der Ringmauer kleine Getreidekasten angebracht, wo sie auch ihr Geld verwahrten, in der Meinung, dort sei es vor Räubern, die wiederholt aus Kroatien zu uns kamen und raubten, was ihnen paßte, geschützt. Damals gab es noch kein Papiergeld, nur Silbergeld, seltener auch Goldmünzen.

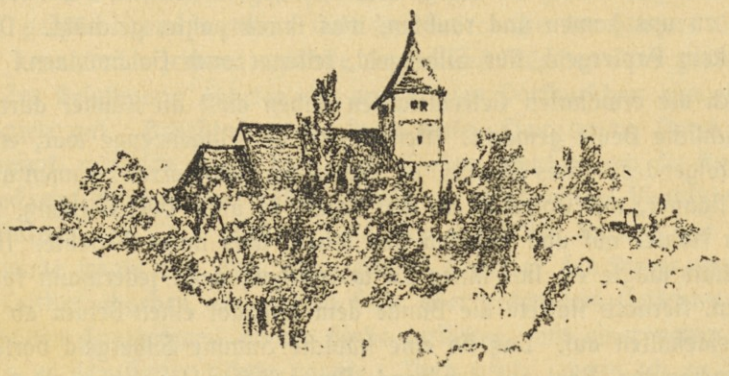
Auch die erwähnten Getreidekasten haben einst die Räuber durchsucht und darin reichliche Beute gemacht. Mein Vater, der Augenzeuge war, erzählte mir darüber folgendes: Eines Abends, es war in der Sommerzeit, kamen acht fremde, robuste Männer, mit Opanken an den Füßen, in unser Dorf Göttenitz, suchten die schöneren Häuser auf und nahmen aus ihnen, was ihnen beliebte. Niemand in der Ortschaft wagte es, sich ihnen zu widersetzen, denn jedermann fürchtete um sein Leben. Hiernach stattete die Bande dem Friedhof einen Besuch ab und brach alle Getreidekasten auf. Daß sie eine hübsche Summe Silbergeld vorfanden und sie sich aneigneten, liegt auf der Hand. Am nächsten Vormittag um 9 Uhr waren sie mit ihrem Handwerk fertig und setzten sich im Friedhofe nieder, ihre Beute zu zählen und dann — zu schmausen. Neben der Kirche und dem Friedhofe befand sich das Haus Nr. 35, ein Wirtshaus. Aus dessen Weinkeller holte ein Räuber für seine sieben Mithelfer mehrere Flaschen Wein und auch Brot, das im Keller aufbewahrt war; sie aßen und tranken gemütlich und fühlten sich als Herren des Dorfes, dessen Bewohnerschaft sich nicht zu zeigen wagte.

Nahe bei der Kirche stand auch das Haus Nr. 23, Eigentum des Dorfjuppans. Dessen zwei Brüder brachten endlich den Mut auf, mit ihren Gewehrstutzen mit Feuerstein auf die lagernden Raubgesellen vom Dachboden aus zu schießen. Bald wälzte sich ein Räuber in seinem Blute, die anderen sieben zogen mit schwerer Beute beladen langsam ab.

Die Leute erkannten in dem Erschossenen jenen Mann, der in der Winterszeit wiederholt ins Dorf gekommen war, gedörrte Zwetschken zu kaufen, jedesmal nur 5 Pfund. Da das Dörrobst auch in den Getreidekasten im Friedhofe aufbewahrt wurde, hatte er beim Einkauf genügend Gelegenheit gehabt, sie auf ihren Inhalt zu prüfen, um sie dann später mit seinen Helfershelfern zu berauben. Auf einem zweirädrigen Wagen wurde der Leichnam gegen den Leonhardsberg geschafft und dort in ein Erdloch geworfen, das noch heute „Diäbischlöch“ heißt.

Göttenitz wurde noch öfters von Räubern heimgesucht. Jedesmal zogen sie mit ihrer Beute beim Leonhardsberge ab. In Novasela haben sie sich oft längere Zeit aufgehalten und dort soll einer in seiner Sterbestunde folgendes Bekenntnis abgelegt haben: „Zu der St. Leonhardskirche geht es immer bergauf. Neben dem Wege nicht weit von der Kirche ist ein ebener Platz. Dort haben wir viel Gold- und Silbergeld vergraben. Die Leute sollen nur nachgraben an der richtigen Stelle und sie werden ihr Geld wiederfinden."

Viele haben schon an dem bezeichneten Orte nach den vergrabenen Schätzen gesucht, aber bis heute hat noch niemand etwas davon gefunden.



Erinnerung.

Von Dr. **Ernest Faber.**

Als ich ein frühligsfroher Knabe war,
Ging ich mit meiner Mutter manches Jahr

In einem Kirchhof, welcher ganz verträumt
Im Wiesengrunde lag, vom Wald umsäumt.

Ein stilles Kirchlein in der Mitte stand,
Von einer Efeumauer sanft umspannt,

Es blickte weithin über Wiesenland,
Für dessen Blüh'n es liebe Worte fand,

Wenn sich sein Glöcklein schwang ins Aetherblau
Und mit Maria sprach, der Himmelsfrau.

So wie ein Kindermärchen war sein Klang
Und wie ein Engelschor, der Ave sang.

Ich und die Mutter lauschten immer gern
Dem Sphärensang und baten unsern Herrn,

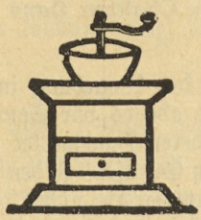
Daß er für diese hier in tiefster Ruh
Die Huld und Gnade fände immerzu,

Damit sie einst im weiten Himmelsraum
Ihn staunend sehen als erfüllten Traum!

— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —

In mancher tief tiefblauen Sternennacht
Hat Gott der sanften Schläfer gern gedacht

Und Engel gaben ihnen das Geleit
Zur frohen Fahrt ins Glück der Ewigkeit!



Wer sparen will oder aus gesundheitlichen Gründen den Genuss von Bohnenkaffee meiden muss, dem wird ein Versuch mit FRANCK's

ENRILO

wärmstens empfohlen, welcher einen ausgezeichneten

KAFFEE-ERSATZ

darstellt, womit sich ein ebenso billiges als würziges Getränk bereiten lässt.

Ein mit Milch hergestellter Enrilo-Kaffee ist nicht nur sehr nahrhaft, sondern auch recht bekömmlich.

Erzeuger-Firma
HINKA FRANCKA SINOVI
Zagreb.

Des „Teufels“ Besuch.

Erzählung von Oberlehrer Hans Sumperer.

Der Schuster Mattl war in der Umgebung in schlechtem Rufe. Die Nachbarn vermaßen es ihm, weil er abends vor Sonn- und Feiertagen die Arbeit nicht weglegte, während die anderen Handwerker dies schon früh nachmittags taten. „Zeit ist Geld,“ sagte er zu seinem Gehilfen. Jeden Augenblick muß der Mensch ausnützen. Der Geselle lächelte und antwortete nichts. Er wußte, daß jede Ausrede die Arbeitszeit nur noch verlängern würde.

„Heute werden wir bis Mitternacht arbeiten,“ sagte der Meister eines Samstags, als sich der Gehilfe zur Arbeit einfand. „Jetzt verdient man.“ Der Geselle seufzte und schwieg, überlegte jedoch wie er abends Urlaub erhalten könnte. An Samstagsabenden war es nämlich am schlimmsten, mit dem unfreundlichen Meister in der dumpfigen Werkstatt zu sitzen. — Wie zufleiß kam ein altes Weibchen mit Holzschuhen zum Ausbessern. „Aber sofort!“ befahl sie. „Gott bewahre, daß ich den Sonntag mit Flickereien schänden würde. Holzschuhe flicke ich abends von neun bis elf“, krächzte der Schuster Mattl. „Den Tag zu solcher Arbeit herzunehmen, ist schade.“ „Es ziemt sich nicht, vor dem Sonntage solange zu arbeiten. Du wirst sehen, daß sich bei dir einmal etwas ereignen wird.“ „Dummheit! Vor wem soll ich mich fürchten, wenn ich ehrlich arbeite.“ „Vor dem Hörnigen! Zu vielen ist er schon auf Besuch gekommen.“ „A, ja!“ „Wirst sehen!“

Der Geselle merkte sich diese Besprechung. Nach dem Mittagsmahl traf er mit seinem Kameraden zusammen. Den bat er, seinen Meister zu schrecken, was ihm dieser zu tun auch versprach.

Diesen Abend war der Geselle außergewöhnlich fleißig; er schlug auf die Sohlen los, daß es in der Umgebung widerhallte. Absichtlich hatte er das Fenster geöffnet, wohl wissend, daß Besuch kommt, sobald die Uhr elf geschlagen hat. — Genau um elf raschelte etwas an der Wand unter dem Fenster. Der Gehilfe erschrak zum Schein, der Meister aber rief: „Wer draußen ist, soll hereinkommen!“ Er blickte zum Fenster und bemerkte einen schwarzen Köter mit gekrausten Haaren, offenem Maul und großen Augen.

„Besuch!“ schrie der Geselle laut auf, warf den Hammer weg und duckte sich in einen Winkel. Der Meister aber verkroch sich unter eine Bank, woher er rief: „Packe dich hinweg, Satan, hier hast du nichts zu suchen.“ Das gähnende Maul, die heraushängende Zunge und die großen Zähne flößten dem Meister noch mehr Schrecken ein. „Die Nacht ist zur Ruhe geschaffen,“ ertönte es hohl unter dem Fenster. „Weil du die Ruhe vor dem Sonntage störst, bist du mein Freund.“ „Ich schwöre beim lebendigen Gott, daß ich dich hasse! Von jetzt an wird meine Werkstatt wie all anderen am Samstag nachmittags gesperrt,“ versetzte der Meister.

Sobald er dies ausgesprochen, entfernte sich der „Teufel“ vom Fenster und der Meister atmete erleichtert auf. „Geh schnell nach Hause!“ sagte er zum Gehilfen. „Hast du ihn gesehen, wie groß er war?“ „So groß, daß er vom Boden zum Fenster reichte,“ antwortete der Geselle und ging. Am Eck des Schuster Mattls Hauses traf er seinen Kameraden, der seinen Hund, den er früher zum Fenster hineingehalten hatte, streichelte.

Der Schuster Mattl war fest überzeugt, den Teufel in Hundegestalt gesehen zu haben, deshalb blieb er seinem Gelöbnis auch treu.

Fliegerkampf.

Von Johann König, Wien.

Während des jüngsten und größten aller bisherigen Kriege bildete der Fesselballon einen wichtigen Behelf. Zum Einblick in die gegnerische Stellung, zur Beobachtung desselben hinter der Front und auch zur Leitung des eigenen Artilleriefeuers war derselbe von hervorragender Bedeutung im Stellungskriege. Kein Wunder, wenn deshalb der Fesselballon, wo es nur anging, vom Gegner als unangenehmer Verräter seiner Geheimnisse scharf bekämpft wurde. Hauptsächlich die feindliche Fliegertruppe kam als Bezwingerin des Ballonbeobachters in Betracht, weil sich diese eben hiezu am besten eignete. Nur die gleiche Waffengattung — Fliegertruppe — konnte die Gefahr wirksam paralisieren. Aus diesem Grunde wurde in der Regel die Fliegerstaffel zum Schutze herangezogen. Mindestens ein Kampfflieger (wohl zu unterscheiden vom Beobachtungs- und Aufklärungsflieger) kreiste stets ober jedem hochgelassenen Fesselballon, um im Gefahrsfalle diesen rechtzeitig in Sicherheit bringen zu lassen, wenn eine erfolgreiche Abwehr genergischer Fliegerangriffe wenig Aussicht versprach.

Es war im April 1918 am Piave, südlich des Montello, welcher Zeit vorliegendes Lichtbild seine Aufnahme verdankt.

Oben rechts im Bilde kreist schützend der eigene Aeroplan (mit dem eisernen Kreuz gekennzeichnet) während links der gegnerische Doppeldecker aus den Wolkenschwaden, Direktion gegen den Fesselballon, auftaucht. Schräg links unter dem gegnerischen Flugzeuge ein weißer Rauchpatzen, das charakteristische Bild eines krepierenden Abwehrschrapnells. Die gelungene photographische Aufnahme soll als Zeuge des folgend geschilderten Fliegerkampfes dienen.

Ein nach mehreren trüben, ausblicksloſen Tagen verhältnismäßig klarer Apriltag ließ die Kampftätigkeit kräftig aufleben. Deutlich war die eigene Frontlinie auf einer entsprechenden Strecke mit dem feldstecherbewaffneten Auge, auch die Reihe mehrerer, in bestimmten Abständen in die Höhe gegangener Fesselballone überblickbar.

Oberleutnant Graeser, ein hochgewachsener Sprosse des Siebenbürger-Sachsenvolkes. Zum 22.male schon blieb er Sieger im Luftkampfe. An diesem Tage erhielt er Befehl, den Fesselballon „X“ in Schutz zu nehmen und zu verteidigen. Seine gesammelte Erfahrung, Kampfroutine und nicht zuletzt seine persönliche Tapferkeit, brachten ihm gewöhnlich die gefährlichsten Posten. Und so auch heute.

Aufmerksam spähend, das Maschinengewehr feuerbereit, kreiste er, das Steuer mit wohlgeübter Hand sicher lenkend, in respektabler Höhe ober dem ausschauhaltenden Fesselballon.

Plötzlich taucht aus dem Nebeldunste ein gegnerischer Aeroplan, auf den Fesselballon lossteuernd, auf. Rechtzeitig bemerkt Graeser die Gefahr. Das Steuer hochreißend (um die möglichst günstigste Höhe für ein zielsicheres Feuergefecht zu erreichen), stürzte er sich auf ihn zu. Der Gegner, die beabsichtigte Ueberraschung als mißlungen gewahr werdend, hat die rechtzeitige Abwendung verspätet. Er sah sich nun zur Aufnahme des Kampfes gezwungen. Ein spannendes Ereignis sollte sich den Zusehern auf festem Boden bieten. Einer von beiden Kampffliegern, Freund oder Feind, mußte im nächsten Augenblicke in die Tiefe

stürzen. Schon scheint die Schußweite erreicht. Ta-ta-ta---- knatterte es nun hinüber und herüber. Graeser hat dem Gegner bereits die Rückzugslinie verlegt. Die Absicht des Feindes, aus der Schußweite zu kommen, gelingt nicht. Auch die Abwehrartillerie mengt sich ein. Die richtet ihre Verderben speienden Schlünde dem Gegner zu. Es scheint kein Entrinnen zu geben! Graeser läßt nicht locker, trotzdem der Widersacher durch die scheinbar überlegene Schnelligkeit seines Apparates Vorteil hat; Graeser bleibt ihm auf der Ferse. Wie wird das Ende werden? — Wird der brave Kamerad Graeser auch diesmal Sieger bleiben? Oder wird in wenigen Augenblicken sein Leben besiegelt? Auch der Gegner hält sich tapfer. Auf keiner Seite kann ein ernster Treffer noch erfolgt sein, denn noch keiner wankt. Jetzt! . . . . Jetzt! . . . . muß der Gegner. . . . Was ist das? Graeser läßt den günstigsten Moment unausgenützt!? — Die gegnerische Waffe ist verstummt. — Auch Graeser schießt nicht! Das Feuer ist eingestellt!

Der feindliche Flieger entfernt sich unbeschädigt!

Graeser zieht seine Kreise weiter über dem Fesselballon, als wäre nichts geschehen. Wo liegt die Ursache? Aufklärung: dem Gegner versagte die Waffe. Schon war Graeser daran, das sichere Vernichtung bringende Brandgeschoß abzudrücken. Im äußersten Momente noch versteht er das Signal des Gegners: Pardon, kampfunfähig, Waffenversager, wehrlos. Eine Sekunde später und — zu spät. Graeser genehmigt! Pardon wurde gewährt. Der Feind dankt mit einer Neigung seiner Maschine dem toleranten Helden für sein Leben.

„Welche Ehre würde es bringen, einem wehrlosen Gegner das Leben zu nehmen?" Diese Entschuldigungsworte bezeichnen zur Genüge den ritterlichen Edelmut eines braven Helden der ehemaligen österr.-ungar. Monarchie. Wie leicht wäre es ihm möglich gewesen, seine Erfolge um einen zu vermehren. Er hat diese billige Art verschmäht.

Die aufgezeigte Heldentat adelt mit den Volksstamm, dessen Blute dieser Held entstammt.

In der kurzen Zeit eines Monates nach diesem Fliegerzweikampfe wollte es ein tragisches Kriegerschicksal, daß Graeser selbst den Heldentod in Italien, nach seinem 26. Luftsiege, fand. Das Wrak eines Flugzeuges und eine verkohlte Leiche blieben auf der Stelle.

Ehre gebührt dem Andenken des Heldenkameraden Graeser.

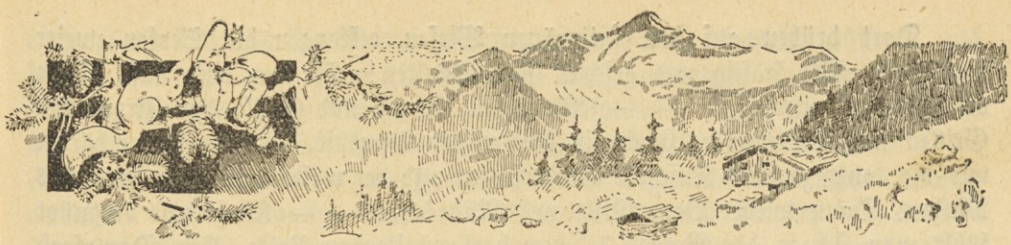
Den Abtrünnigen.

Von J. R.

Ihr wendet euch vornehm von uns ab
Mit Hohn und ekler Schmähung,
Verkündet des Ländchens frühes Grab
Ohn' Hoffnung und Auferstehung.

Doch freien Fluges erhebt sich der Aar
Ob Feldern und Wäldern und Hügeln:
Schwungfedern nicht, ihr Herren, fürwahr,
Ihr waret nur Flaum an den Flügeln.

Pfarrkirche in Nesseltal. Photographisches Atelier Ios. Dornig, Gottschee.



Eine Fußwanderung in die Moschnitze.

Von Pfarrer **August Schauer** in Nesseltal.

(Fortsetzung.)

Wohlauf, es ruft der Sonnenschein
Hinaus in Gottes freie Welt:
Geht munter in das Land hinein
Und wandelt über Berg und Feld!
Volkslied.

Von Stockendorf bis Tschermoschnitz.

Unsere Gesellschaft war nunmehr auf ein volles Dutzend wanderlustiger Leute angewachsen, denn der würdige Pfarrherr und die ehrsame Lehrersfamilie hatten sich uns angeschlossen. Es war bereits 4 Uhr nachmittags. Der Himmel lachte im schönsten Blau auf uns hernieder. Frohgemut zogen wir zum freundlichen Dörfchen hinaus. Zeitweilig blieben wir auf der schmalen, guterhaltenen Bezirksstraße stehen und sahen auf das stille Bergdorf zurück, auf das einsame Pfarrkirchlein, auf die hochragende St. Franziskuskirche auf dem Friedensberge. Dann kamen wieder andere Bilder, die Aug' und Herz mit Freude erfüllten.

Vor uns im sonnigen Glanz ein Kornfeld mit seiner wallenden Aehrenflut und den dichtstehenden Halmen. Wie wunderbar schön und lieb! Eine ganz eigenartige Empfindung fühlt der Mensch in seinem Innern beim Betrachten eines heranreifenden Kornfeldes. Herr, behüte das bestellte Ackerland vor argem und wüstem Wetter! — —

An der Straße entlang standen in größeren Gruppen Dornstrauch, Hartriegel, Schlehdorn, Heckenrosen und Haselstauden, welch' letztere an biegsamen Zweigen ihre halbreifen Nüsse ausgehängt hatten. Sehe ich eine junge Hasel so schön bescheiden dastehen, so muß ich immer wieder an meine mutwillige Bubenzeit denken. Hatte ich in meinem jugendlichen Leichtsinn etwas Unrechtes getan, so nahm mich mein seliger Vater bei der Hand, führte mich in die Gesindestube vor den Herrgottswinkel, holte die Haselrute hinter dem Kruzifix hervor, schaute sie ernst und strenge an und sagte im feierlichen Tone:

O du heilige Haselrut',
Du machst die bösen Kinder gut!

Was dann folgte, wird der liebe Leser leicht erraten können. — — — Heutzutage hat die Strafrute unter dem Einflusse der modernen Gefühlsduselei — leider Gottes! — ihren Platz fast schon gänzlich räumen müssen.

Dort drüben auf den sattgrünen Wiesen erklangen die Sensen zweier Burschen. Wie kräftig und geschickt sie ausholten! Es war eine Lust, ihnen beim Mähen zuzusehen. — — Rings auf Anger und Gefild das Zirpen der Grillen und Trillern der Lerche in der wilden Bergluft. Aus der Ferne hörten wir die langgezogenen Rufe der Rinderhirten und der weidenden Tiere munteres Muhen. Dann wieder Bergesstille und Ruhe! — — — Wohl und vergnügt fühlt man sich in den Bergen bei dem hart arbeitenden Volke. Kein Dampfroß

Wallfahrtskirche auf dem Friedensberge. Photo-Atelier J. Dornig, Gottschee.

lauft durch diese Berghänge, keine Radfahrer, keine Automobile besuchen das Walddorf und keine Telegraphendrähte ziehen sich über die Felder und Wiesen dahin. Nur Bauern, Holzarbeiter, Kohlenbrenner und an gewissen Tagen Wallfahrer sind die seltenen Gänger der engen Straße und der moosigen Waldwege. Welch' gewaltiger Gegensatz zum lärmenden Getriebe einer Großstadt!

Nun hieß es den waldigen Abhang niedersteigen, denn wir standen noch auf einer Höhe von 730 m über dem Meeresspiegel. Bevor wir uns an dieses touristische „Kunststück" heranwagten, betrachteten wir das zu unseren Füßen liegende Tal. Ein enges, von Waldbergen eingefaßtes Tal, in dessem Grunde ein schmales Bächlein sich windet. Ein prächtiger Tiefblick! Das zu Semitsch

eingepfarrte Dörfchen Wertschitsch mit seinem schmucken Kirchlein grüßt zu uns herauf, und nicht weit davon steht auf einer mäßigen Anhöhe inmitten blühender Gärten, wie eine stolze Burg, die jetzige Volksschule, worin die Schuljugend aus den umliegenden Ortschaften ihren Unterricht erhält. Das im Jahre 1914 erbaute Schulhaus war bis zum Zusammenbruche Eigentum des deutschen Schulvereines. Die ehemalige deutsche Bildungsstätte wurde hernach in eine rein slovenische Schule umgewandelt, die nunmehr auch die Kinder aus den deutschen Ortschaften Rußbach, Widerzug und Gaber besuchen müssen. Mit tiefer Wehmut stellen wir diese Tatsache hier fest und fügen die Bemerkung hinzu: Langsam heilen die Wunden, die uns der unbarmherzige Weltkrieg geschlagen hat, aber mehr schmerzen uns neue und unerwartete Wunden, die wir nicht verdient haben. Ein angesehener Parlamentarier der slovenischen Volkspartei hat in einer fulminanten Skuptschinarede über die Lage der jugoslavischen Minderheit in Italien am 10. November 1926 Worte gesprochen, die wir mit beiden Händen unterstreichen. Er sagte unter anderem folgendes: „Natürlich und heilig ist das Recht eines jeden Volkes, für sich die Möglichkeit zu verlangen, sich und seine Jugend in seiner Muttersprache zu erziehen und sein Volkstum zu erfüllen." Gerade diese elementarsten Rechte haben wir bisher für unser Völklein immer gefordert und werden sie fürder auch immer wieder fordern. Mit welchem Erfolg, wird die Zukunft zeigen.

Nun bogen wir von der Straße links ab und vertrauten uns einem gut betretenen Pfade an, der uns auf sanften Serpentinen durch ausgedehntes Wiesenland in kurzer Zeit zu einem dunklen Buchenwald führte. Wir traten ein in seinen Schatten und mäßigten unsere Schritte, denn wir begannen auf dem steinichten Waldwege den Abhang zum Tale niederzusteigen. Massenhaftes Steingerölle begleitete den Weg, den wir zu gehen hatten. Unser Hanslustig rutschte zu wiederholtenmale aus und stürzte auf die Steinmassen nieder. Mißmutig bis in die Seele hinein und langsam erhob er sich nach jedem Falle und schimpfte in Kraftausdrücken über den erbärmlichen Waldweg.

„Dünnbesohlte Schuhe sind für eine Bergpartie nicht geeignet; du hättest dich für die weite Wanderung mit Bergschuhen ausrüsten sollen", sagte ich ihm mit einem gewissen Vorwurf.

„Viele brauchbare und unbrauchbare Dinge", entgegnete der verdrießliche Reisebruder, „haben mir meine Eltern als Erbgut hinterlassen, aber eines vergaßen sie mir in die Wiege zu legen, — ein Bergsteigertalent! Uebrigens ist der böse Weg mit seinen kopfgroßen Steinen der Schuldtragende; niemals mehr werden meine Füße diesen Boden betreten". Und in stiller Ergebung stapfte er wieder der Gesellschaft nach. Natürlich hatte Hanslustig zu seinen wiederholten Niederlagen auch noch den Spott zu tragen.

„Trau, schau, wem! Mut verloren, alles verloren! Nur frisch voran, es wird schon wieder schief gehen, Hanslustig!" witzelte Reisegenosse M. mit unvergleichlich spöttischem Lächeln.

„Bourtät a pehse!" (Wartet ein bißchen!) war des verärgerten und nachhumpelnden Hanslustigs stehende Redensart. Fast alle zwei Minuten rief er diese Worte der im mäßigen Tempo dahinziehenden Reisekarawane nach.

Ungefähr eine gute halbe Stunde mochten wir unter ernsten und scherzenden Gesprächen auf dem wirklich schlechten Waldwege gegangen sein, als wir zu einer kleinen, von hohen und mächtigen Buchen umgebenen Waldwiese kamen, in deren sanftes Gras wir uns niederließen, um ein wenig auszuruhen. Auch Hanslustig kam höchst verdrießlich angehumpelt. Ohne von unserer Gegenwart Notiz zu nehmen, streckte er sich seiner ganzen Länge nach, aber abseits von der Reisegesellschaft, in das Waldgras nieder und betrachtete auf dem Rücken liegend in aller Gemütsruhe die hohen und knorrigen Buchenbäume. Er war ganz still geworden, nicht ein Wörtlein entfuhr seiner Kehle. Ganz verdutzt schauten wir alle drein. Da nahm der heitere Schulleiter T. das Wort und frug den sonst so redseligen Reisegenossen: „Hanslustig, was ist los? Bist du stumm geworden? Hast du deine Zunge verloren? Willst du etwa ins Kloster gehen, da du schon jetzt ein so tiefes Stillschweigen beobachtest?"

Wie elektrisiert schnellte der so Angeredete empor, machte zur Gesellschaft eine tiefe Verbeugung und sagte mit weithin vernehmbarer Stimme: „Meine Herren und Damen! Ich studierte jetzt das Wesen der Sozialdemokratie". Wir alle lachten hellauf. Er aber ließ sich nicht stören und entwickelte in formvollendeter Rede das Programm der wahren und christlichen Demokratie mit einigen gutangebrachten Seitenhieben auf die religionslose und klassenverhetzende Sozialdemokratie von heutzutage. Ich kann nicht umhin, ohne einige markante und treffliche Stellen dieser vielbewunderten Waldrede hier wiederzugeben. Hanslustig führte aus: „Meine sehr geehrten Reisegefährten und -gefährtinnen! Der Weg, den wir heute gegangen waren, führte uns an niederem und schmächtigen Gebüsch vorbei in den Wald zu den hohen und mächtigen Bäumen mit dem breiten und kräftigen Blätterdach. Welch großer Unterschied ist doch zwischen den stolzen Baumriesen und dem bescheidenen Strauchwerk! Ueberall Ungleichheit und Verschiedenheit, kein Baum ist dem anderen gleich, ein Grashalm ist anders wie der andere. Im Walde stehen hochstämmige Buchen, Fichten und Tannen, dazwischen das schlichte Volk der Büsche, der kräftige Ahorn, der freundliche Haselbusch, der unverzagte Schwarzdorn. Wenn ein sozialdemokratischer Führer auch hier Gleichheit schaffen wollte? Dann müßte er die großen Bäume absägen, die kleinen in die Höhe ziehen, mit Winkelmaß und Wasserwage messen und messen, bis sie alle gleich wären. Hierauf müßte er sagen: Schauet, Baum ist Baum! Alle Bäume sind gleichberechtigt! Das ist nun der sozialdemokratische Wald. — Doch Scherz beiseite! Gerade der Unterschied in der Natur, der Unterschied an Kraft, Größe und Schönheit macht alles so mannigfaltig und ist für den Menschen so nötig zu nutzbringendem Leben. Woher sollen wir denn das kräftige Bauholz nehmen, wenn alles nur Gestrüpp und Buschwerk wäre? Und wenn die Menschen alle gleich wären, wenn alle gleiche Macht und gleiches Vermögen hätten, wenn keiner den anderen übertreffen könnte, dann würde eben auch niemals etwas Großes und Nutzreiches gestiftet werden können. Die Menschen, betrachtet wie sie in Wirklichkeit leben, weisen eine noch größere Verschiedenheit auf als die Bäume des Waldes. Daraus ergibt sich notwendigerweise auch eine Verschiedenheit der Rechte und Pflichten. Eine vollständig gleiche Gesellschaft ist daher ebenso unsinnig oder noch un-

sinniger als ein sozialdemokratischer Wald, und es wird den Sozialisten niemals gelingen, die Gleichheit aller Menschen herbeizuführen. Wie einstens die französische Revolution die Worte „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" mit blutigen Lettern auf ihre Fahnen schrieb, so hören wir heute wieder diesen Ruf von den Lippen der religionslosen Redner, die das Volk belehren und betören, beglücken und verhetzen wollen. Und doch sind es Worte, die jedem wahren Christen ins Herz geschrieben sind und nur im richtigen Sinne erfaßt werden müssen, um in voller Schönheit zu erscheinen. — Freiheit! Ja, gebt Freiheit, aber edle, reine Freiheit; nicht wüste, wilde Zügellosigkeit ist es, die dieses schöne Wort verdient; freie Bahn dem Tüchtigen und der guten Sache. Die Freiheit liegt nicht im äußeren Kleide, sondern im Herzen drin; frei und froh sich zum Guten zu bekennen, das nenne ich Freiheit. Nicht kriechen vor den Machthabern, das ist Freiheit und würdig eines freien Mannes. — Gleichheit! Gleich sind wir alle vor Gott, gleich sind wir vor dem Gesetze, gleich in unseren Rechten, aber auch gleich in unseren Pflichten. Gleichheit muß in allem herrschen. Wir dürfen nicht für uns alle Gleiches fordern, wenn wir nicht Gleiches auch geben und leisten können. Gleichheit und Kommunismus sind zwei grundverschiedene Dinge, so ähnlich sie einander scheinen Der Kommunismus will alles gleichmäßig verteilen, jeder soll gleich viel besitzen von den Gütern dieses Lebens, gleich viel an Boden, an Schätzen, an Geld. Doch schon bei der Pflicht beginnt dieses Prinzip zu stocken, da nicht jeder das Gleiche leisten kann, wenn wir nicht in den Urzustand der ersten Menschen zurücksinken wollen. Unser heutiges Leben birgt so viele Aufgaben, daß von Tausenden jeder etwas anderes tun muß, um das ganze mühsam aufgebaute Werk in Betrieb zu erhalten. Da gibt es keine Gleichheit in der Arbeit, wie soll es da im Lohne eine Gleichheit geben; der eine arbeitet mit der Kraft seiner Hände, der andere mit der Kraft seines Geistes; in welches Verhältnis will man die beiden bringen, um gerecht eine Gleichheit herzustellen und wie lange hielte der Kommunismus denn an, wie schnell wäre der eine fertig mit dem ihm Zugeteilten und wie schnell hätte sich der Arbeitsame, Fleißige sein Anteil vergrößert? Die vielgerühmte Gleichheit wäre bald dahin. — Brüderlichkeit! Das schönste der drei Worte. Brüder wollen wir ja alle sein, Brüder in Christo, Brüder im Guten und Edlen. Brüder sind wir alle, einer dem anderen zu Nutz und Frommen, ein wahrer Bruder seines Nächsten. Laßt uns wirklich Brüder werden und uns gegenseitig helfen und stützen, wie es wahre Brüder sollen. Einer für alle, alle für einen. Seien wir Brüder in der Not, wie in der Freude; stets treu und hilfsbereit, wo es gilt, dem Nächsten zu helfen. Und so rufe ich mit heiliger Begeisterung: es lebe Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit!"

Hanslustig's kernige Rede fand stürmischen Beifall.

Nun hieß es wieder weiter wandern. Wohlgemut zogen wir fürbaß und summten in fröhlichster Stimmung das Volkslied „Von meinem Bergle muß i scheiden" vor uns hin. Hanslustig schien durch seine Rede Mut und Vertrauen in sich eingeatmet zu haben, denn er hielt mit uns guten Schritt und blieb nur selten mehr zurück. Wohlgeborgen gingen wir im Schatten, immer zwischen Waldesgrün. Ein schmucker Jägersmann kam uns entgegen, der dem edlen

Weidwerk nachging. Freundlich, doch mit einem Anflug von Selbstbewußtsein grüßte er uns arme Fußgänger. Mit einem kräftigen Weidmannsheil quittierten wir seine Höflichkeit.

Noch eine kurze Strecke ging's den Bergpfad hinab, und wir erreichten den Waldesrand. Ein Schlehdorn stand dort mit weißem Blütenbüschel. Hansluftig gewahrte ihn zuerst und zu den Reisegefährtinnen gewendet sprach er mit Gefühl und Empfindung Uhland's Worte:

Was zagst du, Herz, in solchen Tagen,
Wo selbst die Dornen Rosen tragen?

Nun, schöner Wald ade! tausendmal ade! In deiner seligen Einsamkeit muß man gut werden, sanft, zufrieden, ruhig, ganz gut! Deinen Zauber und deine Freude haben wir heute vollauf genossen! Du bist und bleibst eine unversiegbare Quelle für alle wahren Freudesucher! Möchte unseres Ländchens großer und schöner Waldbestand als ein Jungbrunnen für das fernere Gedeihen seiner Bewohner erhalten bleiben! — —

Kurze Rast am Waldsaume, von wo man einen weiten Blick tun konnte in die herrliche Moschner Landschaft. Jugenderinnerungen stiegen in mir auf. Diese Berge und Höhen, Täler und Niederungen, Felder, Wiesen und Fluren hatte ich einst als junger Student oft durchstreift. Aber damals vermochte ich dem anmutigen Landschaftsbild nicht jenen Reiz abzugewinnen wie heute in meinen gereiften Jahren.

Zu unseren Füßen ein liebliches, langgestrecktes Tal. Grasreiche Wiesen und wogende Weizenfelder bedecken den sanftansteigenden Talboden. An der linksseitigen Berglehne saftige Weideplätze, wo Rinderherden grasen und lebensfrohe Hirten jauchzen. Die rechte Talseite bilden mit magerem Farnkraut besetzte Schroffen, die stellenweise in zerklüftete, graue Felsen übergehen. Das ganze Landschaftsbild beherrscht die Gatsche, eine über 900 m hohe, weitgedehnte Wald- und Wiesenfläche, von der wir späterhin noch reden werden.

Wir stiegen ins Tal und kamen nach einer Weile auf einem gut betretenen Feldwege zu einer Baumgruppe, die mitten in einem wogenden Weizenfeld eine sprudelnde Quelle umgibt. Ein allerliebstes, lauschiges Plätzchen! Von Bäumen beschattet, von Büschen und Gestrüpp umsäumt, ist da ein aus einem Felsen sprudelndes Brünnlein, das sein klares Wasser in einen zierlich geformten, langen Holztrog ergießt, um dann von hier aus in die nächstgelegenen Aecker und Wiesen abzufließen. „Ach, wie schön!" rief die Reisegesellschaft entzückt aus.

„Sei mir gegrüßt, besonnte Halde,
Du schönes Moschnitzerland!
Fürwahr, ich hätte heute balde
Dich nimmermehr erkannt!"

deklamierte ich in jugendlicher Begeisterung.

Wie mich damals dieses Landschaftsbild berauscht und entzückt hatte!

Wie lange wir beim Feldbrunnen geweilt und vom herrlichen Wasser getrunken hatten, heute weiß ich es nimmer. Wir füllten wiederholt unsere Becher und mit einem kräftigen „Hoch lebe das Gottscheerland!" gossen wir das köstliche Naß hinter die Binde. Als eine unserer Reisegenossinnen der Gesellschaft Gesundheit zutrank mit den Worten: „Es leben alle, die uns lieben,"

fiel ihr Hansluftig ins Wort: „Und alle, die uns hassen." Das war eine edelherzige und großmütige Sprache. Wir klatschten unserem lieben Reisebruder Beifall und bewunderten die Größe seiner Gesinnung.

Und nun ging's wieder weiter beim schönsten sonnigsten Wetter. Dem Dörfchen Wretzen, das ober der Feldquelle auf einem sanftansteigenden Hügelchen liegt, konnten wir keinen Besuch abstatten, da die Zeit bereits vorgeschritten war. Die Häuser der malerischen Ortschaft stehen um das schmucke Dorfkirchlein zusammengedrängt wie Küchlein, die unter den Flügeln ihrer Mutter Schutz suchen.

Die alte, dermalen mit Gras bewachsene Bezirksstraße windete sich in Kurven bald nach dieser, bald nach jener Richtung. Um den Weg abzukürzen, ging es zeitweilig über grüne Matten, aber auch über Gestein durch Buschwerk und Gestrüpp. Die sympathischen Birken, die hier üppig gedeihen und kleine Haine bilden, erregten unsere Freude.

An der Straße lag ein barfüßiger Hirtenknabe langhingestreckt auf dem Rücken, der in aller Gemütsruhe ein Liedchen pfiff. Als er uns erblickte, sprang er hurtig auf und rief uns ein freundliches „Grüß Gott!" zu. Wir dankten und frugen, um den Jungen auf seine Höflichkeit hin zu prüfen, in der Schriftsprache, ob wir wohl den rechten Weg nach Tschermoschnitz eingeschlagen hätten. Der Range hatte unsere Neckerei durchblickt, denn er antwortete ganz entschlossen, aber mit einem unvergleichlich schnippischen Gesichtsausdruck: „Bleiben Sie daheim, wenn Sie den Weg nach Tschermoschnitz nicht kennen!" Wir alle lachten hellauf, nur der Hirtenknabe schaute ernst und „siegesbewußt" um sich und ein Liedchen pfeifend lief er seiner Rinderherde nach. Diese biederkräftige Sprache stand dem gesunden und lebensfrohen Buben gut an.

Wohlgemut gingen wir des Weges fürbaß auf die Ortschaft Mitterdorf zu. Es ist ein freundliches, idyllisch gelegenes Oertchen mit ungefähr 20 Häusern, welche zumeist altertümlich gebaut sind. Mitterdorf war der Geburtsort des heimgegangenen Matthias Grill, der in den Neunzigerjahren des vorigen Jahrhunderts in Littai als Bezirkshauptmann recht segensreich wirkte und weit und breit als tüchtiger Jurist bekannt war. Seine strammdeutsche Gesinnung hat der Verstorbene immer offen bekannt.

Wir zogen an Gärten vorüber, die mit Nelken und Sonnenblumen besetzt waren. An den Fenstern der einfachen und niederen Häuser grünte der Rosmarin in großen Buschen. Die Dorfbewohner grüßten freundlich und betrachteten neugierig unsere bunte Reisegesellschaft. Am Ende der Ortschaft steht ein uralt es Kirchlein, den hl. Aposteln Philippus und Jakobus geweiht, das schon Valvasor in seinem Werke „Die Ehre des Herzogtums Krain" erwähnt.

Nur noch einen zehn Minuten langen Gehweg und wir trafen in Tschermoschnitz, dem Hauptorte der Moschnitze, in bester Laune ein. Rasch hatten wir das freundliche Gasthaus Erker erreicht. Wir traten ein. In der Gaststube herrschte Sauberkeit. Die Wände waren geziert mit verschiedenartigen Bildern. Im Herrgottswinkel hing ein großes Kruzifix, im Eck stand ein mächtiger Ofen, um den eine abgesessene, braune Bank sich hinzog.

Als im Orte die Ankunft fremder Ausflügler bekannt geworden war, füllte sich in kürzester Zeit die Gaststube mit einheimischen Gästen. Es er-

schienen die Angesehensten des Ortes, die hochw. Geistlichkeit, die geschätzte Lehrerschaft, der liebenswürdige Postmeister, der gastfreundliche Bäckermeister, der in einem großen Handkorbe allerlei Backwerk brachte, um unseren Hunger zu stillen. Bald saßen die Fremden und Einheimischen wie „ein einig Volk von Brüdern" im fröhlichen Geplauder nebeneinander und tranken das frische, schäumende Bier oder den echten Semitscher Tropfen.

Im Laufe der Unterhaltung stellte jemand an unseren lebensfrohen Hanslustig die Frage, warum man denn immer nur mit dem Weine anstoße und nicht auch mit Bier, Wasser, Kaffee, Milch u. s. w. — Hanslustig erwiderte schlagfertig: „Weil im Weine Wahrheit liegt und mit der Wahrheit stoßt man bekanntlich immer an." Ein homerisches Gelächter folgte dieser treffenden Antwort.

Es war Abend geworden. Unsere bisherigen Reisebegleiter, der würdige Pfarrer und die ehrsame Lehrersfamilie, mußten nach Stockendorf zurück. Nachdem wir von ihnen geziemenden Abschied genommen und unseren Dank ausgesprochen hatten, betteten wir unsere müden Knochen zur wohlverdienten Ruhe, um uns für die Weiterwanderung zu kräftigen.

(Fortsetzung folgt.)

Wer Qualitäts-Musikinstrumente zu äußerst billigen Preisen kaufen will, der wende sich vertrauensvoll an die alte, weltbekannte Firma Wolf & Comp. in Klingenthal Sa. Nr. 455. Diese Firma läßt es sich ganz besonders angelegen sein, ihre Kundschaft außerordentlich vorteilhaft zu bedienen. Viele Tausende amtlich beglaubigte Dankschreiben beweisen dies aufs beste.

Vom Verein Gottscheerland in Graz.

Von Professor Dr. **Othmar Herbst.**

Das Gottscheerland ist nicht groß genug, um allen seinen Söhnen und Töchtern den gewünschten Lebensunterhalt gewähren zu können. Es haben daher viele Gottscheer in der Fremde sich seßhaft gemacht und sich so eine zweite, neue Heimat gegründet. Daß unsere auswandernden Landsleute insbesondere deutsche Gebiete, vor allem das benachbarte Deutschösterreich aufgesucht haben, ist ohneweiters verständlich, denn der Gottscheer versteht von Haus aus außer der Mundart nur die deutsche Sprache. Heute ist es nun allerdings anders. Der Ausgang des Weltkrieges hat andere Verhältnisse gezeitigt. Gottschee ist in das jugoslavische Reich einverleibt worden und in den Schulen wird demgemäß das Slovenische und Serbische wohl in erster Linie gepflegt.

Der überwiegende Teil der ausgewanderten und noch auswandernden Gottscheer ist in Amerika. Dort suchen sie nicht immer eine neue Heimat, sondern vorübergehend (was aber immerhin mehrere Jahre dauert), zu einigem Wohlstand zu gelangen, um dann wieder in die Heimat zurückzukehren.

Das Auswandern der Gottscheer in die deutschen Sprachgebiete der früheren Monarchie war vor dem Kriege nicht allzuschwer, heute ist es auch nicht leicht möglich, denn beide Regierungen bereiten den Ein- und Auswanderern erhebliche Schwierigkeiten.

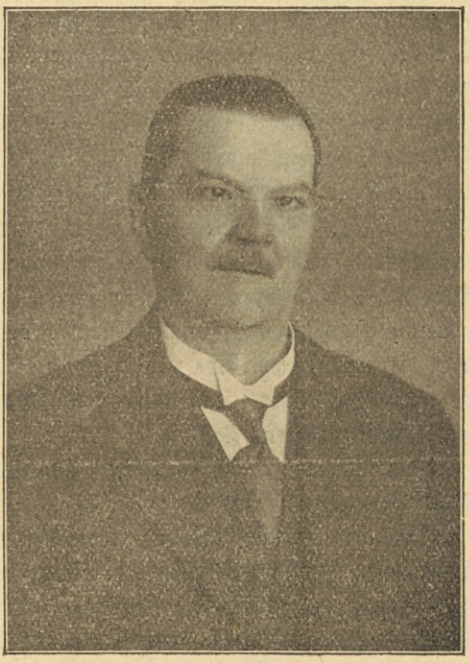
Dauernd niedergelassen haben sich in Deutschösterreich insbesondere jene Gottscheer, die dank dem einstigen deutschen Gymnasium in Gottschee die Studienlaufbahn ergriffen haben. Es war für diese Leute das Auswandern gewiß nicht Landesflucht, sondern eine Notwendigkeit. Das kleine Ländchen konnte nicht allen Studierenden eine Stätte für ihre auszuübende Wirksamkeit geben; anderen wieder, die schon einige Jahre in der Heimat sich zu betätigen begannen, war der Wirkungskreis oft zu enge, sie suchten sich ein größeres Feld der Arbeit, das sie naturgemäß nur in der Fremde, in den größeren Städten finden konnten. Endlich mußten nicht wenige Landsleute, die meist dem Beamtentum oder dem Lehrberufe angehören, nach dem Kriege die Heimat verlassen, da sie der neuen Herrschaft nicht genehm waren, oder in die neuen Verhältnisse sich nicht hineinfinden konnten oder wollten.

Von den Ländern der alten Monarchie sind es vorwiegend Steiermark, Kärnten und Niederösterreich, wo sich Gottscheer ein Heimatrecht erworben haben und wo sie die verschiedensten Stellungen innehaben, sowohl als Bundesangestellte, wie auch als Gewerbetreibende. Auch die Zahl der Kaufleute und Handelsangestellten ist nicht gering.

Die Liebe zur ursprünglichen Heimat ist aber dem Gottscheer auch in der Fremde im Herzen nicht erloschen, und es ist begreiflich, daß dort, wo es die örtlichen Verhältnisse gestatten, die Landsleute sich wieder zusammenfinden und im Vereinsleben der Heimat gedenken, mit der sie durch irgendwelche Verwandte oder Freunde ja noch

immer im Kontakt geblieben sind. In Steiermark sind ziemlich viele Gottscheer; der „Verein Gottscheerland in Graz" zählt mehr als 150 Mitglieder, von denen ungefähr 100 in Graz selbst wohnen. Auch in den Städten Villach, Klagenfurt und Wien sind viele Gottscheer.

Der Verein „Gottscheerland" hält monatlich eine Ausschußsitzung ab und hat jeden 1. Dienstag im Monate seinen geselligen Vereinsabend. Der Verein bezweckt aber nicht ausschließlich geselligen Verkehr, sondern auch die Förderung der geistigen und wirtschaftlichen Wohlfahrt des Gottscheervolkes. Auch wird das Hausierwesen in Deutschösterreich, soweit es unsere Landsleute angeht, durch den Verein Gottscheerland nach Möglichkeit geregelt, und ist es vor allem Herr Dr. Anton Jaklitsch, der durch die werktätige Mithilfe des Ausschusses diese Angelegenheit mit Eifer und Liebe durchführt und hiezu auch die berufenste Persönlichkeit ist. Auch in seinem Schriftführer, dem Herrn Adolf Hönigmann, hat der Verein ein geschätztes Mitglied, das die schriftlichen Agenden des Vereines in musterhafter Weise erledigt. Die eigentliche Seele des Vereines ist aber sein Zahlmeister, Herr Joh. Michitsch, der auch an der Gründung des Vereines wesentlichen Anteil hat. Er war und ist aufs eifrigste bemüht, den Verein zu heben, weswegen er auch zu seinem Ehrenmitgliede ernannt wurde. Durch sein aufrichtiges, freundliches Wesen, wie durch seine Geselligkeit ist Herr Michitsch nicht nur bei seinen Landsleuten sehr beliebt und verehrt, sondern überhaupt bei allen, mit denen er in Verkehr tritt. Gern spricht er in der Gottscheer Mundart und beherrscht diese so vollkommen und geläufig, als ob er nie aus Gottschee herausgekommen wäre, und ist dennoch 47 Jahre von der Heimat fern. Herr Michitsch ist Landesbeamter an der steierm. Landesbibliothek am Joanneum. Mehr als 37 Jahre bekleidet er schon diesen Posten. Er ist ein tüchtiger Beamte und bei seinen Vorgesetzten allgemein geachtet und geschätzt. Trotz der vielen Abbaumaßnahmen ist Herr Michitsch im 67. Lebensjahre noch immer im Dienste tätig. Er stammt aus Rieg bei Gottschee. „Pocharsch" heißt es beim Hause, wo er geboren und seine Jugend verbracht hat; Michitsch wird daher scherzweise vielfach Pocharsch Vetter genannt. Bei ihm treffen sich auch die Landsleute, die vorübergehend einmal nach Graz kommen. Seine Frau Anna Michitsch ist ob ihres lieben und bescheidenen Wesens allgemein beliebt und verehrt. Frau Michitsch widmet auch dem „Deutschen Leseverein in Graz" schon seit 38 Jahren ihre Dienste und wurde ihr anläßlich ihres 35jährigen Mitwirkens eine von den Rektoren der beiden Hochschulen in Graz, sowie von den Burschenschaften unterfertigte Ehrenurkunde überreicht.



Joh. Michitsch

Phot.-Atelier Jos. Dornig, Gottschee.

Nesseltal liegt 628 Meter über dem Meere, in einem anmutigen, allseits von bewaldeten Hügelketten umschlossenen Tale. Die nette und freundliche Ortschaft — die Topographia Provinciarum Austriacarum, Frankfurt am Mayn 1678, nennt Nesseltal ein Städtchen — zählt 86 Häuser und 240 Einwohner, besitzt eine schöne Pfarrkirche, eine dreiklassige Volksschule, eine Post- und Gendarmeriestation. Nesseltal war bereits im Jahre 1400 ein Pfarrort.

Die Horchnandl.

Von **Karl Schuster**, Landwirt in Verdreng.

Im schöngelegenen Gottscheer Dorfe . . . . . stand am äußersten Ende ein Häuschen, Eigentum der „Mieschеisch Nane“, eines kugelrunden Weibleins, welches dasselbe mutterseelenallein bewohnte. Die selbst war im Dorfe sehr gefürchtet nicht etwa deshalb, weil Nane eine eingebildete, ewigjungfeinwollende Jungfrau war, sondern weil sie eine sehr schlechte Gewohnheit hatte, nämlich das Horchen. Was sie erhorchte, erzählte sie nach ihrem Gutdünken mit vielen eigenen Beigaben weiter und dadurch entstand im Dorfe stets unnötiger Verdruß und Zwietracht. Das alles trug Nanein auch den Spitznamen „Horchnandl“ ein.

Seit einiger Zeit stand sie wiederholt in dunkler Nacht beim Hause des Ortsfuppans Gregor auf Horchposten. Gregor, der dies ahnte, sann nach Abhilfe. Grob wollte er der Nane nicht kommen, sonst ginge es ihm vielleicht ebenso wie dem Reimernazl, der sie zu tüchtig ins Gebet genommen, dafür aber einige Tage im Koter brummen mußte. „Ich hab's“, sagte er halblaut zu sich selbst und ließ den Schneiderloisl, den Hauptgaudimacher des Dorfes, zu sich kommen. Beide hatten eine längere Besprechung, und als sie sich trennten, gaben sie einander die Hände. Loisl sagte: „Es gilt ein Faß Bier, Herr Suppan, der tunken wir 's einmal gehörig ein.“

* * *

Eine prachtvolle Juninacht. Alles lag bereits im tiefen Schlaf, nur beim Suppan Gregor war noch Licht. Bei „Mieschеisch Heishlein“ drehte sich leise die Tür in der Angel; jemand schlich wie ein Gespenst heraus und huschte wie ein Schatten ins Dorf hinein bis zum Hause Gregors. „Ah“, dachte die Nane, „ist das ein dummer Kerl, der Gregor, der macht's einem aber leicht, eine große Kiste stellt er auch noch unters Fenster.“ „Wenn's der Kerl wüßte“, kicherte Nane still. Freilich hatte Nane keine Ahnung, daß diese nicht zufälligerweise unters Fenster geraten war. Doch Nane ergriff die günstige Gelegenheit und schon saß sie, den Deckel darüber gelegt, in der mannsgroßen Kiste und gab acht, daß ihr kein Laut der in der Stube lebhaft gesprochenen Worte entging. Es mochte schon eine ziemliche Weile vergangen sein, da hörte Nane Schritte und Stimmen. Der Schneiderloisl führte das große Wort.

„Wißt, Kollegen,“ wandte er sich zu Gameisch Fritz, Grubarsch Mattl und Locknarsch Franz, „heut' machen wir eine Gaudi: ich hab' gesehen, der Shuppon hat eine große Kiste vor dem Hause. Die tragen wir auf den Dorfplatz, setzen uns darauf, ich spiel' mit der Zieharmonika und du, Fritz, schlägst mit einem Brett

auf die Kiste den Takt dazu.“ Damit standen sie schon bei der Kiste. Der Nane drohte das Herz stille zu stehen, als sie sich ihrer Lage klar wurde. Heraus konnte sie nicht mehr. Was nun machen? Doch sie hatte keine Zeit mehr nachzudenken, denn schon nahmen die vier Schelme die Kiste und trugen sie auf einen erhöhten Platz. Nun begann das Konzert: ti, ta, tra—ra, bum, bum, tönte es schauerlich in die Nacht hinein. Nane verwünschte im Stillen ihre Widersacher, doch es half nichts. Da fing sie an, leise zu beten, machte ein Gelübde aufs andere, rief alle Heiligen, besonders die vierzehn Nothelfer um Hilfe aus ihrer Notlage an, doch sie fand kein Gehör. Es fröstelte sie schon, sie sah ihr nahes Ende. Doch eine Hoffnung hatte sie, daß die vier doch auch werden schlafen gehen und sie dann unbemerkt werde entschlüpfen können. Doch was hörte sie? Die Hähne gaben schon mit ihrem Kikeriki den anbrechenden Tag kund. Da auf einmal hörten die Musikanten oder ihr mit ihrem Lärm auf. Es erscholl die dröhnende Stimme des Shuppons: „Ihr nichtsnutziges Bagage. Was macht ihr für einen Lärm, daß alles im Schlafe gestört wird? Was — meine Kiste habt ihr auch, ihr Gauner? Augenblicklich tragt ihr sie wieder auf ihren Platz; ich werde diesen Skandal zur Anzeige bringen, verstanden?“ „Was ist's? Was gibt's? Was ist los?“ riefen nun Stimmen von Männern und Weibern, die ob des Lärms herbei gekommen waren. „Gleich, gleich, Herr Shuppon,“ sprach der Loisl, „wißt, die Jugend will auch lustig sein. Also packt an; Mander, tragen wir die Kiste wieder auf ihren Platz.“

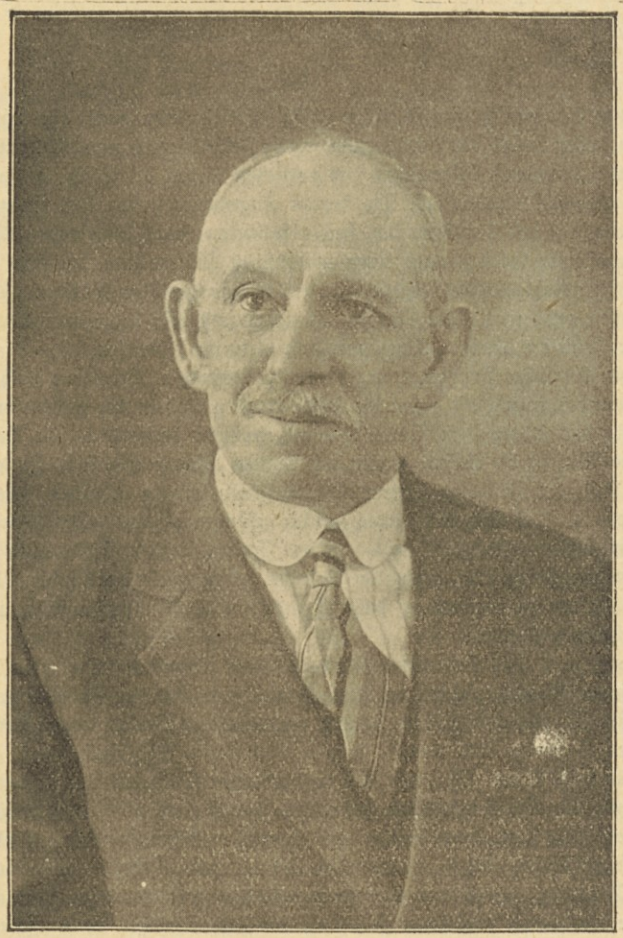
„Ho—ruck!“ „Aber verdammt schwer ist diese Arche“. „Platz machen!“ schrie der Fritz die Meiersch Rosl an, die es heute auffälligerweise eilig mit dem Wassertragen hatte und ihm mit einem gefüllten Schaff Wasser auf dem Kopfe den Weg versperrte. Und schon stolperte er und fiel mit der Kiste und den Kameraden zu Boden. Der Deckel sprang auf und aus der Kiste kugelte, mehr tot als lebendig, Nane heraus. Vor Schreck ließ die Rosl das Schaff fallen, und das kühle Naß ergoß sich über Nane, die sich, nun pudelnaß, flink erhob und rasch mit bissigen Blicken das Weite durch das Spalier der Zuschauenden suchte. Nun war die Hetz allen klar. Ein rechtes Hallo! brach los, Nane aber war schon verschwunden und ließ sich nicht mehr blicken.

Als die Blätter der Bäume gelb wurden, und die Zugvögel aus unserer Heimat zogen, verließ auch Nane ihr Nest und man hörte seitdem nichts mehr von ihr. Das Dorf hatte nun wieder Ruhe, denn das Horchen und Zwietracht-tiften hatte aufgehört.

Goldene Hochzeit.

Von Dr. Ernest Faber.

Zwei Menschen schreiten Hand in Hand
Durch Spätherbstland
Auf einem Pfade sonndurchglüht,
Wo Erika blüht
Und Herbstzeitlose sternenschön
In Büscheln stehn;
Die ganze Landschaft weit, so weit,
Im Feierkleid!
Der Himmel hoch zu Häupten blaut,
Und Gott gefällig herniederschaut
Auf dieses froh erglühte Paar,
Das immer tief, tief glücklich war,
Und heute ist sein Jubeltag,
Die Vögel künden's im weiten Hag,
Sie singen von Liebe im Tal und auf Höhn,
Die beiden bleiben gebannt wohl stehn
Und lauschen auf erdentrückten Sang,
Der tief in ihre Herzen drang.
Der goldnen Hochzeit seltnes Fest
Der Herr der Welt sie feiern läßt;
Er war es, der zum Lebensbaum
Gestaltet ihren Blütentraum,
Als sie noch jung an Lebensjahren
Und so verspielt wie Kinder waren.
Aufleuchtet jene schöne Zeit,
Die ganz erfüllt von Seligkeit,
Bestimmend für die Lebensbahn!
Das frohe Glück trat auf den Plan
Und schritt zur Seite stets dem Paar,
Das selig ist, wie's anfangs war.
Ihr Leben, es ist ein Gedicht,
Aus dem die tiefste Liebe spricht!



Bau- und Möbeltischler Josef Meditz,
geboren 1863 in Nesseltal,

seit 1923 in Brooklyn, ein eifriger Förderer des Gottscheer Kalenders und der Gottscheer Zeitung. Im Herbst 1927 kehrte er in die alte Heimat zurück.

Lustige Glashüttner G'schichten aus Gottschee.

Von † **Robert Braune.**

I.

Der erste Spatenstich zur Gottschee-Laibacher Eisenbahn war am 30. Mai 1892 unter dem hellen Jubel der Bevölkerung, unter Festesklängen und Böllerschüssen erfolgt; wir hatten der Feier beigewohnt und verließen soeben die Stelle, auf welcher sich künftig der Bahnhof erheben soll. Die Herren Ingenieure haben ihm einen prächtigen Punkt zugedacht; rechts bilden die steil abfallenden, dicht bewaldeten Höhen des sagenumsponnenen Friedrichsteiner Gebirgszuges einen malerischen Hintergrund, während sich zu Füßen des Hornwaldes links der Kohlenschätze bergende Tratten mit freundlichen Dörfern und als dessen Fortsetzung der Schachen ausbreitet. Der Norden ist offen und läßt bei reinem Wetter den Blick ungehindert bis zur Kette der Steiner Alpen mit dem Grintouz schweifen.

Es war ein herrlicher Frühlingstag. An der rechtsseitigen Berglehne stach das erste goldene Grün des Buchenlaubes kräftig ab gegen die saftig dunklen Nadeln der Fichten und bot ein wunderbares Farbenspiel, das unter dem klaren Himmel leuchtend hervortrat. Die Bäume prangten im Blütenschmuck, die Wiesen, die Triften waren mit bunten Blumen übersäet, Finken sangen, Lerchen trillerten in der Luft, der Frühling hatte machtvoll seinen Einzug gehalten, jede Brust mit neuen Hoffnungen schwellend, jedes Herz mit seinem Zauber gefangen nehmend. Inmitten der Lenzeswonnen bewegten sich frohe, festlich gekleidete Gestalten, schöne Frauen, liebliche Mädchen in hellen Gewändern, ernste Männer, kräftige Jünglinge, geschäftige Arbeiter neben spielenden Kindern, daß es eine Freude war, das bunte Treiben zu beobachten, das sich langsam in Gruppen auflöste und, das Ereignis des Tages besprechend, zerstreute.

„Die Eisenbahner, das sind meine Leute, die lob' ich mir!" sagte mein Freund. „Tüchtig' unverdrossen, offenen Blicks, erfahren in ihrem Fache, froh mit den Fröhlichen, schaffen sie ohne viel Aufhebens ihre kühnen, Völker und Länder verbindenden Werke, tragen Wohlstand, Bildung in die entferntesten Gegenden und machen sie zum Gemeingut aller Nationen."

„Diese Süd und Nord, Ost und West verbindenden Spinnennetze," entgegnete ich, „haben auch ihre Schattenseiten. Sie ebnen alles, verwischen jede Eigentümlichkeit, verleihen allem dasselbe Gepräge. Mancher stille Fleck Erde, früher ein traulicher Schlupfwinkel gut altbürgerlicher Einrichtungen, behäbiger Ruhe, stillen, weltfremden Lebens und Webens wird durch den Pfiff der Lokomotive wie Dornröschen aus dem Schlafe geweckt und geht unter im Meer der Allgemeinheit. Auch in Gottschee werden die idyllischen Zustände, die dem Ländchen einen eigenen Reiz verleihen, mit dem ersten Spatenstich schwinden, um aufreibendem Hasten und Ringen nach Verdienst Platz zu machen. Wie das zu einer Zeit, wo jeder Arbeiter vom Sozialismus angekränkelt ist, kaum anders zu erwarten, werden unter ihnen Unruhen eintreten, fremde Einflüsse sich Geltung verschaffen und manchen Anlaß zur Besorgnis in die Bevölkerung tragen. Ich erwarte zwar von den zähen Gottscheern kein Aufgeben ihrer Sprache und Bräuche, die haben schon manchen Sturm ohne Erschütterung überdauert, aber andere Elemente werden kommen, um liebgewordene Gewohnheiten zu zerstören."

„An diesen Gewohnheiten," unterbrach mich hier mein Freund, „ist nicht viel verloren Denk nur, um das Nächstliegende zu wählen, an eine Postfahrt von Laibach nach Gottschee. Ich will nicht leugnen, daß sie im Sommer ihre Reize besitzt. Aber wer sie einmal bei Schneegestöber und grundlosen Wegen unternehmen mußte wie ich, der merkt sie sich sein Leben lang. Es war Ende Oktober 1890, als ich mich trotz eingetretenen Schneewetters zu diesem Wagnis entschloß.

weil mich wichtige Geschäfte nach Hause riefen. Zu Anfang ging's noch erträglich, obwohl ich mich auf 10 bis 12 Stunden Fahrzeit gefaßt machte. Je mehr wir uns der „Hölle" näherten, desto entsetzlicher wurde die Straße. Hinter Ortenegg fiel der Schnee so dicht, daß die Pferde den Dienst versagten. Wir mußten aussteigen und in der Dunkelheit dem Wagen Schritt für Schritt folgen, bis wir endlich nach fünfstündigem Marsch ganz erschöpt und bis auf die Haut durchnäßt in später Nacht Reifnitz erreichten. Da schätz' ich die Eisenbahn, was du auch dagegen sagen magst. Ich nehm's gerne mit in den Kauf, wenn mit einigen veralteten Zuständen gebrochen wird, an denen du mit besonderer Treue zu hängen scheinst."

Mir ist das Alte lieb und wert. Ich bedauere stets, wenn ein Stück Alt-Gottschee verschwindet, um den von dir so gelobten Neuerungen zu weichen. Was hat sich nicht alles in den letzten dreißig Jahren teils zum Guten, teils zum Schlimmen gewendet! Die Stadt ist ganz verändert, fast kein Haus unberührt geblieben. Auf dem Auerspergplatze zum Beispiel, wo sich jetzt das Hofmann'sche und Morocutti'sche Haus erhebt, standen ehemals die Fleischbänke und das Feuerlöschrequisiten-Depôt, ebenerdige Gebäude, die der Stadt nicht gerade zur Zierde gereichten. In der Nähe der Fleischbänke machte sich im Sommer ein durchdringender Gestank bemerkbar, der davon herrührte, daß die Fleischhauer in der guten alten Zeit, wo man für ein bißchen üblen Geruch noch eine weniger empfindliche Nase besaß, die Häute auf dem Dachboden trockneten und alle Abfälle, Blut, Knochen u. dgl. m., in die Rinse warfen. Dafür hielten sich dort die schönsten, zahlreichsten Krebse auf, was der Fischereipächter gar nicht übel nahm, es auch gutmütig übersah, wenn ihm nachts einige mit der „Gage" (Atzung) weggekappert wurden. Nur Pux, der alte Nachtwächter, ein gefürchteter Mann, ereiferte sich mitunter über das „Diebs- und Lumpenpack", jagte es scheltend davon und legte auf die Neusen Beschlag. Weiter hinab gegen die Rinse bis zum Brunnenplatz war alles Sumpf, und nur ein schmaler trockener Steg führte an der städtischen Mühle vorüber zur Post. Es mußte viel teueres Material, Steine, Piloten und Holzwerk in die Erde kommen, ehe sich dort das Schleimer'sche und Braune'sche Haus erheben konnten, und doch ist dieser Platz bestimmt, vielleicht der schönste in Gottschee zu werden. Auch das gegenwärtig so stattliche Stampfl'sche Haus befand sich damals in trostlosem Zustande und diente zur Unterbringung der Finanzwache, die wegen des von Fiume und Triest im ganzen Herzogtum flott betriebenen Schmuggels eine Stärke von 200 Mann aufwies. Das Obermann'sche, Ramor' (Krug) sche Haus waren elende Holzhütten. In dem Gebäude, das jetzt die Industrieschule beherbergt, stand anfänglich eine vom baulustigen Franz Tscherne mit vielen Kosten errichtete Kunstmühle, die indes, wie die meisten derartigen Unternehmungen in Gottschee, nach einigen Jahren einging, um als Zinshaus zu dienen. Der erste, der es bezog, war der Collegialgerichts-Vorsteher Franz Kromer, später Hofrat beim obersten Gerichtshofe und Ehrenbürger von Gottschee. Ein durch Rechtlichkeit, Fleiß und Ueberzeugungstreue ausgezeichneter Mann, gab er als Abgeordneter des krainischen Landtages, in den ihn die Stadt wählte, selbst Deschmann an Gründlichkeit, Schärfe und rednerischem Feuer nicht nach.

Vor der Post erhob sich eine uralte, mächtige Linde, unter deren Schatten im Sommer die Gäste, Briefe und Zeitungen erwartend, ein Glas Bier tranken. Was mochte das für Gesäuf gewesen sein zu einer Zeit, wo man den Eiskeller nur vom Hörensagen kannte! Nichtsdestoweniger fand es Absatz — die Leute waren nicht so verwöhnt wie heutigentags. An der Linde vorüber, wo jetzt die schöne Kastanienallee die Spaziergänger erfreut, führte ein abschüssiger Fußsteig, der bei der Hofermichel'schen Schenke in die Bezirksstraße einbog. Ein prächtiger Apfelbaum, im Frühjahr über und über mit Blüten bedeckt, bezeichnete die Stelle. Das Terrain, früher um vieles niedriger und teilweise sumpfig, wurde erst nach und nach aufgedämmt. Weber, Wiederwohl, Hofholzer, Ranzinger hatten ebenfalls noch nicht gebaut und dem „Millionenviertel", wie es scherzhaft heißt, zu Glanz verholfen.

Unterdessen blieb auch die innere Stadt nicht stehen; auch hier regte man sich allerorten und suchte das enge Gemäuer zu durchbrechen, um Licht und Luft freieren Eintritt zu gestatten, doch findet man hier mehrere noch wirklich alte Häuser, die uns einen Blick tun lassen ins Leben unserer Vorfahren. Die Quaimauern, die sich vom „Zauberturn" bis zur städtischen Mühle am linken Rinseufer hinziehen, sind bereits unter Bezirksrichter Chertek entstanden. Nächst dem Schloß war es insbesondere das Faienzi'sche Haus, das an Stattlichkeit alle überragte und seinerzeit den Mittelpunkt des geistigen Lebens in Gottschee gebildet haben dürfte. Als der letzte Faienz in Stein starb, seine Besitzungen und Habseligkeiten in Gottschee unter den Hammer kamen, fand sich unter anderen Seltsamkeiten auch eine kleine, auserlesene Bibliothek, die Werke von Schiller, Shakespeare, Walter

Scott, Zschokke u. a. enthaltend, in den dreißiger Jahren für ein kleines Landstädtchen gewiß ein kostbarer Schatz. Es würde mich zu weit führen, wenn ich auf alle die Um- und Neubauten, alle die Besitzwechsel der letzten Jahrzehnte hinweisen wollte; wenn du daran Gefallen findest, bietet sich wohl ein andermal Gelegenheit mehr, von alten Stadtgeschichten zu erzählen. Es leben noch Leute, die Chertek, Regnard, Braucher, Glaser, Appeltauer u. a. gekannt haben und ihre Jugenderinnerungen noch frisch im Gedächtnisse behielten. Für mich haben derartige Schilderungen einen großen Reiz, heimeln mich an, wie die angenehm durchwärmte, behaglich eingerichtete Stube mit Großmütterchen am Ofen. Nur muß man Sinn dafür haben, des Drängens und Hastens des modernen Lebens satt sein, dann enthüllten sich uns die traulichen Bilder der Vergangenheit und strahlen jenen milden Glanz aus, der uns so wohltuend berührt. Wenn mir jemand erzählt, wie unsere Altvordern lebten, womit sie sich die Zeit vertrieben, wie sie sich unterhielten, was an dem oder jenem Platze früher stand, welche Begebenheiten sich daran knüpften, so sind das meine genußreichsten Stunden. Leider werden die Leute immer seltener, die noch Kenntnis davon haben!"

„Da wäre es ja verdienstlich von dir, derlei Mitteilungen aufzuzeichnen, um sie vor dem Vergessen zu bewahren. Auch kuriose Leute, sogenannte Originale, mag es damals mehr gegeben haben als jetzt, wo sie anfangen auszusterben. Wem dergleichen Exemplare auf früherem Lebenswege begegnet sind oder noch lebhaft vorschweben, der sollte dergleichen meist lustige Bilder nicht verflüchtigen lassen, sondern versuchen, sie festzuhalten. Diese dienen dann wohl dazu, um in späteren Zeiten aus ihnen ein Stück Kulturgeschichte der Vergangenheit herauszuklauben oder, wenn auch zu weiter nichts, zu mehr oder weniger heiterer Unterhaltung benützt zu werden."

Die Worte meines Freundes fielen auf fruchtbaren Boden. Ich sann darüber nach, forschte und ließ mir manches erzählen aus den Zeiten unserer Großväter, das mir wert schien, den Nachkommen überliefert zu werden. Was ich erfuhr und sammelte, will ich hier zu deren Nutz und Frommen getreulich wiedergeben. Für diesmal wähle ich eine Skizze aus der jüngsten Vergangenheit, die ich dem Wohlwollen der schönen Leserin, des gütigen Lesers empfehle. Glück auf den Weg

II.

Es waren lustige Zeiten für Gottschee, als noch die Glasfabrik auf dem Tratten, dem welligen Hügellande unter dem westlichen Abhange des Hornwaldes, gerade ober dem ergiebigsten Teile des Kohlenflötzes, in Blüte stand! Von der sanften Anhöhe, auf der die Fabriks- und Wirtschaftsgebäude lagen, übersah man das ganze Gottscheer Städtchen und die umliegenden Ortschaften noch schöner, als vom neuen Bahnhofe aus, zu Füßen aber hatte man die reichen Kohlenlager, die den Bedarf an Brennstoff für die Glasöfen lieferten. An eine weitere Ausbeutung dachte damals niemand; die Leute in der Stadt heizten lieber mit Buchenholz, welches die Bauern in 36zölligen starken Scheitern zu vier Zwanziger die Klafter ins Haus stellten. Wer Waldanteile besaß, wie die meisten Bürgerfamilien, ließ selbst Holz fällen und bekam's noch billiger. Daher mochten sich die wenigsten dazu bequemen, Kohlen zu brennen; sie verbreiten einen üblen Geruch, der alles durchdringe und die Speisen verderbe, hieß es allgemein. Später kam man von diesem Vorurteil zurück, denn als die Cholera im Jahre 1854 wütete und die Menschen starben wie die Mücken, ereignete sich in der Glasfabrik kein einziger Todesfall.

Der selige Fürst Karl Auersperg hatte auf Anraten seines Forstmeisters Engelthaler in der holzreichen Gegend zwischen Masern und Laserbach, sozusagen im Urwalde, Mitte der vierziger Jahre eine Glasfabrik errichten lassen, die ihm zu Ehren den Namen „Karlshütte" erhielt. Man erzeugte zwar sehr schönes, reines Glas, allein die Geschäfte gingen schlecht, der Kies mußte von weither zugeführt werden, und die Fracht verschlang den ganzen Nutzen. Der Fürst bekam es bald satt, teures Lehrgeld zu zahlen; er sah ein, daß auf solche Art aus seinen Wäldern kein Erträgnis zu erzielen sei und ließ die Fabrik nach kurzem Bestande eingehen. Zur Erinnerung an diese mißglückte Spekulation behielt er nur eine einfach geschliffene Weinflasche mit sechs eben solchen Gläsern, die er bei guter Laune seinen Gästen als das kostbarste Service bezeichnete, das er besitze; es koste ihn bare 30.000 fl. Vielleicht sah einer bei dieser Gelegenheit auch das Album von Gottscheer Ansichten, Trachten und Bräuchen, das dem Fürsten einer seiner pensionierten Beamten, Karl Postel, verehrt hatte, der den Rest seiner Tage in Gottschee als Civilgeometer verbrachte. Das witzigste Blatt dieser Sammlung von Klexereien war unstreitig jenes, welches einen Gottscheer Bauer in Frack, Zylinder und Lackstifletten hinter dem Pfluge gehend und ackernd vorstellte. Ob der Fürst die künstlerischen Leistungen Postels würdigte, ist nie bekannt geworden.

Unter den Arbeitern der „Karlshütte" befanden sich auch zwei unternehmungslustige junge Steirer, Nikolaus und Anton Ranzinger, die ein kleines Vermögen ererbt hatten, mit dem sie sich nunmehr auf eigene Füße zu stellen gedachten. Sie hatten von den Kohlengruben bei Gottschee gehört, besichtigten dieselben und wurden mit dem Eigentümer zweier Lehen, Herrn Franz Tscherne, schnell handelseins. Er überließ ihnen dieselben um geringes Geld — wer schätzte damals Steinkohlen — und erleichterte den Brüdern dadurch den Anfang, denn auf billiges Brennmaterial kam es vor allem an, wenn die neu zu gründende Glashütte gedeihen sollte. Nachdem sie sich einer ausreichenden Zahl von Arbeitern versichert hatten, ging es an den Bau eines Glasofens und eines Wohngebäudes. Beides stand in kurzer Zeit fertig da, die bestellten Arbeiter kamen, richteten sich häuslich ein und standen bald vor dem heißen Glasofen, ihre langen Pfeifen in die geschmolzene glühende Glasmasse tauchend und feurige Kugeln blasend, die oft Gestalt und Formen wechselten, ehe der „Hintribue" mit seiner Gabel kam, um sie als Flaschen, Gläser, Becher, Lampenzylinder in den Kühlofen zu tragen. Die Gottscheer, die noch nie Glas blasen sahen, mochten Augen gemacht haben, als sie zum erstenmale das farbenreiche Bild beobachteten, das besonders nachts einen gespenstischen Zauber gewann, wenn die Arbeiter die leuchtenden Körper gleich Feuerrädern und Raketen schwangen und plötzlich wie Seifenblasen verschwinden, zerstieben ließen. An Zuschauern fehlte es nie; bald waren der Tafelmacher, der Puchermann, der Aschenbrenner, der Pfeffer, Schlenz, Leobner bekannte, vertraute Erscheinungen, mit denen die Bürger der Stadt, wenn sie der Weg zur Fabrik führte, gern ein Gespräch anknüpften und beim Glase Wein ihre Schnurren anhörten.

Von der Fabrik gelangte man über einen freien Platz ins Wohngebäude der „Herrenleute". Zu den zwei Brüdern hatte sich mittlerweile auch der dritte, Franz, gesellt, der früher in der Nähe von Cilli ein Wirtsgewerbe betrieb, dasselbe verkaufte und nun bei ihnen eins einrichtete. Die Gastzimmer befanden sich links im Erdgeschosse; rechts war die Küche und die Schreibstube untergebracht, während im ersten Stockwerk die Familienmitglieder wohnten. Die Räumlichkeiten waren anfänglich etwas beschränkt, dafür aber durch die Gemütlichkeit der Wirte, die freundliche Bedienung um so traulicher. Hübsche Mädchen gab es in Hülle und Fülle, der Wein war gut, was wunder, daß die Fabrik zum Stelldichein aller Gottscheer wurde, die nach des Tages Last und Mühe gern heitere Gesellschaft, ungezwungene Unterhaltung aufsuchten.

Franzerl, der zuletztgekommene, lustigste der drei Brüder, bekleidete gleichsam den Posten eines Ministers des Auswärtigen und verbrauchte infolge dessen auch das meiste Geld. Er begleitete die Glasfuhren — mit Wagen mußten die fertigen Glaswaren weiter befördert werden — nach den italienischen Niederlagen in Fiume, Triest, Padua, nahm Bestellungen auf und hob die fälligen Gelder ein. Einst kam er von einer solchen Reise so lange nicht zurück, daß sich die Brüder daheim den ernstesten Sorgen hingaben, es könne ihm ein Unfall zugestoßen sein. So sehnsüchtig auch Tonerl jeden Abend ausspähte, kein Franzerl wollte sich blicken lassen. Endlich als man bereits beschlossen hatte, jemand mit seiner Ausforschung zu betrauen, zeigte sich der bekannte Glaswagen beim Pfaffenbrunn und bog gegen die Fabrik ein. Die Brüder eilten dem Vermißten entgegen, küßten ihn, schüttelten ihm die Hände und äußerten die herzlichste Freude über seine Rückkehr.

„Wie is denn gangen, Franzerl?" fragte Nickerl.

„O, dank der Nachfrag', es hat sich g'macht!"

„Hast's Glas gut verkauft, viel ausgeben auf der Reis'?"

„O ja, hat hübsch was kost't!"

„Wie viel hast denn ham bracht?"

„Ham bracht hab i nix, is all's aufgangen unterwegs."

Tonnerl schlug die Hände über dem Kopf zusammen — „Wie is denn das mögli, wo hast's hin, 's Geld?" worauf Nickerl ruhig und gelassen, als ob das sich von selbst verstünde, entgegnete: „Hast ja eh' g'hört, daß er's verbracht hat." Damit war die ganze Angelegenheit erledigt und Franzerl blieb von allen weitern lästigen Fragen verschont. Die Brüder waren viel zu gutmütig, um einander Vorwürfe zu machen oder gar in Verdruß zu leben, den sie scheuten wie die Hölle, und ergaben sich gefaßt in ihr Schicksal.

Alle Ranzinger galten als vortreffliche Schützen und gaben im Freundeskreise gern heitere Episoden zum Besten.

„Da ward erzählt manch Weidstück, da klang manch Weidmannsreim,
Mit lust'gen Jägerschwänken ward reich das Mahl gespickt,
Auf längst verdautes Wildpret aufs neu der Spieß gezückt",

wie unser Dichter Anastasius Grün singt. Herr Anton Ranzinger hatte nur das Unglück, daß ihm das Wild gewöhnlich „zu gach" kam; die Hasen, Rehe, Füchse zeigten sich meist zu einer Zeit, wo er sich die Pfeife stopfte oder in aller Gemütsruhe ein Feuer anschürte, um sich in zehrender Winterkälte Erdäpfel zu braten oder eine Wurst aufzusieden, denn für Proviant trug er stets Sorge. Bis er die Büchse in Anschlag brachte und losknallte, hatte das Wild längst Fersengeld gegeben und die Hunde, der berühmte „Tamborl" an der Spitze, kläfften weiter. Fragte ihn dann sein Kamerad: „Na, Tonerl, hast g'fahlt?" so lautete in der Regel die Antwort: 's is m'r halt zu gach kemma." Nichtsdestoweniger erwarb er sich durch manchen abgelieferten Braten den Dank der Jungfer Köchin, der seinem gefühlvollen Junggesellenherzen doppelt wohl tat.

Auf der Scheibe aber war er unumschränkter Meister; die ging ihm nicht durch, da konnt' er zielen, wie lang er wollte. Es verging selten ein Sonntag im Sommer, wo er nicht das erste Best davontrug. Damals schoß man in dem prächtigen, im Waldesgrün gelegenen Schießstande bei Scheschark, wohin an schönen Sonntagen alt und jung pilgerte, um sich an den Backhändeln gütlich zu tun, die Frau Lackner, die Wirtin, trefflich zu bereiten wußte. Die schattigen Gärten, die schönen Rasenplätze unter duftenden Linden, der ausgedehnte Naturpark an der Rinse, drei Kegelbahnen, der Schießstand, schmackhafte, billige Küche, guter Semitscher Wein lockten manchen ehrsamen Handwerker hinunter, der sammt Kind und Kegel im Grünen lagerte und sich sein Sonntagsräuschchen antrank, während sich die Honoratioren mit Schießen, Kegelschieben unterhielten, der Küche und des Kellers ebenfalls nicht vergessend. Spielten gar die „Tschermoschnitzer" auf, eine Kapelle, die aus ausgedienten Militärmusikern bestand, so kam es zu förmlichen Volksfesten, die tief in die Nacht währten. Nun ist das schöne Anwesen, an das mancher ältere Gottscheer mit Freude zurückdenkt, verödet und verlassen.

Dieses Anwesen erhielt im Vorjahre im Herrn Peter Lackner einen neuen tatkräftigen Besitzer und fürsorglichen Gastwirt. Heute ist es wieder — wie ehemals — ein beliebter Ausflugsort für die Stadtbewohner.

Herr Anton Ranzinger, unser „Tonerl," war einer der fleißigsten Besucher des Schießstandes; auch sein Bruder Franz ließ sich nicht spotten und stellte seinen Mann, beide aber hatten das eine gemeinsam, daß sie sich erschrecklich lange „hineinlegten", ehe sie losdrückten und dadurch die andern Schützen in eine gelinde Verzweiflung versetzten. Einst hatte Tonerl das Pech, daß ihm beim Schießen der Hahn mitten entzwei brach. Verlegen besah er sich den Schaden — „er lag heute so gut drinnen!" Sich eines fremden Stutzens bedienen? Das tut kein Schütz, der etwas auf sich hält — was war also in dem kritischen Fall zu machen? Tonerl wußte sich zu helfen; er bat seinen Bruder Franz, sich beim Zielen mit einem kleinen Hammer hinter ihn zu stellen, und sobald er ein Zeichen geben werde, aufs Zündchütchen zu schlagen. Gesagt, getan: ein prächtiger „Vierer" lohnte das Wagnis. Die Zuschauer, die anfangs mitleidig gelächelt, klatschten lauten Beifall und konnten nicht Worte genug finden für den gelungenen Schuß. Tonerl, der Held des Tages, wies aber jedes Lob bescheiden zurück und stärkte sich mit einem kräftigen Schluck zu neuen Siegen. Das Glück blieb ihm auch ferner hold. Auf fremden Schießständen betrachtete man ihn mit einer Art scheuer Bewunderung, gleichsam als sei er mit dem Bösen im Bunde; in Rudolfswert erklärten einmal die Schützen, sie wollten sich von ihm nicht alle Beste davontragen lassen, und so sehr es sie freue, ihn zu Gast zu zu haben, könnten sie ihm nur unter der Bedingung eine Beteiligung gestatten, wenn er auf jeden Preis verzichte. (Schluß folgt im nächsten Kalender!)

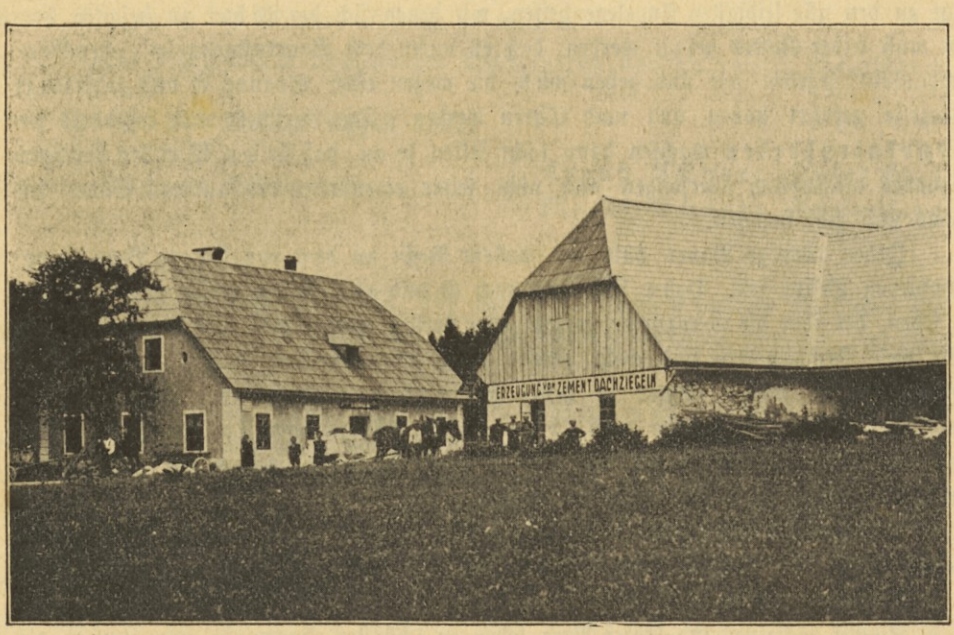


Photo-Atelier Jos. Dornig, Gottschee.

Peter Lackner's Gasthaus und Zementdachziegelfabrik;

ein beliebter Ausflugsort, im Weichbilde der Stadt Gottschee gelegen.

Etwas über Grenzstreitigkeiten.

Wie können Grenzen, die wirklich unkennbar und streitig sind, ohne Prozesse festgestellt und vermarkt werden?

Grenzstreitigkeiten, hervorgerufen durch unkenntlich gewordene Grenzen oder aber durch betrügerisches Versetzen der Grenzsteine bezw. Grenzzeichen gehören in der Tat zu den alle leidigsten Angelegenheiten, mit denen sich der Richter zu befassen hat. Es muß leider Gottes gesagt werden, daß es unter dem Bauernstande sei jeher Prozeßhanseln gegeben hat und geben wird, die wegen einer Spanne G und jahrelange Prozesse geführt haben und noch führen werden. Die Gerichts- und besonders die Advokatenspesen wachsen dann nicht selten so an, daß sie den Wert des strittigen Grundes tausendfach übersteigen und nicht selten einen oder den anderen Bauer um Haus und Hof bringen.

Jeder tüchtige Bauer hält mit vollem Recht an dem von seinem Vater übernommenen Besitze fest. Daher sind ihm auch G und und Boden heilig und betrachtet er jeden, der ihm die Grenzsteine versetzt oder streitig machen will, als seinen Todfeind. Wie viele Feindschaften sind wohl gerade durch Grenzstreitigkeiten zwischen Familien entstanden, die früher immer in bester Freundschaft gelebt haben. Und keiner der streitenden Teile gab früher nach, bis nicht der Allbezwinger Tod ein Ende machte und den Unversöhnlichen jenes stille und so kleine Plätzchen anwies, wo auch die unruhigsten Herzen zu hassen aufhören müssen.

Gar mancher von unseren lieben Lesern wird sich beim Lesen der Ueberschrift gedacht haben: Recht ist's, daß der Gottscheer Kalender auch hier einmal aufklärend wirken will!

Beginnen wir also.

August Schauer und Josef Perz leben in schönster Harmonie, nur gren en die beiden mit ihren Gründen aneinander. Bei zwei Wiesen gibt es wegen der Grenzen Meinungsverschiedenheiten und jeder Teil meint, daß ihm unrecht geschehe. Wie gewöhnlich, mischen sich auch noch einige andere Leute, die gerne hetzen, ein, sodaß ein ernstlicher Streit heranzuwachsen droht. Doch Schauer und Perz sind zum Glück nicht von jener Sorte, die sich wegen ein paar Furchen Erde verhetzen lassen. Beim Braune im Wirtshaus treffen sie zufällig den Bürgermeister Lackner und sprechen von der strittigen Grenze. Letzterer sagte: „Aber Mander, nichts leichter als das! Da Ihr Euch in Güte vergleichen wollt, werde ich am Sonntag Nachmittag an Ort und Stelle kommen. Wir werden gleich die neue Grenze feststellen, was leicht geht, da Ihr Euch ja im Vergleichswege über die Grenzen einigen wollt. Ich setze dann hierüber ein Protokoll auf und wenn der Bezirksgeometer nächstens in die Gemeinde kommt, kann er die neue Grenze in die Mappe einzeichnen, damit im Grundbuch alles geordnet ist." Bürgermeister Lackner schrieb am nächsten Sonntag folgendes

Protokoll.

Aufgenommen zwischen dem Besitzer August Schauer Nr. 1 und Josef Perz Nr. 2, beide aus Nesseltal.

Anwesende: Die Unterfertigten.

Da zwischen den Wiesenparzellen Nr. 14 und Nr. 15, Katastralgemeinde Nesseltal, erstere Parzelle dem August Schauer gehörig, letztere dem Josef Perz, die Grenzen unkenntlich geworden sind, haben sich beide Teile geeinigt, die Grenzen im gegenseitigen Einvernehmen im Vergleichswege festzusetzen. Zu diesem Zwecke wurden sofort einverständlich die Grenzsteine gesetzt. Der Herr Bezirksgeometer wird ersucht werden, die neuen Grenzen in der Mappe ersichtlich zu machen.

Urkund dessen unsere beiderseitigen Unterschriften und die unserer Ehegattinnen.

Nesseltal, den 14. August 1927.

Franz Lackner, Bürgermeister.

August Schauer, Josef Perz.
Maria Schauer, Anna Perz.

Auf diese Art geht alles ruhig und ohne Gericht und Advokaten ab. Jeder Teil hat etwas nachgegeben, der Streit hat für alle Zukunft ein Ende, Schauer und Perz bleiben gute Freunde.

Was aber dann, wenn etwa ein Teil durchaus nicht nachgeben will? Nun, dann treten die Bestimmungen des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches, die bei uns noch immer in Geltung sind, in den Vordergrund und zwar zuerst die Bestimmungen des § 850, der die Ueberschrift hat: Erneuerung und Berichtigung der Grenzen.

Da heißt es: „Wenn die Grenzzeichen zwischen zwei Grundstücken durch was immer für Umstände so verletzt worden sind, daß sie ganz unkenntlich werden könnten, oder wenn die Grenzen wirklich unkennbar oder streitig sind, so hat jeder das Recht, die gerichtliche Erneuerung oder Berichtigung der Grenzen zu verlangen. Zu diesem Behufe sind die Nachbarn im Verfahren außer Streitsachen mit dem Bedeuten zu laden, daß trotz Ausbleibens des Geladenen die Grenze festgesetzt und vermarkt werden wird."

Daraus ersieht man, daß nicht einer der Teile den Kopf aufsetzen und zu Hause bleiben kann. Das Gericht setzt auch dann die Grenzen fest, wenn nur einer der Geladenen erschienen ist.

Wie verteilt nun das Gericht die strittige Fläche?

Hierüber sagt wieder § 851: „Sind die Grenzen wirklich unkennbar geworden oder streitig, so werden sie nach dem letzten ruhigen Besitzstande festgesetzt. Läßt sich dieser nicht feststellen, so hat das Gericht die strittige Fläche nach billigem Ermessen zu verteilen. Inwieferne jeder Partei vorbehalten bleibt, ihr besseres Recht im Prozeßwege geltend zu machen, wird besonders bestimmt."

Wer hat die Kosten des Verfahrens zu tragen?

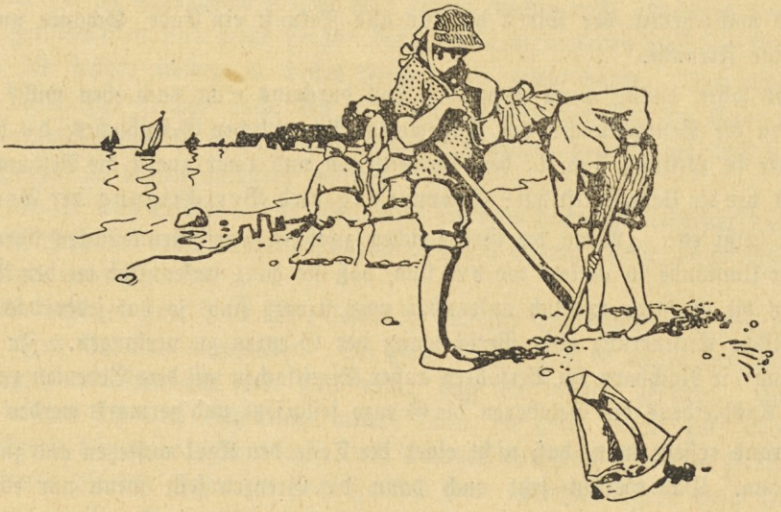
Hierüber sagt § 853: „Die Kosten des Verfahrens sind von den Nachbarn nach Maß ihrer Grenzlinien zu bestreiten. Der Antragsteller hat die Kosten des Verfahrens zu tragen, wenn sich aus der Verhandlung ergibt, daß die Grenzerneuerung oder Grenzberichtigung nicht notwendig war, weil die Grenze nicht bestritten oder hinlänglich kenntlich gewesen ist, oder weil die anderen Beteiligten zur außergerichtlichen Vermarkung bereit waren. Die Kosten einer Vertretung hat der Vertretene selbst zu tragen.

Wenn das Verfahren durch Störung des ruhigen Besitzes veranlaßt wurde, kann das Gericht die Kosten ganz oder teilweise der Partei auferlegen, die den Streit veranlaßt.

Aus dem geht hervor, daß eine mutwillige Behelligung des Gerichtes zur Folge hat, daß der Schuldtragende die Kosten zu bezahlen hat. Wer einen Advokaten beiziehen will, muß ihn selbst zahlen.

Aus den Bestimmungen des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches ersieht man, daß auch das Gericht viel mehr für den Vergleich als für einen Prozeß ist.

Beendet Grenzstreitigkeiten daher immer im gütlichen Vergleichswege, dann bleiben Euch Geld, Zeit, Wege und Aerger erspart.



Stempel- und Gebührentarife.

Skala I: Wechselstempel.

Dinar		Dinar	Dinar	Dinar		Dinar	Dinar	Dinar		Dinar	Dinar	Dinar
	bis	300	—.60	von 20.001	bis	26.000	43.—	von 100 001	bis	125.000	192.—
von 301	„	600	1.20	„ 26.001	„	32.000	52.—	„ 125.001	„	150.000	230.—
„ 601	„	1200	2.—	„ 32.001	„	38.000	61.—	„ 150.001	„	175.000	268.—
„ 1201	„	2000	4.—	„ 38.001	„	44.000	70.—	„ 175.001	„	200.000	306.—
„ 2001	„	3200	6.20	„ 44.001	„	50.000	79.—	„ 200.001	„	250.000	382 —
„ 3201	„	5000	9.80	„ 50.001	„	60.000	94.—	„ 250.001	„	300.000	458.—
„ 5001	„	6800	13.20	„ 60.001	„	70.000	109.—	„ 300.001	„	350.000	534.—
„ 6801	„	10.400	19.—	„ 70.001	„	80.000	124.—	„ 350.001	„	400.000	610.—
„ 10.401	„	14.000	25.—	„ 80.001	„	90.000	139.—	„ 400.001	„	500.000	760.—
„ 14.001	„	20.000	34.—	„ 90 001	„	100.000	154.—					

Skala II: Quittungen.

Quittungen werden mit $^1/_2$ (einem halben) % der quittierten Summe gestempelt.

Skala III: Verträge.

Pacht-, Miet- und Leihverträge werden mit 2% gestempelt.

(Dienstverträge werden nach Skala II, also wie Quittungen, mit $^1/_2$% gestempelt.)

Rechnungen: bis 100 Dinar mit 10 Para, über 100 Dinar mit 20 Para.

Obligationen (Schuldscheine). Der Betrag der Schuld ist nach Skala II stempelpflichtig, außerdem ist von der Schuldsumme und dem als Exekutions- und sonstige Nebenspesen etwa bedungenen Pauschalbetrage 0·7% zu entrichten.

Löschungsquittungen sind nach Skala II (mit $^1/_2$%) zu stempeln.

Kaufverträge. Das Vertragsdokument selbst mit 3 Dinar, die Uebertragsgebür beträgt bei unbeweglichen Sachen (Immobilien) 6%, bei beweglichen (Mobilien) 2%.

Gesuche um grundbücherliche Einverleibung des Eigentumsrechtes, des Pfandrechtes bezw. der entsprechenden Löschungen sind bei einem Werte bis 50 Dinar mit 3 Dinar, bei einem Werte über 50 Dinar mit 6 Dinar zu stempeln. Wenn der Wert nicht schätzbar ist, mit 3 Dinar.

Bei grundbücherlichen Eintragungen von Pfandrechten sind 0·7% zu entrichten.

Lustige Ecke

Enttäuscht. „Nun, wie war es denn gestern im Spiritistenklub?" — „Ach, geh mir ab mit dem ganzen Spiritismus! Nicht einmal einen Kognak haben sie mir angeboten!"

Kindermund. Söhnchen (einer Schauspielerin): „Papa sagte doch, die neue Rolle ist dir auf den Leib geschrieben — kitzelt das nicht, Mama?"

Schnell geholfen. Tourist: Ich kann mich an dem herrlichen Gebirgspanorama gar nicht satt sehen!" — Wirt: „O, darf ich ihnen vielleicht a' schön's Backhähndel mit Eiersalat bringen?"

Unliebsame Erfahrung. A.: „Mit welchem Erfolge hat deine Tochter das Institut besucht?" — B.: Zur Ausbildung ging sie hin; mit Einbildung kam sie heim!"

Mißglücktes Kompliment . . . . . Mit Ihnen, Frau Baronin, red' ich schon am liebsten! — Die gar so G'scheiten sind mir fürchterlich."

Gute Seite. In seiner Vaterstadt ist Herr Aumeier, ein noch junger Mann, in die Gemeindevertretung als Stadtverordneter gewählt worden. Man sagte einst seiner Gattin, daß sie stolz sein könnte, ihren Mann in so jungen Jahren schon mit einem solch bedeutsamen Ehrenamt betraut zu sehen. „Nun ja" entgegnete sie darauf, „er macht wenigstens in der Zeit, in welcher er durch Sitzungen beschäftigt ist, keine anderen Dummheiten!"

Der Protz. Bekannter: „Na ja, Herr Kommerzienrat, ein jeder hat sein Steckenpferd." — Kommerzienrat: Erlauben Sie, ich habe vier Vollblutaraber."

Die kleine Lokalpatriotin. In der Geographiestunde einer Frankfurter Volksschule wird eine Beschreibung des Yellowstone-Parks, des Nationalparks der Amerikaner, gelesen. Der Name „Exzelsiorquelle" gibt Veranlassung zu den Fragen: „Welche Stadt hat den Wahlspruch Exzelsior?" und im Anschluß daran: „Wie lautet der Wahlspruch unserer Vaterstadt Frankfurt a. M.?" Selbstbewußt antwortet eine der eifrigsten Schülerinnen: „Wie kann nor e Mensch net von Frankfort sei."

Konsultation auf der Straße. Der Berliner Arzt Dr. Frerichs — so wird in „Reclams Universum" erzählt — war wegen seiner Originalität und Grobheit bekannt. Eine seiner Patientinnen, die ihn schon viel geärgert hatte, begegnete ihm eines Tages auf der Straße, und ehe er entrinnen konnte, hatte sie ihn in ein langes Gespräch über ihre Leiden verwickelt. Um ihr zu entrinnen, sagt er plötzlich: „Bitte, machen Sie die Augen fest zu, und lassen Sie sich mal Ihre Zunge genau ansehen." Beides tut sie gehorsam, während er unterdessen mit größter Geschwindigkeit um die nächste Ecke verschwindet.

Erinnerung. Sie (zärtlich): „Wissen Sie noch, wie wir früher unter diesem Baum immer gemeinsam unser Abendbrot verzehrt haben, und wie die Nachtigall so schön geflötet hat?" — Er: „Ach ja, jedesmal, wenn ich jetzt noch eine Nachtigall höre . . . kriege ich Hunger!"

Erkannt. Frau: „Deine Gläubiger haben recht, Du bist ein Schwindler." — Mann: „Erlaube —." — Frau: „Vor drei Tagen hast Du Konkurs angemeldet, und jetzt sagst Du, Du hast kein Geld für mich."

Bestätigung. Der kleine Fritz ist sehr geschwätzig. Immer hat er etwas zu sagen und stört die ganze Klasse fortwährend. Der Lehrer weiß sich, nachdem er ihn verschiedentlich bestraft hat, nicht mehr zu helfen. Er gibt Fritzchen also einen Brief mit. Darin steht: „Fritz spricht vielzuviel und kann keine zehn Minuten stillschweigen." Das soll der Vater unterschreiben. Am nächsten Morgen bringt Fritz das Blatt. Darunter steht mit roter Tinte: „Sie sollten erst seine Mutter hören!!"

Das Neueste. Hausierer: „Sehen Sie, wenn Sie solch einen Phonographen haben, und Sie hören nachts ein verdächtiges Geräusch, können Sie rasch die Hundeplatte auflegen und der Einbrecher wird fortgebellt!"

Gefährliche Bestien. A.: „Was ist denn da hinter der Menagerie los?" — B.: „Da klopft man die wilden Tiere aus, damit die Motten nicht hineinkommen."

Fatal. Sonntagsjäger (zu seiner Frau): „Hier, Frauchen, bringe ich Dir einen frisch geschossenen Hasen; überzeuge Dich, er ist noch ganz warm. — Frau: „Ja, aber was ist denn das? Der Hase hat ja ein Apollinaris-Krügel im Leibe!" — Sonntagsjäger: „Donnerwetter! Da hat dieser Esel von einem Wildhändler vergessen, die Wärmeflasche herauszunehmen."

Landwirt (zu einem Knecht): „Sie suchen Arbeit? Die kann ich Ihnen geben. Machen Sie keine großen Ansprüche?" — Knecht: „Ach nein, ich bin auch mit wenig Arbeit zufrieden."

Die unbeantwortete Frage. In einer Dorfschule fragt der Lehrer: „Wer von Euch kann mir eine Frage vorlegen, auf die ich keine Antwort weiß:" Einige Schüler versuchen es, aber der Lehrer weiß immer eine Antwort. Schließlich fragt der kleine Fritz: „Herr Lehrer, wenn Sie bis zum Hals im Dreck stehen würden, und ich würfe Ihnen einen Stein an den Kopf, würden Sie sich dann ducken?" Diese Frage wurde nicht beantwortet.

Gut gegeben. „Sie haben von mir gesagt, daß ich ein Schafskopf sei. Ist das wahr?" — „Es ist wahr, aber ich hab's nicht gesagt."

Tiefsinnig. Das Känguruh unterscheidet sich vom Menschen dadurch, daß es mit leerem Beutel große Sprünge machen kann.

Heimgeschickt. Frau (zum Photographen): „Ich komme, um Ihnen zu sagen, daß unser Familienbild durchaus nicht zufriedenstellend geworden ist. Mein Jüngster sieht wie ein Affe aus." — Photograph: „Ja, liebe Frau, das hätten Sie bedenken sollen, ehe Sie ihn photographieren ließen."

Gutmütig. Frau: „Hier riecht's ja nach Zigarren." — Dienstmädchen: „Na, Sie erlauben ja nicht, daß der Herr in den Zimmern raucht, da habe ich's ihm in der Küche gestattet!"

Richtig bezeichnet. „Wo haben Sie, Herr Meier, Ihre Frau kennen gelernt?" — „Auf einem Ball; ich bin ein Opfer meines Vergnügens."

Pflichtgefühl. Ein Nachtwächter hörte von einigen angeheiterten Herren sein Lieblingslied: „Still ruht der See" singen, in das er unwillkürlich mit einstimmt. Nachdem die letzte Strophe verklungen ist, meint er bedauernd: „Das war sehr schön — aber jetzt muß ich uns arretieren, meine Herren! Folgen Sie mir zur Wache!"

Anschauungsunterricht. „Sag' mir, Joseph, was ist das für ein Hund, den du dort siehst?" — „Ein Dachshund, Herr Lehrer!" — „Was kannst du mir von den Beinen des Dachshundes sagen?" — „Er — er schielt mit den Beinen!"

Falscher Alarm. Herr Wateley, ein Geschäftsreisender, schläft nur schwer ein. Einmal mußte er in einem kleinen Gasthaus übernachten und nach langem Umherwälzen im Bett gelang es ihm endlich einzuschlummern. Plötzlich klopft es laut und wiederholt; nervös wacht er auf. „Was ist los?" „Ihr Gepäck ist gekommen und steht unten." „Das hat doch Zeit. Laßt es bis morgen stehen!" Der Hausdiener verzog sich und nach einer langen Weile fand der Gast wieder Schlaf. Auf einmal erneutes Trommeln an der Tür: „Was ist denn nun schon wieder los?" „Das war vorhin nicht Ihr Gepäck."

Sonderbarer Vorschlag. Bürgermeister eines Fleckens (in der Gemeindeversammlung): „Es liegt jetzt ein Antrag auf die notwendige Vergrößerung des Friedhofes vor."

Mitglied: „Ich schlage vor, ehe die Vergrößerung beschlossen wird, erstmal abzuwarten, wie der neue Doktor sich macht."

Ein Draufgänger. Chef: „Sie bewerben sich um die Stelle eines Reisenden bei uns. Ihre Zeugnisse sind nicht schlecht. Aber ich höre, Sie sollen mal mit Gefängnis bestraft worden sein. Wie kam das?"

Bewerber: „Ich hatte einen Kunden verhauen, der mir trotz zahlreicher Besuche keinen Auftrag geben wollte."

Chef: „Sie sind engagiert."

Besorgnis. In Iksstadt bricht die Grippe aus. Der Arzt wird befragt und meint, man könne unbesorgt sein, nur müsse sich jeder vor Extravaganzen hüten und ja nicht von seiner gewohnten Lebensweise abweichen.

„Herr des Himmels," ruft Zeiteles, „dann bin ich ja verloren!"

„Wieso?" wird er gefragt und erwidert tonlos: „Ich habe ja gestern mir die Füße gewaschen!"

Uebertrieben. Dienstmädchen: „Nein, man kann auch übertreiben! Drei Monate ist die Gnädige jetzt im Bade gewesen, und kaum ist sie zu Hause, da badet sie schon wieder!"

Rechnung. Lehrer: „Was ist der Unterschied zwischen „Ich werde mir eine Droschke nehmen" und „Ich habe mir eine Droschke genommen?" — Schülerin: „Ungefähr 10 Franken!"

Die Mutter sagt zum Kind: „Geh' zum Fleischer und sieh, ob er Kalbsfüße hat." — Das Kind kommt heim und berichtet: „Mutter, ich konnte es nicht sehen, der Fleischer hatte Stiefeln an."

Aus der Schule. Eine Schülerin wird wegen lebhafter Ansiedelungen auf ihrem Kopfe und in ihren Sachen zur Reinigung nach Hause geschickt. Am folgenden Tage bringt sie von der empörten Mutter folgenden Brief an die Lehrerin:

„Also sie sagen diese meine Trude soll welche haben, so sag ich, ziehen sie ihr in Zeuchengechenwarth aus und untersuchen ihr und so sie noch ein einziges Ohnjeziefer finden — stechen sie mich in ein Kuhwert und schicken sie mich!" Hochachtungsvoll Frau H.

Andere Ursache. Großmutter: Ein treues Vieh, der Hund! Seitdem ich meinen Seligen hab' malen lassen, sitzt er den ganzen Tag auf dem Stuhl, stiert nach dem Bilde hinauf, heult, winselt . . .

Enkel: „Großmutter, ich glaube aber, er meint die Würst', die an der Deck' hängen."

Blinder Eifer. Mitten in der Nacht sprang die Kleiderschranktür auf. In dem Glauben, es seien Einbrecher, griff ich zum Revolver und schoß. Der Spiegel in der Kleiderschranktür zerbarst klirrend. Meine Frau stürzte aus dem Bett, riß das Fenster auf und schrie gellend „Einbrecher!"

Auf der Straße sammelten sich Menschen, die ins Haus drangen und dann unsere Flurtür aufbrachen. Bald stand unsere Schlafstube voll Volks. Es wurden keine Einbrecher entdeckt. Trotzdem, nachdem sich das Volk verlaufen hatte, fehlten mir mein goldener Chronometer mit Kette, eine Brillantnadel, ein Paar Lackstiefel, ein silbernes Zigarettenetui, ein Dutzend Oberhemden und zehn Flaschen Burgunder. Ich werde nie wieder auf Einbrecher Jagd machen.

Bescheiden. Schulzes haben eine neue „Perle", eine Unschuld vom Lande, eingestellt. Frau Schulze instruiert sie und sagt in bezug auf ihre erwachsene Tochter: „Und noch eins, hier wird gnädiges Fräulein gesagt."

„Ach Madamchen", meint die Neue bescheiden, „das bin ich nicht gewöhnt, sagen Sie nur ruhig Auguste zu mir."

Schwer ausführbar. „Na, Jochenbauer, der Bienenstich am Hinterkopf wird nicht weiter gefährlich werden. Ihr hättet aber gutgetan, die Wunde sofort auszusaugen."

Die böse Schwiegermutter. A.: „Gestern hatte ich zufällig das Vergnügen, Ihre Schwiegermutter kennen zu lernen."

B.: „Das nennen Sie ein Vergnügen?"

Mißverständnis. Arzt: „Also Sie leiden an Schlaflosigkeit. Sagen Sie, haben Sie Appetit?"

Patient: „Nein."

Arzt: „Schlimmes Zeichen."

Patient: „Wieso? Ich habe doch eben erst Mittag gegessen."

Der Schriftsteller. „Zehn Jahre hat es gebraucht, bis ich draufkam, daß ich kein Talent zum Schreiben habe." — „Na und dann haben Sie es aufgegeben?" — „Nein. Da war ich schon ein berühmter Schriftsteller."

Auf dem Heimwege. — Was sagt Ihre Frau, wenn Sie so spät nach Hause kommen wie heute?" — „Kein Wort!" — „Wirklich?" — „Ja . . . acht Tage lang!"

Heiteres. Sie: „Lasse die Leute nicht merken, daß wir auf der Hochzeitsreise sind, Liebster." — Er: „Ganz recht. Trage Du den Handkoffer."

Taubstumm? Ein Bäuerlein betritt ein Barbiergeschäft, sieht sich neugierig im Laden um und setzt sich nach einiger Zeit wortlos in einen Sessel. Auf alle Fragen des Baders bleibt es stumm. Kein Wort ist aus ihm herauszuholen. Zufrieden schmunzelnd sieht es vor sich hin. Der Bader schreibt auf einen Zettel „Rasieren?". Der schweigsame Gast kritzelt ein unbeholfenes „Ja!" und schmunzelt weiter. Nach Beendigung der feuchten Handlung teilt man ihm schriftlich den Preis mit. Der Bauer zahlt und geht schmunzelnd zur Tür. Halb auf der Straße dreht er sich um und spricht: „Das hätt Euch so gepaßt, wenn Ihr fürs Reden auch noch Geld verdient hättet!" Der Bader sperrt Mund und Augen auf. Versteht trotzdem nicht. Da deutet der Bauer auf ein Schildchen, das am Fernsprecher hängt: „Gespräch 20 Pfg." Zufrieden, den Städtern ein Schnüppchen geschlagen zu haben, stapft das Bäuerlein davon.

Freigebig. Ein sehr reicher, aber auch sehr geiziger Herr verkehrte besonders oft in einem befreundeten Hause. Das Hausmädchen ärgerte sich darüber, daß er niemals ein Trinkgeld gab. Als sie ihn eines Abends wieder zur Haustür brachte, sagte sie zu ihm: „Gestern nachts träumte mir, Sie hätten mir 10 Mark Trinkgeld gegeben." — „Ein bißchen viel," antwortete der Gast, „aber — behalten Sie es nur!"

Seemannsgarn. Der Prahler: „Auf meiner letzten Seereise sah ich Wellen von dreißig Meter Höhe!" — Alter Seemann: „Gehen Sie mir doch weg! Ich war jahrzehntelang auf der See, habe aber niemals Wellen von solcher Höhe gesehen!" — Der Prahler: „Das mag stimmen, mein Lieber. Zu Ihrer Zeit waren die Wellen auch längst nicht so hoch wie heutzutage!"

Der Hypochonder. Hypochonder: „Herr Doktor, gestern habe ich einen Vortrag über Nierenleiden gehört und bin fest überzeugt, ich habe dieses Leiden." — Arzt: „Unsinn. Dieses Leiden zeichnet sich dadurch aus, daß der Patient gar keine Schmerzen fühlt." — Hypochonder (erschrocken): „Das stimmt ganz genau."

In der Straßenbahn. Dame (zu einem Angestellten): „Kann ich mit diesem Billett an den Haltestellen die Fahrt unterbrechen?" — Angestellter: „Allemal an de Haltestellen. Wenn Se se anderwärts unterbrechen, brechen Se das Jenick."

Amerikana. Bräutigam: „Wieviel habe ich für die Trauung zu zahlen?" — Der Reverend: „Soviel Ihnen die Sache wert ist." — Der Bräutigam gibt dem Reverend 50 Dollars. — Der Reverend wirft einen Blick auf die Braut und gibt 25 Dollars zurück.

Sonderbare Verwandtschaft. „Sind Sie mit der Dame verwandt?" — Zeuge: „Wie man's nehmen will. Ich bin sozusagen mit ihr verschwägert." — Richter: „Auf welche Weise?" — Zeuge: „Sie ist die Kaffeeschwester von der Frau meines Skatbruders."

Praktische Ratschläge.

Wie überwintert man seine Topfpflanzen?

Manche Pflanze, die sorgsam gepflegt, im Sommer im herrlichsten Flor stand, muß im Winter ihr kurzes Dasein traurig beenden, zum größten Leidwesen ihres Besitzers, der sie liebevoll aufgezogen und sich an ihrem Gedeihen so sehr erfreut hatte. Und doch ist es manchmal nur eine kleine Mühe, eine kleine Vorsicht, durch die man dieses oder jenes Topfgewächs glücklich durch alle Fährnisse des Winters hätte hindurchführen können, um sich im nächsten Jahre von neuem an seinem Gedeihen und Blühen zu ergötzen.

Daß alle Topfpflanzen sorgsam vor Frost zu bewahren sind, weiß wohl ein jeder und doch läßt man sie häufig genug in gänzlich ungeheizten, eiskalten Zimmern und erstaunt dann, daß sie erfrieren. Blattpflanzen, Rosenstöcke und dergleichen überwintern sich sehr gut in einem kühlen, nicht geheizten, aber durchaus frostfreien Zimmer, ja sie ertragen meistens die Wärme des Wohnzimmers nicht gut. Mehr als 14 Grad Wärme dürfen Pflanzen überhaupt nicht haben, selbst nicht die allerzartesten. Oleander, Hortensien, Geranien und dergleichen überwintert man auch sehr gut in frostfreien Kellern; nur darf man sie dort nicht den ganzen Winter hindurch ihrem Schicksale überlassen, sondern muß von Zeit zu Zeit nachsehen. Sie können auch dort einer gewissen Pflege nicht entbehren, wenngleich ihr Wachstum ruht.

Damit kommen wir auf einen zweiten Punkt, nämlich das Begießen der Topfpflanzen im Winter. Dieses muß im Zimmer regelmäßig, so oft die Erde ausgetrocknet und auch im Keller in größeren Zwischenräumen geschehen. Man benutze stets lauwarmes Wasser und sorge dafür, daß die Töpfe unten Abfluß haben. Das Loch unten ist zu diesem Zwecke stets mit einigen Scherben zu belegen, bevor die Pflanze eingesetzt wird.

Sehr gut ist es auch, um das Vertrocknen der Pflanzen im Keller zu verhüten und sich die Mühe des öftern Gießens zu ersparen, die Töpfe mit nassen Tüchern zu umhüllen, um feuchte Luft herzustellen.

Ein anderer Feind der Pflanzen ist der Staub, der sich besonders auf die im Zimmer überwinterten Pflanzen lagert. Durch das Heizen, Abstauben und dergleichen entwickelt sich mehr Staub, als im Freien und setzt sich auf die Blattpflanzen und dergleichen in dichten Schichten auf. Er muß sehr häufig durch Abgießen oder Abwaschen entfernt werden; auch den Pflanzen im Keller schadet eine zeitweilige gründliche Reinigung nichts. Zu diesem Zweck trägt man alle Pflanzen an warmen Wintertagen um die Mittagszeit in den Hof und gießt mit einer feinen Gießkanne und lauem Wasser tüchtig ab. Danach hat man sie wieder an ihren gewöhnlichen Standort zurückzubringen.

Die Pflanzen im Zimmer benötigen ferner während des Winters der frischen Luft und des Lichtes. Ohne diese beiden können sie ebensowenig, als der Mensch bestehen. Deshalb sorge man auch dafür.

Zuletzt sehe man öfters nach, ob sich keine Würmer in den Töpfen befinden. Am einfachsten ist diese Untersuchung anzustellen, bevor man die Pflanzen an ihren Winterstandort bringt, und dann im Frühjahr beim Umsetzen. Treibt ein Wurm an den Wurzeln der Pflanze sein zerstörendes Werk, so kann auch die sorgsamste Pflege keinen Erfolg haben.

Geht es gegen das Frühjahr zu, so hüte man sich, die überwinterten Pflanzen zu früh ins Freie zu bringen. Sie müssen so lange als möglich im Wachstum zurückgehalten werden; vorzeitige Triebe sind schwach, leiden durch die unvermeidlichen Nachtfröste des Vorfrühlings und verderben die schöne Entfaltung der Pflanzen im Sommer. Auch die jungen, sich neu bildenden zarten Wurzeln erfrieren und sterben ab, wenn die Pflanze zu früh ins Freie gebracht und der noch unsichern, wechselnden Witterung ausgesetzt wird.

Wenn man auf diese Weise im Winter seinen Pfleglingen ein wenig Sorgfalt angedeihen läßt, werden sie es im Frühjahr und Sommer durch gesunde, kräftige Entwicklung reichlich lohnen und vergelten.

Das doppelkohlensaure Natron in der Küche im Sommer.

Gibt man während des Kochens von Zwetschgen, Pflaumen, Johannis-, Preisel- und Heidelbeeren, Aepfeln, Kirschen und dergl. frischer Früchte eine Messerspitze voll dieses feinen, weißen Pulvers hinzu, so spart man bedeutend an Zucker zum Süßen des Kompotts, da das Natron die überschüssige Fruchtsäure bindet. Gemüse und Hülsenfrüchte kochen sich rascher weich, wenn eine Kleinigkeit Natron beigefügt wird. Der Kaffee erhält dadurch eine schönere Farbe und wird besser im Geschmack, nicht allein Bohnen-, sondern auch Kornkaffee. Fleischbrühe und Milch, die an heißen Tagen etwas gelitten haben, koche man mit ein wenig Natron auf. Der frisch abgekochten Milch im Sommer zugefügt, kann Natron das Gerinnen verhüten. Selbstverständlich nimmt man immer nur kleine Quantitäten des Pulvers, eine Messerspitze bis einen halben Kaffeelöffel voll.

Es hilft auch bei Brandwunden, wenn es mit Wasser gemischt, sofort aufgelegt wird. Desgleichen ist es mit Weinsteinsäure zusammen in Zuckerwasser gegeben ein Teil des beliebten Brausepulvers. Unter dem Namen „Bullrichsalz" endlich hilft Natron gegen Magensäure, leicht verdorbenen Magen.

Konservierung des Brotes.

In Land-Haushaltungen, wo man gewöhnlich größere Mengen von Brot auf einmal bäckt, pflegt letzteres, gewöhnlich im Sommer oder bei Aufbewahrung in einem feuchten Keller, leicht schimmlich zu werden. Als erprobtes Mittel gegen diesen Uebelstand wird empfohlen, das frischgebackene Brot, sobald es aus dem Ofen gekommen, in einen Mehlsack zu stecken, in welchem noch etwas Mehl übrig geblieben, und zwar so, daß die Oberrinden des Brotes auseinander liegen. Nachher bindet man den Sack zu und hängt ihn an einem luftigen Orte frei schwebend auf. Auf diese Weise läßt sich das Brot 4 bis 6 Wochen aufbewahren, ohne trocken zu werden oder auch nur eine Spur von Schimmel anzusetzen. Vor dem Gebrauche bürstet man das Brot mit einer reinen Bürste ab und legt es eine Nacht vorher in den Keller, damit es wieder geschmeidig wird.

Buttermilch als Bleich- und Flecken-tilgungsmittel.

Gelb gewordene Wäschestücke lege man drei bis vier Tage in Buttermilch, spüle gut aus und gebe sie dann mit in die Wäsche, sie werden dadurch wieder blendend weiß. Ebenso behandle man Buntzeug, welches nicht recht „klaren Grund" hat, z. B. Schürzen, Kissenüberzüge, Taschentücher usw. Auch Obst-, Wein-, ja sogar Tintenflecke lassen sich sehr gut sowohl aus weißen, als aus farbigen Leinen- und Baumwollstoffen durch Buttermilch entfernen, indem man entweder das ganze Stück oder nur die Flecke drei bis vier Tage darin liegen läßt, danach tüchtig spült und die Flecke, wenn sie noch nicht ganz verschwunden sind, mit Seife nachwäscht. Tintenflecke muß man nötigenfalls noch mit Zitronensaft nachreiben. Am besten wirkt das Mittel, wenn die Flecke noch frisch sind.

Messer und Gabeln einfach und schnell zu reinigen.

Daß man Messer und Gabeln nicht in das Spülwasser legen darf, da sich sonst die Hefte lockern, weiß wohl jede Hausfrau. Aber auch, wenn man's dem Mädchen immer wieder einschärft, sie vergißt's eben so oft, oder die Messer bleiben liegen bis zuletzt und die Flecken sind schwer wieder wegzubringen. Um diese Uebelstände zu vermeiden, fülle man einen weiten und hohen Topf mit reinem, etwas feuchtem Sand. Beim Abräumen des Tisches steckt man die gebrauchten Messer und Gabeln bis zum Griff hinein; nach dem Abwaschen des übrigen Geschirrs nimmt man sie heraus, wäscht sie einfach ab und putzt sie dann. Sie werden dadurch sehr geschont und bleiben scharf und sauber. Beim allwöchentlichen großen Reinmachen der Küche erneuert man den Sand, der rein und geruchlos sein muß, und scheuert dabei auch den Topf gründlich aus.

Apfelweinbereitung.

Seit vier Jahren bereite ich mir einen guten, wohlschmeckenden Apfelwein lediglich aus Fallobst. Das reife, gefallene Obst von allen Sorten wird, nachdem es gewaschen und von etwaigen faulen Flecken befreit wurde, mittelst hölzerner Stößer in einem Holztroge zerquetscht. Das Mahlen auf einer Obstmühle ist noch besser. Der Brei bleibt 24 Stunden in einem Holzkübel stehen, dann wird er ausgepreßt. In das reine Faß werden auf je 6 Liter Most 1 Pfund Zucker getan. Dann wird das Faß mit dem ausgepreßten Most gefüllt, ohne jeglichen Wasserzusatz. Die weitere Behandlung ist dann die gewöhnliche. Das Aroma ist sehr gut und in der Stärke kommt mein Apfelwein dem Rheinweine nahe. Die Flasche kommt ohne Arbeitslohn auf vier bis höchstens sieben Kreuzer zu stehen. Aus den Trestern bereite ich Apfelessig.

Waschen der Vorhänge.

Man kann Vorhänge sehr lange unbeschädigt erhalten und hat nach der Wäsche wenig daran auszubessern, wenn man sie, ehe man dieselben ins Wasser bringt, ungefähr vierfach zusammenlegt und mit großen Stichen durchnäht. Sind sie dann mehrmals in reinem, heißem Seifenwasser gedrückt und geschwenkt, dann im Brühwasser gespült worden, zieht man die Fäden wieder heraus, und man wird finden, daß die Vorhänge gar nicht gelitten haben. Sind dieselben gebügelt und aufgesteckt, so ist es sehr empfehlenswert, wenn sie hängen, sie kräftig mit Wasser zu bespritzen und dann in Falten zu legen. Durch die Feuchtigkeit ziehen sie sich gleichmäßig und der Faltenwurf ist wie bei ganz neuen Vorhängen.

Aufbewahren von Krautköpfen über den Winter.

Man läßt die Krautköpfe bis zum ersten Froste im Freien und nimmt sie dann samt den Wurzeln heraus. Alle faulen, gelben und zerfressenen Blätter werden entfernt und die Köpfe in einen luftigen frostfreien Raum auf den Boden gelegt, so daß die Wurzeln nach oben stehen. Die Zwischenräume werden mit trockenem Buchenlaub ausgefüllt, so daß dann auch Fröste nicht schaden können. Sehr gut überwintern die Köpfe auch in flachen Erdgruben. Man stellt sie in diesem Falle auf die Wurzeln und deckt sie nach oben mit Brettern, Bohnen- und Erbsenstroh ab. Bei mildem Wetter entfernt man die Bretter.

Gegen Holzwürmer in Möbeln.

Ein vorzügliches Mittel gegen die zerstörende Plage ist eine Mischung von 5 Gramm Karbolsäure mit 100 Gramm Wasser. Man bringt die Mischung mittels eines Pinsels oder mit einem Oeler, wie man sie bei Nähmaschinen gebraucht, in die Löcher und sind nach einige Male wiederholter Anwendung die Brut und alle Insekten erstickt. Auch Petroleum und Terpentinöl ist zu empfehlen.

Gegen Fliegen.

Um Zimmer vor Fliegen zu säubern, soll man bei geschlossenen Fenstern und Türen dieselben gut mit auf glühende Kohlen gelegten Kürbisblättern ausräuchern; oder man legt auf ein Kohlenfeuer oder ein glühendes Stück Eisen ein Stück Kampfer und räuchert damit. Um die Fliegen von dem Aufsitzen von allerlei Gegenständen abzuhalten, muß man diese mit Lorbeeröl bestreichen, welches den Fliegen unerträglich zu sein scheint. Oelgemälde sollen namentlich durch Bestreichen mit einem Aufguß von Knoblauch geschützt werden können.

Tannenduft.

Man stellt sich denselben im Zimmer leicht her durch einen Liter kochendes Wasser, in das man einen Teelöffel Terpentinöl träufelt. Dieses Mittel ist besonders für Krankenzimmer sehr zu empfehlen; bei Brustkranken ist bald die günstige Wirkung zu bemerken.

Allerhand Merkwürdigkeiten.

Daß die unfleißigen Schulkinder die meisten Bücher brauchen. — Daß die geputztesten Mädchen die schlampigsten Weiber werden. — Daß oft Leute, die voller Schulden stecken, sich als reich aufspielen, wogegen die Reichen bös werden, wenn man sie an ihren Reichtum erinnert. — Daß man, wie eine sprichwörtliche Redensart behauptet, von den reichen Leuten das Sparen und von den armen das Kochen lernen könne. — Daß man des Betens sich schämt und des Trinkens sich rühmt.

Ein lehrreiches Geschichtlein.

Es war einmal ein Bauer, der hatte einen Garten, in welchem ein Hase Schaden anrichtete. Der Bauer rief den Edelmann, der sollte ihm den Hasen fangen. Der Edelmann kam geritten, brachte ein Dutzend Hunde mit und jagte den Hasen im Garten mit großem Halloh. Der Hase aber entwischte durch den Zaun, und der Jäger hatte mit den Hunden in einer halben Stunde dem Bauer mehr Schaden getan als der Hase in zehn Jahren. — Fang nicht gleich einen Prozeß an, wenn sich deines Nachbars Biene auf deine Nase setzt.

Etwas für die Reisesüchtigen.

Es ist besser daheim zu bleiben, als zu reisen, wenn

1. so wenig Geld vorhanden, daß man unterwegs dauernd knausen muß;
2. Frau Sorge mitreist;
3. man es nur tut, um anderen nicht nachzustehen;
4. man elf Monate darbt, um einen Monat Wohlhabenheit vorzutäuschen;
5. man es nicht aus Vergnügen oder zur Erholung tut, sondern um renommieren zu können.

Wie ein Knabe über seinen Vater denkt.

Mit zehn Jahren denkt der Junge, daß sein Vater doch recht viel weiß; mit 15, daß er selbst ebensoviel wisse, wie sein Vater; mit 20 meint der junge Mann, daß er noch einmal soviel wisse wie sein Vater; mit 30, daß er seinen Vater vielleicht mal um Rat fragen könne; mit 40, daß sein Vater vielleicht doch etwas mehr wisse; mit 50 beginnt er dessen Rat zu suchen und mit 60 oder mehr, wenn der Vater nämlich gestorben ist, meint er, daß der Vater doch der klügste Mensch gewesen sei, der jemals gelebt habe.

Maß- und Gewichtsvergleichung.

Längenmaße: 1 Wiener Elle = 77¾ cm; 1 Wiener Klafter = 1.90 m; 1 Wiener Fuß = 32 cm; 1 Wiener Zoll = 26 mm; 1 m = 3 Fuß 2 Zoll.

Flächenmaße: ¼□-Klafter = 1 m²; 1□-Klafter = 4 m²; 1 österreichisches Joch = 57 a 55 m².

Körpermaße: 1 Kubikklafter = 6·82 m³.

Hohlmaße: Für Flüssigkeiten: 1 Seidel = 0.35 l; 1 alte Wiener Maß = 1 l 4 dl; 1 Wiener Eimer = 56½ l; 1 Halben = 200 Maß = 283 l; 1 Startin = 2 Halben; für Körner: 1 Müllermaßl (oder ein großes Maßl) = 3¾ l; 1 Wiener Metzen = 61½ l; ¼ Metzen = 14¾ l.

Gewichte: 1 Wiener Pfund (mit 32 Lot) = 560 g; 1 kg = 1¾ Pfund; 1 Wiener Zentner = 56 kg.

Zählmaße: 1 Schock = 60 Stück; 1 Gros = 12 Dutzend;

Papiermaße: 10 Bogen = 1 Lage; 10 Lagen = 1 Buch; 10 Buch = 1 Ries; 10 Ries = 1 Ballen.

Getreide-Maß und -Gewicht.

1 Metzen	= 2 Merling						1 Metzen	Altmais	wiegt . . . . . 48 kg
1 Metzen	Korn	wiegt	. . . . .	40 kg			1 „	Neumais	„ . . . . . 38 „
1 „	Weizen	„	. . . . .	46 „			1 Schober	Korn	„ . . . . . 16 „
1 „	Hafer	„	. . . . .	30 „			1 „	Weizen	„ . . . . . 20 „
1 „	Gerste	„	. . . . .	40 „			1 „	Hafer	„ . . . . . 25 „
							1 „	Gerste	„ . . . . . 25 „

Auflösungen der Preisrätsel aus dem Gottscheer Kalender 1927.

1. (Visitkartenrätsel.)

Dreibruedergrotte.

2. (Silbenrätsel.)

1. Jude
2. Ober
3. Sonntag
4. Eislauf
5. Figaro
6. Oboe
7. Bagatell

Josef Obergfell

3. (Füllrätsel.)

G	a	r	n
A	n	n	a
E	n	n	s
R	a	a	b
A	b	e	l
B	r	e	i
A	r	b	e
A	l	g	e

Arbeiter Annaberg

Der Schriftleitung sind bis 1. März 1927 49 Kalender-Preisrätsel-Auflösungen zugekommen. Die Namen jener Auflöser, denen durch das Los ein Geldpreis zufiel, sind durch fette Lettern kenntlich gemacht. Die Preise wurden den Gewinnern per Post portofrei zugesandt. Richtige Auflösungen aller drei Rätsel gingen uns zu von folgenden Personen: Bauer Josefine, Windischdorf 32; Braune Arnold, Gottschee 96; Belmonte-Höffern Marta, Mödling bei Wien; Eisenzopf Josef, Seele 22; Erker Elise, Gottschee 121; Ettl Adolfine, Gottschee 233; Fitz Ferdinand, Koflern 35; Greisch Alois, Kerndorf 3; Jonke Maria, Gottschee 87; Kikel Josef, Seele 1; Klun Alois, Lienfeld 25; Klun Franz jun., Lienfeld 52; Kosar Georg, Kummerdorf 10; Kosar Josefine, Kummerdorf 10; Krauland Albert, Obrern 10; Krauland P., Mitterdorf 21; Krauland Wilhelm, Mitterdorf 21; Kreiner Josef, Kaplan in Rieg; Kreiner Johann, Windischdorf 18; Kren Adolf jun., Schweinberg 22; Kump Anna, Altfriesach 18; Kump Maria, Nesseltal 23; Lackner Julie, Gottschee 97; Ledenik Josef, Gottschee 97; Lobisser Sophie, Windischdorf 17; Loser Alfred, Lehrer in St. Michael bei Pischeldorf (Kärnten); Loser Hans, Oberlehrer in Masern; Marinzel Maria, Lichtenbach 17; Marinzel Matthias, Lichtenbach 12; Meditz Rosa, Lehrerin in Nesseltal; Nadler Johann, Ort 21; Perz Berta, Grafenfeld 86; Scheschark Leontine, Gottschee 120; Schleimer Fritzi, Gottschee 81; Schwarz Betty, Mitterdorf 9; Stalzer Frida, Altfriesach 6; **Stalzer Ernest jun, Nesseltal 53** (1. Preis 100 Din); Sterbenz Aloisia, Nesseltal 25; Sterbenz Josef, Mrauen 13; Stonitsch Fanni, Stalldorf 8; Tscherne Franz, Obrern 16; Wenzel Netty, Gottschee 256. — Je zwei richtige Auflösungen sandten ein: Anschlowar Josef, Neuloschin; Jonke Hans, Oberlehrer in St. Erhard bei Mixnitz (Steierm.); König Richard, Kerndorf 17; **Krische Viktor, Altlag** (2. Preis 75 Din); Schneider Josef, Seele. — Je ein Rätsel lösten richtig: **Paula Kropf, Koflern 24,** (3. Preis 50 Din); Stalzer Josef, Untersteinwand 10.

Preisrätsel für das Jahr 1928.

1. Ziffern-Rätsel

von **Leontine Schescharl**, Lehrerin in Gottschee.

8, 13, 1, 9, 5, 10, 7, 3, 6, 4, 9
2, 6, 1, 1, 9, 5, 11, 14, 5, 3, 16, 12, 9
12, 9, 15, 2, 3, 1, 7, 15, 9, 4, 9,

Gleiche Ziffern bezeichnen gleiche Buchstaben. Die Lösung ergibt drei Losungsworte der Gottscheer.

2. Vertauschungs-Rätsel

von **Amalia Erker**, Lehrerin in Mitterdorf.

Drei Herren einen Ausflug machten,
Am Ziel sie aber also dachten:
Aus unsrer Unterschrift soll jeder lesen,
Wo wir an jenem Tag gewesen.
Sie schickten eine Karte her,
Hier ihre Unterschrift nun wär':
„Rob Tiez, P. Rom, dazu E. Merk"
Wer raten will, geh' gleich an's Werk!

3. Ergänzungs-Rätsel.

J . r . . ü . e . , . e . t . i . d . . . . che . . nd,
B . . e . . t . i . d . . . . che S . c . e,
B . w . . . . t . a . . . t . . ch . er . . nd
J . . t . . ue . , d . . . . che . W . c . e!

Für die richtige Auflösung der drei Rätsel sind drei Geldpreise in der Gesamthöhe von 225 Din ausgesetzt und zwar: erster Preis 100 Din, zweiter Preis 75 Din und dritter Preis 50 Din. Die Namen der Einsender richtiger Auflösungen, sowie die Namen (im Fettdruck) der durch das Los bestimmten Gewinner werden im nächstjährigen Kalender veröffentlicht. Nach dem 1. März 1928 — dieser Tag gilt als letzter Einsendungstermin — wird die Losung aus den eingelangten richtigen Auflösungen vorgenommen, und werden hierauf die Treffer per Post den Gewinnern zugesandt. Bei Einsendung der Auflösungen muß nebenstehender Schein benützt werden.

Hier abtrennen.

Dieser Schein

ist ausgefüllt und deutlich unterschrieben bis zum 1. März 1927 an die **Schriftleitung des Gottscheerkalenders in Koprivnik bei Kočevje (Jugoslavien)** franko unter Kuvert einzusenden.

Name: ....

Wohnort: ....

Die Einsendung mittels offener Korrespondenzkarte ist unzulässig, jedoch darf sie von mehreren Personen zusammen unter einem Kuvert geschehen.

Schein für die Auflösung der Preisrätsel im Gottscheer-Kalender für das Jahr 1928.
Die Auflösung der Rätsel lautet:

Gesundheitsregeln.

Die Pflege der Gesundheit auf dem Lande.

Es gibt nur wenige Bauern, die wirklich wissen, was Gesundheitspflege ist und von denen die hauptsächlichsten Grundsätze derselben bei sich und in ihrer Familie zur Anwendung gebracht werden. Zwar trifft es vielfach zu, daß die meisten Landleute, wie sie oft behaupten, keine Zeit haben, ihrer Gesundheit zu leben, aber gewisse, eigentliche unerläßliche Gesundheitsregeln lassen sich auch selbst bei großer Arbeitslast und unter allen Verhältnissen beobachten. Vielfach fehlen jedoch auf dem Lande der gute Wille und besonders auch die Einsicht. Eigentlich könnte dies überraschen, denn da der Bauer vielleicht noch weniger gern als andere Menschen für Arzt und Apotheke Geld ausgibt, so sollte man meinen, daß er Krankheiten durch verständige Gesundheitspflege klug vorzubeugen suche.

Die auf dem Lande wirkenden Aerzte machen jedoch täglich die Erfahrung, daß es in dieser Beziehung in den Dörfern sehr übel bestellt ist. Das Universalmittel vieler Bauern gegen allerlei innere Krankheiten ist Schwitzen und ein tüchtiger Schnaps; das erstere mag oft, das letztere selten gut sein. Vor allem fehlt es in den bäuerlichen Wohnungen an frischer Luft. Da dieselben meistens niedrig gebaut sind und oft auch unmittelbar an die Ställe angrenzen, so herrscht in ihnen sehr häufig eine Luft, in der kein menschliches Wesen auf die Dauer gesund bleiben kann. Besonders im Winter wird auf dem Lande bei arm und reich nur selten ein Fenster geöffnet. Der Bauer liebt im Winter die Wärme mehr als die frische Luft und fällt ihm gar nicht ein, nach dem alten Sprichwort: „Oeffnet die Fenster in eurem Haus, so fliegen Apotheker und Arzt hinaus," zu handeln.

Regelmäßige Bäder und Körperwaschungen gibt es in den meisten bäuerlichen Bezirken für die Mehrzahl der Bewohner auch im Sommer nicht, selbst wo die Gelegenheit dazu vorhanden ist. Ein alter Bauer sagte aus, daß er sich seit seinen Militärjahren. die er vor 1866 abdienen mußte, nicht mehr gebadet habe. Derartige Beispiele sind nicht etwa selten. Im Winter gar kommt in den meisten Fällen das Wasser nicht über das Gesicht und die Hände hinaus. Auch die Ernährung ist oft eine ungesunde. Die Speisen werden häufig halb gar auf den Tisch gebracht, die Kost ist zu einförmig, vielfach sehr scharf gewürzt. Gar oft tritt Bier und Brot, Kaffee und dergleichen an die Stelle einer richtigen, warmen Mahlzeit, selbst schon bei Kindern.

Die Vernachlässigung der hauptsächlichsten Gesundheitsregeln macht sich natürlich auch in der Zahl der Erkrankungen auf dem Lande bemerkbar. Manche bäuerlichen Familien sind mit fortwährenden Krankheiten geplagt, die lediglich auf jene Nachlässigkeit zurückzuführen sind. Belehrungen durch den Arzt fruchten meistens nur sehr wenig, den schwerer als sonst irgendwo sind auf dem Lande alte Vorurteile und schlechte Gewohnheiten auszurotten.

Natürlich darf man sich dadurch nicht abhalten lassen, so eifrig als möglich in dieser Richtung tätig zu sein. Auch in den bäuerlichen Familien muß endlich erkannt werden, daß reine Luft in der Wohnung, zweckentsprechende Ernährung, Reinlichkeit und gutes Licht neben tüchtiger Bewegung, an der es nicht fehlt, notwendig sind, wenn die Gesundheit erhalten und Doktor- und Apothekerkosten gespart werden sollen. Die Dorfschulen und Landgeistlichen sollten auf diesem Gebiete belehrend und aufklärend zu wirken suchen. Eine erhebliche Förderung der Gesundheitspflege auf dem Lande ist auch von der Begründung guter Dorfbibliotheken zu erwarten, die den Kulturstandpunkt des Ortes heben und damit auch die Anschauungen über Gesundheitspflege erweitern und berichtigen.

Die Grippe.

Vor allem muß der Kranke bei dem geringsten Unwohlsein ins Bett, sodann alle zwei Stunden Hollunder-, Lindenblüten- oder russischen Tee nehmen. Und nun das Wichtigste: der Kreuzwickel. Ein mit abgestandenem Wasser befeuchtetes, aber dann gut ausgewundenes Handtuch muß, einmal gefaltet, von der rechten Schulter zur linken Achsel, ein zweites in der entgegengesetzten Richtung und darüber dann ein trockenes Handtuch gelegt werden. Das bleibt so drei bis vier Stunden liegen. Auf diese Weise gelingt es, den Kranken in Schweiß zu bringen, so daß die beginnenden bronchiten Lungenherde aufgesaugt werden. Am Beginn der Krankheit kann man so selbst bei Temperaturen von 40 und 41 Grad die Leute am nächsten Tag oder am übernächsten Tag fieberfrei machen. Die Gefährlichkeit der Influenza besteht eben darin, daß sich in den kleinsten Luftröhren (Bronchiolien) minimale Eiterherde bilden, die sich bei nicht bettlägerigen Menschen bald allenthalben ausbreiten und das Bild der schwersten Lungenentzündung hervorrufen. Durch die schweißtreibenden Mittel gelingt es im Anfangsstadium leicht, die kleinen Herde zur Aufsaugung zu bringen und die Ausbreitung der Krankheit zu verhüten. Sehr häufig ist diese influenzaartige Erkrankung auch mit heftigem Nasenbluten verbunden. Auch hier führt dann die Behandlung mit schweißtreibenden Mitteln und interner Gelatineverabreichung oft schon in wenigen Stunden zur Einstellung der Blutungen.

Rote Rüben als Mittel gegen die spanische Krankheit.

Dr. Josef Häusle in Feldkirch, der als hervorragender Kenner der Naturheilkräfte bekannt ist, schreibt: Ein sehr einfaches, aber gutes Mittel gegen die spanische Krankheit sind rote Rüben. Man gibt dem Patienten einen großen Suppenteller voll Salat von roten Rüben im Laufe von sechs bis acht Stunden zu essen. Ich habe viele Kranke gesehen, die abends 40 Grad Fieber hatten und nach Genuß der roten Rüben in der Frühe des anderen Tages vollständig fieberfrei waren.

Warmhalten des Rückens.

Die Nieren sind sehr wichtige Organe des Körpers und von der Natur bestimmt, möglichst warm gehalten zu werden. In gesundem Zustande sind sie deshalb in eine Lage Fett eingehüllt. Bei Erkältung der Nieren tritt in ihrem kleinen Gefäße eine Stockung des Blutumlaufes ein, so daß das Blut sein Eiweiß verliert. Das Eiweiß ist aber eines der wichtigsten Lebenselemente, welches die Aufrechterhaltung der Körperkräfte bedingt. Wenn aber das Eiweiß ausgeschieden wird, so ist es für den Körper verloren, und der Mensch magert ab. Daher ist es besonders bei älteren Leuten von Wichtigkeit, den Rücken stets warm zu halten. Zwischen den Schulterblättern liegen die Lungen. Jeder weiß, wie leicht ein kalter Wind auf den Rücken eine Erkältung herbeiführt. Das Sitzen mit dem Rücken gegen ein Fenster oder eine Tür ruft infolge des Zuges, der durch die Ritzen und Spalten stattfindet, nicht selten einen Katarrh hervor. Deshalb sollte die Stelle zwischen den Schulterblättern bei kalter Witterung ganz besonders geschützt werden und Leute über 50 Jahre und solche, die an Beschwerden der Atmungsorgane leiden, sollten hier ein Stück Flanell tragen, um die Körperwärme zusammen zu halten und die Einwirkung der Kälte zu verhindern. Die meisten lungenleidenden Personen glauben schon genug getan zu haben, wenn sie die Brust gehörig warm halten, während aber der Schutz des Rückens fast noch wichtiger erscheint.

Lüften vor dem Schlafengehen.

Wenn in der Wohnstube die Familie den ganzen Abend beisammensitzt, so wird durch das Atmen jeder Person, durch das Rauchen der Männer und durch den Dampf des Essens die Luft verdorben. In einer solchen darf natürlich niemand schlafen. Da denken viele, zum Schlafen sei die Luft gut genug. Das ist ganz falsch! Zu einem gesunden Schlafe braucht man erst recht eine gute Luft. Deshalb muß die Stube vor dem Schlafengehen noch einmal eine Viertelstunde tüchtig gelüftet werden! Das reut viele Leute, weil da die „schöne" Wärme hinausgeht. Aber laßt es euch nicht reuen! Nicht bloß ein Viertel Fensterchen darf man aufmachen, durch das man kaum den Kopf hinausstecken könnte; nein, ein ganzes Fenster, oben und unten, muß man öffnen! Dann kommt die frische Luft von draußen herein; dann füllt sich die Lunge mit notwendigem Sauerstoff. Fürchtet nicht, daß ihr euch dabei erkältet und krank werdet! In der frisch gelüfteten Stube werdet ihr gesund schlafen und ohne die schweren Träume, welche in dicker, schlechter Zimmerluft entstehen. Ihr ruht richtig aus und erwacht froh und munter zum neuen Tagwerk am anderen Morgen.

Gegen Zahnschmerz.

Das stärkste Zahnweh verschwindet augenblicklich, wenn man sich etwas Rum in die flache Hand gießt, nachdem man zuvor ein wenig geschabte Kreide hineingetan. Von dieser Lösung ziehe man — noch ehe zuviel Kohlensäure aus der geschabten Kreide entweichen kann — möglich viel in die Nase. Ist letztere gefüllt, so halte man die Nase eine viertel bis halbe Minute zu, damit das Eingesaugte nicht sofort wieder herauslaufen kann. Fast in demselben Moment, in dem man die Flüssigkeit einsaugt, verschwinden die Zahnschmerzen, gleichviel, welcher Art dieselben sind. Es ist dies natürlich kein Mittel, das den Zahnschmerz für die Dauer beseitigt — ein solches gibt es ja bekanntlich nicht — es hat aber vor allen anderen den Vorzug, daß es fast kostenlos ist und dabei ausnahmslos ganz sicher wirkt.

Blutstillen

bei leichten wie schweren Verletzungen. Im ersten Augenblick herrscht bei plötzlichen Verwundungen mit starkem Blutverlust gewöhnlich große Kopflosigkeit. Ist nicht gleich ein Arzt zur Stelle, weiß man für gewöhnlich nicht, wie man die heftige Blutung stillen soll. Möge sich jeder das folgende einfache, aber sichere Verfahren merken: Man nimmt ein Bäuschchen Watte, taucht es in heißes, natürlich ganz reines Wasser und legt es auf die Verletzung. Der Erfolg ist überraschend; selbst bei Verletzungen der Pulsadern hört momentan die Blutung auf. Nur Watte allein auflegen oder solche in kaltes Wasser getaucht, äußert nicht die gleiche Wirkung.

Mittel gegen Wespenstiche.

Stiche von Bienen, Wespen und dergleichen können lebensgefährlich werden, wenn sie im Halse und Schlunde während des Schluckens von Getränken und Früchten beigebracht werden. Es gibt nur ein Mittel, das, sofort angewandt, plötzliche Erleichterung bringt. Sobald man spürt, daß man im Munde oder Halse gestochen ist, nehme man einen Teelöffel voll Kochsalz mit etwas Wasser angefeuchtet und verschlucke es langsam. Geschwulst und Schmerzen verschwinden in kürzester Zeit. Dies einfache Mittel hat schon manchen vom Tode gerettet.

Salzwasser gegen Brandwunden.

Jedem, der mit Feuer zu schaffen hat, sei es am Kessel, auf der Schmiedeesse oder in der Küche, kann es trotz aller Vorsicht doch einmal passieren, daß er nicht bloß die Finger verbrennt, sondern sich auch größere Brandwunden zuzieht. Als sehr wirksames Mittel gegen derartige Verletzungen hat sich eine nicht zu schwache Lösung von Kochsalz in Wasser erprobt, ein Mittel, das ja überall zur Hand ist. Finger, Hände und Arme werden am besten in die Lösung getaucht; bei Verbrennungen im Gesicht und an anderen Körperteilen werden Salzwasserumschläge angewendet.

Erhaltung des Haares.

Künstliche Mittel pflegen nicht viel zu helfen, oft schaden sie sogar; eine sorgfältige naturgemäße Pflege dagegen bleibt nie unbelohnt. Fleißiges Kämmen und Bürsten ist erste Bedingung; ebenso Waschen des Haarbodens. Geschieht letzteres alle vier Wochen, so genügt es vollständig. Dazu nimmt man lauwarmes Wasser, seift den Kopf sanft, aber gründlich mit Teerseife ein und spült erst mit lauem, dann kaltem Wasser die Seife vollständig ab. Das Haar trocknet man mit feinen, weichen Tüchern und vermeidet nach dem Trocknen jede Zugluft. Eine schöne, schmale Scheitelabteilung erhält man sich am längsten durch öfteres Verlegen der Scheitellinie um eine Wenigkeit nach rechts oder links. Dem Wachstum ist es, wie bekannt, sehr förderlich, wenn man jeden Monat gleich nach Eintritt des ersten Mondviertels die Haarspitzen abschneidet.

Das beste Mittel gegen Schnupfen

soll Zitronensaft sein. Man gießt in die hohle Hand eine ordentliche Portion Saft einer gut reifen Zitrone und zieht denselben durch die Nase in den Mund. Zwei bis drei solcher Auffaugungen genügen zur Heilung. Auch bei chronischer Halsentzündung soll das Verfahren ausgezeichnete Wirkung tun.

Mütter, gebt Euren Kindern keine alkoholartigen Getränke!

Nach Ansicht aller Aerzte ist auch der mäßige Alkoholgenuß für Kinder unter 14 Jahren schädlich. Kinder sollen weder Bier noch Wein, noch viel weniger Schnaps, Likör oder Kognak erhalten, auch nicht in kleinen Mengen. Der Alkohol, der in allen diesen Getränken enthalten ist, ist ein Giftstoff: Bier enthält 2—6 Prozent, Wein 6—20 Prozent, Schnaps 30—70 Prozent Alkohol. Wer ein Liter Bier trinkt, nimmt ebensoviel Alkohol zu sich, wie jemand, der ein achtel Liter Schnaps trinkt. Der Alkohol scheint vorübergehend anzuregen, es folgt aber Ermüdung und Erschlaffung nach, sowohl für den Geist als für den Körper. Wer alkoholische Getränke getrunken hat, ist weniger aufmerksam (Unglücksfälle), ist unlustig und unfähig zu geistiger und körperlicher Arbeit (schlechtes Zeugnis in der Schule, Entlassung aus der Arbeit), und verliert die Selbstbeherrschung (Verbrechen). Der gewohnheitsmäßige Trinker schädigt seinen Körper (besonders das Herz, die Leber, die Nieren und den Magen), er erkrankt leichter und stirbt frühzeitig. Bei Fieberkrankheiten, z. B. Lungenentzündung, haben die Trinker eine geringere Widerstandskraft — die meisten sterben —, während diejenigen, welche nicht gewohnt sind, Bier, Schnaps oder Wein zu trinken, mehr Aussicht haben, wieder gesund zu werden. Das gewohnheitsmäßige Trinken führt leicht zum Uebermaß. Der unmäßige Trinker macht sich und seine Familie unglücklich, ob er nun Stellung und Dienst verliert und zum Bettler wird, oder ob er ins Gefängnis kommt (mehr als die Hälfte aller Verbrechen und Vergehen wird durch Alkoholmißbrauch verursacht), oder ob er zum Selbstmörder wird. In deutschen Irrenanstalten und Krankenhäusern befinden sich etwa 30.000 Kranke mit Säuferwahnsinn. Ein Drittel bis zur Hälfte der Insassen der Irrenanstalten verdankt ihr Elend der eigenen Trunksucht oder dem Trunk ihrer Eltern und Vorfahren. Der Nährwert der alkoholhaltigen Getränke ist gering. Mit demselben Geld, das für solche Getränke ausgegeben wird, erhält man eine viel größere Menge guter Nahrungsmittel: Milch, Brot, Fleisch u. dergl. Seinem Nährwert nach ist Bier 6mal so teuer als Schwarzbrot. Meint Ihr es also gut mit Euren Kindern, so gebt ihnen keine geistigen Getränke, die die körperliche und geistige Entwicklung der Kinder schädigen, die die Unbotmäßigkeit befördern, die Kinder aufregen und nervös machen und die Sittlichkeit gefährden. Gebt ihnen vielmehr statt dessen Wasser, Zuckerwasser, Milch, Kakao, Obst. Von unseren Lehrern und Lehrerinnen wird häufig die Beobachtung gemacht, daß Schüler am Montag weniger aufmerksam sind, mehr Müdigkeit und Unlust zum Lernen zeigen als an anderen Wochentagen, oder daß sie zu spät oder überhaupt nicht in die Schule kommen. Die angestellten Untersuchungen haben ergeben, woher dies kam: den Kindern wurden am Sonntag alkoholische Getränke gegeben, und sie kamen nicht rechtzeitig ins Bett. Daß die Kinder am Sonntag ins Freie gebracht werden, ist für ihr Gedeihen sehr vorteilhaft. Aber dieser Gewinn darf nicht sofort durch Schaden aufgewogen werden: die Sonntagsvergnügungen sollen derartig sein, daß die Kinder nicht in ihrem leiblichen und geistigen Wohlergehen geschädigt werden.

Etwas zum Nachdenken.

Das Streben jedes zielbewußten Volksgenossen ist darauf gerichtet, sein Erdendasein glücklich zu gestalten und sich dieses Glücksgefühl möglichst lange zu erhalten. Nun gibt es zwar auch Leute, die da sagen: lieber gut gelebt und kurz. Diese Menschen vergessen aber, daß das sogenannte „gute Leben" in zahlreichen Fällen einen recht schweren Abschluß findet. Jedenfalls steht jedoch fest, daß die Voraussetzung für das Glücksempfinden eine andauernde Gesundheit ist. Hierzu gehört nichts weiter, als ein wenig Selbstzucht und ein vernunftgemäßer Lebenswandel bezw. eine naturentsprechende Lebensweise. Es hat einmal einer gesagt: was der Mensch ißt, das ist er. Die Wahrheit dieses Satzes liegt für jeden, der sehen will, klar zutage. Wer ein starker Fleischesser ist, dazu noch viel Alkohol genießt und raucht, der wird Veränderungen und Erscheinungen an seinem Körper früher oder später wahrnehmen, die ihm in vieler Beziehung zur Last und Qual werden. Ein Leben voller Last und Qual ist aber kein Leben.

Der Kampf ums Dasein erfordert aber Menschen, die sich bis ins hohe Alter hinein einer steten Gesundheit erfreuen, die mit klarem Blick auch die widrigsten Verhältnisse zu meistern in der Lage sind. Deshalb Schmach und Schande über den, der da sagt: es geht niemanden etwas an, was ich tue, ich bin niemandem Rechenschaft darüber schuldig, was ich an meinem Körper vornehme. Die Ewigkeitsmächte strafen einen Menschen, der in seinen Lebensgewohnheiten

gegen die göttlichen Gesetze der Natur handelt, mit Krankheit, Siechtum und Tod bezw. Ausrottung des ganzen Geschlechtes. Jeder Mensch hat von seinen Ahnen ein bestimmtes Gesundheitskapital als Lebenskraft erhalten; je nach dem nun seine Voreltern sich in Bezug auf ihre Lebensführung verhalten haben, wird auch seine körperliche Verfassung sein. Daher hat die jetzt lebende Generation die Verantwortung darüber in der Hand, ob die späteren Geschlechter sich einer blühenden Gesundheit erfreuen, oder im Siechtum elend verkommen sollen.

Die neuere Forschung über die menschlichen Lebensverhältnisse hat unter anderem einwandfrei ergeben, daß auch der Tabakgenuß stark schädlich ist. Im Tabak ist nämlich ein Gift enthalten, das man Nikotin nennt. Es wirkt heimtückisch, weil eben viele Menschen glauben, beim Rauchen einen Genuß zu haben. Die Natur lehnt sich aber entschieden dagegen auf, wie aus den Gefühlen und Folgen zu schließen ist, die bei den ersten Rauchversuchen eintreten. Es ist bestimmt eine arge Täuschung, wenn angenommen wird, daß durch eine Gewöhnung des Körpers an den Nikotingenuß keine Schädigung eintritt. Herzleiden, Lungenkrankheiten, Verkalkungen, Schwächung der Keimdrüsen sind sicher auf Nikotingenuß zurückzuführen. Wer Näheres über die Schädlichkeit des Tabakgenusses wissen will, mag an den deutschen Tabakgegnerbund in Dresden A 19, Laubestraße 41 schreiben. Aufklärende Schriften werden umsonst verschickt.

Als allgemeine Verhaltungsmaßregeln, die der Gesundheit dienen, gilt nachstehendes:

1. Wasche dich täglich früh heiß ab und, kalt nach. Wenn es geht, nimm jede Woche ein kurzes heißes Bad mit kalter Dusche.
2. Sei sehr mäßig im Genuß des Schweinefleisches und des Alkohols. Ziehe Fleisch vom Rind, Schaf, Geflügel und Fisch vor. Vollkornbrot, Kartoffeln, Gemüse, Obst möglichst roh.
3. Meide Tabakgenuß vollständig.
4. Mindestens sieben Stunden Schlaf, Schlafzimmer tagsüber lüften, treibe Atemübungen täglich, so oft du es kannst.
5. Verhalte dich in jeder Lebenslage so, als wenn von dir allein das gesamte Schicksal deiner Familie und deines Volkes abhinge.

Warum rauche ich?

1. Weil ich die von meinen Ahnen ererbten geistigen und körperlichen Kräfte auf meine Nachkommenschaft nicht verbessert übertragen will, dieses Gesundheitskapital vielmehr zu verwüsten beabsichtige.
   — Geistig und körperlich minderwertige Kinder sind das Ergebnis naturwidriger Lebensführung der Eltern und Voreltern. —
2. Weil ich eine wunderbar fein organisierte Lunge habe, die sehr gut zu einem Rauchfang paßt, wie die Faust aufs Auge.
3. Weil ich überflüssiges Geld habe und daher es für das Vernünftigste halte, dieses sehr rasch in die Luft zu verpaffen, anstatt mir dafür ein gutes Buch zu kaufen.
4. Weil die anderen auch rauchen und ich als Herdenmensch mich verpflichtet fühle, alle Dummheiten der anderen nachzumachen.
5. Weil ich . . . weil ich . . . nun einmal zu rauchen angefangen habe und ich als willensschlapper Mensch nicht die Kraft aufbringe, damit wieder aufzuhören.

Die Pflege und die Ernährung des Kindes.

Von Dr. med. univ. **Josef Krauland** in Gottschee.

In keinem Lebensalter ist die Sterblichkeit so groß wie im Säuglingsalter. Grund genug, der Pflege und der Ernährung des Säuglings und Kleinkindes die größte Sorgfalt zuzuwenden. Damit wird man nicht nur die Sterblichkeit in diesem Alter selbst bedeutend einschränken, man wird auch mancher Krankheit, die sich vielleicht erst in einem späteren Alter voll entwickeln würde, vorbeugen.

Das neugeborene Kind ist im Durchschnitt 3200 g schwer und 50 cm lang. Kleinere Abweichungen nach unten und größere nach oben kommen vor, ohne daß sie für die weitere Entwicklung etwas zu bedeuten haben. Vollkommen geänderte Lebensbedingungen bringen es mit sich, daß der Neugeborene in den ersten Tagen nach der Geburt an Körpergewicht verliert. Der Verlust beträgt im Durchschnitt etwa 200 g. Bei natürlicher Ernährung (Mutterbrust) beginnt bei gesunden Kindern schon nach 3—4 Tagen wieder der Gewichtsanstieg und nach 8—10 Tagen ist das Geburtsgewicht wieder erreicht Bei entsprechender Ernährung und Pflege beträgt weiterhin die Zunahme in der Woche ca. 200 g. Nach ½ Jahre hat sich so das Geburtsgewicht verdoppelt (ca. 6 Kg), nach einem Jahr verdreifacht (ca. 9 Kg).

Mit 6—8 Monaten beginnt der Durchbruch der Zähne und zwar erscheinen zuerst die mittleren unteren Schneidezähne, einige Wochen später die entsprechenden Zähne im Oberkiefer. Um das 2. Lebensjahr ist das vollständige Milchgebiß, bestehend aus 20 Zähnen, vorhanden. Erfolgt der Zahndurchbruch wesentlich später als zu den angegebenen Zeiten, so liegt eine Störung in der Entwicklung vor. Die häufigste Ursache ist die englische Krankheit (Rachitis).

Der Zahndurchbruch ist ein natürlicher Vorgang und ist als solcher nie die Ursache von Fieber, Husten, Durchfällen, Erbrechen u. s. w. Bei leicht erregbaren Kindern können wohl Störungen im Allgemeinbefinden, Schlafstörungen und ähnliches vorkommen. Höhere Temperatursteigerungen und sonstige ernste Krankheitszeichen sind auch immer auf eine wirkliche Erkrankung zurückzuführen. Mit 8 Monaten lernt das Kind das freie Sitzen, mit 9 Monaten das Stehen auf den Beinen mit Unterstützung, gegen Schluß des 1. oder zu Beginn des 2. Lebensjahres das Gehen, anfangs mit Unterstützung, später frei. Erlernt es diese Fähigkeiten erst zu einem bedeutend späteren Zeitpunkt, so liegt eine Erkrankung vor u. zw. entweder eine Erkrankung des Nervensystems oder Rachitis.

Es wäre verfehlt, sich durch die ersten Steh- und Gehversuche des Kindes verleiten zu lassen, es immer wieder auf die Beine zu stellen, um ihm damit diese Fähigkeiten rascher beizubringen. Das Kind ermüdet rasch, seine Knochen und seine Muskulatur sind noch zu schwach, um eine Ueberanstrengung ohne Schaden ertragen zu können.

Die Schädeldecke des Neugeborenen wird nicht wie beim Erwachsenen von einer zusammenhängenden Knochenplatte gebildet. Man kann vielmehr ihre Bestandteile, d. h. einzelne Knochenplatten mit dem Finger noch deutlich abtasten. Zwischen den Knochenplatten tastet man Furchen und Lücken, die sogenannten Nähte und Fontanellen. Im Bereiche dieser wird die Schädeldecke somit nur von Weichteilen gebildet. Die größte, die viereckige Fontanelle befindet sich am Vorderhaupt; sie besteht weit bis übers 1. Lebensjahr. Mit zunehmendem Alter des Kindes werden die Knochen immer fester und verwachsen schließlich miteinander, die Nähte und Fontanellen werden immer kleiner und verschwinden. Die große Fontanelle schließt sich um den 18. Lebensmonat.

Ernährung.

Soll sich das Kind in der geschilderten Weise normal entwickeln, so braucht es eine entsprechende Ernährung und Pflege.

Die einzig richtige und natürliche Ernährung für das neugeborene Kind ist die Mutterbrust. Einen wirklich vollwertigen künstlichen Ersatz dafür gibt es nicht. Ein Kind, das auf die unnatürliche, die künstliche Ernährung angewiesen ist, ist viel weniger widerstandsfähig, es ist viel mehr Gefahren ausgesetzt und die Sterblichkeit der künstlich ernährten Kinder ist auch um ein vielfaches höher als die der Brustkinder.

Fast jede Mutter ist in der Lage, ihr Kind zu stillen. Als wirkliche Gegenanzeigen gegen das Stillen sind nur Tuberkulose und sonstige längerdauernde, fieberhafte Krankheiten anzuerkennen. Schwäche, Blutarmut, Nervosität der Mutter sind kein Grund, das Kind künstlich zu ernähren; es ist vielmehr nachgewiesen, daß das Stillen von wohltuendem Einfluß nicht nur für das Kind, sondern auch für die Mutter ist.

Schwierigkeiten beim Stillen kommen allerdings vor und sie sind nicht einmal selten. Bei einiger Geduld und gutem Willen lassen sie sich jedoch fast immer beheben. Die Schwierigkeiten bestehen entweder von Seite der Mutter oder von Seite des Kindes. Von Seite der Mutter sind es gewöhnlich abnorme Bildungen der Warzen. Hohlwarzen machen das Stillen manchmal unmöglich. Handelt es sich um Flachwarzen, so kann man den voraussichtlichen Schwierigkeiten oft damit vorbeugen, daß man schon in den letzten Schwangerschaftswochen die Warzen systematisch vorzieht. Hilft das nicht, so kann man sogenannte Saughütchen aus Kautschuk auf die Warzen aufsetzen, durch die der Säugling die Milch dann doch noch heraussaugen kann. Weitere Schwierigkeiten können sich ergeben durch schmerzhafte Einrisse in der Umgebung der Warze und durch Entzündungen der Brustdrüsen. Durch rechtzeitige ärztliche Behandlung lassen sie sich jedoch gewöhnlich bald beheben.

Von Seite des Kindes sind die hauptsächlichsten Stillschwierigkeiten: Lebensschwäche, (bei Frühgeburten), Mißbildungen der Saugorgane (Hasenscharte) und Krankheiten (besonders der Schnupfen). In diesen Fällen soll die Milch abgedrückt und dem Säugling mit einem Löffel gegeben werden.

Kann die Ernährung durch die eigene Mutter nicht stattfinden, so ist der beste Ersatz eine Amme. Als Ammen kommen nur gesunde Personen in Betracht, die sicher frei von ansteckenden Krankheiten sind. Die Auswahl einer Amme soll daher stets dem Arzt überlassen werden.

Das neugeborene Kind wird 12 Stunden nach der Geburt zum erstenmal an die Brust gelegt. In der Zwischenzeit bekommt es eventuell Tee. Die Mahlzeitpausen sollen weiterhin 3—4 Stunden betragen, so daß das Kind die Brust in 24 Stunden etwa 6mal bekommt — also etwa um 6 Uhr früh, um 10 Uhr vormittags, um 2 Uhr und 6 Uhr nachmittags, um 10 Uhr abends und die erste Zeit auch um 2 Uhr in der Nacht. Nach einigen Wochen soll ihm die Nachtmahlzeit abgewöhnt werden. Schreit es, so gebe man ihm in den ersten Tagen statt der Brust Tee.

Die Trinkdauer soll 15, höchstens 20 Minuten betragen. In dieser Zeit kann das Kind die Nahrung bekommen, die es braucht. Bei einer Mahlzeit soll es womöglich nur eine Brust bekommen. Diese wird so besser entleert und zu erhöhter Milchproduktion angeregt. Nur wenn es zu wenig bekommt, soll es bei einer Mahlzeit an beide Brüste gelegt werden.

Es erhebt sich nun die Frage: Bekommt das Kind genug oder nicht? Am besten ließe sich diese Frage beantworten, indem man es vor und nach dem Trinken abwiegt (Trinkwägung). In Kinderspitälern geschieht das auch. Man kann jedoch in den meisten Fällen auch ohne Wägung sagen, ob es genug bekommt. Ein Kind, das genug bekommt, gedeiht gut, hat ein zufriedenstellendes Aussehen, schläft gut und ruhig und hat 1—2 gelbe, salbenartige Stühle im Tag. Setzt das Kind schon nach einigen Minuten Trinkzeit aus und speit es, so bekommt es wahrscheinlich zu viel. Verlassen kann man sich jedoch auf dieses Symptom nicht, da es auch Kinder gibt, die nur wenig Milch vertragen. — Trinkt ein Kind lange und schläft es dabei ein, so bekommt es wahrscheinlich zu wenig. In beiden Fällen gedeiht es nicht, es schläft unruhig und hat einen unregelmäßigen zerrissenen Stuhl. Natürlich könnte auch eine ernste Erkrankung die Ursache für diese Störungen sein. Das festzustellen, ist Sache des Arztes.

Was ist nun zu tun, wenn die Brüste wirklich zu wenig Milch produzieren? Zwei Wege sind möglich. Entweder, man sucht die Brüste zu einer erhöhten Tätigkeit anzuregen oder man gibt dem Kinde eine Beikost. In der Presse werden vielfach milchtreibende Mittel angepriesen. Einen wirklichen Wert kann man keinem zubilligen. Das beste milchtreibende Mittel ist ein kräftiges Saugen des Kindes. Ziemlich verbreitet unter dem Volke ist der Glaube, daß Biergenuß die Brüste ergiebiger mache. Das ist jedoch ein Irrtum. Was die Mutter braucht, ist eine kräftige Ernährung, die jedoch von der gewöhnlichen, sonst genossenen Kost nicht abzuweichen braucht. Auch saure Speisen, von denen oft angenommen wird, daß sie dem Kinde schaden, können genossen werden.

Hat die Mutter zu wenig Milch, so bekommt das Kind eine Beikost u. zw. Kuhmilch in entsprechender Verdünnung — Zweimilchernährung. Die Zweimilchernährung soll solange wie möglich hinausgeschoben werden. Man gebe die Kuhmilch nach jeder Brustmahlzeit, da die Brust umsomehr Milch produziert, je öfter sie beansprucht wird.

Künstlich ernährte Kinder machen oft Schwierigkeiten in der Ernährung, aber auch bei Brustkindern kommen sie gar nicht so selten vor, besonders in den ersten 2 Monaten. Die Kinder bekommen Durchfälle, leiden an Koliken und gedeihen nicht. Halten sich diese Störungen in mäßigen Grenzen, so lege man ihnen nicht eine zu große Bedeutung bei. Bei einem Brustkind hat eine Ernährungsstörung nie eine so große Bedeutung wie bei einem künstlich ernährten Kinde. Oft hilft sich die Natur selbst und nach einigen Wochen ist alles wieder gut, wenn nur in der Ernährung Ordnung und Regelmäßigkeit herrscht. Manchmal kann man diesen Zustand damit beheben, daß man die ersten 4—5 Kaffeelöffel der Brustmilch, die zuckerreicher sind, ausdrückt und erst dann das Kind anlegt. Kommt man damit nicht zum Ziel, so gebe man nach jeder Brustmahlzeit 3—4 Eßlöffel gekochte, warme Kuhmilch. Gänzliches Abstillen aus dem Grunde, weil die Muttermilch zu „scharf" wäre, ist schlecht.

Es ist zwar möglich, ein Kind bis weit übers 1 Jahr nur an der Brust zu ernähren. Es kommt das besonders am Lande gar nicht so selten vor. Jedoch ist das durchaus nicht zu empfehlen. Mit 8—9 Monaten soll das Kind abgestillt werden. Natürlich darf die Abstillung nicht plötzlich vorgenommen werden. Das Kind muß sich allmählich an die geänderten Kostverhältnisse gewöhnen. Man soll womöglich auch nicht in den heißen Sommermonaten abstillen. Es ist eine alte Erfahrungstatsache, daß in dieser Zeit Verdauungsstörungen viel leichter und häufiger auftreten, als in der kühlen Jahreszeit.

Mit ½ Jahr kann man schon eine Beikost geben. Man gibt sie zu Mittag, zuerst neben der Brustmahlzeit, später wenn sie kräftiger und ausgiebiger gegeben werden kann, allein, ohne die Brust. Man gibt zuerst eine falsche Suppe oder eine gesalzene, entfettete Rindsuppe, in die man einen Kaffeelöffel Gries, später auch Reis einkocht. — Man beginnt mit 2—3 Eßlöffel Suppe und steigt bis zu 10 Eßlöffel. Sehr zweckmäßig ist es, 1—2 Kaffeelöffel Orangensaft oder geschabten Apfel zuzusetzen. Nach wenigen Wochen setzt man leichte Gemüsesorten (Spinat, Kochsalat oder Karotten) zu. — Wird diese Beikost in entsprechender Menge vertragen, so kann man eine Brustmahlzeit ganz weglassen. — Nach wenigen Wochen wird eine 2. Brustmahlzeit und allmählich auch die übrigen 3 durch Kuhmilch mit Zusatz von Gries oder Reis und Zucker ersetzt. —

Sind die Zähne durchgebrochen, so gebe man zum Nagen Weißbrotrinde oder Keks.

Die künstliche Ernährung.

Für die künstliche Ernährung kommt in erster Linie Kuhmilch, in zweiter Linie Ziegenmilch in Betracht. Die letztere hat den Vorteil, daß Tuberkulose bei Ziegen nicht vorkommt, hat aber den Nachteil, daß sie bei Kindern manchmal eine eigenartige Blutarmut, die sogenannte Ziegenmilchanämie verursacht.

Die Kuhmilch muß von gesunden, sicher tuberkulosefreien, trocken gefütterten Tieren durch möglichst reine Melkarbeit gewonnen werden. Milch von mit grünem Futter gefütterten Kühen ruft beim Kinde oft Verdauungsstörungen hervor. Dann soll die Milch durch 5 Minuten gekocht, zugedeckt und gekühlt werden. Nie soll man sie offen stehen lassen. Für Wohlhabende ist der Soxhletapparat, der das Kochen abgeteilter Portionen gestattet, sehr zu empfehlen.

Wenn es möglich ist — am Lande ist das wohl immer der Fall — soll 2—3 mal im Tag frisch gemolkene Milch verwendet werden.

Die Kuhmilch ist eiweißreicher, aber zuckerärmer als die Frauenmilch. Um sie dem Säugling bekömmlich zu machen, sucht man sie durch Verdünnung und Zusatz von Zucker der Frauenmilch ähnlich zu machen. Als Verdünnungsflüssigkeit nimmt man in den ersten Wochen Wasser, später, wenn diese Mischung anstandslos vertragen wird, Schleimlösungen, vom 4.—5. Monat an dünne Mehlabkochungen. Schleimlösungen werden hergestellt, indem man Reis, Gerstenkörner oder Hafergrütze — 1—2 Eßlöffel auf 1 l Wasser etwa eine Stunde kocht und durch ein Haarsieb durchseiht. Sie enthalten ziemlich viel Pflanzeneiweiß und etwas Stärke. Mehlabkochungen werden in 5%—10%iger Lösung hergestellt (auf ½ l Wasser gut 1—2 Eßlöffel Mehl.) Man verwendet Weizenmehl, Reismehl oder auch die sogenannten Kindermehle (Kufeke, Nestle u. s. w.) Jedoch sind letztere nicht unbedingt notwendig. Zur Verdünnungsflüssigkeit gibt man ca. 10% Zucker (auf ½ l 8 Würfel, auf ¼ l 4 Würfeln, auf ⅛ l 2 Würfeln Zucker). Ist die Verdünnungsflüssigkeit Wasser, so kann man auch etwas mehr Zucker nehmen, ist es eine Mehlabkochung, etwas weniger.

Bei Durchführung der künstlichen Ernährung beginnt man mit $^1/_3$ Milch und $^2/_3$ Verdünnungsflüssigkeit mit entsprechendem Zuckerzusatz und geht, wenn diese Mischung vertragen wird, zu $^1/_2$ Milch über. Vom 4. Monat an kann man $^2/_3$ Milch geben. Mit $^1/_2$ Jahre vertragen besonders kräftige gesunde Säuglinge schon Vollmilch, mit 8—9 Monaten kann man dazu schon immer übergehen.

Das Quantum, das ein Kind bekommen soll, ist natürlich nicht immer und bei allen Kindern dasselbe. Als Durchschnitt mag gelten im 1. Monat gut $^1/_2$ l, im 2. Monat gut $^3/_4$ l und weiterhin fast 1 l des Nahrungsgemisches (Milch + Verdünnungsflüssigkeit + Zucker). Ueber 1 l soll man auch in den späteren Monaten nicht gehen. Der kindliche Organismus kann größere Flüssigkeitsmengen schwer verarbeiten. Hat das Kind ein größeres Nahrungsbedürfnis, so kann man die Nahrung konzentrierter gestalten (mehr Mehl, bezw. Zuckerzusatz).

Die Zahl der Mahlzeiten ist die gleiche wie beim Brustkinde, in den ersten 2 Lebenswochen 6, späterhin 5. Die Mahlzeitpausen sind noch genauer einzuhalten als beim Brustkinde.

Die Saugflaschen sollen einen abgerundeten Boden haben; sie lassen sich leichter reinigen und lassen ein Zurückbleiben von zersetzungsfähigen Milchresten nicht so leicht zustande kommen. Die Sauger sollen direkt ohne Zwischenschaltung irgend eines Behelfes auf die Flasche gesetzt werden. Flaschen mit Steigrohr sollen nicht verwendet werden. Sie lassen sich schwer reinigen und schwächliche Kinder bekommen die Milch auch nicht so leicht heraus.

Die Pflege des Kindes.

Von außerordentlicher Wichtigkeit für die Gesundheit und das Gedeihen des Säuglings ist neben einer richtigen Ernährung eine verständnisvolle Pflege.

Das Kind braucht Reinlichkeit, Licht und frische Luft. Fehlen diese, so ist damit allein schon oft der Kern für eine sehr häufige Kinderkrankheit, die Rachitis, gegeben.

Die Reinlichkeit erfordert ein tägliches Baden des Kindes. Nur in den ersten 8—10 Tagen nach der Geburt soll, um die noch offene Nabelwunde nicht zu verunreinigen, das Bad durch Abwaschen mit warmem Wasser ersetzt werden. Hiebei achte man darauf, daß der Nabelverband trocken bleibt. Ist einmal die Nabelwunde verheilt, so soll täglich gebadet werden. Das Badewasser soll eine Temperatur von 18—20° C haben. Nach dem Bade, das nicht länger als 5 Minuten zu dauern braucht, ist das Kind sofort gut abzutrocknen und einzuwickeln. Bei Krankheiten, oft auch schon bei leichten Temperatursteigerungen des Kindes haben die Mütter nicht selten eine unbegreifliche Scheu vor dem Bade. Es könnte sich „erkälten". Diese Furcht ist ganz grundlos. Beobachtet man die entsprechenden Vorsichtsmaßregeln — richtige Temperatur des Zimmers und des Badewassers, nachher sofortiges Abtrocknen und Einwickeln — so können auch kranke Kinder ohne Schaden gebadet werden. Eine Ausnahme bilden frisch geimpfte Kinder, die bis zum Eintrocknen der Impfpusteln nicht gebadet werden sollen.

Die Bekleidung des Neugeborenen ist, besonders am Lande, oft noch sehr unzweckmäßig und ungesund. Damit es sich ja nicht erkältet, wird es in mehrere Windeln und Decken eingehüllt und überdies werden die Arme noch mit Binden und Fatschen am Oberkörper befestigt. Daß sich ein Kind in einer Bekleidung, die ihm jegliche Bewegungsfreiheit seiner Gliedmaßen nimmt und ihm gewöhnlich auch noch zu heiß und stickig ist, nicht wohl fühlen kann, ist begreiflich. Man bekleide mit Windeln und Tüchern nur den Unterkörper und die Beine. Der Oberkörper soll ein Hemd und bei kühlem Wetter darüber ein warmes Röckchen bekommen. Die Arme sind so frei und können nach Herzenslust bewegt werden. Das Hemd soll, damit es nicht zu oft durchnäßt wird, nur bis zum Nabel reichen.

Mehrmals im Tage soll das Kind überwickelt und trocken gelegt werden, am besten vor jeder Mahlzeit, da es nach der Mahlzeit gewöhnlich einschläft. Oft wird sich das Ueberwickeln auch in der Zwischenzeit als notwendig erweisen. Wird das Kind naß, so wird es ihm in seiner Umhüllung unbehaglich und es fängt an zu schreien. Manche Mütter glauben, es wäre hungrig und suchen es durch die Brust zu beruhigen. Das ist ganz falsch, denn die Mahlzeitpausen sollen, wie schon erwähnt, unbedingt eingehalten werden. Man sehe lieber nach, ob das Kind nicht naß liegt und wird oft hierin der Grund seiner Unzufriedenheit finden. Das Bett des Kindes ist am Lande gewöhnlich die Wiege. Trotzdem die Wiege schon seit Jahrhunderten diesen Zweck erfüllt hat und somit ihre Brauchbarkeit auch gegeben erscheint, ist sie vom hygienischen Standpunkte nicht ganz einwandfrei. Das Kind

befindet sich in der Wiege zu nahe dem Fußboden, wo die Luft schlechter und kälter ist als in der Höhe. Ein weiterer Nachteil ist der, daß bei stärkerem Schaukeln die Gefahr besteht, daß die Wiege umfällt und das Kind Schaden leidet. Sehr zweckmäßig sind aus Weidenruten geflochtene Körbe, wie sie in der Stadt jetzt vielfach in Gebrauch sind. Soll es jedoch nach altem Brauch unbedingt eine Wiege sein, so soll sie entsprechend hoch gemacht werden.

Punkto Licht und frische Luft gilt fürs Kind das Gleiche wie für den Erwachsenen, nur braucht es beides noch viel notwendiger, weil es erst noch wachsen und sich entwickeln soll. Auf jeden Fall ist es zu verwerfen, daß im Sommer kleine Kinder zu Hause im stickigen Zimmer eingesperrt werden, während die Erwachsenen die Feldarbeiten besorgen.

Zum Schluß noch einige Worte über Spielsachen. Wenn sich das Kind einmal für seine Umgebung zu interessieren beginnt, verlangt es nach Spielsachen und es soll sie auch haben. Nur soll man ihm nicht wahllos alles geben, was es verlangt. Vor allem soll es nicht sehr kleine Gegenstände bekommen. Es ist eine bekannte Tatsache, das Kinder alles in den Mund und in die Nase stecken, was sie in die Hände bekommen. Die Entfernung kleinerer Gegenstände macht dann gewöhnlich beträchtliche Schwierigkeiten. Gefährlich sind in dieser Hinsicht Knöpfe, Schnallen und ähnliches, besonders aber Bohnen und Kukuruzkörner, weil sie allmählich anschwellen und manchmal nur auf operativem Wege entfernt werden können. Man gebe ihnen lieber größere Gegenstände, die sich leicht reinigen lassen und mit denen sie kein Unheil anrichten können.

Der vorstehende Aufsatz ist nicht in der Absicht geschrieben worden, dieses Thema erschöpfend zu behandeln. Dazu bietet der „Gottscheer Kalender" nicht den erforderlichen Raum. Wenn er die Gottscheer Landbevölkerung mit den wichtigsten Grundsätzen der Kinderpflege und -ernährung bekannt macht und dazu beiträgt, wenigstens die gröbsten Fehler in dieser Beziehung hintan zu halten, so hat er seinen Zweck erfüllt.

Das eigene Interesse jedes Kranken, der Heilung von Asthma, Lungen- und verwandten Leiden sucht, verlangt es, von dem Angebot der seit vielen Jahren bestehenden und bestens bekannten Firma Puhlmann & Co., Berlin 426, Müggelstraße 25—25 a, Gebrauch zu machen, und sich die gratis und franko erhältliche belehrende Broschüre mit Abbildungen kommen zu lassen. — Beachten Sie die Anzeige im Inseratenteil.

Wirtschaftliche Uebersicht 1926/27.

Von **Robert Ganslmayer**, Gottschee.

Das Geschäftsjahr 1926/1927 muß im allgemeinen als ein sehr stürmisches, bewegtes, bezeichnet werden. Für die Landwirte des Bezirkes gab es zunächst einmal als wichtigstes Ereignis die Gründung der neuen Spar- und Darlehenskasse. Dieses Institut*, gegründet lediglich zur Stützung der heimischen Landwirte, hat bisher die Hoffnungen, welche allgemein darauf gesetzt wurden, in vollständigstem Maße erfüllt. Seine vornehmste Aufgabe ist die Hebung und Förderung der Landwirtschaft in allen ihren Zweigen, sei es in Form von Gewährung billigster Kredite, sei es in Form von Zuweisungen, wie dies bereits für die Landwirtschaftsfiliale durch eine monatliche Zuweisung von 1000 Dinar geschieht. Dieses Institut wird als Rückgrat der ganzen Landwirtschaft nach und nach derart Vollkommenes leisten können, daß man es fürderhin niemals mehr wird entbehren können.

Bezüglich der Geschäftslage im Bezirke muß leider auch weiterhin die herrschende Geldkrise hervorgehoben werden. Es stockt überall; sämtlicher Verkehr droht zu erlahmen. Die vielen Holzausstockungen, welche bisher noch etwas Verkehr bedingten, haben leider gleichzeitig auch eine auffallende Verminderung des Waldbestandes im Gefolge und so muß mit nicht geringem Entsetzen schon heute an jene Zeiten gedacht werden, wo nichts mehr Stockbares zur Verfügung stehen wird.

Ganz besonders war im abgelaufenen Jahre der Verkehr mit Eisenbahnschwellen entwickelt. Gewaltige Mengen von Buchen- und Eichenschwellen passierten die dadurch fast unpassierbar gewordenen Straßen. Viele Unternehmer selbst denken nur mit gemischten Gefühlen an diese Schwellenzeit und wünschten, daß sie sich niemals in dieses Geschäft eingelassen hätten. Das Schwellengeschäft ist ein schweres und setzt viel Fachkenntnis voraus. Besonders unangenehm muß erwähnt werden, daß mehrere heimische Landwirte durch schlechte Verträge allzu leichtfertig Lieferungen eingingen, die ihnen später große Enttäuschung brachten. Es muß für die Folge mehr auf die Zahlungs- und Uebernahmsbedingungen gesehen werden. Manche haben heute nach so langer Zeit noch immer nicht restlos ihr Geld erhalten und sind heute in Sorgen.

Das Holzkohlengeschäft entwickelt sich weiterhin schleppend und hat, nachdem sich in dieser Branche von selbst alles Kranke ausgestoßen hat, für die weiteren Jahre auch nur sehr bescheidene Hoffnungen. Immerhin bleibt den vorsichtigen und rationell arbeitenden Unternehmungen noch ein kleiner Gewinn, jedoch nur dann, wenn gut, das heißt sicher zahlende Abnehmer vorhanden sind. Der kleine Nutzen dieses Geschäftes verträgt heute nicht mehr irgend welches Verkaufsrisiko. In dieser Branche muß hier das Aufhören der „Carbonaria" erwähnt werden. Dies war eine Exportgesellschaft, bestehend aus den Herren Anton Kajfež, Miško Kajfež, Merkantilbankdirektor Gulič und dem Prokuristen derselben Flc. Diese Gesellschaft, welche nach dem Eingehen der heimischen Holzkohlenexportgesellschaft dieses Geschäft übernommen hatte, arbeitete in den Räumen der Merkantilbank und weil außer dem Bankpräsidenten und seinen beiden Oberbeamten noch ein Schwager des Ersteren Gesellschafter waren, so kannten sich die hiesigen Produzenten recht lange nicht aus. Man konnte hier schwer zwischen Bank und Gesellschaft unterscheiden. Im Geschäftsverkehr mit der Carbonaria machten viele heimische Kohlenproduzenten keine sehr günstigen Erfahrungen und so muß es vom Standpunkte der Produzenten aus nicht gerade bedauert werden, wenn schließlich die Carbonaria eingegangen ist, zumal sie bei diesem Eingehen ein Defizit hinterließ, welches das eigene Aktienkapital der Carbonaria um ein Vielfaches überstieg.

Als besonders wichtig für den Bezirk muß die Neuaufstellung der Landwirtschaftsfiliale erwähnt werden. In ihren ersten Monaten nach ihrer Neuerweckung konnte sie allerdings nicht über die notwendigsten Vorarbeiten hinauskommen, doch wird für das kommende Jahr bereits ein lebhafter Verkehr in dieser Anstalt erwartet. Nachdem, wie erwähnt, dieser Vereinigung die neue Spar- und Darlehenskasse hilfreich durch Unterstützung und durch Gewährung billigsten Kredites zur Seite steht, darf hier nur das Beste erhofft werden. Besonders wichtig ist für die kommende

* Diese Gründung wurde unter ganz besonderen Schwierigkeiten vollzogen. Sogar die Stadtgemeinde Gottschee machte Schwierigkeiten, indem sie den Bau aus geradezu nichtssagenden Gründen zunächst einstellte. Man merkte an allen diesen Hindernissen, daß gewisse Kreise ein Interesse daran hatten, diese Anstalt zu verhindern. Als natürlich dies alles nichts helfen konnte, versuchte man dem Institute mit geringschätzender Miene zu begegnen. Doch heute ist den Leuten auch dieses Lächeln schon gründlich vergangen.

Zeit die Regelung der Zuchtviehfrage und falls sich die Voraussetzungen erfüllen, auch die Gründung einer entsprechenden Molkerei. Für diese selbst herrscht großes Interesse und zwar, nachdem auf genossenschaftlicher Grundlage hiefür wenig Aussicht vorhanden ist, als Aktiengesellschaft. Sollten diese Versuche günstig verlaufen, so wäre im Laufe der Zeit ein weiterer Ausbau möglich.

Die Frage einer Molkereigründung ist in Rieg bereits so weit, daß Rieg mit Hilfe seiner Spar- und Darlehenskassa bereits die Vorstudien erwogen hat. In Rieg dürfte fürs Hinterland in Kürze die erste Molkerei entstehen.

Die Ernte betreffend, wird das heurige Jahr nicht zu den schlechtesten zu zählen sein. In vielen Gemeinden gab es gute Weizenernte, Heu war mittelmäßig, Grummet wenig. Kartoffeln waren allgemein sehr gut, wenn auch hie und da etwas weniger. Kukuruz hatte durch die lange anhaltende Dürre in den sonnseitigen Lehnen Enttäuschung gebracht. Der Wein lieferte einen famosen Tropfen, doch auch ziemlich wenig, weil die Krankheiten der Reben in den vorhergehenden Jahren hier den Ertrag stark beeinträchtigt hatten. Im allgemeinen daher nicht besonders rosige Zukunft. Es kann den Landwirten, welche angewiesen sind, Mais zu kaufen, schon heute empfohlen werden, sich entsprechend vorzusorgen, weil die Ernte im Banate, in der Batschka und in Syrmien auch keine mittelmäßige, stellenweise sogar eine sehr schlechte war.

Auf industriellem Gebiete gab es hier auch große Ueberraschung. Eine große Leinen- und Blaudruckfabrik ist im Bau und verspricht Beschäftigung für viele Arbeitskräfte. Ein neues Sägewerk des Herrn Jakomini wurde gleichfalls dem Verkehre übergeben und arbeitet gut. Demhingegen steht auch heute noch der Betrieb des Ziegelwerkes und der damit verbundenen Dampfsäge der gospodarska Zveza in Laibach.* Die Textilana arbeitet nach wie vorher mit gleicher Kapazität.

Eine große Umwälzung brachten die Verhältnisse auf dem heimischen Geldmarkte. Während hier seit langen Jahren die alte städtische Sparkasse dominierte, wird dies allem Anscheine nach in Zukunft anders sein und die neue Spar- und Darlehenskasse das Geldinstitut der deutschen Gottscheer werden. Seit der Statutenänderung und Aenderung des heimischen Sparkasseausschusses gingen nämlich der städtischen Sparkasse die Sympathien der deutschen Gottscheer in beträchtlichem Maße verloren und es wurden bisher unserer Meinung nach nicht die rechten Mittel angewendet, das verloren gegangene Vertrauen wieder zu gewinnen. Dieser Hinweis geschieht unserseits. Mehr zu sagen oder zu raten, halten wir uns nicht für verpflichtet, da die Gottscheer Bevölkerung in der neuen Kasse nunmehr einen vollwertigen Ersatz gefunden hat.

Die Statutenänderungen und die Auswahl eines Sparkassenausschusses in dieser Form, wie wir ihn Jahre hindurch hatten, hatte ja seine besonders tief liegende Ursache. Es war alles viel zu offensichtlich und durch die nachherigen Erfahrungen erwiesen, als daß sich die gottscheerischen, einheimischen Geldfachleute nicht von Haus aus gegen diese Art von Vergewaltigung hätten wehren sollen. Kurz betrachtet ergab sich gleich von Anbeginn dieser Situation folgendes Bild: wir sehen gleich vom Anfange an fast immer dieselben Personen oder Familien, welche ein gewaltiges Interesse daran haben, sich die ergiebigen heimischen Geldquellen zu erschließen und zu sichern.

Unter der Firma „Nakupovalna" bildete sich eine Ein- und Verkaufsgesellschaft, welche die Absicht hatte, den Gottscheer Kaufleuten so eine Art Zentralabgabestelle für Landesprodukte, Zucker, Kolonialwaren etc. zu ersetzen. Auch in dieser Nakupovalna finden wir beinahe dieselben Personen und Familien wie bei der Carbonaria. Diese Firma existierte nicht besonders lange, denn der Gottscheer Kaufmann ist nicht erst seit gestern hier, sondern schon seit Jahrhunderten. Gottscheer Kaufleute brachten es nicht bloß in ihrer engeren Heimat zu Ruf und Reichtum, sondern in der ganzen Welt.

Es war mithin einer der schlechten Griffe, an denen sich vorgenannte Bank beteiligte. Die Nakupovalna mußte der persönlichen Tüchtigkeit des Gottscheer Kaufmanns weichen.

Hand in Hand mit der Nakupovalna war die vorher erwähnte Carbonaria berufen, die Führung im Holz- und Holzkohlenexport zu übernehmen. Auch hier in der Hauptsache dieselben Personen.

Bei der Tuchwarenfabrik Textilana finden sich gleichfalls unter den Hauptbeteiligten beinahe dieselben Personen.

Wenn mithin auch im Ausschusse der städtischen Sparkasse fast alle diese Namensträger oder deren Verwandte oder Angestellte vorkommen und beinahe ausnahmslos wieder unter den Namen der Verwaltungsräte und Aufsichtsräte der Merkantilbank ersichtlich sind, so wird sich auch dem Laien das „innige" Verhältnis zwischen Merkantilbank und städtischer Sparkasse erklären. Das Kapital das in der städtischen Sparkasse mit beiläufig 20,000.000 Dinar figuriert, war daher zu großem Teile in der Merkantilbank investiert, um, wie erwiesen ist, von hier aus die Nakupovalna, die Carbonaria, die Textilana und schließlich auch die Kaffeżunternehmungen, wie Weinhandel, Holzhandel und Sägen usw. zu finanzieren. Es war ein gar nicht ungeschickter Gedanke, durch Besitzergreifung der Ausschußmajorität in der städtischen Sparkasse gleichzeitig die Merkantilbank mit allen ihren Spekulationsgeschäften zu erhalten. Der große Fehler an der ganzen Geschichte war von Haus aus jedoch der, daß die Merkantilbank nicht genügend eigenes Kapital hatte. Von Anfang an zu schwach an eigenen Mitteln, hat daher die Merkantilbank sich in derart große und oft verwickelte Geldgeschäfte eingelassen, daß an ihrem Aufkommen von verständiger Seite von Haus aus gezweifelt

* Man spricht, daß auch diese Fabriksobjekte in Kürze für ein größeres Textilunternehmen herangezogen werden sollen. Wenn dazu noch der Bahnbau kommt, dann haben unsere Landwirte allen Grund, sich besseres Milchvieh schon heute einzustellen. Es könnte sonst der Fall eintreten, daß man Milch nach Gottschee einführen müßte.

werden mußte. Wenn jedoch die Funktionäre dieser Bank die Verhältnisse in Gottschee und insbesondere die politischen in einer etwas geschickteren Form inspiriert haben würden, wenn man von jener Seite aus die Einheimischen mit mehr Verständnis und vor allem mit größerer Duldsamkeit behandelt haben würde, dann wäre vielleicht so manches leichter gegangen.

Während überall in der Welt die Alten sich nach dem Kriege zurückgezogen und die Jungen an die Wirtschaft ließen, war dies hier in Gottschee hinsichtlich der Vermögensverwaltung nicht der Fall. Eine diesbezügliche Deputation Gottscheer Bürger wurde vom Herrn Kaufmann Röthel glatt abgewiesen, als sie die Niederlegung der Vermögensverwaltungswürde im Namen der Stadt begehrten. Es kam dann zur Wahl und in dieser sahen wir das unglaubliche Bild, daß Herr Josef Röthel von den Slovenen kandidiert wurde. Seine Kandidatur konnte trotz unglaublichster Wahlagitationsmittel nicht durchdringen und wenn damals schon die Räumlichkeiten der Merkantilbank äußerst reges Interesse an dieser Wahl miterlebten, so ist dies uns damals schon ein Fingerzeig gewesen, daß diese Bank ein ganz besonderes Interesse daran hatte, die Vermögensverwaltung in ihr freundlich gesinnten Händen zu erhalten. Obwohl die Bürgerschaft fast ausschließlich gegen die Röthel-Kandidatur war und die Bürgerliste durchdrang, wurde von unserer Gegenpartei dennoch ein Rekurs eingereicht und von Regierungsstellen zurückgehalten. Es sind nun schon reichlich 2 Jahre verstrichen und der Rekurs ist bisher noch immer nicht erledigt worden. Seither fungiert ein Gerent und so wird schlecht und recht weitergewirtschaftet, so gut es eben die Verhältnisse gestatten. Nun nachdem die Merkantilbank samt allen ihren Nebenunternehmungen in andere Hände gerät, das heißt liquidiert wird, wird hoffentlich auch dieser Rekurs einmal erledigt werden und sind Neuwahlen zu erwarten. Ob aber alle beteiligten Stellen jetzt, nachdem sich das Debacle erwiesen und eingestellt hat, jene Verantwortung tragen werden wollen, welche ihnen nach dem Gesetze zusteht, das wird sich wohl erst im Jahre 1928 erweisen.

Am Besitze der Vermögensverwaltung der Stadt Gottschee waren die Bankkreise nicht ohne Grund interessiert. Die Vermögensverwaltung dient als Deckung für die Einlagen der Stadt Gottscheer Sparkasse. Wäre diese Vermögensverwaltung in die Hände der Bürger gefallen, so wäre nach Ansicht der Merkantilbank samt Anhang ohne weiteres die Befürchtung verwirklicht worden, daß man die Gelder der städtischen Sparkasse aus der Merkantilbank zurückverlangt hätte. Bis vor kurzem lagen noch immer 26 Millionen Kronen (ohne die Wechsel) von den Geldern der alten Sparkasse in der Merkantilbank; nachdem nun die Merkantilbank liquidieren muß, so kann man sich vorstellen, daß hier Gefahr mitverbunden sein könnte.

Alle diese Zustände riefen direkte gebieterisch nach Abhilfe. Der Zustand, daß unsere kreditbedürftige Bevölkerung an alle möglichen Zeremonien gebunden war, um irgend ein Darlehen nach langer Zeit unter wirklich kläglichen Bedingungen zu erhalten, konnte nicht auf die Dauer anhalten. Man mußte erst Advokaten- oder Notarsrechnungen mit in den Kauf nehmen, bis man von der alten Sparkasse ein Darlehen erhielt. Die Gottscheer Bauernpartei, welche diese Umstände schon längst erkannt hatte, versuchte es, ihren Angehörigen Darlehen billiger zu verschaffen und machte unentgeltlich für die geldbedürftigen Leute Gesuche an die städtische Sparkasse. Diese wenigen Gesuche wurden zurückgewiesen, weil angeblich Formfehler in den Gesuchen gefunden wurden! Ich für meine Person habe noch nie einen Hilfesuchenden gefragt, ob er seinen Hut etwa abnimmt, oder ob er ihn in der rechten oder linken Hand hält. Wenn es also den Machthabern der alten Sparkasse darum zu tun war, ein Darlehen zu bewilligen, so hatte sie gar keinen Grund, haarspalterische Bedenken in den Gesuchsverfassungen zu finden.

Die Kreditwährungen spielten sich ferner unter der Verwaltung des neuen Ausschusses absolut nicht unter Einhaltung der diesbezüglichen Vorschriften für Regulativsparkassen ab. Wie konnte man dem Hause Turzansky überhaupt den Kredit von ca. 250.000 Dinar gewähren? Wo blieben da die bisher üblich gewesenen Gepflogenheiten? Von anderen Kreditgewährungen wollen wir überhaupt nicht reden. Wie konnte man einer Merkantilbank, die ein so kleines (vielleicht nicht einmal voll eingezahltes) Aktienkapital hatte, einen großen Teil der Gelder der alten Sparkasse abtreten? Die Folgen sehen wir heute im liquidierenden Merkantilbankgebäude.

Es wird also für die Folge der Gottscheer Geldmarkt, soweit er die heimischen Geschäfte zu beherrschen hat, unbedingt durch die neue Spar- und Darlehenskasse versorgt. Diese Kasse besitzt den besonderen Vorteil, daß es ihr die Statuten ermöglichen, für ihre Mitglieder, bezw. für die gesamte Gottscheer Landwirtschaft einzustehen und Ersprießliches zu leisten.

Ueber die zu erwartenden Liquidationsgeschichten des Gottscheer Geldwesens werden wir uns erlauben, im Jahre 1928 zu berichten. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß der Sparkasseausschuß der städtischen (alten) Sparkasse an Stelle des pensionierten Buchhalters Herrn Heinrich Bartelme Herrn Kajfež aus Novasela ernannte.

Jahres-Rückschau.

September 1926. **September 1927.**

Wiederum will er rückwärts schauen, unser Kalender, und von den Gottscheer Ereignissen und Geschehnissen des vergangenen Jahres berichten. Wie in einem Zeitgemälde soll er uns kurz und schlicht alles vorführen, was sich daheim im Ländchen und in der Fremde bei unseren Landsleuten Bemerkenswertes zugetragen hat. Doch zuvor: Gott znm Gruß, freundlicher Leser und liebe Leserin!

Unserem Landsmanne, Herrn Dr. Walter Linhart, Primararzt im Spitale der Barmherzigen Brüder in Graz, wurde der Titel eines Medizinalrates verliehen.

Zu Beginn des Monates September sind im Rieger Jagdrevier drei Wölfinnen und ein Wolf erlegt worden. Es wäre zu wünschen, daß auch in den übrigen Teilen unseres Ländchens, die durch die Wolfsplage heimgesucht werden, die bäuerliche Bevölkerung den Wolfsjagden etwas mehr Interesse entgegenbringen würde.

Unter großer Volksbeteiligung fand am 8. September in Mitterdorf die Weihe eines neugeschaffenen Kriegerdenkmales statt, das vor der Pfarrkirche errichtet wurde und in seiner Ausführung das Lob der Heimischen und Fremden gefunden hat. Die Höhe des Monumentes beträgt 2·46 m, die Breite 1·50 m. Die mittlere schwarze Marmorplatte trägt am Kopfe die Aufschrift: **Die Opfer des Weltkrieges 1914 bis 1918 in der Pfarrgemeinde Mitterdorf,** dann in goldenen Lettern die Namen der 60 Kriegsopfer. Zu unterst steht die Inschrift: **Der Helden Ruhm, der Heimat Dank, verkünde das Denkmal der Nachwelt.** Ueber den Inschriften sieht man das eingemeißelte Bild eines gefallenen Soldaten in voller Waffenrüstung Die Gesamtkosten des Denkmales, welches der Laibacher Steinmetzmeister Vodnik geschaffen hat, belaufen sich auf 14.000 Dinar.

In Ribnik (Gemeinde Tschermoschnitz) hat die Firma Kump und Gasparisch eine Dampfsäge errichtet und Mitte September in Betrieb gesetzt.

Zu Friedau in Untersteiermark verschied am 17. September unser Landsmann Hochw. Herr Dechant Andreas Gliebe nach einem mehrjährigen schweren Herzleiden im 66. Lebensjahre. Der Heimgegangene war ein gebürtiger Langentoner und Priester des Deutschen Ritterordens. Er ruhe in Frieden!

Am 18. September hat in Gottschee die Trauung des praktischen Arztes Herrn Dr. Josef Krauland mit Frl. Marie Verderber stattgefunden.

Am 20. September brach in der Scheune des Andreas Petschauer von Aschelitz bei Tschermoschnitz, woselbst unbeaufsichtigte kleine Kinder mit einem Feuerzeuge spielten, ein Feuer aus, dem zwei Häuser, zwei Scheunen mit Getreide und sämtlichen Futtervorräten und eine Stallung zum Opfer fielen. Die herbeigeeilten Feuerwehren von Tschermoschnitz, Stalldorf und Wertschitz verhinderten ein Weitergreifen der Flammen. An barem Gelde verbrannten 300 Dinar. Der übrige Schaden betrug über 100.000 Dinar.

Unter allgemeiner Anteilnahme der Stadt- und Landbevölkerung hat Hochw. Herr Dechant Ferdinand Erker in Gottschee am 26. September sein silbernes Pfarrer- und Dechantjubiläum gefeiert. Wir bringen dem Herrn Jubilanten zu seinem 25jährigen Doppeljubiläum unsere innigsten Glückwünsche dar. Der liebe Gott erhalte ihn noch viele, viele Jahre und segne sein zielbewußtes Wirken!

Ende September hat die Frau Gastwirtin Maria Braune in Gottschee den früheren Hofmannschen Meierhof und Kaufmann Herr Alois Kresse das dem Oberlehrer Wilhelm Tschinkel gehörende Haus samt Grund angekauft.

Wie noch erinnerlich sein dürfte, wurde gegen diejenigen Gottscheer, die sich am 5. Juni 1926 an dem Klagenfurter Ausfluge beteiligt hatten, die Voruntersuchung wegen Verbrechens des Hochverrates eingeleitet und die Beteiligten auch einvernommen. Laut Verständigung des Bezirksgerichtes in Gottschee vom 9. Oktober hat die Staatsanwaltschaft in Novomesto die Strafverfolgung eingestellt da hiefür keine Gründe vorhanden waren.

Herr Robert Herbe, der im Vorjahre von Unterlag nach Cirklje in Oberkrain versetzt worden war, ist über sein eigenes Ansuchen Mitte Oktober wieder als Schulleiter an die Unterlager Schule rückversetzt worden.

Am 16. Oktober legte der absolvierte Forstschüler Hans Loser in Masern die Staatsprüfung für den Forstschutz und technischen Hilfsdienst vor der Prüfungskommission in Wien ab. Derselbe ist derzeit provisorischer Revierleiter in Karlshütten.

Am 21. Oktober gegen 7 Uhr abends wurde der alleinstehende Weingartenbesitzer Matthias Kobetitsch (ein gebürtiger Lichtenbacher) in seinem Weingartenhause in Maierle meuchlings ermordet und beraubt. Der Mörder hatte dem bedauernswerten 81jährigen Manne sechs Hiebe mit einer Hacke auf das Haupt versetzt, dann aus einem eisernen Geldschrank ungefähr 10.000 Dinar Bargeld samt vier Sparkassabücheln geraubt und zum Schlusse, um die schreckliche Bluttat zu verwischen, das Haus über dem Leichnam angezündet. Die Maierler Feuerwehr, die sofort an der Brandstätte erschien, fand bei der Löscharbeit den alten Kobetitsch schrecklich zugerichtet und entseelt, im Vorhause neben der Weinpresse und einer großen blutigen Hacke liegen. Mit fieberhafter Geschäftigkeit machte sich die Tschernembler Gendarmerie an die Verfolgung des Raubmörders. Er wurde am 25. Oktober in Rieg in der Person des Viehhirten Josef Michitsch aus Hinterberg verhaftet und dem Kreisgerichte in Novomesto eingeliefert. Man fand bei ihm noch ungefähr 9000 Dinar und mehrere Dollarnoten vor. Der Raubmörder befindet sich dermalen noch in einer Beobachtungsanstalt und wird im Laufe des Monates September in Novomesto vor die Geschworenen kommen.

Die Weinernte in dem Maierler und Semitscher Weingartengebiete war im vergangenen Herbst quantitativ minder gut, stellenweise sogar schlecht. Qualitativ war die Ernte besser als jene vom Jahre 1925, wohl deshalb, weil die Weinlese bis über Mitte Oktober verschoben wurde. Der Weinmost hatte 3—4 Grade mehr Alkoholgehalt als im Jahre 1925.

Herr Anton Jakomini in der Stadt Gottschee hat Ende Oktober seine neuerbaute Dampfsäge in Betrieb gesetzt.

Der Fleischhauermeister und Selcher Herr Albert Loretitsch ist von der internationalen Musterausstellung in Rom mit der goldenen Medaille mit dem Targawappen ausgezeichnet worden. Seine allgemein als vorzüglich anerkannten Krainer Würste haben ihm diese Anerkennung eingebracht.

Am 29. Oktober erlegte der Mitterdorfer Revierjäger Alois König einen 36 Kilo schweren Wolf. Weidmannsheil!

Am 29. Oktober tobten im ganzen Ländchen fürchterliche Stürme, die großen Schaden anrichteten, da in mehreren Ortschaften Gebäude abgedeckt, Fensterscheiben eingedrückt und Bäume entwurzelt wurden.

Unser geschätzter Mitarbeiter, Herr Oberlehrer Hans Loser in Masern und Herr Schulleiter Josef Siegmund in Altbacher haben am 5. und 6. November vor der Lehrbefähigungskommission für Volks- und Bürgerschulen die Prüfung aus den slowenisch nationalen Gegenständen mit gutem Erfolge abgelegt. — Herr Peter Lackner in Möfel hat das alleinstehende, dem Herrn Johann Erker gehörende Gasthaus an der Grafenfelder Straße samt allen dazugehörenden Grundstücken käuflich erworben. Wacker! — Röthel's Erben haben den Baierfranzischen Besitz in der Stadt Gottschee durch Verkauf in slowenische Hände übergehen lassen.

Mitte November brachte der Gemeindevorsteher Herr Eppich aus Kletsch anläßlich einer Treibjagd auf Raubwild im Malgerer Revier einen stattlichen Wolf zur Strecke. Der Tiefentaler Gastwirt Herr Hönigmann und der Winkler Besitzer Herr Ruppe erlegten je ein Wildschwein.

Am 20. November kam es in der Stadtgemeinde Gottschee nach langer Zeit wieder einmal zu einer Ausschußsitzung, bei der der Voranschlag für das Jahr 1927 erledigt wurde. Es muß hervorgehoben werden, daß diesmal der Verhandlungston ein etwas gemäßigterer war, und daß die deutschen Vertreter ihre Anträge durchwegs und unbeanständet deutsch vorbringen konnten.

Am 27. November ist in Windischdorf Herr Josef Krauland, Theologe des fünften Jahrganges in Ljubljana, nach einem schweren Lungenleiden im Alter von 26 Jahren zur ewigen Ruhe eingegangen. Noch auf seinem Sterbebette äußerte der strebsame Mann den Wunsch, seinem Heimatvolke ein guter und eifriger Seelenhirte zu werden. Auf dem Mitterdorfer Friedhofe im Grabe des † Pfarrers Josef Perz fand er die letzte Ruhestätte. R. i. p.

Anfangs Dezember wurde auf der Tiefenbacher Alm ein Gemsbock erlegt. Es ist wohl der erste Fall, daß ein solches Wild im Gottscheerländchen zur Strecke gebracht wurde.

In der Nacht vom 5. auf den 6. Dezember fiel zum erstenmal Schnee, der stellenweise eine Höhe von 65 cm erreichte.

Im Alter von 35 Jahren ist Herr Lorenz Hönigmann, Haus- und Realitätenbesitzer, Obmann der Spar- und Darlehenskasse in der Stadt und Obmann der Gastwirtegenossenschaft, am 20. Dezember im Leoninum in Ljubljana gestorben. Das Gottscheerländchen hat durch seinen Tod einen schweren

Verlust erlitten und einen der besten Gottscheer verloren. Die Leiche wurde nach Gottschee überführt und dortselbst am 23. Dezember unter großer Beteiligung der Stadt- und Landbevölkerung zur letzten Ruhe bestattet. Herr Dr. Arko hielt dem Verstorbenen am offenen Grabe einen warmempfundenen Nachruf. Dem guten Manne sei die Heimaterde leicht!

Für die am 23. Jänner stattfindenden Gebietswahlen hat die Gottscheer Bauernpartei in ihrer am 20. Dezember in der Stadt abgehaltenen Vertrauensmännerversammlung einstimmig eine eigene deutsche Kandidatenliste mit Herrn Josef Eppich, Pfarrer in Mitterdorf, als Listenführer aufgestellt.

Frl. Lehrerin Hilda Perz, Tochter unseres geschätzten Mitarbeiters Herrn Oberlehrer Josef Perz, ist in der Weihnachtswoche aus Amerika heimgekehrt.

Am 25. Dezember starb in Brooklyn der aus Göttenitz Nr. 1 gebürtige Alois Michitsch durch Meuchelmord. Der Genannte war Sicherheitswachmann und dürfte dem Racheakte eines Strolches zum Opfer gefallen sein.

Im Tscheplacher Jagdrevier wurde am 28. Dezember ein 82 Kilo schwerer Bär vom Pächter Josef Röthel aus Bresowitz und Jäger Alois Mantel aus Preriegel erlegt.

Am 30. Dezember vermählte sich in Mokrin (Banat) unser Landsmann Herr Tierarzt Dr. Rudolf Ganslmayer mit Frl. Anna Heim.

Dem Besitzer J. Maichin in Küchlern bei Skril sind in einer Nacht des begonnenen Jahres 1927 fünf Stück Vieh im Stalle erstickt. Armer Bauer!

Zwei Wildschweine im Gewichte von 90 und 30 Kg hat in den ersten Tagen des Jahres 1927 im Seeler Revier Herr Franz Kraus aus der Stadt zur Strecke gebracht.

In die slovenische Klasse versetzt, obwohl sie der slovenischen Sprache nicht mächtig sind, wurden im Monate Jänner mehrere Schulkinder, die bis jetzt die deutschen Abteilungen unserer Landschulen besuchten.

Der am 28. Jänner in Brooklyn vom Gottscheer Kranken-Unterstützungsverein veranstaltete Bauernball, der sehr gut besucht war, erzielte einen Reinertrag von 1200 Dollar.

Die ersten Wochen des Jahres 1927 waren im Gottscheer Wahlbezirk ausgefüllt mit Vorarbeiten (Wählerversammlungen, Wahlbesprechungen u. s. w.) für die am 23. Jänner in den künftigen krainischen Landtag zu erfolgende Wahl von 4 Abgeordneten. Neben unserer deutschen Kandidatenliste mit Pfarrer Josef Eppich als Listenführer sind für den Wahlbezirk noch vier slawische Kandidatenlisten bestätigt worden und zwar die Liste der Volkspartei, der Demokraten, der Pucelj-partei und der radikalen Partei. So sehr auch sonst an uns Gottscheern von slowenischer Seite mit einem gewissen Wohlbehagen Kritik geübt wurde, haben doch damals alle slowenischen Blätter ohne jede weitere Bemerkung die deutsche Kandidatenliste als etwas Selbstverständliches hingenommen und unser selbständiges Auftreten einstimmig gebilligt. Bedauerlich war nur das Vorgehen des Herrn Ludwig Tschinkel, Dampfsägebesitzer in Ribnica, — eines gebürtigen Maserers — der sich als Listenführer den Radikalen verschrieben hatte in der sicheren Annahme, daß durch diese Kandidatur die deutschen Stimmen zersplittert werden, und die Wahl eines deutschen Abgeordneten verhindert wird. Wie sehr sich der Mann getäuscht hatte, zeigte der Wahltag des 23. Jänner. Der Listenführer der Gottscheer Bauernpartei, Herr geistlicher Rat Pfarrer Josef Eppich, ist mit weitüberragender Stimmenzahl zum Gebietsabgeordneten des Gottscheer Bezirkes gewählt worden. In wie hohem Grade seine Person das Vertrauen des Gottscheervolkes auf sich vereinigte, konnte wohl nicht besser erwiesen werden als durch die in die 2. Kiste geworfenen 1740 Gottscheer Kugeln! Tschinkel erhielt trotz des unerhörten Terrors seitens der radikalen Partei nur 479 Stimmen. Von den anderen slowenischen Parteien erhielten: die slovenische Volkspartei 3436 Stimmen (im Gottscheeischen 308), die Demokraten 778 (188) und die Pucelspartei 612 (41). Bei der Mandatverteilung fielen drei Mandate auf die slovenische Volkspartei und ein Mandat auf die Gottscheer Bauernpartei. — Einigen Gedanken, die sich uns förmlich aufdrängen, wollen wir an dieser Stelle Ausdruck geben. Unsere Bauern und Landarbeiter haben sich bei den heurigen Gebietswahlen großartig ausgezeichnet. Trotz der verschneiten Wege, trotz der ungeheueren Entfernungen vom Wahlorte haben sie voll und ganz ihre Pflicht erfüllt. Die Wahlbeteiligung betrug, mit Ausnahme weniger Gemeinden, 80 bis 90%. Selbst Kranke und achtzigjährige Männer ließen sich zur Wahl fahren. Unser Volk hat sich selbst geehrt; es hat gezeigt, daß es politisch vollkommen reif ist und daß es die Wichtigkeit und Tragweite der Wahl versteht. Unsere Bauern haben diesmal die Städter weit übertroffen. Wacker, sehr wacker! Wir müssen ihnen darum auch in unserem Jahrbuch uneingeschränktes Lob aussprechen und innigen Dank zum Ausdruck bringen. — Die Wahlen selbst sind im Ländchen in größter Ordnung verlaufen, und die Wähler haben durchaus einen noblen politischen Takt bewiesen. Es hat sich gezeigt, daß der Gottscheer im politischen Leben viel gelernt hat, daß die Bauernpartei innerlich stark und gefestigt dasteht und daß unsere Bauern eine Parteidisziplin verstehen, welche man in anderen Kreisen vergeblich suchen muß. Eine derartig vornehme, ruhige und doch so entschiedene Wahl ist in unserem Ländchen noch nicht dagewesen, und man merkt ganz deutlich, daß

dieselbe nach oben und auswärts großen Eindruck gemacht hat. Die Gebietswahlen haben bewiesen, was unser Völklein will: ein festes, entschiedenes Programm und den festen Willen, dieses zu vertreten und durchzuführen. — Wir beglückwünschen unseren aus unserer Mitte gewählten Abgeordneten Herrn Pfarrer Eppich und wünschen, daß er sein Mandat recht segensreich ausübe zu Nutz und Frommen unseres heißgeliebten Ländchens. — Ueber den radikalen Gegenkandidaten Tschinkel und seine Hintermänner, die so gründlich fiasko gemacht und sich obendrein noch hübsch blamiert haben, wollen wir aber — da sie nunmehr zu den politisch Toten gehören — den Mantel der christlichen Nächstenliebe breiten eingedenk des Spruches: De mortuis nil nisi bene. (Ueber die Toten sprich nur gut.) Schlaf in wohlverdienter Ruh'!

Am 25. Jänner hat Herr Postmeister Ernest Wuchse aus Nesseltal in seinem Jagdreviere eine 40 Kg und eine 33 Kg schwere Wölfin durch Vergiftung vertilgt. Der Genannte hatte im Monate Jänner auch schon 13 Füchse, 10 Marder und einen Iltis mit seinem Berliner Fangeisen zur Strecke gebracht. Weidmannsheil!

Am 26. Jänner ist nach längerem schweren Leiden der allgemein beliebte Bürger, Hausbesitzer und Kaufmann Franz Loy in seinem 69. Lebensjahre verschieden. Aus der außerordentlich starken Beteiligung der Stadt- und Landbevölkerung an seinem Leichenbegängnisse läßt sich auf die hohe Wertschätzung schließen, welche der Verblichene überall genoß. Ehre seinem Andenken!

Am 4. Februar promovierte an der Wiener Universität zum Doktor der Rechte Frl. Cölestine Wenedikter, Tochter unseres Landmannes, Herrn Sektionschefs i. R. Richard Wenedikter.

Am 9. Februar fand beim „Gruber" in der Stadt Gottschee die erste Hauptversammlung der Gottscheer Spar- und Darlehenskasse statt und war sehr gut besucht. Trotz des erst sechsmonatlichen Bestandes ist das junge Institut wider Erwarten vortrefflich gediehen und hat sich in dieser kurzen Zeit schon das allgemeine Zutrauen der Bevölkerung erworben. Der Umsatz hat am 31. Dezember 1926 rund 24 Millionen Dinar betragen. Die Einlagen bezifferten sich auf 2 Millionen 335 Tausend und die gewährten Darlehen gegen grundbücherliche Sicherstellung auf 982 Tausend Dinar. Als Reingewinn wurde nach Abzug aller durch die Neueinrichtung verursachten Auslagen der Betrag von rund 10 Tausend Dinar ausgewiesen. Die Kasse zählte Ende 1926 143 Mitglieder. Möge die Gottscheer Spar- und Darlehenskasse so wie bisher auch in Zukunft sich günstig weiter entwickeln und gedeihen!

Fast aus allen Gottscheeischen Dörfern wurden während der Winterszeit Buchen-Eisenbahnschwellen, deren Abnehmer zumeist Italien war, verfrachtet. Im ganzen Gottscheerländchen wurden rund 100 Tausend Stück angekauft. Zur Bahn gestellt, wurde das Stück mit 30 bis 31.50 Din gezahlt.

Die Gemeinde Pöllandl kaufte von Johann Samida in Pogorelz das ehemalige Petschauer'sche Haus in Pöllandl Nr. 35 um den Betrag von 10 Tausend Dinar und trug auch die Reparaturkosten. Ein langgehegter Wunsch der Gemeinde ist somit in Erfüllung gegangen.

Am 12. Februar nahm Herr Dr. Manfred Scheichenbauer nach halbjähriger Tätigkeit als Amtsleiter der neuen Spar- und Darlehenskasse Abschied, um wieder in seine Heimat Pettau zurückzukehren. Dr. Scheichenbauer erfreute sich durch Entgegenkommen und uneigennützige Arbeit der größten Beliebtheit im ganzen Ländchen. Das neue Institut, das er im modernsten Stile einrichtete, nahm unter seiner Leitung einen unaufhaltbaren Aufschung. Er wird uns stets in dankbarer Erinnerung bleiben. Sein Nachfolger ist der aus Koflern gebürtige Herr Alois Krauland geworden, bisher Bankbeamter bei der Handelsbank A. G. in Semlin.

Der seinerzeitige Professor und Direktor des gewesenen deutschen Gottscheer Gymnasiums, Herr Regierungsrat Peter Wolsegger in Klagenfurt, feierte am 23. Februar seinen 80. Geburtstag. Möge der Himmel den allgeliebten Jubilar noch recht lange in der bisherigen körperlichen und geistigen Frische erhalten!

Am 23. Februar wurden die 33 Gebietsversammlungen des Reiches eröffnet und mit ihnen dem Volke jene Rechte zum Teil wieder zurückgegeben, die den seinerzeitigen Landtagen zukamen. Auch der krainische Landtag feierte an diesem Tage seine Auferstehung. Nach einer in der Laibacher Domkirche gelesenen hl. Messe fand im Sitzungssaale des Stadtmagistrates die Angelobung der 53 Abgeordneten und die Wahl des Präsidiums statt. Nach der Antrittsrede des Präsidenten gaben die einzelnen Parteien ihre Erklärungen ab. Namens der Deutschen Krains gab unser Abg. Pfarrer Josef Eppich bei dieser ersten Sitzung folgende Deklaration ab: „Sehr verehrte Herren! Es ist mir hier ein besonderer Sitz zugewiesen und ich betrachte dies als Mahnung, daß auch ich mich besonders zu Worte melde. Ueber 600 Jahre hat das Gottscheer Volk in diesem Lande sein Heimatrecht und diese ganze Zeit lebte es in Frieden mit seinen slovenischen Nachbarn. So will es unser Volk auch in Zukunft halten und gerne mit Ihnen zusammenarbeiten. Deshalb bin ich auch beauftragt worden, Sie im Namen unseres Volkes zu begrüßen und seine Bereitwilligkeit zum Ausdrucke zu bringen. Wenn wir auch von der Gebietsversammlung keine Wunder erwarten, so sehen wir doch in ihr wenigstens den Anfang besserer Tage. Wir wir Deutsche im Gottscheeischen — und ich glaube diese Versicherung auch für die übrigen krainischen Deutschen abgeben zu dürfen — zur Mitarbeit mit Ihnen bereit sind, so empfehle ich mich anderseits, wenn einmal Deutsche oder

Gottscheer Angelegenheiten hier zur Sprache kommen, Ihrer Wohlgeneigtheit." Diese im korrekten und fließenden Slovenisch abgegebene Erklärung seitens unseres Abgeordneten wurde von der Mehrheitspartei mit großem Beifalle zur Kenntnis genommen. Abgeordneter Eppich ist Mitglied der Bausektion.

Der Fürst Karl Auerspergsche Forsthüter, J. Tscherne, hat am 27. Februar im herrschaftlichen Walde einen 48 Kilo schweren Wolf zur Strecke gebracht.

Aus der Moschnitze erhielten wir im Monate Februar Klagebriefe, worin uns in verbitterter Stimmung berichtet wurde, daß die Gendarmerie in Tschermoschnitz und Töplitz die Abnahme aller doppelsprachigen Firmatafeln verlangt habe, daß der deutschen Pöllandler Gemeinde aufgetragen wurde, auch die Sitzungsprotokolle nur slovenisch zu führen, obgleich bei den Sitzungen nur deutsch gesprochen wird. In den dortigen Klassen fehle es an deutschen Büchern und an der deutschen Steinwander Schule sei vor kurzem ein Lehrer angestellt worden, der die deutsche Sprache nicht versteht. Des Lehrers wegen soll diese bis heuer rein deutsche Schule in eine rein slovenische umgewandelt werden, trotzdem Ortsschulrat und Gemeinde dagegen sich beschwert haben. Solche Behandlung verdient die Bevölkerung nicht. Es ist wahrhaftig hoch an der Zeit, die Scharfmacherei gegen uns Gottscheer einmal zu beendigen und die uns Deutschen in der Verfassung gewährleistete Gleichberechtigung endlich auch zu betätigen. Wie lange noch? — —

Unter ungeheurer Beteiligung von Seite der Landwirte beider Nationen fand am 27. Februar beim „Gruber" die ordentliche Jahres-Hauptversammlung der Filiale Gottschee der Landwirtschaftsgesellschaft statt. Ueber Vorschlag des Herrn Gebietsabgeordneten Pfarrer Eppich wurden einstimmig folgende Herren neu gewählt: Zum Obmann Herr Hofrat i. R. und Besitzer Johann Kresse aus Kerndorf; zu dessen Stellvertreter Herr Gebietsabgeordneter und Oberlehrer Alois Peterlin. Zu Ausschüssen die Herren Besitzer: Friedrich Povše in Mitterdorf, Matthias Perz in Mooswald, Wilhelm Fürer in Rieg, Tierarzt Franz Arko, Franz Zdravič in Grafenfeld, Johann Eppich in Kletsch und Robert Ganslmayer in Gottschee. Der neugewählte Ausschuß wird sicherlich alles aufbieten, daß die landwirtschaftliche Filiale, die sich bis zum Jahre 1914 in einer geradezu prächtigen Entwicklung befand, aber später nur noch auf dem Papiere bestanden hatte, nach und nach wieder zu voller Kraftentfaltung gelange und sich mit der Zeit bis auf die Stufe höchster Leistungsfähigkeit emporschwinge. Das walte Gott!

Am 2. März verschied in Wien nach längerem Leiden in seinem 65. Lebensjahre Herr Regierungsrat Josef Knabl, Staatsgewerbeschuldirektor i. R. Viele Jahre wirkte er an der ehemaligen Gottscheer Fachschule für Holzindustrie, die er als Direktor musterhaft leitete. Wie so viele andere, mußte auch er nach dem Umsturze die ihm liebgewordene Anstalt verlassen.

Eine furchtbare Mordtat wurde am 3. März gegen halb 6 Uhr früh bei Kerndorf verübt. An der Stelle, wo der von Kerndorf gegen Gottschee führende Weg die Bahnstrecke kreuzt, fand ein Bahnarbeiter den 17 jährigen Otto Kautzky mit durchschlagener Hirnschale in einer Lache Blut liegen. Da die Leiche noch warm war, mußte der Mord kurz vorher geschehen sein. Der Erschlagene befand sich auf dem Wege zur Spinnerei, woselbst er als Arbeiter beschäftigt war. Der Täter konnte bis heute noch nicht ermittelt werden Verhaftet wurden mehrere Kerndorfer, die aber alle wieder auf freien Fuß gesetzt worden sind.

Die Grippe war zu Beginn des Monates März im Ländchen epidemisch aufgetreten. Die tückische Krankheit hat von vielen Personen das Opfer des Lebens gefordert, und Vetter Sensenmann hat in mancher Ortschaft tatsächlich eine reiche Ernte gehalten. So lagen am 5. März im Pfarrorte Nesseltal gleich vier Weibspersonen auf der Totenbahre.

Herr Dr. Ludwig Jonke, Veterinärarzt aus Mösel, erwarb sich die Staatszugehörigkeit nach Deutschösterreich und die Gemeindezuständigkeit nach Baden bei Wien und wurde vom Ministerium für innere Angelegenheiten aus dem jugoslavischen Staatsverbande entlassen. Er erhielt die Stelle eines Tierarztes in Waidhofen an der Ybbs in Niederösterreich.

Mitte März ist Herr Peter Lackner aus Mösel samt Familie nach Gottschee Nr. 113 in das bekannte südlich der Stadt gelegene Haus vulgo Brunngraber oder Hoferisch übersiedelt, wo er eine Gastwirtschaft eröffnet hat. Herr Lackner, der seinen Besitz in Mösel weiterbehält, wird die Fabrikation seiner rühmlichst bekannten Zement-Dachziegel hier und dort weiter betreiben.

Am 20. März starb in Nesseltal im Alter von 65 Jahren Herr Anton Tschinkel, Vater des Dr. Otto Tschinkel, Notars in Spittal a. d. Drau und der beiden Oberlehrer August und Max Tschinkel. Der Verstorbene war ein ruhiger, bescheidener und belesener Mann, der bei allen, die ihn kannten, in Achtung und Ansehen stand.

Am 29. März starb in Agram Herr Wilhelm Perz, Oberforstrat in Ruhe, gebürtig aus Mösel. Der Vater Matthias Perz, Chirurg und Volksarzt, war einst im ganzen Gottscheerland und über hinaus weit und breit bekannt. Von seinen Söhnen war Alexander Oberforstmeister in Otočac (Kroatien), gestorben 1913, Wilhelm Oberforstrat wie oben angeführt und Rudolf Oberstleutnant,

derzeit in Wien. Der Enkel Dr. Rudolf Perz, einstmals Bezirksschulinspektor in Gottschee, ist jetzt Professor am deutschen Gymnasium in Znaim. Wieviel Intelligenz hat das Gottscheerländchen gezeugt und wieviele sind in der Fremde zu großen Ehren gekommen!

Im Reviere Malgern wurden in der heurigen Saison 40 Füchse, 5 Marder, 4 Wildkatzen, 1 Wolf und 1 Hühnerhabicht zur Strecke gebracht.

Ein gesellschaftliches Ereignis bildete der am 2. April im Hotel Stadt Triest vom Gottscheer Gesangverein veranstaltete Lieder- und Singspielabend.

Der neue Gebietsausschuß hat Ende März alle Straßenausschüsse aufgelöst und an deren Stelle bis zu der bald erfolgenden Neuwahl eine Gerentschaft eingesetzt, an deren Spitze im Gottscheer Bezirke Herr Jakob Povše steht.

Die neue Spar- und Darlehenskasse in Gottschee hat der Landwirtschaftsfiliale einen Monatsbeitrag von 1000 Din vom 1. April an bewilligt. Dies ist umso erfreulicher, als das neue Geldinstitut nach einem kaum 9monatigen Bestande doch schon nach Kräften beiträgt, um an der Hebung der Landwirtschaft tatkräftig mitzuwirken. Sehr wacker!

Unser Landsmann der Notariatsanwärter Herr Dr. Josef Tramposch in Feldbach wurde zum Notar in Friesach ernannt.

Zum Distriktsarzt für Gottschee ist Herr Dr. Josef Krauland ernannt worden. Der Laibacher „Jutro" hat darüber Zeter und Mord geschrien und diese Ernennung einen Skandal genannt. Wer müßte da nicht lachen?

Eine elektrische Lichtanlage wurde von der Brücke in Maschel vom Sägebesitzer J. Stalzer zur Säge Bole nach Tschermoschnitz hergestellt und nach kommissioneller Beschau der Benützung übergeben Außer der Pfarrkirche und Schule haben sich vorläufig die Hälfte der Hausbesitzer an der elektrischen Stromabnahme beteiligt.

Unser Landsmann, Finanzminister a. D., Nationalrat und Bürgermeister Josef Kollmann in Baden bei Wien, wäre am 22. April beinahe das Opfer eines Attentates geworden. Als er eine Wählerversammlung verließ, in der er als Redner aufgetreten war, feuerte ein sozialistischer Attentäter Revolverschüsse auf ihn ab. Glücklicherweise blieb Herr Kollmann unverletzt, während sein Begleiter an der Wange gestreift wurde. Wir gratulieren Herrn Kollmann zur glücklich entronnenen Gefahr.

Am 24. April wurden dte Bezirksstraßen-Ausschußwahlen für den ganzen Gerichtsbezirk Gottschee vorgenommen. Gewählt wurden: von der Gottscheer Stadtgemeinde die Herren Johann Zurl, Anton Kajfež und Anton Jakomini, von der Mitterdorfer Gemeinde Herr Jakob Povše, von der Altlager, Malgerer und Ebentaler Gemeinde Herr Josef Plut aus Malgern, von der Mösler, Graflindner und Unterlager Gemeinde Gemeindevorsteher Herr Johann Ruppe, von der Nesseltaler und Unterdeutschauer Gemeinde Postmeister i. R. Herr Ernest Wuchse, von der Hinterberger, Schwarzenbacher und Lienfelder Gemeinde Gemeindevorsteher Franz Zdravič. Die Hinterlander Gemeinden wählten Herrn Leopold Mediz, Hotelier in Rieg, die Obergraser und Suchner Herrn Johann Miklitsch, Banjaloka Herrn Matthias Kajfež.

Die diesjährige Hauptversammlung der Gottscheer Bauernpartei tagte am 28. April beim „Gruber" in der Stadt Gottschee. Herr Obmann Alois Kresse erstattete einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit der Partei im verflossenen Jahre. In den engeren Partei-Arbeitsausschuß wurden hierauf gewählt die Herren: Obmann Alois Kresse, Obmannstellvertreter Pfarrer Josef Eppich, Schriftführer Dr. Hans Arko, Stellvertreter Robert Ganslmayer, Säckelwart Gustav Verderber, Stellvertreter Rudolf Jonke, Beiräte Dr. Georg Röthel und Peter Lackner.

Eine neue Autobuslinie verbindet seit 1. Mai l. J. die Ortschaft Rieg mit der Stadt Gottschee. Ein Luxusauto fährt jeden Tag die Strecke Rieg—Gottschee hin und zurück, wobei es den Weg in einer halben Stunde zurücklegt. Der Fahrpreis für eine Tour beträgt 20 Dinar.

Am 4. Mai sind 58 Gottscheer, darunter 15 Mädchen, nach Kanada ausgewandert.

Am 8. Mai ist nach kurzer Krankheit Frau Elise Loy geb. Manhart, Witwe des gewesenen Bürgermeisters und kaiserlichen Rates Loy, 74 Jahre alt, verschieden.

In der ersten Hälfte des Monates Mai haben Jesuitenpatres in den Pfarreien Altlag, Ebental, Göttenitz und Masern durch mehrere Tage Volksmissionen abgehalten, die sehr gut besucht waren.

Unser Landsmann, Herr Dr. Ludwig Braune, hat sich im Monate Mai als praktischer Arzt in Abstall niedergelassen.

Die Eismänner waren am 13. und 14. Mai tatsächlich mit Eis, Schnee und Reif im Ländchen eingekehrt und haben an Obstbäumen und auf den Feldern bedeutenden Schaden angerichtet.

Am 13. Mai starb in Oberdeutschau der Vater des Mediziners Rom, Herr Matthias Rom, im Alter von 74 Jahren.

Die deutsche Gemeinde Indjija, ein in Syrmien gelegener, ungefähr 11.000 Seelen zählender Markt, beging zu den Pfingstfeiertagen die 100jährige Ansiedlungsfeier, die Fahnenweihe des deutschen Gesangvereines und die Tagung des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes. Als Vertreter des Gottscheer Männergesangvereines nahmen die Herren Alois Kresse und Alois Krauland an diesem dreifachen Fest teil.

Fürstbischof Dr. Jeglič hat unseren Skuptschinaabgeordneten Pfarrer Karl Škulj von Dolenja vas in Würdigung seiner Verdienste am 21. Juni zum geistlichen Rat ernannt. Wir gratulieren!

Am 22. Juni starb in Büchel bei Nesseltal der aus Unterdeutschau gebürtige Matthias Jaklitsch im 70. Lebensjahre an Wassersucht. Der Verblichene, eine in der ganzen Umgebung allgemein bekannte und geschätzte Persönlichkeit, war ein tüchtiger Geschäftsmann, langjähriger Gemeinderat und seinerzeit auch Mitglied des Bezirksstraßenausschusses.

Die freiwillige Feuerwehr in Masern feierte am 26. Juni ihren fünfundzwanzigjährigen Bestand.

Am 3. Juli: In der Laibacher Domkirche wurde Oberlehrer Max Tschinkel in Rieg mit Frl. Hedwig Schneider von ebendort getraut. — Ihre goldene Hochzeit haben festlich begangen die Eheleute Johann und Elisabeth Kump aus Kerndorf Nr. 46. — In Mitterdorf starb Frau Lehrersgattin Magdalena Erker nach längerem mit vorbildlicher Geduld ertragenen Leiden.

Am 20. Juli fand in Marburg die Gründungsversammlung der „Deutschen Liga für Völkerbund und Völkerverständigung in Slowenien" statt, wobei Gebietsabgeordneter Geistlicher Rat Josef Eppich, Pfarrer in Mitterdorf, zum 1. Vizepräsidenten gewählt wurde.

Am 24. Juli hat in Nesseltal die feierliche Weihe drei neuer Bronzeglocken stattgefunden. Die ganze Pfarrei und viele fremde Gäste waren zu diesem seltenen Feste erschienen.

Im Juli begingen die Eheleute Georg und Maria Verderber in Grafenfeld unter dem Jubel ihrer Angehörigen das Fest der diamantenen Hochzeit.

Gegen Ende Juli hat in Gottschee die tschechische Firma Matausch mit dem Bau einer Fabrik begonnen, in der Baumwollfabrikate werden erzeugt werden.

Bei der am 31. Juli in Gottschee stattgefundenen Straßenbezirks-Obmannswahl wurde Herr Jakob Povše aus Mitterdorf zum Obmann des Gottscheer Straßenbezirkes gewählt.

Am 4. August starb in Wien unser Landsmann Johann Peitler (geb. in Rieg Nr. 12), gewesener Kaufmann und Armenrat der Stadt Wien, im Alter von 67 Jahren.

Am 11. August ist in Rieg die Hoteliersgattin Frau Lina Meditz in ihrem 39. Lebensjahre nach langem und schweren Leiden verschieden.

Mit der Zuschrift der Bezirkshauptmannschaft Gottschee vom 11. August ist der Gottscheer Zeitung der Gebrauch der deutschen Ortsnamen neuerdings verboten worden.

Am 15. August hat die Zadružna gospodarska banka aus Ljubljana die Liquidierung der Merkantilbank in Gottschee übernommen. Wie der „Slovenec" berichtete, hat sich die Merkantilbank zu großer Kredite bei anderen Geldinstituten bedient und wieder ihrerseits Kredite bewilligt, die für ihren Wirkungskreis zu weitreichend waren.

Der Gottscheer Sportverein veranstaltete unter Mitwirkung des Gottscheer Gesangvereines im Gasthausgarten des Herrn Peter Lackner „Brunngraber" am 21. August eine Feier, die zu einem schönen und erhebenden Volksfeste sich gestaltete. Bekannte rachsüchtige Leute in der Stadt gaben sich alle erdenkliche Mühe, um in ihrem blinden Hasse und gelben Neide die Festfeier unmöglich zu machen oder wenigstens zu stören. Diese Hetzarbeit ist den „Rittern von der traurigen Gestalt" nicht gelungen. Das deutsche Sommerfest nahm einen überaus glänzenden Verlauf. Die Teilnehmer werden der herrlichen Festfeier noch lange gedenken.

Die Herren Eduard Tomitsch, Gastwirt und Besitzer, und Karl Braune, Lederhändler und Besitzer, haben Ende August ihre Stellen in der alten Sparkasse niedergelegt und sind aus eigenem Antriebe aus dem städtischen Sparkasseausschusse ausgetreten.

Im Laufe des Monates August haben die Mitglieder des Gottscheer Bauernparteivorstandes, die Herren Obmann Alois Kresse, Dr. Hans Arko, Robert Ganslmayer und Gebietsabgeordneter Pfarrer Josef Eppich, ferner der bisherige Abgeordnete für den Gottscheer Bezirk geistl. Rat Škulj im ganzen Ländchen Versammlungen abgehalten, die sehr gut besucht waren. Einstimmig wurde überall dem Kandidaten Pfarrer Škulj die Anerkennung für seine bisherige parlamentarische Tätigkeit ausgesprochen und einmütiges Eintreten für ihn am Wahltage beschlossen.

Seine Durchlaucht Karl Prinz von Auersperg, Sohn des Reichsfürsten Karl von Auersperg, wurde am 30. August in der Hof- und Domkirche zu Graz mit Marie Henriette Gräfin von Meran, einer Tochter des Grafen Franz von Meran, kirchlich getraut. Dem hohen Paare unsere innigsten Glückwünsche.

Zum Schluß noch einiges über das Wetter des heurigen Sommers. Infolge der langanhaltenden Dürre und Trockenheit standen die meisten Brunnen und Zisternen im Landchen leer, die Dorflachen waren eingetrocknet, ebenso die vielen Bächlein. Ueberall herrschte ein empfindlicher Wassermangel. Bei einem Brandunglück wäre man ratlos dagestanden.

So haben wir denn einen längeren Blick in die Vergangenheit getan, die reich war, überreich an Ereignissen in unserem Heimatländchen. Wir leben in der Gegenwart und blicken in die Zukunft. Zur Mutlosigkeit haben wir keine Ursache. Eine Vertiefung der Heimatliebe und Heimatarbeit muß besonders in unseren Tagen platzgreifen. Jedes mutlose Zurückweichen und jede Verzweifelte Bequemlichkeit muß schwinden. Vorwärts! lautet unsere Wahlparole. Dazu bedarf es aber der Sammlung aller unserer Kräfte. Der einelne muß unterliegen, aber wenn wir geschlossen auftreten, werden wir uns Achtung erzwingen.

Leicht Geld verdienen kann jeder, wenn er neben seinem Hauptberuf noch das Spiel irgend eines Instrumentes erlernt. Musiker in Nebenberuf werden überall gesucht und bestens bezahlt. Zu einem Musiker gehört aber als erstes ein gutes Instrument und wäre Ihnen zu empfehlen, ein solches direkt vom Fabrikslager der Musikinstrumentenfabrik Meinel & Herold, Maribor Nr. 23a zu kaufen. Diese Firma arbeitet nicht mit Agenten etc., sondern verkauft ihre Erzeugnisse direkt an die Musiker, weshalb die Preise auch so billig sind. Wer sich nun mit der Anschaffung eines Musikinstrumentes beschäftigt, dem kann nicht dringend genug geraten werden, sich vor anderweitem Einkauf den Hauptkatalog dieser Firma kommen zu lassen, der jedem auf Verlangen kostenlos zugestellt wird.

Schule und Haus.

Von **Hans Loser**, Oberlehrer in Masern.

Wenn nur dieses elende „Gassen“ * der Kinder nicht wäre, schreit erregt die Mutter. „Selber schuld!“, brummt der Vater. „Wieso bin ich schuld?“ erwiderte blitzschnell die Mutter. „Hörst du nicht, wie ich tagtäglich diese Unsitte der Kinder bekämpfe?“ „Ja, Mutter ich geb' zu, daß du dich redlich bemühst, das Gassen abzuschaffen, aber leider zu spät, zu spät! Ich will dir nun in wenigen Worten den Ursprung dieser Untugend klarlegen.

Von Natur aus hängt das kleine Kind mit allen Fasern seines jugendlichen Herzens an der Mutter. Nirgends in der weiten großen Welt fühlt es sich so wohl, wie gerade an der Mutter Brust und auf dem Mutterschoß, Tag und Nacht möchte es an diesen zwei Lieblingsplätzchen verweilen. Nichts entlockt seinen treuen Aeuglein mehr Tränen, als wenn es die Mutter von hier entfernt. Trotzdem bringt es das so sanfte Mutterherz gar oft zustande, ihren Liebling mit barschen Worten den erwachsenen Kindern oder Kindsmädchen zu übergeben. „Trag den Fratz ins Nachbarhaus, damit ich endlich einmal vor ihm Ruhe habe und frei aufatmen kann“. Mutter! Mutter! rufend wird der kleine Plagegeist fortgetragen, bis endlich seine wehmutsvollen Rufe im Nachbarhause verhallen. Hier erblickt es andere Gesichter, eine ganz andere Umgebung und es vergißt gar bald auf seine Mutter — und schweigt. Aber auch die liebelose Mutter sucht statt bei der Arbeit vielleicht im nächsten Nachbarhause bei einem gemütlichen Ausplausch Erholung. — Durch die öftere Wiederholung dieser Tränenkur wird die Kindesliebe zur Mutter geschwächt und der kleine Knirps verlangt schließlich selbst nach einer derartigen Luftveränderung. Ist das Kind nun so weit, daß es seine eigenen Beine zu tragen vermögen, so wackelt es von selbst in das Nachbarhaus und schließt dort mit seinen Altersgenossen enge Freundschaft. Die Gewohnheit wird zur Macht. Und ohne Rücksicht, ob es die Eltern erlauben oder nicht, mehren sich die kindlichen Anstandsbesuche, denn die heimische Langweile, die liebelose Umgebung wird ihm unerträglich. — Mit dem Alter des Kindes erweitern sich seine Belustigungsausflüge, ja, sie erstrecken sich bald über das ganze Dorf. Ueberall, wo muntere Altersgenossen ihre Stimmen hören lassen, oder ein sonstiger Anlaß verlockend winkt, muß der kleine Staatsbürger dabei sein. Leider sind mitunter diese jugendlichen Zusammenkünfte nicht ganz einwandfrei, insbesonders wenn unter der kleinen Schar ältere oder gar sittlich verdorbene Spielgenossen ihr Unwesen treiben. Die verderblichen Folgen merken zwar die Eltern, aber um des lieben Friedens willen schweigen sie und lassen dem verderblichen „Gassen“ freien Lauf.

Die Kinder werden größer und größer, aus den struppigen Buben werden fein gestriegelte Jünglinge, aus den zarten Mädchen werden putzsüchtige Jungfrauen! Die

* Gassen heißt hier im Gottscheerlande das unnütze Herumlaufen und Herumstehen der Kinder von Haus zu Haus und auch auf dem Dorfplatze.

Jünglinge besuchen nun zwar nicht mehr bei hellichtem Tage den Dorfplatz, wohl aber in der dunklen Nacht. Die Jungfrauen wandern wohl noch bei Tage von Haus zu Haus, aber nicht in dem Sinne wie einst, wo sie so gerne beim kindlichen Spiel die kostbare Zeit verbrachten. — Am liebsten folgen sie wohl den anlockenden Tönen der Musik und lauern mit glühenden Augen auf einen Wink, der sie zum Tanze einlädt. Andere wieder lustwandeln gerne im Freien, aber nicht etwa um die schönen Blümlein zu bewundern, sondern selbst als dornenloses Heidenröslein gesehen zu werden.

Alle diese unliebsamen Abarten von „Gassen" bereiten den Eltern Kummer und Sorgen. Vater und Mutter geraten gar oft darob in Zank und Streit, weil sie sich gegenseitig die Schuld dieser Untugend ihrer Kinder zuschreiben.

Es wirft sich nun unwillkürlich die Frage auf, wie könnte man den Kindern das verhängnisvolle „Gassen" abgewöhnen? Vor allem wäre es Sache der Mutter, daß sie das kleine Kind so viel als möglich an das elterliche Heim fesselt. Sie muß ihm daher Gehör schenken, mit seinen Launen eine eiserne Geduld haben. Sie darf keine seiner vielen Fragen überhören und stets eine dem kindlichen Geiste entsprechende Antwort bereit halten. Um die auftretende Langweile zu verscheuchen, muß sie selbst Spiel und Spielzeug hervorzaubern können. Z. B. für Mädchen Puppen, Puppenbettchen, Wiegen, Kochgeschirr, Gärtchen usw. Bei Knaben wird selbstverständlich auch der Vater sein Können in den Dienst der Erziehung stellen müssen. Wie leicht läßt sich ein einfaches Spielzeug anfertigen. Z. B. ein Holzwagerl, ein Holzpferdchen, eine Knallbüchse, eine Schaukel, usw. Alle diese Gegenstände fesseln den Knaben an das häusliche Spiel. Dadurch wird eben die Langweile, die stärkste Triebfeder zum „Gassen" vernichtet.

Sind die Kinder einmal schulpflichtig geworden, so halte man sie an, den in der Schule gebotenen Handarbeitsunterricht auch zu Hause zu pflegen. Die Schule gibt hierin nach dem neuen Lehrplane den Schülern so mancherlei nützliche Anleitung zur Anfertigung verschiedener Gegenstände. Die Eltern sollen daher diese gute Idee vervollkommnen helfen. Denn Arbeit macht das Leben süß, sagt das allbekannte Sprichwort. Bei Mädchen sollen in freier Zeit die weiblichen Handarbeiten die Hauptbeschäftigung bilden. Wie schön sieht es sich an, wenn sie in den Mußestunden mit Stricken, Stopfen, Nähen und Sticken beschäftigt sind!

Wie drehten sich doch bei unseren Vorfahren die Spinnradl so hurtig! Mutter und Tochter vertrieben sich die langen Winterabende und füllten so die Schränke mit heimischer Leinwand. Leider Gottes hat die jetzige Generation zum Großteil das Spinnradl zum ewigen Nachdenken auf den finsteren Dachboden verbannt. Statt dessen sieht man nun die erwachsenen Mädchen bei Schundromanen und Modeblättern sitzen. Welch Verderbnis für unsere zukünftigen Hausfrauen! Aus diesen zwei Blättern wird für unsere traurigen Verhältnisse gewiß kein Nutzen erwachsen. Es werden dadurch den Eltern nur Groll und unerschwingliche Auslagen zuteil. Die jetzigen Kleidungsansprüche stehen mit dem kargen Ertrage unseres Gottscheer Bodens in gar keinem Einklange. Jeder Bauer, der hierin mit seiner Familie Schritt halten will, muß verarmen, ausgenommen er hat einen großen Holzbestand, oder einen amerikanischen Krösus zum Onkel.

Soll also das „Gassen" der Kinder und seine bösen Folgen für die heranwachsende Jugend nicht zum Verderben werden, so muß man schon das kleine Kind durch Spiel und nützliche Beschäftigung ans Elternhaus fesseln. Auch muß hierin das schlechte Beispiel der Eltern selbst verschwinden.

Trächtigkeitstabelle der Haustiere.

Anfang	Ende der Tragezeit						
Monat	Katze 56 Tage	Hündin 63 Tage	Schwein 120 Tage	Schaf 154 Tage	Ziege 154 Tage	Kuh 280—285 Tage	Stute 340 Tage
1. Jän.	25. Febr.	4. März	30. April	3. Juni	3. Juni	7. Okt.	6. Dez.
6. „	2. März	9 „	5. Mai	8. „	8. „	12. „	11. „
11. „	7. „	14. „	10. „	13. „	13. „	17. „	16. „
16. „	12. „	19. „	15. „	18. „	18. „	22. „	21. „
21. „	17 „	24. „	20. „	23. „	23. „	27. „	26. „
26. „	22. „	29 „	25. „	28. „	28. „	1. Nov.	31. „
31. „	27. „	3. April	30. „	3. Juli	3. Juli	6. „	5. Jän.
5. Febr	1 April	8. „	4. Juni	8. „	8. „	11. „	10 „
10. „	6. „	13. „	9. „	13. „	13 „	16. „	15. „
15. „	11. „	18. „	14. „	18. „	18. „	21. „	20. „
20 „	16. „	23. „	19. „	23. „	23. „	26. „	25 „
25. „	1. „	28. „	24. „	28. „	28 „	1. Dez.	30. „
2. März	26. „	3 Mai	29. „	2. Aug.	2. Aug.	6. „	4. Febr.
7. „	1. Mai	8. „	4. Juli	7. „	7 „	11 „	9. „
12. „	6. „	13. „	9. „	12 „	12 „	16. „	14. „
17. „	11. „	18. „	14. „	17. „	17. „	21. „	19. „
22. „	16 „	23. „	19. „	22. „	22. „	26. „	24. „
27. „	21. „	28. „	24. „	27. „	27. „	31. „	1 März
1 April	26. „	2 Juni	29. „	1. Sept.	1. Sept.	5. Jän	6. „
6 „	31. „	7. „	3. Aug.	6. „	6. „	10. „	11. „
11. „	5. Juni	12. „	8. „	11. „	11. „	15. „	16. „
16. „	10. „	17 „	13. „	16. „	16. „	20. „	21. „
21. „	15. „	22 „	18. „	21. „	21. „	25. „	26. „
26 „	20. „	27. „	23 „	26. „	26. „	30. „	31. „
1. Mai	25. „	2. Juli	„	1. Okt.	1. Okt.	4 Febr.	5. April
6. „	30. „	7. „	2. Sept	6. „	6. „	9. „	10. „
11. „	5. Juli	12. „	7. „	11. „	11. „	14. „	15 „
16 „	10. „	17. „	12. „	16. „	16. „	19. „	20. „
21. „	15. „	22. „	17. „	21. „	21. „	24. „	25. „
26. „	20. „	27. „	22. „	26. „	26. „	1. März	30. „
31. „	25. „	1 Aug.	27. „	31. „	31. „	6. „	5 Mai
5. Juni	3. „	6 „	2. Okt.	5. Nov.	5. Nov.	11. „	10. „
10 „	4. Aug.	11. „	7. „	10. „	10. „	16. „	15. „
15 „	9 „	16 „	12. „	15. „	15. „	21. „	20. „
20 „	14. „	21. „	17. „	20. „	20. „	26. „	25. „
25. „	19. „	26. „	22. „	25. „	25. „	31. „	30. „
30. „	24 „	31. „	27 „	30. „	30. „	5. April	4. Juni

Anfang	Ende der Tragezeit						
Monat	Katze 56 Tage	Hündin 63 Tage	Schwein 120 Tage	Schaf 154 Tage	Ziege 154 Tage	Kuh 280—285 Tage	Stute 340 Tage
5. Juli	29. Aug	5. Sept.	1. Nov.	5. Dez.	5. Dez.	10. April	9. Juni
10. „	3. Sept.	10. „	6. „	10. „	10. „	15 „	29. „
15. „	8. „	15. „	11. „	15. „	15. „	20. „	4. „
20. „	13. „	20. „	16. „	20. „	20. „	25. „	9. „
25 „	18. „	25. „	21. „	25. „	25 „	30. „	14. „
30. „	23. „	30. „	26. „	30. „	30. „	5. Mai	14. Juli
4. Aug	28. „	5 Okt.	1. Dez.	4. Jän.	4. Jän.	10. „	19. „
9. „	3. Okt.	10. „	6. „	9. „	9. „	15. „	24. „
14. „	8. „	15. „	11. „	14. „	14. „	20. „	19. „
19. „	13. „	20 „	16. „	19. „	19. „	25. „	24. „
24. „	18. „	25. „	21. „	24. „	24. „	30. „	29. „
29. „	3. „	30. „	26. „	29. „	29. „	4. Juni	3. Aug
3. Sept.	28 „	4. Nov.	31. „	3. Febr.	3. Febr.	9. „	8. „
8. „	2. Nov.	9. „	5. Jän.	8. „	8. „	14. „	13. „
13. „	7. „	14 „	10. „	13. „	13. „	19. „	18. „
18. „	12. „	19. „	15. „	18. „	18. „	24. „	23. „
23. „	17. „	24. „	20. „	23. „	23. „	29. „	28. „
28. „	22. „	29. „	25 „	28. „	28. „	4. Juli	2. Sept.
3 Okt.	27. „	4. Dez.	30. „	5. März	5. März	9. „	7. „
8. „	2. Dez.	9. „	4. Febr.	10. „	10. „	14. „	12. „
13. „	7. „	14. „	9. „	15. „	15. „	19. „	17. „
18. „	12. „	19. „	14. „	20 „	20. „	24. „	22. „
23. „	17. „	24. „	19. „	25. „	25. „	29. „	27. „
28. „	22. „	29. „	24. „	30. „	30. „	3. Aug.	2. Okt.
2. Nov.	27. „	3. Jän.	1. März	4. April	4. April	8. „	7. „
7. „	1 Jän.	8. „	6 „	9. „	9. „	13. „	12. „
12. „	6. „	13. „	11. „	14. „	14. „	18. „	17. „
17. „	11. „	18. „	16. „	19. „	19. „	23. „	22. „
22. „	16. „	23. „	21. „	24. „	24. „	28. „	27. „
27. „	21. „	28. „	26. „	29. „	29. „	2. Sept.	1. Nov.
2. Dez.	26. „	2. Febr.	31. „	4. Mai	4. Mai	7. „	6. „
7. „	31. „	7. „	5. April	9. „	9. „	12. „	11. „
12. „	5. Febr.	12. „	10. „	14. „	14. „	17. „	16. „
17. „	10. „	17. „	15 „	19. „	19. „	22. „	21. „
22. „	15. „	22. „	20. „	24. „	24. „	27. „	26. „
27. „	20. „	27. „	25. „	29. „	29. „	2. Okt.	1. Dez.
31. „	25. „	3. März	30. „	2. Juni	2. Juni	7. „	5. „

Märkte in Krain.

In Laibach jeden Mittwoch Viehmarkt; fällt auf den Mittwoch ein Feiertag, so wird der Markt einen Tag früher abgehalten; in Rudolfswert jeden ersten Montag im Monate und an jedem Jahrmarkte für Vieh; in Kandia jeden Donnerstag nach dem 15. jedes Monates; fällt der Donnerstag auf den 15., dann an diesem Tage; in Gurkfeld jeden Mittwoch für Schweine und am ersten Mittwoch im Jänner, April, Juni, August und Dezember Vieh- und Schweinemarkt; in Adelsberg am 10. Tage jedes Monates; in Nassenfuß an jedem ersten Donnerstage im Monate Schweinemarkt; an jedem ersten Montag im Mai, September, Oktober, November und Dezember Viehmarkt in Krainburg; an jedem Montage Schweinemarkt in Möttling.

Jänner: Am ersten Donnerstage im Monate in Tschernembl; am 2. in Reifnitz und Rodockendorf; 3. in Unterloitsch; 4. in Domschale; 6. in Kostel bei Gottschee; am Montag nach Heiligen 3 Könige in Radmannsdorf und Gurkfeld; am Dienstag nach Heiligen 3 Könige in Möttling; 10. in Salloch; 17. Kostanjevica, Kotredež, Eisnern, Bresowitz, Zirklach, Gutenfeld, Gradaz (Bez. Tschernembl) und Videm bei Großlaschitz; am Dienstag nach heil. Anton in Rudolfswert; 20. in Stein, Lengenfeld und Gottschee; 21. Weichselburg (Viehmarkt); 22. Oberfeld bei Wippach; 25. in Ratschach; am Montag nach heil. Paul in Weinitz; 30. in Rakek.

Februar: Am ersten Donnerstag im Monate in Tschernembl; am 1. in Šturje; 3. Gurkfeld, Trifail, Seisenberg, Lukowitz, Bischoflack und am Berg bei Laserbach, am Agathatage in Franzdorf; 7. Oberloitsch; am Dienstag nach Maria Lichtmeß in Möttling, am Donnerstag nach Maria Lichtmeß in St. Bartelmä (Unterkrain); 9. in Grahovo, Sagor a. S. und Mannsburg; 11. in Gradez; 12. in Möttnig; 14. in Dob, Dobrova, St. Lambert, Präwald, Radmannsdorf, Niederdorf bei Reifnitz, Aßling und Semitsch; 15. St. Peter am Karst (Waren- und Viehmarkt); am Dienstag nach Valentin in St. Marein bei Littai (Waren- und Viehmarkt); 17. in Untergeorgen bei Sagor; 20. Obertuchein; am Montag vor Matthäus in Großlaschitz; zu Matthäus in Bučka, Moräutsch, Zubna, Zirknitz und Lees; 24. in Tschermoschnitz; am Donnerstag nach Matthäus in Töplitz; 27. in Igg; am Montag vor Faschingsonntag in Weichselburg; Faschingmontag in Rodockendorf und Wippach; am ersten Freitag nach Aschermittwoch in Großzirnik; am Samstag nach dem Fasching in Savenstein; am Quatembermontag in Oberlaibach; am Quatemberdonnerstag in St. Kanzian; am Montag nach Quatembersonntag in Weichselburg; am Dienstag nach Quatembersonntag in Tschernembl; am ersten Montag in den Fasten in Ratschach.

März: 1. in Gurkfeld; 3. in Preska bei Zwischenwässern; am ersten Montag im März in Unz (Vieh- und Warenmarkt); 7. in Salloch; 8. in Großlack; 9. in Bresowitz; 10. in Sagor in Innerkrain, Raka in Unterkrain, Smuk bei Seisenberg; 11. in Senosetsch; am Montag vor heil. Gregor in Rakitnitz; Donnerstag vor heil. Gregor in Soderschitz; 12. in Tschermoschnitz, Drnovo bei Gurkfeld, Kotredesch, Radmannsdorf (Viehmarkt), Stein, Auersperg und Unterloitsch; am Montag nach heil. Gregor in St. Veit bei Oblak und in Prem; 14. in St. Veit bei Wippach und Döbernik (Waren- und Viehmarkt); 15. in Laas; 17. in Mannsburg, Trifail, Seisenberg, Bischoflack und St. Peter in Innerkrain; 18. in Altenmarkt bei Pölland, Gurkfeld und Wrußnitz; 20. in Igg, Moräutsch und Gottschee; am ersten Arbeitstage nach heil. Josef in Hof; am Samstag nach heil. Josef in Neumarktl; 22. in Grahovo; 25. in St. Gregor bei Rudolfswert; 26. in Horjul und Lukowitz; am Montag nach heil. Josef in Hönigstein; am Dienstag nach heil. Josef in Möttling; am ersten Tage nach Maria Verkündigung in Dol bei Littai; am 3. Montag in den Fasten in Möttnig; am Mittwoch in Mitfasten in Sairach; am Montag vor dem Stillen Sonntag in Littai, Billichgratz und Zirknitz; am Samstag vor dem Stillen Sonntag in Möttling; am Montag nach dem Stillen Sonntag in Dovsko, Rovta, Zdenska Vas, Kostanjevica bei St. Helena, Weinitz; am ersten Dienstag nach dem Stillen Sonntag in Brunik, Zirklach, Hotemesch, St. Gotthart bei Trojana; am Samstag vor Palmsonntag in Seisenberg; 21. in Dobrova, Moräutsch, Slap bei Wippach und Weichselburg; 22. in Tschernembl; 23. in Idria; 24. in Sittich; 25. in St. Gotthard; 31. in Bründl bei Gurkfeld.

April: Am ersten Montag in Lienfeld; 2. in Rakek; 3. in Obertuchein; 4. Laserbach; 5. Mitterdorf bei Gottschee, Hotederschitz (Viehmarkt); 10. in Großpölland bei Reifnitz; 11. Senosetsch; 22. St. Bartelmä (Waren- und Viehmarkt), ist dieser Tag ein Feiertag, dann am darauffolgenden Tage; 15. St. Kanzian, Skaručna, Franzdorf und Ossilnitz; 17. Grahovo, St. Peter am Karste (Waren- und Viehmarkt); am Montag vor Georg in Ratschach und Leskovec bei Gurkfeld; 22. in Möttnig, am Dienstag nach Quatembersonntag in Tschernembl; am Dienstag vor Georg in Rudolfswert; am Georgstage in Bischoflack, Unter-St. Georgen bei Sagor, Planina, Radmannsdorf und Seisenberg; am Markustage in Mösel, Butschka, Großlupp, Krainburg; am Montag nach Georg in Feistritz in Innerkrain, Gora und Gorica bei Reifnitz; am Donnerstag nach Georg in Rakitnitz; am Samstag in St. Wolfgang; am 26. in Semitsch; 27. in Lukowitz und Velika Slevica bei Großlaschitz; am Osterdienstag in Krainburg, Tschernembl, Kerschstetten (Bezirk Stein), Wippach, Lees und Oberlaibach; am Dienstag nach Ostern in Doberniče; am Mittwoch nach Ostern in St. Veit bei Sittich und in Sairach; am Donnerstag in Trebelno und Sagratz; am Samstag vor dem Weißen Sonntag in Sagratz; am Montag nach dem Weißen Sonntag in Podbukovje ob Obergurk, Brunndorf bei Laibach, Reifnitz, Watsch (Bez. Littai), St. Georgen bei Gamberg und

Sturia; am Dienstag nach dem Weißen Sonntag in Möttling und Buschendorf; am Donnerstag in Strug bei Gutenfeld; am Samstag in St. Ruprecht; Montag nach dem dritten Sonntag nach Ostern in Tiefental und Werch (Bez. Loitsch); Montag nach dem 4. Sonntag nach Ostern in Vrhovci und Zirknitz.

Mai: Am ersten Donnerstag im Monate in Tschernembl; 1. in Eisnern, Scharfenberg, Tirnai, Stockendorf, Obergras, Wocheiner Feistritz, Gutenfeld und Videm bei Großlaschitz; 2. Banjaloka; 3. Fara; Samstag nach dem 3. in Littai, Domschale, Gurkfeld; 4. in Gottschee und Aßling; Dienstag nach heil. Florian in St. Marein; Donnerstag in Töplitz; 11. in Senosetsch; 12. in Großlack (Bez. Rudolfswert), Montag nach Christi Himmelfahrt in Oberlaibach und Weinitz; am Pankratiustage in Sagor; 12. in Nesseltal; 13. in Gradatz; Donnerstag vor Johannes in Soderschitz; am Tage des heil. Johannes in Rieg; Samstag nach Johannes in Neumarktl; am Tage des heil. Jodokus Kotredesch; 20. in Mösel; 22. St. Lambert; am Tage des heil. Urban in St. Gotthard, Malgern, Mannsburg; Montag vor Christi Himmelfahrt in Oberlaibach, Neumarktl; nach Christi Himmelfahrt in Seisenberg; Montag nach Christi Himmelfahrt in Adelsberg und Sittich; Donnerstag vor Pfingsten in Großlaschitz; Dienstag nach Pfingsten in Radmannsdorf, Möttling, Buschendorf, Rodockendorf; Donnerstag nach Pfingsten in Senosetsch, Hinnach und Igg; Montag nach Quatembersonntag in Weichselburg, Dienstag in Tschernembl; am 5. Samstag nach Ostern in Unterdeutschau; 30. in Niederdorf bei Reifniz; 31. in Hönigstein.

Juni: Am ersten Montag in Illyr. Feistritz; 1. in Mitterdorf und Ossilnitz; 5. in Nesseltal und Obergras; 6. in Weinitz; 7. in Laserbach; am Tage des heil. Medardus in Rakitnitz bei Franzdorf; 9. in Stein und Seisenberg; Montag nach heil. Margareta (10.) in Weinitz 11. in Senosetsch; 13. in Altenmarkt bei Pölland, Billichgratz, Zdenska Vas, Treffen und Sairach; am Tage des hl. Vitus in St. Veit bei Sittich und Semitsch; 14. Hotederschitz; 15. in Gottschee; 18. in Salloch; 21. in Großlaschitz und Großlack; 24. in Tschermoschnitz, Mantesdorf, Bischoflack, Woch. Feistritz, Reifnitz, Neudegg und Weichselburg; 27. in Strug bei Gutenfeld; 28. in Mösel, Hönigstein, Malgern, Aßling und Rakek; Dienstag nach Peter und Paul in Tschernembl; am 2. Samstag nach Peter und Paul in Unterdeutschau.

Juli: Am Tage Maria Heimsuchung in St. Gotthard und Rieg; in Sairach und Gurkfeld; 4. in Großgaber; 5. in Videm ob Obergurk, Mannsburg und Niederdorf bei Reifnitz; Montag nach hl. Udalrich in Obergras; Donnerstag nach hl. Udalrich in Seisenberg; Samstag in Bresowitz bei Littai; 8. in Gradatz; 9. in Tirna; am 2. Samstag nach Peter und Paul in Unterdeutschau; 11. in Senosetsch; 12. in Horjul, Planina, Kropp, Oberplanina und Obertuchein; 13. in Treffen und Altlag; 15. in St. Kanzian; 17. in Zdenska Vas; Montag nach Margareta in Weinitz, Dienstag in Möttling; am Tage der hl. Margareta in Hinnach und Aßling; 20. in Ossilnitz und Nesseltal; 23. in Banjaloka; 24. in Semitsch; 25. in Gottschee, Oberlaibach, Großlack; 26. in Haselbach; Montag nach hl. Jakob in Landstraß, Lukowitz, St. Martin bei Littai; am Tage der hl. Anna in Leskowetz, Weichselburg, Domschale, Radmannsdorf, Wochein, Zirknitz; 27. in Töplitz und Werch.

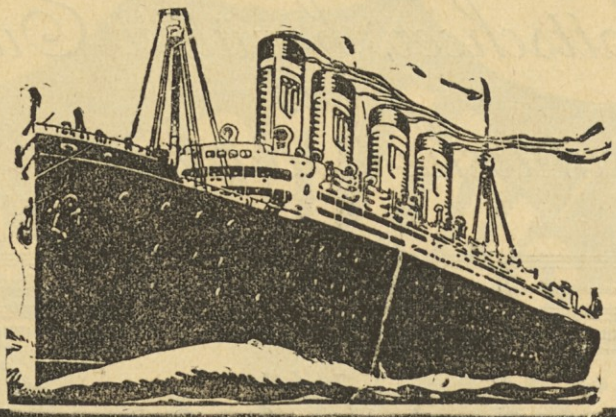
August: Am 1. Donnerstag im Monate in Tschernembl; 1. in Krainburg, Weinitz und Ossilnitz; am 2. Samstag nach Jakob in St. Wolfgang; 2. in Dol; Montag nach dem 2. in Reifnitz, Krašnja, Obergurk und Tiefental; 5. in Gora bei Reifnitz; 9. in Seisenberg, St. Peter in Innerkrain und Ratschach; am Tage des hl. Lorenz in Hof, Gereut bei Loitsch, Dob, Eisnern, Steinbüchel, Igg, Obergras und St. Lorenz a. d. Temmitz; 11. in Senosetsch; 14. in Haselbach; Donnerstag vor Großfrauentag in Töplitz; am Großfrauentag in Fara bei Gottschee; am Tage des hl. Rochus in St. Rochus bei Nassenfuß, Laas, Watsch, St. Marein, Planina, Treffen, Bischoflack und Zirklach; Dienstag nach Großfrauentag in Möttling; 16. in Großlaschitz; 17. in Unteridria; 20. in Sittich; Samstag vor Bartholomäus in Nassenfuß; 24. in Adelsberg, St. Bartelmä, Gottschee, Stein; Montag nach Bartholomäus in St. Veit bei Oblak; Dienstag nach Bartholomäus in Rudolfswert und Moräutsch; 25. in Ambrus; 26. in Großgaber; 28. in Strugg; 29. in Dobrawa, Sagor a. d. S. und Gurkfeld; 30. Großlack; 31. Gutenfeld; Videm bei Großlaschitz;

September: Am 1. Montag in Lienfeld; am 1. Donnerstag in Tschernembl; 1. in Ratschach, Skaručna und Weichselburg; 4. in Preska bei Zwischenwässern und Niederdorf bei Reifnitz; Samstag vor Schutzengelsonntag in Gurkfeld; Montag in Stockendorf bei Tschernembl; 7. in Sagratz; Montag vor Kleinfrauentag in Prem; 9. in Lukowitz, Werch bei Idria, Buschendorf, Großlaschitz und Gradaz; Montag nach Kleinfrauentag in Schwarzenberg, St. Veit bei Sittich, Laserbach und Illyr. Feistritz; Dienstag in St. Martin bei Littai; Donnerstag in Birkendorf bei Littai; 11. in Senosetsch; 12. in Tschermoschnitz; 14. in Seisenberg; am Samstag vor Quatember in Großwrußnitz; Montag nach Maria Namen in Weinitz; Freitag in Weißenstein; 15. in Idria, Banjaloka, Ossilnitz und Sagor in Innerkrain; 16. in Rakek und Doberniče; 17. in St. Lambert; am Quatemberdienstag in Johannistal in Unterkrain bei Ratschach; am Quatemberdonnerstag in Zoll bei Wippach, Podwelb in Unterkrain und St. Kanzian; Montag nach Quatembersonntag in Senosetsch und Weichselburg; am 3. Sonntag im September in Nassenfuß; Dienstag nach Quatembersonntag in Tschernembl; 21. in Reifnitz, Krainburg und Obertuchein; 27. in Nesseltal, Podbukuje, Franzdorf und Obergras; Montag vor hl. Michael in Bučka; am Michaelstag in Drnovo, Dovje, Rovte, Bischoflack, Großlupp, Hönigstein, Mannsburg, Neudorf bei Blocke, Zaverše und Lees; Montag nach Michael in Illyr.-Feistritz, Landstraß und Littai; Dienstag nach Michael in Möttling.

Oktober: 1. in Altenmarkt; 4. in Selzach; Samstag nach Franziskus in Neumarktl; am ersten Montag in Fara, Unteridria und Aßling; Montag nach dem Rosenkranzsonntag in Oberloitsch, Widem ob Obergurk und St. Ruprecht; am ersten Samstag in Kronau; Dienstag in Möttnig, Zdenska Vas und Sturje; Donnerstag in Töplitz und St. Peter in Innerkrain; am fünften Montag nach Kleinfrauentag in St. Veit bei Sittich; Montag nach Franziskus in Weinitz; 10. in Großpölland bei Reifnitz; 11. in Senosetsch und Ratschach; 12. in Semitsch; am zweiten Montag im Oktober in Kronau; Donnerstag vor Theresia in Sodraschitz, am Tage der hl. Theresia in Stein und Idria; Montag vor dem Kirchweihfeste in Kronau; 16. in Gottschee; Montag vor hl. Lukas in St. Rochus bei Nassenfuß; am Tage des hl. Lukas in Krainburg, Trifail, Lukowitz, Adelsberg, Rodockendorf, Zarz und Woch.-Feistritz; Montag nach Lukas in Gurkfeld; Dienstag in Rudolfswert; 19. in Dornegg in Innerkrain; Sonntag nach dem Kirchweihfeste in Ratschach; am Tage der hl. Ursula in Dowsko, Zirklach, Lees, Schubina, Unter-St. Georg bei Sagor und Sairach; Montag nach Ursula in Prem bei Heil. Kreuz; 24. in Lusttal und Unterloitsch; Montag vor Simon und Judas in Rakitna bei Franzdorf; am Tage Simon und Judas in Wippach, Laas, Nassenfuß, Radmannsdorf, Skarucna, Seisenberg und Kerschstetten; Dienstag nach Simon und Judas in Tschernembl; Mittwoch nach dem Rosenkranzsonntag in Zdenska Vas; 30. in Salloch.

November: 2. Jesenize bei Landstraß, Neudegg und Zirknitz; 3. Sagor a. d. Save; Montag nach Allerheiligen in Weichselburg; 4. in Preska bei Zwischenwässern; Montag nach Allerseelen in St. Bartelmä; am Tage des hl. Leonhard in Kropp; 5. in Gurkfeld; 6. in Großlaschitz, Mannsburg, Oberlaibach und Aßling; Samstag vor Martini in Moräutsch; 21. in Dobernitsch, Unteridria, St. Gotthard, Bucka, Fara, Igg, Großlaschitz, Mitterdorf (Oberkrain), Razdrto, Pölland und Krainburg; Montag nach Martini in Feistritz in Innerkrain, St. Martin bei Littai und Ratschach; Dienstag nach Martini Möttling; am zweiten Tage nach Martini in Buschendorf; 15. in Grahovo; 18. in Raka in Unterkrain; 20. in Oberplanina und St. Veit bei Wippach; 23. in Moistrana und St. Lorenz a. d. Temmitz; 25. Bischoflack, Domschale, Sittich, Gradaz und Gurkfeld; Montag vor Andreas in St. Ruprecht; am Tage des hl. Andreas in Gottschee, Eisnern, Planina, Kal-Neumarktl, Auersperg und Watsch.

Dezember: 3. in Adelsberg und Aßling; am Tage der hl. Barbara in Steinbüchel und Stein; 5. in Trifail, Idria, Gutenfeld und Videm bei Großlaschitz; Montag vor Nikolaus in Martinsdorf bei Weichselburg; am Tage des hl. Nikolaus in Bresowitz, Feistritz in der Wochein, Feistritz, Seisenberg und Franzdorf; Montag nach Nikolaus in Littai; Dienstag in Möttling; am ersten Dienstag im Advent in Rudolfswert; 9. in Nassenfuß; am Tage der hl. Luzia in Oberloitsch, Mannsburg, Radmannsdorf, Slap bei Wippach und Senusche; 14. in Maustal; 15. in Zerovnica in Innerkrain; Quatembermontag in Sagor in Innerkrain, Landstraß und Weichselburg; Quatemberdonnerstag in St. Kanzian; Dienstag nach Quatembersonntag in Tschernembl; 21. in Kraren und Idria; am Tage des hl. Johannes in Ratschach und Oberlaibach; am Tage der Unschuldigen Kinder in Dob; am Tage nach den Unschuldigen Kindern in Hönigstein; 26. in Großlack; am Silvestertage in Gottschee.



Nach Kanada, Nord- und Südamerika, Australien und Ostasien

befördert mit den modernsten und schnellsten neuerbauten Schiffen

Norddeutscher Lloyd

F. Missler == Bremen

General-Vertretung für SHS: Zagreb, Trg I, broj 13

Alle Informationen unentgeltlich beim Vertreter:

Jože Močan

Ljubljana, Miklošičeva cesta št. 36
Kanzlei bei „Slovenia Transport".

Gottscheer, benützet Eure heimische Sparkasse!

Ernst Petsche

Kočevje

Einkehrgasthof „Zur Sonne“

Schöne Fremdenzimmer
Bürgerliches Restaurant
Solide Preise!
Bad im Hause

Zimmer mit Verpflegung von Din 50.— aufwärts.

Gegründet im Jahre 1875

MATTHIAS ROM

Gemischtwaren- und Buchhandlung

Tabak-Hauptverlag

Trg Kralja Aleksandra 89 **Kočevje** Trg Kralja Aleksandra 89

Heiserkeit, Katarrh

helfen sicher

Kaiser's Brust-Karamellen

Seit 35 Jahren millionenfach bewährt, wirken rasch bei allen Erkältungen!

Paket Din 5.— **Dose Din 12.—**

Zu haben in Apotheken und Drogerien und wo Plakate ersichtlich.

J. Petsche

Gemischtwaren-Handlung

En gros! — En detail!

Zement- und Sandlager

Erzeugung von Zementwaren
und Dachziegeln

Kočevje 157 : Filiale Möfel

Photo-
graphisches
Atelier

JOSEF DORNIG

KOČEVJE

Aufnahmen bei jeder Witterung.

Feinste Ausführung moderner Photographien nach jedem Verfahren. — Postkarten, Schnellphotographien, Reproduktionen und Vergrößerungen nach jedem Bilde

Die schönste Hausmusik bietet Ihnen unser neuestes, in höchster technischer Vollendung konstruiertes

GRAMMOPHON

der weltberühmten Marke: „DIE STIMME SEINES HERRN". Kolossale Tonwiedergabe. Mit den sonst angepriesenen Sprechapparaten nicht vergleichbar!

KOFFERAPPARATE

in verschiedenen Größen, das reichhaltigste Platten-Repertoir in schönen Gesangs- und Tanzplatten. Die modernsten Tänze immer lagernd. Einziges Lager von

KÜNSTLERPLATTEN

wie Caruso, Schaljapin, Slezak, Kurz, Destin, Ruffo und andere.

Fabriksniederlage: A. Rasberger, Ljubljana

Tavčarjeva ulica 5, neben dem kgl. Landesgerichtspalais

Eigene mechan. Werkstätte für Montage und Reparaturen

Apparatenkataloge und Plattenverzeichnisse kostenlos.

Allen nach

Ljubljana

reisenden Gottscheern wird das heimische

Hotel Miklič

vis-à-vis dem Hauptbahnhof bestens empfohlen.

Schöne reine Fremdenzimmer, gute Verpflegung zu mäßigen Preisen. Hübscher Salon, schöner Garten, Kegelbahn, Tramwaystat.

Telephon Nr. 737

FERDINAND WOLF

modernste und solideste Zimmermaler-, Anstreicher- u. Schriftenmaler-Werkstätte

Kočevje = Gottschee 217

Arbeiten werden bei Neubauten und Reparaturen alter Gebäude solidest ausgeführt und zu billigsten Preisen berechnet.

Vorlagen, modernste Typen, können in meiner Werkstätte stets besichtigt werden.

Gottscheer,

benützet die neue heimische Sparkasse!

Der gesamte Reingewinn kommt nur Euch zugute!

Ein Getränk, welches täglich auf den Tisch kommt, soll

gesund und wohlschmeckend

sein. Diesen Anforderungen entspricht in jeder Beziehung

Kathreiners Kneipp-Malzkaffee

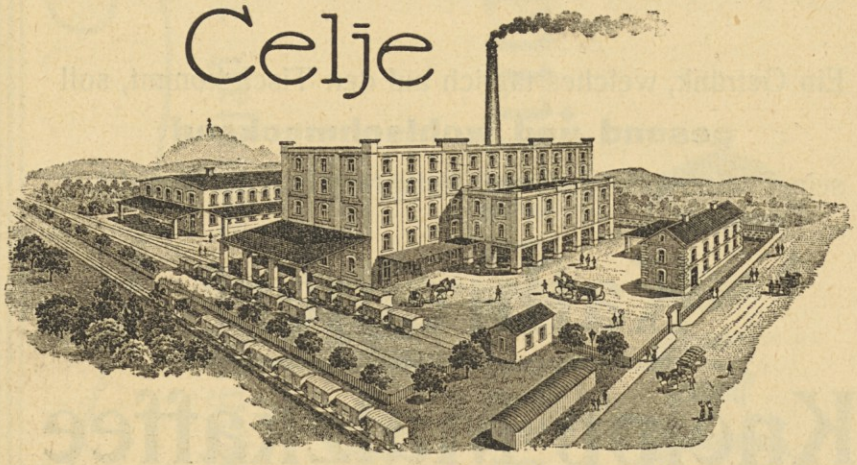
denn er wird aus echtem Malz erzeugt und enthält ganz andere Nährstoffe als geröstete Gerste, die vielfach unter der falschen Bezeichnung Malzkaffee angeboten wird.

Von Kindern mit Milch genossen, von Erwachsenen mit oder ohne Bohnenkaffee, ist Kathreiners Kneipp-Malzkaffee ein ebenso nahrhaftes wie bekömmliches Getränk. — Ein Versuch wird auch von der großen **Ausgiebigkeit** überzeugen, in welcher allein die wahre Billigkeit liegt.

Erzeugung und Vertrieb für Jugoslavien durch die bekannte Kaffeesurrogat-Fabrik

Hinka Francka Sinovi
Zagreb.

Erste Stadtmühle
Celje



empfiehlt ihre **bekannt vorzüglichen Mahlprodukte**
aus Weizen, Roggen, Mais und Gerste.

Bau- und Möbel-Tischlerei
PETER GÖSTEL
Kočevje
Schmale Gasse 64

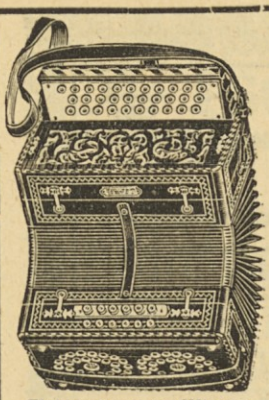
Arbeiten werden bei Neubauten und Einrichtungen solidest ausgeführt u. zu billigsten Preisen berechnet.

Uebernahme von Reparaturen

Hans Hönigmann

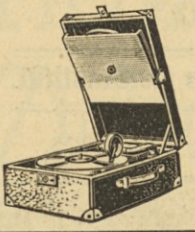
Spezerei-, Mehl- und Manufakturwaren-Handlung

Kočevje



Ziehharmonikas (Wiener Modell) von Din 170 an

Mandolinen v. Din 136 an
Tamburicas v. Din 98 an
Sprechapparate von Din 345.— an



Zirka 100 000 im vergangenen Jahre verkaufte Instrumente sowie über 14.000 amtlich beglaubigte Dankschreiben beweisen schlagend die Leistungsfähigkeit unserer Firma

Violinen v. Din 95 an, Trompeten v. Din 505 an

Versand direkt an den Käufer!

Umtausch des Instrumentes bei Nichtgefallen gestattet, daher kein Risiko bei Bestellung!

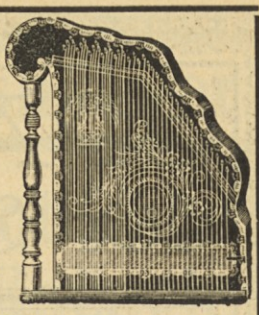
Zu niedrigsten Fabrikspreisen
kaufen Sie ohne preisverteuernden Zwischenhandel

Musikinstrumente, Sprechapparate, Harmonikas, Tamburicas
u. s. w. bei Fabriksniederlage

Meinel & Herold

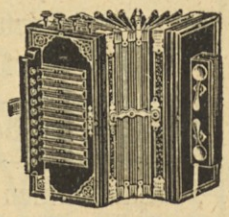
Musikinstrumenten-, Sprechapparate- u. Harmonikafabrik
(Inhaber Rudolf Lorger)
MARIBOR Nr. 23

Verlangen Sie unseren Hauptkatalog, Versand an jedermann kostenfrei!



Gitarrzithern von Din 192 an

Gitarren von Din 207 an
Tamburicas von Din 98 an



Ziehharmonikas (deutsches Modell) von Din 85 an

Sind Lungenleiden heilbar?

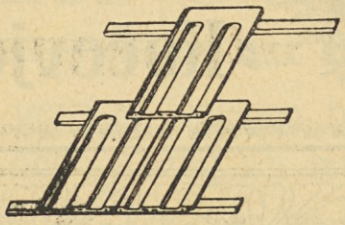
Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an **Asthma, Lungen-** und **Kehlkopftuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Verschleimung,** lange bestehender **Heiserkeit** leiden und bisher keine Heilung fanden. — Alle derartigen Kranken erhalten von uns **vollständig umsonst** ein Buch mit Abbildungen aus der Feder des Herrn Dr. med. Guttmann, früherer Chefarzt der Finsenkuranstalt, über das Thema: **„Sind Lungenleiden heilbar?“** Um jedem Kranken Gelegenheit zu geben, sich Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch umsonst und portofrei zum Besten der Allgemeinheit zu übersenden.

Man schreibe eine Postkarte mit genauer Adresse an

Puhlmann & Co., Berlin 426, Müggelstrasse 25-25a

Peter Lackner

Zement-Dachziegel-Erzeugung



KOČEVJE

Filiale in Mozelj

empfiehlt seine erstklassigen an Dauerhaftigkeit erprobten

Dachziegel

Bedienung solid!
Verkaufsbedingungen günstig!

Café ZUR SCHLEIMER

*

KOČEVJE

empfiehlt sich bestens den geehrten p. t. Gästen.

Holz-Industrie

: Gesellschaft mit beschränkter Haftung :

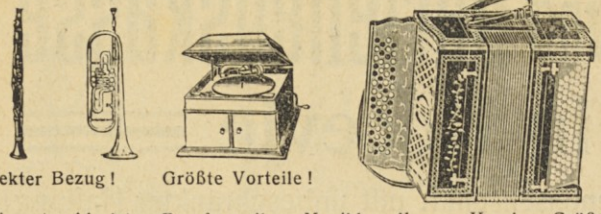
Sägewerk

KOČEVJE

Inhaber: Fornbacher, Zurl, Perz, Schober

Wolf & Comp., Musikinstr. aller Art, Klingenthal Sa., Nr. 456

liefern seit 20 Jahren Musikwaren nach allen jugoslawischen Ländern.



Direkter Bezug! Größte Vorteile! Bedeutend ermäßigte Preise!

Lieferant zahlreicher Berufsmusiker, Musikkapellen u. -Vereine. Größte Auswahl in Zieh- u. Mundharmonikas, Bandon., Concertin., Violinen, Gitarren, Mandolinen, Lauten, Zithern, Holz- u. Messingblasinstr., Signalinstr., Drehorgeln, Sprechapp., Schallplatten etc. Reparaturen aller Instr. — Viele Tausende Dankschreiben. — Gr. Katalog umsonst. — Postkarten sind mit $1^1/_2$, Briefe mit 3 Dinar zu frankieren.

LJUBLJANA

Hotel Slon Elephant

(gegenüber der Hauptpost)

Renommiertes erstklassiges Unternehmen mit Zentralheizung, ausgezeichnetes Restaurant, elegantes Café

Rendezvous der Kaufleute u. Touristen

Modernes Bad, Friseur und Bedekeur im Hause. Aufmerksame Bedienung. — Reinlichkeit und solide Preise ist Prinzip.

Auto am Bahnhof. Telephon 2645 interurb.

Eigentümer: Hedžet & Koritnik

Adolf Kraus

Glas- und Porzellanwaren - Handlung

Kočevje

Lager von Fensterglas in allen Sorten, Rahmen, Bilder, Spiegel, Speise- und Wasch-Garnituren, Elektrische und Petroleumlampen

Übernahme von Verglasungen aller Art

Solide Bedienung!

Billigste Preise!

Gottscheer Zeitung

Organ der Gottscheer Deutschen.

:: Erscheint jeden 1., 10. und 20. jeden Monats ::

Bezugspreis: Für Jugoslawien jährlich 30 Din, Oesterreich 6 Schillinge, für das übrige Ausland 50 Din, Amerika 2 Dollar. — Bestellungen nimmt die Verwaltung entgegen.

Spar- und Darlehenskasse
in Kočevje

registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung

Hranilnica in posojilnica
v Kočevju

registrovana zadruga z neomejeno zavezo

gegründet zum Zwecke der werktätigen Hilfe für die einheimische Wirtschaft.

Uebernimmt

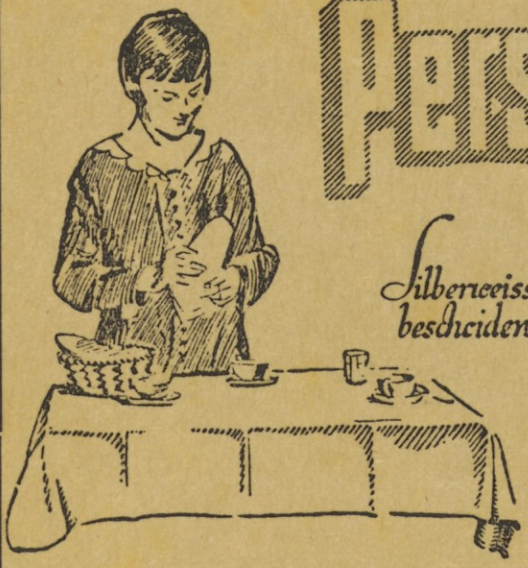
Spareinlagen und Einlagen auf laufende Rechnung (Kontokorrent);

gewährt

Darlehen gegen Wechsel oder grundbücherliche Sicherstellung;

vermittelt

für ihre Mitglieder bei ihren Bankverbindungen den Valuten-Umtausch und Devisenverkehr zu den besten Tageskursen.



Persil

Silberweisses Linnen verleiht dem bescheidensten Tische festliches Aussehen

Es gibt nur eine Methode, Tischwäsche richtig zu behandeln – die Persil-Methode!

Wenn Sie gut und billigst einkaufen wollen
dann bemühen Sie sich in die Gemischtwarenhandlung

Alois Kresse
Kočevje

◆ En gros! ◆

Wiederverkäufer verlanget Preisangaben!

AK

Beste und reelle Bedienung wird garantiert!

◆ En detail! ◆

Stets reichassortiert am Lager: **Herren- und Damenkleiderstoffe, Barchente, Kottone, Blaudrucke, Oxforte, Leinwand, Bettzeuge, Hüte, Galanterie-, Kurz- und Wirkwaren** jeder Art und bester Qualität. **Sämtliche Spezereiartikel, Weizenmehl, Maismehl, Polenta, Kleie, Reis, Zucker, Kaffee usw.**

:: **Sämtliches Zugehör für Schneider und Näherinnen** ::

GOTTSCHEER
113/1928
019461443
COBISS
KNJIŽNICA M. JARCA
ŠTUDIJSKI ODDELEK

Ein frohes Gesicht

macht jede unserer lieben Hausfrauen, wenn sie für wenig Geld mit geringer Mühe und in kürzester Zeit ihre Wäsche wäscht. — Diese ist mit Waschextrakt **„FRAUENLOB“** einzuweichen und mit

Schicht Terpentinseife

auszuwaschen. Schichtseife ist seit 78 Jahren unübertroffen, gleichzeitig das anerkannt beste Erzeugnis ihrer Art.

Verlanget deshalb ausdrücklich nur die echte

Schicht Terpentinseife